WIDENER
HN PAW9 U

Digitized by Google

4 US 82459.2.5 =1

Harvard College Library

BEQUEST OF

GEORGINA LOWELL PUTNAM

OF BOSTON

Received, July 1, 1914.

Digitized by Google

Federzeichnungen.

Eine Reihe von Skizzen,

den socialen und politischen Zuständen in Ungarn vor und während der Revolutionszeit

entnommen von

Joh. Janotyckh v. Adlerstein.

Erster Band.

Wien, 1850.

Druck und Verlag von Joseph Keck & Sohn.
(Stephansplatz Nr. 879.)

Digitized by Google

Aus 82459.2.5
Harvard College Library
July 1, [illegible]
Bequest of
Georgina Lowell Putnam

Digitized by Google

Vorrede.

Nachstehende Skizzen sind zum größten Theile den Notizen eines Tagebuches entnommen, welches ich während eines zehnjährigen Aufenthaltes in Ungarn geführt, und worin ich mir jene fremdartigen Eindrücke mit gewissenhafter Genauigkeit aufgezeichnet hatte, die Jedem bei dem ersten Ueberschreiten der ungarischen Grenze und dann während eines längeren Verweilens innerhalb der Marken dieses Landes überraschend, mitunter sehr grell und schroff entgegentreten. Diese Notizen einstens der Oeffentlichkeit zu übergeben, lag dazumal, als ich sie in das Gedenkbuch meiner Erlebnisse blos als Erinnerungszeichen an eine stürmisch bewegte Vergangenheit aufzeichnete, nie in meiner Absicht. Vor mehreren Monaten jedoch in Wien angekommen, wollte es der Zufall, daß dieses Tagebuch einigen meiner Freunde zu Gesichte kam. Mit Berufung auf das allgemeine Interesse, welches Ungarn durch

Digitized by Google

das frevelhafte Beginnen seiner hirnverbrannten Agitatoren gegenwärtig in so hohem Grade allseitig erregt hatte, wiesen diese darauf hin, daß das nähere Bekanntwerden mit den socialen Verhältnissen Ungarns, so wie eine mit Gewissenhaftigkeit und Treue geschilderte Darstellung der wichtigsten Revolutionsereignisse jetzt, wo es in diesem Lande die Hauptaufgabe zu seiner Rettung wurde, den Weg für zeitgemäße Reformen nach allen Seiten hin anzubahnen, dringender wie früher erscheinen dürfte. Wiederholt wurde ich von mehreren Seiten angegangen, das was ich zerstreut während meines mehrjährigen Verweilens in Ungarn hie und da aufgelesen und mir copirt hatte, in einen Rahmen zu fassen und das Bild dieser Gesammteindrücke sodann öffentlich der Anschauung und Beurtheilung seines Inhaltes preiszugeben. So schmeichelhaft diese Aufforderung für mich auch gewesen war, so würde ich dennoch gezögert haben, aus diesem Antriebe allein ihr Folge zu geben. Der Entschluß, diese Skizzen der Oeffentlichkeit zu übergeben, reifte in mir vielmehr mit der Ueberzeugung, daß ein längeres Zurückhalten derselben ein Vergehen an der Sache des guten Rechtes wäre, und zwar schon deshalb allein, weil ich es für die erste und vorzüglichste Pflicht eines jeden rechtlich handelnden Mannes halte, dort, wo es ihm möglich

Digitized by Google

wird, irrige Ansichten und vorsätzlich zum Nachtheile des allgemeinen Wohles entstellte Thatsachen aufzuklären, und durch eine strenge, unparteiische Darstellung des Sachverhaltes die Grenze näher zu bezeichnen, wo sich der Wahn von dem wahren Anstreben der Volksbeglückung in scharf marquirten Linien den umflorten Augen der vielleicht noch immer von dem Ersteren Bethörten unterscheiden läßt.

Ueber Ungarn, von welchem Kossuth auf dem vorletzten Landtage selbst gestand, daß es dem Auslande gegenüber noch immer eine terra incognita genannt werden müsse, wurden bis jetzt sowohl was das sociale Leben in diesem Lande während der letzten Jahre betrifft, als auch in Bezug auf das vermeintliche Freiheitsstreben der Rebellen die irrigsten Ansichten im Auslande verbreitet. Die wenigen touristischen Werke, welche in der Letztzeit vor dem Ausbruche der Revolution in Deutschland erschienen sind, und deren Verfasser sich die Aufgabe gestellt hatten, Europa's nichtmagyarische Völker mit den Sitten und Gebräuchen, so wie mit den Vorzügen und Tugenden der Abkömmlinge Arpads näher bekannt zu machen, überbieten sich durch die schwulstartigsten Lobeserhebungen und glauben, diese in der früher ausnahmsweisen constitutionellen Verfassung Ungarns allein

Digitized by Google

schon begründen zu dürfen. Wie diese aber beschaffen war, welche Mängel und Gebrechen sie zum Nachtheile eines so überreiche Schätze in sich bergenden Landes an sich trug, und wie gerade diese durch Jahrhunderte hartnäckig behauptete und noch immer nur dem Urzustande aus den Zeiten Hunyadi's und Arpad's stereotyp anhängende Verfassung, dem Aufblühen des innern Wohlstandes, der fortschreitenden Aufklärung und Geistesentwicklung und der sich immer mehr nähernsollenden Assimilation mit den übrigen civilisirten Staaten Europas die hemmendsten Schranken allein entgegensetzte, für diese so nöthige Erkenntniß blieben die durch die sprüchwörtlich gewordene Gastfreundschaft der Magyaren taub, unfühlbar nnd servil gemachten Fabrikanten ungarischer Reisebeschreibungen zum größten Theile vollends blind.

Daß dies bei vielen Touristen und Correspondenz-Lieferanten nicht allein aus Mangel tieferer Einsicht und richtig unterscheidender Beurtheilungskraft geschah, sondern daß vielmehr dieser lobduftende Weihrauch von den Meisten nur des eigenen Interesse wegen so reichlich ausgestreut wurde, von dieser unmännlichen Schwäche und wucherischen Prözentennahme für die contractlich übernommene vergötterungsweise Anschauung Ungarns hatte ich während meines langjährigen Aufenthaltes in

Digitized by Google

Ungarn öftere Gelegenheit, mich zu überzeugen. Wie ich in dem hier vorliegenden Werke nur wirkliche Geschehenisse und documentirte Thatsachen allein sprechen lasse, so will ich die Wahrheit der so eben gemachten Behauptung gleichfalls durch Hervorhebung eines einzigen Beispieles unter vielen anderen darthun.

Vor mehreren Jahren als ich noch Referent mehrerer belletristischen Blätter und Musikzeitungen gewesen war, kam ein ausgezeichneter Tonkünstler Namens T..... nach Pesth. Mehrere Empfehlungsbriefe, welche mir von demselben übergeben wurden, verschafften mir die nähere persönliche Bekanntschaft dieses Virtuosen. T..... war Willens, sich im Nationaltheater zu produciren. Ehe jedoch sein erstes Auftreten in diesen Hallen stattfand, wurde er von der Direction eingeladen, einer Vorstellung der in Ungarn bis jetzt noch allein so hoch berühmten und als classisch bezeichneten Oper „Hunnyadi Laszlo“, vom Kapellmeister Erkl componirt, beizuwohnen. Den nächstfolgenden Abend nach dieser Vorstellung verbrachten wir beide in Gesellschaft, und der Wendepunkt unserer Conversation war die soeben erwähnte Oper.

Ich war neugierig, Hrn. T....,s Urtheil über den Werth dieser Composition zu hören, und bat ihn,

Digitized by Google

mir den Eindruck zu schildern, welchen die Oper auf ihn gemacht habe. T..... hatte die Composition vortrefflich gefunden, und sie den ersten dramatischen Tonwerken dieses Genre's an die Seite gestellt. Er erzählte mir weiter, wie er mit diesem Urtheile bei seiner Umgebung während der Aufführung nicht zurückgehalten, und daß er selbst gegen den Compositeur in den Zwischenakten sein unverholenes Lob ausgesprochen habe. Mein Stillschweigen über diese Aeußerung mochte ihm aufgefallen sein. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort.

„Sie scheinen nicht eines Sinnes mit mir zu sein?"

Ich erwiderte kurz: „Nein! denn ich habe dieser Oper, in welcher die bisherigen Errungenschaften im Gebiete höherer Kunstschöpfung schon durch die ausschließliche Huldigung des monotonen Zigeunerrhythmus zur niedersten Potenz herabgedrückt werden, noch immer nicht Geschmack abgewinnen können. Diese Musik mit ihren melodischen Gemeinplätzen, von welcher man glaubt, sie wäre national, weil in den letzten Takten eines jeden Satzes ein magyarischer Beugfall angeflickt wird, kömmt mir vor wie ein welscher Salat über und über mit Paprika bestreut. Munde dies, wem es wolle, mir aber nicht!"

Digitized by Google

Herr T..... war über dieſen Widerſpruch ſichtlich überraſcht. „Sie mögen Recht haben," fuhr er fort, „wenn Sie auf dem Standpunkte der Kritik das Secirmeſſer zur Hand nehmen, und nach dem Sitze jenes Uebels forſchen, welches die Urſache ſein könnte, daß vielleicht wider den Willen des Compoſiteurs den ſtrengen Anforderungen der Kunſt und einem feineren äſthetiſchen Geſchmacke in dieſer Oper die ſchuldige Rechnung nicht getragen wurde. Doch Sie kennen den Nationalſtolz der Magyaren, deren ganzes Sein von der Vorliebe für nationale Melodien ſo fieberiſch durchpulſirt wird, daß ein ungariſcher Zweivierteltakt eher im Stande iſt, dieſe Arpads-Söhne zu enthuſiasmiren, als daß ſie über das ſchwärmeriſche Portamento einer Donizetti'ſchen Arie in Entzücken gerathen könnten. Dieſer verblendeten Nationaleitelkeit auch zu huldigen, iſt der Künſtler hier leider gezwungen. Daß dies aber wirklich und von den Meiſten geſchieht, lehrt der erſte Blick, den man in die hieſigen Journale wirft. Alle überfluten von Anerkennung dieſer — der Meinung nach — im wahrhaft nationalen Geiſte componirten Oper, Sie aber, mögen Sie noch ſo gerechten Tadel über dieſes hier als claſſiſch anerkannte Meiſterſtück der dramatiſchen Tonmuſe laut werden laſſen, Ihr Urtheil wird verhallen wie die Stimme des Propheten in der

Digitized by Google

Wüste, und Ihre Feinde werden anwachsen wie der Sand im Meere. Wenn ich gestern während der Aufführung in den Beifallsjubel des Publicums mit einstimmte, so war ich zu einer solchen Selbstverleugnung meiner besseren Erkenntniß schon durch den Umstand gezwungen, weil ich beabsichtige, meine Concerte im Nationaltheater zu geben. Hätte ich gestern nur ein leises Wort des Tadels über Erkl's nationale Composition laut werden lassen, so würde ich meinem Auftreten schon im Vorhinein selbst das gewisse Fiasco bereitet haben."

Ich überging, um Herrn T..... nicht zu beleidigen, diese Schlußfolgerung mit Stillschweigen, weil ich ihn nicht aufmerksam machen wollte, wie jedenfalls sein Künstlertalent — nachdem er die Würdigung desselben hier nur allein auf die Anerkennung fremder Mediocrität bauen zu dürfen glaubte — eben dadurch in ein für ihn sehr nachtheiliges Licht gestellt werde.

„Ich habe," — fuhr ich fort, — „gewiß alle Achtung vor den Aeußerungen eines patriotischen Hochgefühles, das selbst in den Fulgurationen einer gereizten Stimmung manche dunkle Schattenseiten seiner Ueberwallung mitunter zu erhellen vermag. Wenn aber der Becher des Nationalgefühles überschäumt, und sein Honni-Mousse jedem Nichtmagyaren in die Nase rau-

Digitized by Google

chen lassen will, wenn jedem möglich höheren und edleren Aufschwunge eines künstlerischen Genius der centnerschwere Unsinn nur deshalb an die Flügel gehängt wird, damit, wie es bei der Musik der Fall ist, die Erinnerungen an die Cymbalklänge der Pußtazigeuner ja nicht entschwinden können, ein solcher ins Blaue sich verpuffender Patriotismus hört auf, Nationaltugend zu sein, und kann mit seinen bleiernen Fesseln, welche all sein Schaffen immer nur rückwärts zu ziehen vermögen, nicht anders als hirnverbrannter Wahnsinn genannt werden. Diesem zu huldigen, hieße sich selbst und seine bessere Einsicht verläugnen, diesem von Seiten der Kritik noch hilfreiche Hand bieten, wäre Verrath an der Kunst, an ihrer edleren Bedeutung."

„Ich stimme Ihnen bei" — entgegnete Herr T.... und dennoch billige ich es nicht, wenn Sie diese Ansicht öffentlich aussprechen. Ich halte es für unpolitisch in einem Lande, wo man ansässig, und sonach angewiesen ist, sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben, die Schwächen seiner Umgebung zum eigenen Vortheile nicht reichlichst auszubeuten. Huldigen Sie diesen, behalten Sie Ihre bessere Einsicht für sich, und Sie werden dabei besser fahren, als wenn Sie fortwährend mit dem kritischen Secirmesser in einer Wunde herumschneiden, welche sich als fressender Krebsschaden über den ganzen

Digitized by Google

Körper schon verbreitet hat, und eben deshalb eine vollkommene Heilung schwer hoffen läßt. Ich machte in Deutschland mit mehreren Touristen Bekanntschaft, welche Ungarn bereist und die Beschreibung ihrer Fahrten sodann der Oeffentlichkeit übergeben hatten. Mehrere versicherten mich, daß sie mit ihrem broschirten Lobqualm nur die magyarische Gastfreundschaft bezahlen wollten, welche ihnen in Pannoniens Gefilden überall so wohlthuend entgegen gekommen war. Andere wieder hatten in Ungarn ansehnliche Summen zur Bestreitung der nöthigen Verlagskosten für ihre herauszugebenden Reisebeschreibungen erhalten. — Hätte aber die Feder dieser Touristen sich die Aufgabe gestellt, magyarischen Unsinn und Uebermuth zu geißeln, hätte sie, wenn auch mit noch so großem Rechte die vielen Mängel und Gebrechen der constitutionellen Verfassung dieses Landes gerügt und schneidend an der Bornirtheit und Pinselhaftigkeit eines ungarischen nemes ember gefeilt, wahrlich derlei prosaische Betrachtungen hätten dem Verfasser nicht einen Denar in Ungarn getragen, und er hätte sich nur allein den Namen eines Magyarenfeindes erworben, den auch Sie sich zu verdienen auf dem besten Wege sind.“ —

Ich habe diese interessante Unterredung mit Herrn T...., zu welcher derselbe anderseits her veranlaßt

Digitized by Google

schien, nur allein deshalb hier vorangehen lassen, weil sie den richtigsten Leitfaden in die Hand gibt, um zur Erkennung jener Motive zu gelangen, welche den meisten in den letzten Jahren über Ungarn erschienenen Werke ausschließlich zum Grunde gelegen sein mögen.

Aber nicht genug, daß der gastfreundliche Magyare Alles aufbietet, die Federn der Journalisten, Correspondenten und Reisebeschreiber für sein eigenes Interesse sich geschmeidig zu machen, so versteht er es auch noch dort, wo es ihm möglich wird, durch ein fein angelegtes Intriguenspiel, den Samen der Wahrheit unfruchtbar zu machen, und die Aeußerungen eines freien offenen Wortes auf die hinterlistigste Weise niederzudrücken.

Hier ein Beispiel!

Vor mehreren Jahren übernahm ich auf Ersuchen in Pesth die Correspondenz für ein auswärtiges Blatt. Unter die ersten der Redaction von mir eingesendeten Artikel gehörte auch ein längerer Aufsatz, welcher eine Schilderung der magyarischen Kunstzustände und socialen Verhältnisse enthielt.

Nachdem diese Skizze in dem erwähnten Blatte erschienen war, erhielt ich von der Redaction ein freundliches Schreiben, welches mit den Worten schloß:

„Bewahren Sie nur stets jenen ehrenhaften Ton, Sie werden dadurch meinem Blatte, sich selbst und

Digitized by Google

Ihrem biederen Charakter die größe Ehre machen. Die Wahrheit in solcher Ferne ausgesprochen muß im Publikum Eingang finden, und kann mich mit meinen deutschen Collegen in Pesth Rosenthal, Saphir und Klein (gegen deren magyarisch-serviles und der Mittelmäßigkeit huldigendes Kunst-Urtheil ich zu Felde gezogen war) nicht überwerfen."

Anderthalb Jahre hatte ich in gleicher Weise dieser Mahnung folgend die Correspondenz fortgesetzt, bis ein zweites Schreiben von der Redaction mir zukam, in welchem ich mit sehr höflichen Worten ersucht wurde, die Fortsetzung meiner Mittheilungen fernerhin einstellen zu wollen, weil die magyarenfeindliche, Alles bekrittelnde Tendenz derselben der Redaction nicht nur allein des Verdrusses schon genug gemacht, sondern weil sogar von mehreren Seiten her auch Drohungen laut geworden wären, welche die weitere Herausgabe des betreffenden Journales sehr leicht in Frage stellen könnten.

Das war der Sieg der Wahrheit, für welche muthig zu kämpfen mich die Redaction 18 Monate früher selbst aufgefordert hatte.

Der Vorwurf, daß auch die nachstehenden Skizzen magyarenfeindliche Tendenzen bergen, wird mich, wie ich dessen schon im Voraus gewiß bin, neuerdings treffen. Diejenigen aber welche, um in den ihnen vorge-

Digitized by Google

haltenen Spiegel der Wahrheit nicht blicken zu dürfen, den aus solchen hervorstrahlenden Reflex ihrer Thorheiten und Geistesverwirrungen durch angebliche Magyarenfeindschaft, — welche sie als eine die Wirkungen des offenen Wortes zu Nichte machen sollende Blendwand vorstellen — entkräften wollen, haben sich eben mit diesem Vorgeben den moralischen Todesstoß nur selbst gegeben. Magyarenfeindschaft, nachdem die Magyaren als Nation gelten, was auch nicht im Geringsten bestritten werden soll, ist von diesem Gesichtspunkte aus genommen doch nichts Anderes als Nationalhaß. Unter allen Lastern der Welt aber ist keines, welches der bürgerlichen Gesellschaft in einem von verschiedenen Stämmen bewohnten Lande verderbenbringendere Folgen zu entwickeln vermag, als gerade die gegenseitige Anfeindung der unterschiedlichen Nationalitäten. In unserem aufgeklärt sein sollenden Jahrhundert kann überdies noch ein solches Vergehen an der christlichen Nächstenliebe schon an und für sich nichts anderes als eine lächerliche Ausgeburt des menschlichen Verstandes, ein hirnverrückter Wahnsinn genannt werden.

Und gerade der Magyare, welcher jedes von fremder Zunge wohlmeinend zu ihm gesprochene Wort, wenn ihm die Wahrheit desselben bitter erscheint, gleich als den Erguß nationalgehässiger Empfindungen bezeichnete,

Digitized by Google

der Magyare, welcher bis zu den Märztagen in seinem rohen Naturzustande der freieste Mann in Europa gewesen, dennoch aber immer nur von Knechtung und tyrannischer Unterdrückung seiner Nationalität sprach, und jeden Nichtmagyaren als seinen Erzfeind zu bezeichnen gewohnt war, gerade dieser von Selbstsucht eingenommene, überall Verrath und Despotismus witternde, asiatische Abkömmling war und ist noch von dem Pestübel des Nationalhasses selbst am meisten inficirt. Dem deutsch und slavischen Einwohner Ungarns begegnet er stets mit dem grimmigsten Hasse, und mit der tiefsten Verachtung. Dem ersten flucht er bei jeder Gelegenheit sein baszama nemet! nach, zu dem zweiten blickt er wieder mit Hohngelächter herab, und murmelt dabei zwischen den Zähnen den gotteslästerischen Spruch „tot nem ember.“ (Der Slave ist kein Mensch.)

Er vergißt, daß es nur Deutsche und Slaven gewesen, durch welche Intelligenz, Fleiß und Betriebsamkeit dem von ihm usurpirten Lande allein zugeführt wurden, er übersieht, daß das Emporblühen der Künste und Gewerbe, durch welche ihm die Goldquellen Ungarns geöffnet wurden, den fremden Einwanderern nur allein zum Verdienste angerechnet werden darf, er überdenkt nicht, daß, wenn er gleich Anfangs die fruchtbringenden Kräfte der von ihm so verachteten und als Endring-

Digitized by Google

linge bezeichneten Einwanderer hartnäckig zurückgewiesen hätte, es ihm schon lange unmöglich geworden wäre, eingehüllt in den Moder seiner verblichenen Adelsprivilegien dem dolce far niente, diesem einzigen aus der Urzeit seines eigenen Emporlebens unverändert erhaltenem Erbstücke ohne Anfechtung so bequem nachhängen zu können.

So handelnd hatte der Magyare, welcher sich als Kämpfer für die Freiheit allen Völkern Europas zum Vorbilde hinstellen wollte, in seinem eigenen Lande es sich selbst zum fluchwürdigen Prinzipe gemacht, die nicht magyarischen Einwohner Ungarns despotisch und mit Verachtung zu knechten, den Nationalhaß, welchen diese früher nicht gekannt hatten, nur zu dem Zwecke immer heftiger anzufachen, um die in Zwietracht Gerathenen dann desto unumschränkter und willkürlicher beherrschen, sie vollends unterjochen, und das Mark aus ihren thatkräftigen Gebeinen desto leichter aussaugen zu können.

Dieses ist das Verbrechen, welches dem magyarischen Nationalhasse zur größten Schuld mit angerechnet werden muß.

Bei einem kaltblütigen, ruhigen Hinblicke auf die verderblichen Folgen dieses Lasters tritt dasselbe aber weiters noch als ein sehr lächerliches, höchst barockes Hirngespinst wahnwitziger Einbildungskraft grell hervor.

See p. 96 prosperity of the German population: 96–97.

Digitized by Google

Ich frage, kann man sich eines mitleidigen Lächelns wohl erwehren, wenn die sogenannten Nationalitätseiferer einem Jeden, den das blinde Geschick um ein paar Hufen Landes weiter in den verschiedenen Richtungen der Windrose das Tageslicht erblicken ließ, mit Hohn und Verachtung begegnen, wenn die hiezu vermeintlich im Rechte Stehenden dabei nicht bedenken, daß, wären sie nicht selbst durch Zufall innerhalb der ungarischen Grenzen geboren, dann vielleicht in gleicher Weise der Magyare von ihnen mit Haß beworfen werden müßte. Oder vergeht sich der Eigendünkel dieser magyarischen Alleinmenschen schon so weit, daß sie den Haß alles Fremdländischen für sich allein nur monopolisiren zu dürfen und allein nur privilegirt zu sein glauben, die verderblichen Folgen desselben auch ungestraft fortwährend entwickeln zu können?

Ich frage ferner, muß es nicht wahnsinnige Gotteslästerung schon genannt werden, wenn der den Magyaren so sehr nachgerühmte Nationalitätseifer seine frevelhaften Hände endlich noch an das Heiligste im Menschenleben legt und durch dieses frevelhafte Beginnen sogar den Glauben an ein einziges höchstes Wesen vollends wanken macht, indem er die Crucifixe und Gottesbilder in den Kirchen mit tricoloren Kokarden und Nationalbändern schmückt, sich dann gleichwie vor

Digitized by Google

Götzenbilder hinstellt und mit patriotischem Hochgefühle ausruft: Seht da den Magyarok Istene! den wahren Gott der Ungarn!

Daß dieser schon an das Unglaubliche grenzende Wahnsinn aber noch zu einer höheren Potenz getrieben werden könne, dies hat bis jetzt nur Kossuth allein bewiesen, indem er Hostien anfertigen ließ, auf deren Rückseite sein Name als der des alle Völker alleinseligmachenden Beglückers zu schauen war, und mit welchen sodann die gläubigen Anhänger seiner teuflischen Lehre aller Orten communicirt werden mußten.

Es wird wohl Niemand bestreiten wollen, daß der höchste und wichtigste Zielpunkt menschlicher Bestimmung vor allem Anderen Humanität sei. Diese kann jedoch nur dann erreicht werden, wenn die von der Natur dem Menschen verliehenen Anlagen und Kräfte unter dem Einflusse der Vernunft zur vollendetsten Reife und höchstmöglichen moralischen Vollkommenheit im Denken und Handeln gebracht werden. Diesem einzigen wahren Berufe irdischen Daseins mit aller zu Gebote stehenden Anstrengung nachzukommen, ist sonach die erste Bürgerpflicht in jedem civilisirten Staate oder Lande.

Wenn aber ein Theil der bürgerlichen Gesellschaft dieser wahren Bestimmung gerade widerstrebend nur allein dahin arbeitet, jeden höheren geistigen Aufschwung

Digitized by Google

unter sich zu hemmen, wenn dabei für nichts Anderes Sinn gezeigt wird, als bequem nur seine physischen Bedürfnisse befriedigen zu können, wenn bei solch' verkehrtem Handeln dann noch der Uebermuth Platz greift, trotz dem für einen unter allen übrigen von der Schöpfung besonders bevorzugten Stamm gelten und aus diesem Wahne das Recht herleiten zu wollen, mit Stolz, Hohn und Verachtung auf seine bessere und edlere Zwecke anstrebende Umgebung herabblicken zu dürfen, solchen Verirrungen gegenüber tritt zur Förderung und Befestigung des allgemeinen Wohles die Nothwendigkeit entgegen, und diese macht es sogar zur Pflicht, jene Mängel und Gebrechen an das Tageslicht zu ziehen, welche als die Urquellen anerkannt werden müssen, denen die tiefste Verkennung der wahren Menschenwürde und die Unzahl falscher Begriffe von dem einzigen Zwecke irdischen Daseins so überreich und allein nur entströmen konnten. Die auf Thatsachen begründete Vorhaltung solcher Fehler, kann daher um so weniger Feindschaft, entsprungen aus niedriger Gehässigkeit, genannt werden, als ihr Motiv ein viel edleres, ihr Zweck nur ein wohlmeinender ist. Daß der Magyare, was seine geistige Ausbildung und sittliche Vervollkommnung betrifft, hinter allen Nationen bis jetzt am Weitesten zurückgeblieben war, dies muß schon bei einem oberflächlichen Hinblick auf das

Digitized by Google

von ihm bewohnte, in allen Beziehungen äußerst verwahrloste Land, als eine traurige Wahrheit erkannt werden und kann daher; am allerwenigsten gegenwärtig, etwa noch in Zweifel gestellt bleiben. Die Rüge Alles dessen, der Hinweis auf die vielfachen Schwächen und Geistes-Verirrungen, welche die magyarische Bevölkerung in ihrem lethargischen Zustande so lange darnieder gehalten hatten, müssen sonach auch das Magyarenthum mehr wie jede andere lebenskräftigere Nation treffen. Erwidert aber der Magyare der Zurechtweisung seines bornirten Eigendünkels, seiner durch nichts Anderes als durch vermoderte Adelsprivilegien begründeten Selbstüberschätzung, seiner gehässigen Separationsgelüste, seines ausschließlichen Hanges zum Wohlleben und seiner so lange brach liegen gelassenen Geisteskräfte, — welche Rügen im gleichen oder minderen Maaße auch noch andere Nationalitäten treffen können — mit dem verächtlichen Ausrufe: Das ist Gehässigkeit des Magyarenthums! so hat er mit diesen Worten — indem er die hier nur im Allgemeinen ausgesprochenen verderblichen Eigenschaften mit dem Ausdrucke „Magyarenthum" identificirt, — sich und seiner Nation durch die eigene Schaffung dieses neuen von ihm erfundenen Synonymums selbst nur die größte Schlappe versetzt und gerade das zugegeben, was durch die Auf-

Digitized by Google

zählung seiner Gebrechen zu beweisen war, und was er sonach sehr ungeschickt zu vertheidigen sich anstellte.

Dies im Auge behalten, könnte es nicht anders als dumm-boshaft erscheinen, wenn den hier vorliegenden Skizzen magyarenfeindliche Gehässigkeit zum vorgeblichen Grunde gelegt werden sollte.

Jene, welche so manche hier vorkommende bittere Wahrheit etwa durchaus nicht goutiren könnten, dürften es wohl versuchen, — nachdem ich soeben die Nichtigkeit nationalgehässiger Motive bei Aufzeichnung dieser Skizzen klar und deutlich dargethan habe — meine politische Denkungsweise verdächtigen zu wollen, indem ich ihnen vielleicht als ein Feind der sogenannten Märzerrungenschaften erscheine. Diesen Zweiflern gegenüber mache ich mein politisches Glaubensbekenntniß zu keinem Geheimnisse.

Ich glaube, die Helden der Märztage haben uns mit der Freiheit ein Geschenk gemacht, dessen tiefverborgenen moralischen Werth bis jetzt nur noch die Wenigsten gehörig zu würdigen wußten, während der größere Haufen geblendet von dem Glanze der äußeren sinnlichen Schaale, nur ein unbesonnenes und auch schon sehr gefährlich gewordenes Spiel damit zu treiben begann, welches, wie es die Gegenwart weist, den

Digitized by Google

edlen Kern dieser heiligen Frucht auch für die kleine Zahl der Verständigen noch immer ungenießbar macht.

Die traurigen Ereignisse während des ersten Freiheitsjahres machen nun allerdings stutzen und dringen jedem ruhiger Denkenden die Frage auf: „Sind wir denn wirklich zur Freiheit noch nicht reif?“ — Es zeigt eben von keiner großen Geistesschärfe und Verstandeskraft, wenn man, um zur Beantwortung dieser Frage hingeleitet zu werden, vorerst der gräßlichsten Jammerscenen und vergossenen Bürgerblutes bedarf, um nicht nur das „Nein!“ für die Gegenwart, sondern auch das „Nie!“ für die Zukunft mit Bestimmtheit aussprechen zu können.

Ein freies Volk, das sich in Gleichheit brüderlich zu dem schönen Zwecke allgemeinen Wohles umfangen will, muß unter sich auf gleicher Stufe der Moralität und Intelligenz stehen; gleichwie eine Gesellschaft, die, zur Erreichung welch' immer eines edlen Zieles, sich gegenseitig Wort und Handschlag gibt, von der wahren Bedeutung des sich vorgestellten Anstrebens bis in das Innerste durchdrungen und in jedem Mitgliede, durch dessen geistige und physische Befähigung, auch die Mittel zur Gewährleistung einer befriedigenden Ausführung besitzen muß. Steht aber in einem Bunde die Mehrzahl noch immer auf einer solch' niederen

Digitized by Google

Stufe der Einsicht und Bildung, daß die wenigen Verständigen, um ein schön geträumtes Ziel jedenfalls für sich zu erringen, gezwungen werden, beschränkende Gesetze zu schaffen, oder etwa gar dazu schreiten müssen, dem minder begriffsfähigen Theile durch die Gewalt der Waffen und Fäuste zur Aufklärung zu verhelfen, dann hat auch in diesem Momente schon die allgemeine Freiheit zu leben aufgehört, und die Gesellschaft steht in zwei Theile gespaltet da, von welchen der kleinere nun den größeren straff im Zügel halten muß, um im Wirbelwinde des allgemeinen Sturmes nicht auch mit unterzugehen, und die Freiheit, wie ihr Begriff in den Märztagen entwickelt wurde, hat sonach schon im Entstehen den Keim ihres Todes in sich getragen. Bei einer Tasse Mokka, eingehüllt in die blauen Dunstwolken eines türkischen Knasters — wie es Kossuth in ahnender Weise vielleicht gethan — Freiheitspläne für allgemeines Völkerwohl brüten, mag wohl, wenn überdies noch die Ministerwürde dabei in Aussicht steht, recht beseligend sein, kommt es aber dann zur praktischen Ausführung, so tritt gar bald die Ueberzeugung hervor, daß man blos dem schönen Traume einer überirdischen, oder den Trugbildern einer unterirdischen Welt vertraut hatte. Daß sonach die Freiheit bei der noch immer überwiegenden Masse des rohen

Digitized by Google

Pöbels eine durch Gesetze beschränkte sein muß, soll der Begriff einer allgemeinen, von Jedem nach Belieben ausgelegten Freiheit, wie es leider schon so oft geschehen, nicht auch fernerhin wieder zum Communismus und zur Anarchie, zu diesen fürchterlichsten Gräbern der Volksruhe, führen, dies wird wohl jeder Gebildete und ruhig Besonnene unbezweifelt zugeben. Aehnliches läßt sich auch auf den Begriff der Gleichheit und Brüderlichkeit anwenden. Daß ein jeder Landesbürger zur Lastentragung des Staates verhältnißmäßig beitrage, daß ein Jeder, sei er Edelmann oder nicht, vor dem Gesetze, d. i. vor dem Gerichte, gleich verantwortlich für all sein Thun und Lassen gemacht werde, daß es nicht in der Macht des Einzelnen stehen dürfe, seinen Mitbürgern unmenschlichen Druck aufzulegen, nur solchen Begriffen der Gleichheit wird jeder Vernünftige ebenfalls gern und willig beipflichten. Feierlichst werden wir aber dagegen protestiren, wenn sich uns jeder Schuft mit dem Rufe „Gleichheit und Brüderlichkeit" an den Hals werfen wollte, um das von uns allein im Schweiße des Angesichtes mühsam Erworbene nun auch gleich und brüderlich mit uns zu theilen.

Ganz in entgegengesetzter Bedeutung aber erschien diese heilige Trias: Freiheit, Gleichheit und Brü-

derlichkeit den Helden der Märztage. Die Freiheit wurde von ihnen als schamlose Frechheit in die Scene gesetzt. Die Brüderlichkeit stempelten die lieben Brüder und Schwestern zu der rohesten Gemeinheit, mit welcher alles Ehrbare und Sittliche in die Pfütze der niedrigsten Demoralisation herabgezogen wurde, und der Gleichheit wurde nur mit dem communistischen Wahlspruche: Eigenthum ist Diebstahl! gehuldigt.

Mit diesen höchst verderblichen Ideen, welche vorzugsweise auf dem Boden Ungarns desto tiefere Wurzeln gefaßt hatten, als dort schon früher die Bevölkerung dieses Landes den schrecklichen Folgen allgemeiner Entsittlichung mehr wie in einem anderen Lande unterlegen war, mit diesen Begriffen, welche eben so allen menschlichen Satzungen, wie den göttlichen Geboten den verwegensten Hohn sprachen, konnte ein edles Freiheitsstreben der Bessergesinnten doch wahrlich nicht zum Ziele gelangen. Ein Blick auf die glorreichen Errungenschaften des magyarischen 15. März geworfen, lehrt uns, wie gleich im Anbeginn der Revolution Alles von den Brandungen einer jedes Vernunftgesetz hinwegspülenden, tobenden Fluth umrauscht, wie der heillose Principien- und Racenkampf schon damals in vollster Gährung begriffen, wie

Digitized by Google

alle Leidenschaften entfesselt, das Laster durch den Pöbel repräsentirt, jedes Recht und Gesetz in schamloser Entkleidung mit Füßen getreten, und wie endlich das Heiligste im Menschenleben, die einzige Stütze des Erdenpilgers, Gott selbst und die Religion von den schändenden Händen niedriger Frevler entweiht und entwürdigt worden waren.

Durch die Straßen tönte der Ruf: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Der Magyare schmückte sich wie ein Kind mit tricoloren Bändern, zündete zahllose Kerzen zu einer Festillumination an, und rief: „Es lebe der König!“ trat aber in demselben Augenblicke die ehrwürdigen Farben seines Königs, des Kaisers von Oesterreich, mit Füßen, indem er die Adler und alle sonstigen Abzeichen des alten ruhmvollen Kaiserhauses überall herabriß.

Der Magyare rief: „Es lebe die Brüderlichkeit und Gleichberechtigung aller Nationalitäten!“ verhöhnte aber den Kroaten, Slaven, Deutschen und Wallachen, weil auch in der Brust dieser das Freiheitsgefühl rege wurde, und so entzündete er den wüthendsten Bürgerkrieg, weil die nichtmagyarischen Nationalitäten, treu und ergeben ihrem Kaiser, wohl freie, gleichberechtigte Staatsbürger, aber durchaus nicht in das Joch einer übermüthigen Fraction

Digitized by Google

geschmiedete Sklaven bleiben wollten. — Der Magyare rief: Es lebe die freie Presse! wehe dem aber, der es hätte wagen wollen, dem Rechte und der Wahrheit das freie Wort zu reden, ihn grinste von den Straßenecken ein hohnlächelndes Standrechtsplakat, — auch eine weitere glorreiche Märzerrungenschaft — derart an, als hätte es sagen wollen: Nur die Lüge hat jetzt ein frei Gewerbe!

Der Magyare rief! fort mit den stehenden Heeren! und verführte aber mit Geld und anderen Betäubungsmitteln die k. k. Truppen zum Treubruche gegen ihren Kaiser, um seinen hochverrätherischen Plänen eine eigene bewaffnete Macht in die Hände zu spielen.

Der Magyare wollte ein Emporkommen der Gewerbe, ein Aufblühen des Handels, die Gewährleistung der persönlichen Sicherheit und gesetzlichen Schutz für das Eigenthum, und errichtete eine Nationalgarde, deren beschwerlicher Dienst den gewerbetreibenden Hausvater von seinem Berufsgeschäfte abhielt, und ihm zur leichtsinnigen Verschwendung des mühsam Erworbenen, ja endlich sogar zu allen ausschweifenden Lastern vielseitige Gelegenheit in die Hände spielte.

Durch die allgemeine Volksbewaffnung setzte er aber noch das Proletariat selbst in den Stand

Digitized by Google

im Augenblicke der Gefahr bei einem Aufruhre seine eigene Person und Eigenthumshabe desto leichter gefährden zu können.

Der Magyare murrte laut über die Finanz-Verwaltung des sogenannten ancien régime und fluchte der Ueberflutung des Landes mit Banknoten, sah aber müßig zu, wie sein neugewählter hoffnungsvoller Finanzminister eine magyarische Banknotenpresse etablirte, und durch diese dem Lande eine Wunde versetzte, an welcher leider nun Millionen bluten müssen.

Der Magyare schrie über die Protection des Adels bei Besetzung von Ehrenämtern und Dienststellen in Oesterreich, ließ es aber ruhig geschehen, daß bei den neu erstandenen ungarischen Ministerien bloß die Verwandten und Freunde ihrer Chefs oder aber nur Jene angestellt wurden, die, wenn sie auch weiter keine anderen Kenntnisse besaßen, doch wenigstens im Stande waren, das für jede Anstellung nöthige Glaubensbekenntniß: „Ich glaube an ein unfehlbares Batthyani-Kossuth'sches ungarisches Ministerium" tausendmal im Tage herzusagen.

Durch alle diese Verworrenheiten in kürzester Zeit schon in die Enge getrieben, von dem erwachten Selbstbewußtsein der übrigen Nationalitäten Ungarns auf

Digitized by Google

allen Seiten hart bedroht, rief der Magyare endlich nach Vermittlung.

Aber selbst da noch zeigte er den angerufenen Brüdern bloß die Sklavenketten, die sie erwarten würden, wenn sie sich mit Nachgiebigkeit und freiwillig an dieselben schmieden lassen sollten. Die väterlichen, begütigenden nnd weisen Zuschriften Sr. Majestät des Kaisers verhöhnte er öffentlich im Repräsentantenhause, zerriß sie und trat sie mit Füßen.

Der Magyare beanspruchte die Unantastbarkeit und Heiligkeit eines Deputirten, sah aber ruhig mit freudeglühendem Auge der grausenhaften Ermordung des Grafen Lamberg zu, welcher als Friedensvermittler und Gesandter seines Kaisers und Königs ohne militärische Bedeckung nach Pesth gekommen war, in der Meinung, er trete vor die Repräsentanten einer civilisirten Nation, aber nicht vor die Mordanstifter einer hochverräth'erischen Rebellenfraction.

Der Magyare nannte Oesterreichs tapfere, todesmuthige Armee, welche, nachdem Anarchie nnd Bürgerkrieg auf das Heftigste schon begonnen hatten, gekommen war, um mit rächendem Schwerte den Gräueln der Verwüstung Einhalt zu thun, Feinde, bezeichnete sie als elendes Räubergesindel, das nur

Digitized by Google

von Hunger, Mordgier und Brandluſt getrieben, in ſeine Gauen eingefallen, — ſchauderte aber nicht zurück, wenn er durch die eigenen Schaaren den heimatlichen Heerd mit Raub, Mord und Brand verwüſten ſah. Ja, er fand es ganz in der Ordnung, daß ſein großer Apoſtel Koſſuth eine beſondere Katechismuslehre zur Verwüſtung des eigenen Vaterlandes an ſeine Getreuen herabgab, und dieſe Anweiſung wie aus einem biedern treuen Volke in kürzeſter Zeit Diebe, Räuber und Mordbrenner werden können, unter dem Titel: „die Organiſation des Landſturmes“ in vielen tauſend Exemplaren vertheilen ließ. Das Erſcheinen dieſes Koſſuth'ſchen Geiſtesproduktes bildete den ſchon lange vorausſichtlichen Schlußſtein der magyariſch-glorreichen märzſeligen Errungenſchaften.

All dieſen Unſinn mit dem Gefolge ſeiner ſchändlichen Verbrechen aufdecken, hinweiſen, und durch Belege es darthun, wie es nicht Volksbeglückung und Freiheit war, was die Häupter der Rebellion zu erreichen ſtrebten, den Boden unter dem Unkraute aufreißen, und dem von einem falſchen Wahne befangenen Volke die nackte Giftwurzel zeigen, welcher all' das zerſtörende Unheil in peſtartiger Verbreitung ſo reichlich erwuchs, ein ſolches Beginnen nennt der Magyare und die noch

Digitized by Google

immer in seinem Solde stehende wühlerische Oppositions-Presse Nationalgehässigkeit. Die Arroganz derselben geht aber noch weiter. Kecker wie vordem erhebt die servil gemachte magyarenfreundliche Journalistik jetzt wieder ihr Haupt, weist jedes wohlmeinend gesprochene, aber in den Kram ihrer magyarisch-separatistischen Pläne nicht passende Wort mit dem verächtlichsten Spott und Hohne zurück, heult und winselt in den jämmerlichsten Klagetönen mit Hervorhebung der unhaltbarsten Motive nach Amnestie, und weil diese aus wohlbegründeten Ursachen und aus sehr ernsten Rücksichten, welche das allgemeine Wohl im Auge behalten müssen, von der Güte und Huld des Monarchen wohlweislich einer verbrecherischen Fraction bisher noch nicht zu Theil werden konnte, so entblödet sich diese feile Presse nicht, bei dem minder fernsichtigen Volke gerade jene tugendhaften Eigenschaften auf die perfideste Weise zu verdächtigen, welche bis jetzt die schönsten erblichen Auszeichnungen des allerhöchsten Kaiserhauses gewesen waren, welche Eigenschaften aber in diesem edlen wohlthuenden Lichte aufhören müßten zu glänzen, wenn sie an einige Verbrecher, zur Unzeit und aus überwallendem Humanitätsgefühle, maßlos gespendet nur selbst zum Ruine des Kaiserstaates die erste Hand mit anlegen würden.

Digitized by Google

So wird die öffentliche Meinung als höchste Macht im Staate noch immer durch krüppelhafte Geister, durch gallichte Herzen, durch Feinde an Kaiser, Volk und Vaterland auf das Schmutzigste verunreinigt, und die doch so nöthige Aufklärung des Volkes über den wahren Sachverhalt der Dinge, durch den Mangel einer ehrlichen, volksthümlichen Presse fort hintangehalten. Noch beweinen viele hundert Familien den Leichtsinn ihrer Angehörigen, die entweder bestochen durch Kossuths Banknotenpapier, oder aber nur geblendet von den goldbeschnürten Attilas der Honved-Uniformen dem Rebellenheere sich anschloßen, um eine Sache mit verfechten zu helfen, die bei ihren ersten Regungen schon für den nur halbwegs Gebildeten keines Fernblickes mehr bedurfte, ihr gänzliches Verlorensein gleich Anfangs mit Bestimmtheit zu erkennen. Durch die fortwährende Hartnäckigkeit der jetzt im Geheim herumschleichenden Rebellen-Emissäre und durch die perfide wühlerische Tendenz der oppositionellen Presse ist der öffentliche Verkehr und das Geschäftsleben, diese wichtigsten Pulsadern des bürgerlichen Wohlstandes, noch immer, am meisten aber in Ungarn, gehemmt.

Wird der allgemeinen und der durch die Presse sich kundgebenden Volksstimmung auf solche Weise der Puls gefühlt, so läßt sich für gewiß erkennen, daß der

Digitized by Google

Fieberparoxismus der Rebellion wohl im Fallen, die Aufregung des politischen Nervensystems aber noch immer nicht in so weit beruhigt sei, um in vollem gesunden Zustande den freudigen Eindrücken eines glück- und segenbringenden Friedens ohne Besorgniß eines möglichen Rückfalles sich hingeben zu können. Will der Magyare diesem schönen Ziele sich näher rücken, so höre er auf begriffsstützig zu sein, er erkenne es, wie nur allein durch die von Sr. Majestät allen Völkern verliehene Verfassungsurkunde die Erfüllung aller seiner vorjährigen Märzwünsche auf die einzig mögliche und befriedigendste Weise in Aussicht stehen kann. „Viribus unitis“ ist der Wahlspruch unseres jugendlichen, hoffnungsreichen Kaisers. Gleichberechtigung aller Nationalitäten war der einstimmige Herzensruf aller Völker in den Märztagen des vorigen Jahres. Nur die Garantien für Letzteren können den Wahlspruch des Monarchen zur lauteren Wahrheit machen, auf daß mit vereinten Kräften das Wohl der Völker für ewige Zeiten begründet werden könne. Der Kaiser hat den Pflichten der Liebe und Verzeihung Genüge geleistet, kann aber dabei den Wahlspruch seines großen Vorgängers „Justitia regnorum fundamentum“ nicht außer Acht lassen, am wenigsten in einem Lande, wo sich der fürchterlichste Sturm des Aufruhrs doch kaum erst gelegt hat.

Digitized by Google

Leiste der Magyare nur auch das Seine. Mäkle er nicht mit wucherischer übermüthiger Gewinnsucht an den einzelnen Paragraphen der Verfassungsurkunde, die für die Gegenwart Alles in Allem geboten hat; sichert ja doch der §. 123 ihm und allen übrigen Nationalitäten das Recht zu, daß der erste österreichische Reichstag dort, wo es die Gesetze des Rechtes und der Vernunft erheischen sollten, diese Constitution modifiziren könne.

Betheilige er sich mit männlich fester, ehrlich anstrebender Kraft an dem großen Bruderfeste, welches die Güte des weisen Monarchen allen Völkern der Monarchie mit gleicher Bedachtnahme bereitet hat. Verbanne er aus seinem Bereiche all die separatistischen Ideen, den unseligen Sprachenstreit und die niedrigen Parteigängereien hirnverbrannter Egoisten, welche aus bloßer Herrschsucht nichts Anderes als die tyrannische Knechtung ihrer eigenen Mitbrüder beabsichtigen, mit Einem Worte, unterstelle er sein nationales Einzel-Interesse dem viel wichtigern allgemeinen Staatsinteresse der Monarchie, bethätige er alles dies dann auch durch die That, strebe er vorerst, durch sorgfältige Ausbildung und Veredlung der vielfach in ihm liegenden Talente und Geisteseigenschaften, welche sich bei ihm bisher nur in krüppelhaften Auswüchsen kund zu geben vermochten, ein Mensch in der edelsten Be-

Digitized by Google

deutung dieses Wortes zu werden, beseitige er durch eine richtige Erkenntniß des Wahren und Würdevollen all die Hemmnisse, welche bisher jeden geistigen Fortschritt Ungarn gewaltsam ersticken mußten, reducire er sein Nationalglück nicht auf die Behaglichkeit, immer nur auf den von der altherkömmlichen Sitte ausgetretenen Pfaden blindlings ohne Anstrengung forttappen zu können, lasse er sich aber auch nicht hinreißen, dort, wo ihm dann und wann die Versäumniß seiner Pflichten denn doch mit ernst drohender Mahnung entgegentritt, durch überstürzte Hast und durch fanatische Parforcejagden ein Ziel erreichen zu wollen, welches nur im ruhigen besonnenen Schritte, ohne bei seiner Verfolgung zu straucheln, gewonnen werden kann, und der Dünkel der Selbstsucht, welcher sich bis jetzt der Entwicklung eines edleren, beglückenderen Volkszustandes in Ungarn trotzig entgegengeworfen hat, wird dann von selbst schwinden; das Prinzip der Gleichberechtigung wird in dem biederen Grundcharakter des Magyaren desto schneller die tiefsten Wurzeln fassen, und er dann desto eher auch gewärtig sein können, daß dort, wo jetzt noch der Tod aus ehernen Schlünden seiner Hartnäckigkeit droht, die ewig grünende Palme eines segensvollen Friedens in desto herrlichschönerer Pracht ihm erblühen und sein Name in der Geschichte

Digitized by Google

von den Flecken wieder gereinigt werde, mit welchen ihn die niedrigsten Verbrecher so schmachvoll gebrandmarkt hatten. Um aber diese Hoffnung so schnell wie möglich zur Wahrheit zu machen, ist es vor Allem nöthig, zur Erkenntniß seiner Fehler, Verirrungen und Verbrechen zu gelangen, indem mit dieser allein der erste ehrenvolle Schritt vorwärts zu der Pforte einer beglückenden Zukunft gethan werden kann. Von dieser Ueberzeugung geleitet und nicht aus Nationalgehässigkeit schrieb ich diese Skizzen, welche durchgehends Thatsachen enthalten, deren Augenzeuge während eines 10jährigen Aufenthaltes ich selbst gewesen, und für deren Wahrheit ich sonach mit meinem Ehrenworte auch einzustehen vermag. Zur Schilderung der socialen und sonstigen Bildungszustände in Ungarn habe ich absichtlich die Briefform gewählt, und den Briefsteller abhängig von den Launen des Schicksales und auf sich selbst angewiesen erscheinen lassen.

Wer über Ungarn ein richtiges Urtheil fällen soll, darf eine bloße Lustreise dahin, von allen Seiten mit Empfehlungsbriefen versehen, nicht unternehmen wollen. Dem Touristen und dem Reisenden par plaisir wird das Leben auf der Puszta allerdings in einem ganz anderen Colorit entgegentreten, als Jenem, der in dienstbarer Unterthänigkeit dort leben muß und wäh-

Digitized by Google

rend seines längeren Verweilens dann auch vielmehr Gelegenheit hat, das Zellengewebe des magyarischen Charakters mit all seinen Ideenverwirrungen und Auswüchsen vollends kennen zu lernen. Die weiteren Skizzen gehören schon der Revolutionsepoche an, und enthalten durchgehends documentirte Thatsachen. Besondere Aufmerksamkeit dürfte die letzte Skizze unter dem Titel: „Die deutsche Schandpresse in Pesth" verdienen. Sie zeigt, welch' schändliche Mittel von den Rebellen mit Hülfe der Presse angewendet wurden, um bei allen Classen des Volkes die Begriffe zu verwirren, den Glauben an Gott, Gesetz und Recht wanken zu machen, und so durch die möglichst weite Verbreitung verbrecherischer Ideen zur Erreichung ihrer eigenen schändlichen Zwecke das Grab zu öffnen, in welchem die von ihnen Betrogenen dem Untergange geweiht werden sollten. Welche Folgerungen aus dieser, wie aus den früheren Skizzen nebstbei noch gezogen werden dürften, darauf glaube ich nicht besonders noch hinweisen zu dürfen, sondern überlasse die Erkenntniß derselben der Einsicht und Beurtheilungskraft des geneigten Lesers.

Wien im November 1849.

v. Adlerstein.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
Vorrede	III
Briefe von der Puszta	1
Die Nationalgarde in Pesth-Ofen	133
Der Judenkrawall in Pesth	164
Deutsche Anfrage bei dem magyarischen Nationalstolz	189

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe von der Puszta.

Erster Brief.

Autobiographische Skizze des Briefstellers statt der Einleitung.

. . . esz, den 5. Oktober 18. . .

Lieber Adolph!

Mit freudeklopfendem Herzen durchflog ich Dein freundschaftliches Schreiben, die ersten Zeilen, welche mir nach jahrelanger Trennung endlich einmal die so lang ersehnte Nachricht von Deinem Leben und Aufenthalte brachten. All' die Stunden einer froh und heiter durchlebten Jugendzeit glitten wie Schattenbilder auf dem Strome der Erinnerung an mir vorbei, als ich die Züge einer Hand erblickte, welche schon in meinen Knabenjahren das Band der Freundschaft um mich geschlungen hatte. Den wehmüthigen Gefühlen, welche

Digitized by Google

im ersten Momente meine Brust durchzitterten, wichen aber, nachdem ich mich gefaßt hatte — ich gestehe Dir es offen — Beschämung und Unwille über mich selbst. Ich wähnte Dich schon längst, wenn auch nicht treulos, doch vergessen, zürnte Dir aber nicht, und haderte mehr mit dem launenhaften Schicksale, das mir vielleicht wider Deinen eigenen Willen die einzige Freundeshand entriß, die ich in diesem Leben schon für immer erfaßt zu haben glaubte. Dein herzlicher Brief öffnete mir die Augen, ich hatte wahr geträumt, Du bliebst mir treu und liebst mich noch. Noch fühle ich den heißen Freundschaftsdruck Deiner Hände, den Schmerz des Abschiedes, als wir uns an den Ufern des Moldaustromes — hier vielleicht auf immer, für jenseits gewiß aber nicht auf ewig — trennen mußten. Du wandertest dem Norden, ich dem Süden zu. Dir lächelte am Ziele Deiner Reise eine ehrenvolle unverkümmerte Existenz entgegen, und froh und muthig konntest Du den Wanderstab ergreifen, während mir ein Anderes beschieden war. Die Gunst der Götter lag für meine Hoffnungen und Erwartungen damals in weiter Ferne, und unentschieden war es noch, ob ich aus Fortunens inhaltsschwerem Rade eine Niete oder einen Treffer ziehen werde. Wo der Zufall regiert, hört alles Verdienst auf. Ob ich mir mit vollem Rechte Einiges beimessen kann, diese Frage darf ich an den Freund, der Hand in Hand mit mir aufgewachsen war, wohl nicht stellen. Du weißt, ich hatte meine Jugendzeit

Digitized by Google

nicht nutzlos vergeudet, durch die Liebe meiner Eltern erhielt ich eine Erziehung, welche mir reichliche Gelegenheit bot, die vielſeitig in mir gelegenen Talente über die Mittelmäßigkeit hinaus bilden zu können. Du ſahſt meine Leiſtungen in der freien Hand- und Situationszeichnung, welche ſich ſtets des Beifalles aller Kenner erfreut hatten. Du warſt gegenwärtig, als mein brillantes und präciſes Spiel auf dem Piano mir in ſo vielen Privatzirkeln wahre Künſtlertriumphe errang. Lauſchend hörteſt Du ſo oft meinen einfachen Liedercompoſitionen zu, welche die treuen Dollmetſcher meiner innerſten Gefühle waren. Du ſankſt an meine Bruſt, und ſprachſt: „Wem ſolche Töne innewohnen, der trägt den Himmel in ſeiner Bruſt!“

Nebſt der Vorliebe, mit welcher ich dieſe freien Künſte betrieb, hatte ich auch die wiſſenſchaftlichen Studien nicht verſäumt. Was dieſe jedoch betrifft, ſo verdanke ich mein Wiſſen und Kennen mehr dem eigenen Fleiße und der bei mir aus Wißbegierde entſtandenen Leſewuth, als dem langjährigen Beſuche der Schulen, in welchen der Knabe mehr als die Hälfte ſeiner ſchönſten Lernzeit einem unnützen Gedächtnißkrame der lateiniſchen und griechiſchen Sprache widmen muß, und ſo durch dieſe Taglöhnerthätigkeit die wahre Bildung ſeines Verſtandes, die ſtufenweiſe Entwicklung ſeiner Vernunft, die Veredlung ſeines Herzens dem eigentlichen Zwecke zuwider ganz bei Seite geſetzt werden.

Digitized by Google

Von meinem Vater — welcher selbst als Officier in den französischen Kriegen vor dem Feinde gedient hatte — zum Militär bestimmt, trat ich nach zurückgelegtem ersten Jahrgange der Philosophie als Cadett in ein Regiment ein. Ich kam nach O..... in Garnison. Meine Tante, welche in derselben Stadt wohnte, und eines der angesehensten Häuser führte, behandelte mich auf das freundschaftlichste, und lud mich öfters zu ihren Abendzirkeln ein, bei welchen sich jedesmal die Elite der Stadt sehr zahlreich eingefunden hatte.

Mein Musiktalent machte mich bald zum Lieblinge der Gesellschaft. Eines Tages war auch die Gemahlin meines Obersten geladen, und fand an einer von mir componirten Walzerpartie, welche ich vortrug, ein solches Wohlgefallen, daß sie nicht nur allein eine Abschrift derselben von mir verlangte, sondern überdies noch sich aussprach, im nächsten Casinoballe die erste Tour dieser Walzer mit mir tanzen zu wollen. Leider mußte ich diesem ehrenvollen, für mich so schmeichelhaften Antrage mit der Bemerkung entgegnen, daß der Oberlieutenant und Commandant der Regimentsschule für heuer sämmtlichen Cadetten den Besuch des Casinos untersagt habe. Der Zufall fügte es, daß der Oberst, welcher seine Gemahlin abzuholen kam, gerade in diesem Momente das Gesellschaftszimmer betrat. Auf die Frage der Letzteren, ob er von diesem Verbote in Kenntniß wäre, entgegnete der Oberst, daß ihm hievon nichts bewußt sei, und trug mir unter Einem auf,

Digitized by Google

dem Oberlieutenant zu melden, daß er mir die Erlaubniß gegeben habe, den morgen stattfindenden Casinoball besuchen zu dürfen.

Früh des anderen Tages begab ich mich demnach zu meinem Oberlieutenant, um ihn von der durch den Obersten mir zu Theil gewordenen Erlaubniß in Kenntniß zu setzen. Er entgegnete kein Wort, und fertigte mich, als ich ihm — weil er überrascht schien — das Motiv dieser Erlaubniß auseinander setzen wollte, mit einem barschen „Schon gut" ab. Denke Dir, lieber Adolph, meine Bestürzung, als Nachmittags ein Schul-Commandobefehl des Inhaltes publicirt wurde, daß ich, wegen Uebergehung des Schulcommandos, und weil ich mich persönlich zum Obersten begeben hatte, um die Erlaubniß in das Casino gehen zu dürfen auszuwirken, mit einem 48stündigen Kurzschließen bei Wasser und Brod, und einem sechswöchentlichen Casernenarreste zu bestrafen sei.

So war ich nun plötzlich aus den geträumten Himmeln der Ballgöttin in die flachste Prosa des erbärmlichsten Menschenlebens hinabgeschleudert, und sollte volle sechs Wochen Zeit haben; über Disciplin und Chicane, und über den Unterschied zwischen wirklichen und eingebildeten Dienstvergehen philosophische Betrachtungen anstellen zu können.

Das schon fröhlich hergerichtete Ballcostume mußte also wieder in meine Truhe versperrt werden, und ich wanderte höchst mißvergnügt dem Profosenarreste zu,

Digitized by Google

deſſen friedliche Räume ich bis jetzt noch nicht kennen gelernt hatte. Der Zufall mußte es fügen, daß ein Officier des Regimentes, welcher in der Geſellſchaft bei meiner Tante gerade anweſend war, als mir der Oberſt den erwähnten Auftrag gab, dieſen Tag Caſerneninſpection hielt, und um acht Uhr Abends auch das Arreſtzimmer zu viſitiren kam. Ueberraſcht mich hier zu finden, verlangte er den mich betreffenden Schulcommandobefehl zu ſehen, und gab mir ſodann die tröſtliche Verſicherung, die Sache bald anders geſtalten zu wollen. Und wirklich ſo geſchah es auch, kaum war eine halbe Stunde vergangen, erſchien mein Retter neuerdings, ließ mir die Eiſen abnehmen, und trug mir im Namen des Oberſten auf, ſogleich in das Caſino zu gehen. Dort angekommen, wurde ich von der Oberſtin auf das gütigſte empfangen, und hatte auch die Ehre die für mich ſo ſchmeichelhafte Tour an ihrem Arme durch den Saal machen zu können. Mein Unmuth war geſchwunden, doch kehrte er bald wieder, als ich in einer Ecke meinen Oberlieutenant ſtehen ſah, der mir einen ſolch wüthenden, drohungsſchwangeren Blick zuwarf, daß ich zitterte, wenn ich meiner nächſten Zukunft gedachte, die nun in keinem roſigen Lichte mehr vor mir ſtand.

Meine Ahnung ſollte mich nicht betrügen. Von dieſem Momente an mußte ich mit all den kleinlichen Chicanen, Picanterien und Secaturen kämpfen, die den Untergebenen, wenn ſie von dem Vorgeſetzten in vorberechneter Weiſe ſyſtematiſch auf ihn ausgeübt werden,

Digitized by Google

an den äußerſten Rand der Verzweiflung führen, ja wie es der Fälle mehrere ſchon gab, ſelbſt zum Selbſtmorde zu verleiten im Stande ſein können. Glücklicher Weiſe dauerte der Schulcurs nur mehr drei Monate, nach deren Ablauf ich mich mit Urlaub nach Hauſe begab.

Auf den Wunſch meines Vaters, und weil ich mich den Launen meines Quälgeiſtes nicht mehr preisgeben wollte, wurde ich nun zu einem Cavallerie-Regimente transferirt. Bei dieſem Wechſel kam ich aber leider ſehr bald zu der traurigen für mich noch neuen Erkenntniß, daß dem wenig Bemittelten eine fertige Zukunft gerade hier am Entfernteſten liege. Meine der beſchränkten Exiſtenzmittel wegen ſehr untergeordnete Stellung, die Gleichgiltigkeit meiner Cameraden, von denen ich mich eben ſo ſehr zurückgeſetzt fühlte, als mich die rückſichtsloſe Behandlung tief ſchmerzte, welche Einige meiner Vorgeſetzten in kränkender Weiſe mir zu Theil werden ließen, Alles dies goß mit jedem Tage mehr Bitterkeit in mein Leben. Die ungleiche Vertheilung der Glücksgüter wurde mir jetzt zum Erſtenmale fühlbar, und ich war nahe daran, mit der Vorſehung zu hadern, wenn ich ſah wie das Zufalls-Capital meiſt platter Verdienſtloſigkeit mit Leichtigkeit die höchſten Zinſen trug, während das arme Talent für immer eine precäre Stellung einzunehmen angewieſen iſt, und ſo nur zu einer ſorgenvollen Zukunft verdammt wird. Inmitten dieſer neuen Lebenserfahrungen blieb ich dennoch feſt entſchloſſen, die einmal

Digitized by Google

betretene Bahn jetzt nicht mehr zu verlassen, trotzdem daß ein feindseliges Geschick der Disteln und Dornen mir sehr Viele in den Weg warf. Was nützte es mir, daß ich fleißiger und intensiver gelernt hatte, als so mancher Andere, dem Vermögen und Nepotismus schon im Vorhinein eine glänzende Laufbahn garantirten. Ich kam nicht einmal in die Lage, meine Kenntnisse bemerkbar zu machen, und wäre verdammt geblieben, die schönsten Jugendjahre meines Lebens inmitten eines öden Dorfes thatenlos zu verkümmern, wenn nicht Lecture und freie Hand- und Situationszeichnung, womit ich in freien Stunden mir die Zeit vertrieb, die gänzliche Abspannung meines Geistes gehemmt hätten. Nach mehrjähriger Dienstzeit stellte der Muthwille eines erst avancirten 15jährigen Lieutenants die übernatürliche Anforderung an mich, mit einer schwächlichen Remonte dreimal über einen Graben zu setzen. Zweimal gelang der Sprung, das dritte Mal fiel er unglücklich aus. Mein Pferd stürzte, begrub mich unter seiner Last, und ich sprengte mir beim Falle eine Ader. Nachdem ich mehrere Wochen im Spitale krank gelegen, wurde ich zwar in so weit als möglich hergestellt, zugleich aber auch bei meiner Reconvalescirung für fernere Feldkriegsdienstleistungen untauglich erklärt.

So mußte ich 25 Jahre alt eine Bahn verlassen, die ich mit Liebe und Eifer betreten, von der ich nun leichtsinnig hinweggerissen, und in das Chaos des Lebens ohne die mindeste Hoffnung und Aussicht auf ein

Digitized by Google

Beſſerwerden muthwillig hinausgeſtoßen wurde. Zurückgekehrt in meine Vaterſtadt fand ich Dich noch immer im Hauſe meiner Eltern. Wir erneuerten den Freundſchaftsbund, den wir als Knaben ſchon geſchloſſen hatten, und ſchwuren uns ewige Liebe und Treue.

Verzeihe, daß ich Bekanntes Dir erzähle, aber Dein liebes Schreiben wirkte in meinem gegenwärtigen öden Aufenthalte eben ſo wohlthuend auf mich ein, wie der erwärmende Sonnenſtrahl, der ſich durch mondelangen Nebel und Wolkenflor in Sibiriens Gefilden mit Einemmale plötzlich Bahn bricht, und mit ſeinem Glanze dem armen Verbannten die wehmüthige Erinnerung an die lachenden Thäler und Hügel der verſcherzten Heimat, an die — weil noch ſchuldlos — glücklich verlebten Kinderjahre zurückruft.

Ueberdies wünſcheſt Du auch in Deinem Briefe, ich möchte Dich mit allen meinen Lebensereigniſſen genau bekannt machen. Dieſer freundſchaftliche theilnahmsvolle Wunſch bürgt mir dafür, daß es Dich nicht langweilen wird, wenn ich, um zuſammenhängend zu ſchreiben, dort begann, wo Du noch in meiner unmittelbaren Nähe ſelbſt Zeuge meiner Erlebniſſe warſt.

Du weißt, wie wir uns Alle, nach meiner Rückkehr aus dem Militärleben, lange Zeit beriethen, was nun anzufangen, um eine feſte Zukunft zu faſſen. Da ich die nöthigen Vorkenntniſſe beſaß, wollte ich den erſten Jahrgang der techniſchen Studien hören, um mich dann dem Forſtweſen widmen zu können. Die

Digitized by Google

mißlichen Umstände meiner Eltern, denen ich nicht mehr zur Last fallen konnte, und weil mir, wenn ich meinen Studien mit Fleiß obliegen wollte, keine Zeit erübrigen konnte, die nothdürftigsten Existenzmittel durch Ertheilung von Privatunterricht selbst zu erwerben, diese beiden Gründe zwangen mich, den gefaßten Plan aufzugeben. Ich beschloß nun eine Practicantenstelle bei einem öffentlichen Amte anzusuchen, und durch Unterrichtsertheilung in den amtsfreien Stunden wenigstens den nothdürftigsten Unterhalt vor der Hand mir zu sichern. Wohl hatte mein Vater einige Gönner. Frugen wir jedoch diese um Rath, so zuckten sie mitleidsvoll die Achseln und ihre Antwort lautete höchstens: „Sie dürfen keine Zeit verlieren. Wer wartet opfert. Sie müssen überall anklopfen, sich hier und dort melden, mit einem Worte Sie müssen so lange antichambriren bis Sie Etwas erhaschen. Ja! wenn Sie Connexionen hätten, da ginge es wohl schneller, aber so! Leider — —!"

Mein Ehrgefühl, mein Selbstbewußtsein dessen, was ich zu leisten im Stande war, widerstrebten dieser Zudringlichkeit, und doch erkannte ich sie in meiner gegenwärtigen Lage, als die richtigste Maßregel an. Nachdem ich acht Jahre in Militärdiensten gestanden, in vielen Zweigen der Wissenschaft und Kunst mich ausgebildet hatte, sollte ich vor verschlossenen Thüren harren, etwa bis ein Anderer im bloßen Vorübergehen sich dieselben öffnen, und mir dabei vorankommen würde? Dennoch entschloß ich mich, und reichte mein

Digitized by Google

Geſuch ein. Aber vergebens bat ich und frug mich hier und dort an, mein Bemühen blieb nach mehreren Wochen überall ohne Erfolg. Die gewöhnliche Antwort, wo man mich einer ſolchen noch würdigte, war: „Zu ſpät! Schon beſetzt!! Keine Ausſicht!!!“ —

So geſchah es, daß ſich der Kreis meiner Erfahrungen auf bitterböſe Weiſe um Vieles erweitert hatte. Ich wurde der Welt und den Menſchen ganz entfremdet und wußte mich kaum mehr in ihrer Geſellſchaft zu benehmen. Ich fing an zu fürchten, wenn ich noch einen Verſuch wagen würde, mich ihnen zu nahen, auf dem glatten Parket zu fallen, ein linkiſches Compliment, oder ſonſt eine Ungeſchicklichkeit zu begehen. Du boteſt Alles auf, mich zu der Einſicht zu bringen, daß es ein leerer Wahn ſei, auf ſich allein und ſeinen Fleiß geſtützt, das Ziel erreichen zu wollen. Du lehrteſt mich, daß man die Menſchen brauche, die ich nach dieſen bitteren Erfahrungen nun längere Zeit wieder zu gewinnen verſäumt, von denen ich mich zwar ohne Groll doch immerhin kalt zurückgezogen hatte, Deine warnende Stimme ermahnte mich, daß dieſe Verabſäumten es gewöhnlich demjenigen ſehr übel nachtragen, der ihnen ihre Entbehrlichkeit klar darthut und ihren Einfluß und ihre Unterſtützung verſchmähen zu dürfen vermeint. Dieſen wohlwollenden Worten folgend, entſchloß ich mich zu wiederholten Bewerbungen. Das, noch durch eine beſondere Protection unterſtützte Reſultat eines ſechswöchentlichen Vorzimmerſtehens war —

Digitized by Google

eine Diurnistenstelle. Die Noth hatte mich zur Annahme derselben gezwungen.

O! ich könnte heute noch weinen um die vielen edlen Stunden, die ich an den Kanzleitisch gebannt, mit dem Geist und Herz tödtenden Geschäfte des Abschreibens zubringen mußte. Zudem war ich noch den Launen eines hypochondrischen Amtsvorstehers preisgegeben, der es mich beinahe täglich fühlen ließ, daß die Verleihung dieser Stelle mir nur aus besonderer hoher Gnade zu Theil wurde. Naseweise Practicanten, welche kaum der Zuchtruthe entwachsen, durch die Protection ihrer Muhmen und Vettern von der Schulbank zum Bureautische verpflanzt worden waren, und an diesem erst zur Erkenntniß kommen sollten, daß sie bis jetzt Nichts gelernt hatten, gefielen sich in hämischen und spöttischen Bemerkungen über mich, desto mehr, als sie des Scharfblickes doch so viel besaßen, um es bald inne zu werden, wie ich ihre Ignoranz bei jeder Gelegenheit übersah. Ja selbst der Amtsdiener, welcher die mir zu Theil gewordene Stelle schon längst seinem Bruder zugedacht hatte, ließ mich diese Täuschung durch die verächtlichste Begegnung entgelten, und glaubte zu dieser schon allein deshalb ein Recht zu haben, weil er sich mir gegenüber als ein definitiv angestelltes Individuum betrachtete.

Die Hoffnung, dieser einzige Leitstern, mit welchem die weise Hand der Allmacht jedem Unglücklichen auf diesem irdischen Erdenwallen zu einer besseren

Digitized by Google

Zukunft voranleuchtet, ließ mich auch damals mein Schickſal mit Kraft und Muth ertragen. Und ſollte ich etwa nicht hoffen? War doch ſo oft ſchon eine Minute hinreichend genug, um Reiche ſtürzen und entſtehen zu machen, warum ſollte nicht auch mir noch die Stunde ſchlagen, welche meiner Lebensthätigkeit eine entſprechendere Bahn öffnen und mich für die durchgemachte Schule ſo vieler traurigen Erfahrungen hinlänglich entſchädigen könnte.

So hoffend, hatte ich ein Jahr in dieſer drückenden Stellung ausgehalten. „Geh' in die Welt!" — mahnte es mich öfters in meinem Innern — „vielleicht blüht unter anderen Himmeln dir dein Glück." Im Herbſte des Jahres 18... folgte ich endlich dieſem Rufe, und ging nach ...z, wo Einer meiner nächſten Verwandten einen angeſehenen öffentlichen Dienſtpoſten bekleidete. Seiner beſonderen Verwendung hatte ich binnen wenigen Tagen nach meiner Ankunft die Verleihung einer proviſoriſchen Rechnungsbeamtenſtelle zu verdanken. Trotz des mit dieſem Poſten verbundenen geringen Gehaltes fühlte ich mich doch überglücklich. Dem planlos Umherirrenden war endlich eine Bahn geöffnet, auf welcher rüſtig fortgeſchritten, das heißerſehnte Ziel — wenn es auch dazumal für mich noch in ſehr weiter Ferne lag — nun nicht mehr unerreichbar war.

Das gütige Wort meines einflußreichen Verwandten — fernerhin für mich ſorgen zu wollen — war

Digitized by Google

mir ein unabläſſiger Sporn, meine amtsfreien Stunden mit raſtloſem angeſtrengtem Fleiße jenen Studien zu widmen, deren gründliche Kenntniß die Prüfungen verlangten, ohne welche die Erlangung der mir weiter in Ausſicht geſtellten definitiven Anſtellung nicht möglich war. Anderthalb Jahre waren ſo vergangen, als ich mich endlich fähig fühlte, um Vornahme der diesfälligen Prüfungen höheren Ortes einzuſchreiten. Das Geſuch wurde mir bewilligt, und Tag und Stunde der vorzunehmenden Prüfung feſtgeſetzt. Die mündlichen Fragen waren von mir zur vollen Zufriedenheit beantwortet, und es wurde mir nun ein Thema gegeben, welches ich in dem Zimmer meines Chefs ſchriftlich ausarbeiten ſollte. Ich mochte da eine halbe Stunde geſeſſen haben, als ſich plötzlich die Thüre öffnete, und eine Dame hereintrat, welche bereits in der Mittagszeit ihres Lebens ſtand. Die Kennzeichen dieſer, dem ſchönen Geſchlechte immer ſehr unliebſamen Periode, lagen zwar unter der Lackkruſte dick geſchminkter Wangen verborgen, tief herabhängende, nett geringelte Locken gaben zwar dem hageren in die Länge gezogenen Antlitze das Ausſehen einer Bölle, aber eben dieſer ſichtbare Aufwand an künſtlichen Reizen, bewies nur zu deutlich, daß der Alles freſſende Zahn der Zeit auch hier ſchon ſeinen Tribut gefordert hatte und die Blüthenzeit natürlicher Jugendfriſche ſchon längſt dahin war. Aus der erſten Frage der Eintretenden entnahm ich, daß ſie — die Tochter meines Chefs war. Da

Digitized by Google

derſelbe ſich vor einer Viertelſtunde entfernt hatte, erſuchte mich das Fräulein, hier auf den Vater warten zu dürfen, wogegen ich natürlich Nichts einwenden konnte. Stumm zu bleiben, und fortzuarbeiten, ließ die den Damen ſchuldige Artigkeit nicht zu, und ſo begann zwiſchen uns eine Converſation, welche ſich um die Achſe der gewöhnlichen Gelegenheitsſtoffe und Nothhelfer, als Wind und Wetter, Theater und Bälle drehte, und mir nach einer vollen Stunde Alleinſeins die Ueberzeugung verſchaffte, daß meine neue Bekannte, unfähig eine deutſche Hausfrau zu werden, im Gegentheil alle jene Talente beſaß, deren Geltendmachung im ehelichen Leben einen ehrlichen Mann vollends zu ruiniren im Stande ſind, und in Putzſucht, Theaterluſt und Tanzwuth beſtehen. Dieſe äußerſt fade Unterhaltung wurde endlich durch die Dazwiſchenkunft des Vaters unterbrochen, welcher mich ſehr herablaſſend entließ, und mir erlaubte den ſchriftlichen Prüfungsact mit nach Hauſe nehmen zu dürfen, um denſelben mit Muße bis des anderen Tages früh ausarbeiten zu können. Als ich am nächſten Morgen mein Elaborat überreichte, bedeutete mir mein Chef mit den freundlichſten Worten, wie er meinen bisherigen Leiſtungen die vollſte Zufriedenheit geſchenkt habe, und ließ ſogar die Hoffnung durchblicken, daß mir die gehoffte definitive Anſtellung gewiß nicht entgehen werde, indem binnen kürzeſter Zeit einige Vacanzen ſich ergeben dürften. Sehr theilnehmend ertheilte er mir den Rath, ich ſolle

Digitized by Google

das betreffende Gesuch dann nur meinem Onkel übergeben, welcher das Weitere schon veranlassen würde. Ich schwamm in Wonne und Entzücken, und hatte nicht die leiseste Ahnung daß gerade von diesem Augenblicke an schon wieder ein neues drohendes Gewitter gegen mich heranzuziehen begann, dessen Entladung alle meine so schön geträumten Hoffnungen mit seinen Blitzen vollends zu vernichten bestimmt war.

Einige Tage später besuchte mich ein Amtsgenosse aus der nächsten Umgebung meines Chefs, der mir bis jetzt auch nicht die mindeste Aufmerksamkeit noch geschenkt hatte. Er lud mich zu einem Spaziergange ein. Ueberrascht, und neugierig zu erfahren, wie ich zu der Ehre dieses Besuches kam, willigte ich ein, und wir gingen hinaus in das Freie, wo mir aber gar bald sehr enge um die Brust werden sollte. Mein Begleiter führte den Faden unserer Conversation endlich auf das Thema von Beförderungen und Anstellungen. Mit mephistophelischer Schlauheit verstand er es, mir vorerst alle Hoffnung auf eine dauernde Anstellung zu benehmen, wenn nicht Connexionen und besondere Protectionen in Hülle und Fülle mir zu Gebote stünden. Als er durch dieses Vorpostengefecht seiner Besorgnisse mich vollends eingeschüchtert zu haben glaubte, wagte er einen Flankenangriff und meinte, er spräche dies nur im Allgemeinen, ohne mindesten Bezug auf meine Persönlichkeit, ja im Gegentheile könne er mich sogar mit der Versicherung trösten, daß, wie er nur zu gewiß überzeugt zu sein glaube, mir

Digitized by Google

die gehoffte Anſtellung nicht entgehen werde, nur müßte ich zur Erlangung derſelben die Hände nicht müßig in den Schooß legen. Als ich ihn hierüber forſchend anſah, lächelte er ob meines Zweifelſinnes, und bot ſich an, mir die dunklen Räthſelworte löſen zu wollen. Auf meine Bitte, dies zu thun, und nachdem er mich in Betreff der nun zu machenden Rathſchläge noch um Verſchwiegenheit gebeten hatte, rüſtete er ſich mit folgenden Worten zum Hauptangriffe:

„Ich gehe ſchon lange Jahre im Hauſe unſeres Chefs aus und ein, und erfreue mich der Freundſchaft der ganzen Familie. Ich weiß, daß Pauline, welche Sie an Ihrem Prüfungstage kennen gelernt haben, ein beſonderes Wohlgefallen an Ihnen fand. Rückſichtlich der von Ihnen ſo gewünſchten Anſtellung war vor einigen Tagen im Hauſe unſeres Chefs die Rede, und der Vater äußerte ſich, er wäre nicht im Mindeſten abgeneigt, falls Sie ſich mit einverſtehen ſollten, Ihnen die Hand ſeiner Tochter zu geben, und würde dann in dieſem Falle ſogar weiter noch für eine ſchnellere Beförderung ſchon Sorge tragen. Pauline, welche von Ihrem Onkel hörte, daß Sie ein ausgezeichneter Dilettant auf dem Piano ſind, bat mich, Sie im Hauſe einzuführen. Ich habe Ihnen jetzt den Weg gezeigt, der Sie zum Ziele führen kann, wollen Sie ihn einſchlagen, ſo iſt Ihr Glück gemacht.“

Mit geſpannter Aufmerkſamkeit horchte ich dieſen Worten zu, und immer trüber und verworrener flimmerte

Digitized by Google

es mir vor den Augen, als ſich in ſolch hämiſchen Farben das grauenvolle Bild meiner Zukunft entſchleierte. Mein theilnehmender Freund hatte aber kaum geendet, als auch ſchon die Erinnerung an die jüngſte Vergangenheit, wie ein hellleuchtender Blitzſtrahl mich plötzlich durchzuckte. Paulinens zufälliger Beſuch im Bureauzimmer während meiner Prüfung, das lange Ausbleiben meines Chefs, waren alſo nichts Anderes geweſen, als eine zwiſchen Vater und Tochter abgekartete Bräutigamsſchau? Nicht von dem entſprechenden Erfolge meiner Prüfung, ſondern nur von dem zufälligen Eindrucke, den meine Perſönlichkeit auf die Heirathsluſt Paulinens geübt hatte, ſollte nun meine künftige Anſtellung abhängen. Ja vielleicht blieb ſogar meine Perſönlichkeit bloße Nebenſache, und Pauline fand in mir nur das Werkzeug, um zu Rang und Gehalt zu kommen, und des für ſie allerdings ſehr unangenehmen Sitzenbleibens enthoben zu werden. Ueberdies hatte ich vor einigen Tagen erfahren, daß Pauline mit leidenſchaftlicher Hingebung dem Militär zugethan ſei, und bereits zwei lebende Beweiſe dieſer Neigung an ihrer Bruſt gelegen waren. Ich wurde roth vor Zorn und Ingrimm, als mein wohlmeinender Rathgeber nach einer kurzen Pauſe Antwort von mir verlangte.

Du kennſt meinen Temperamentsfehler, lieber Adolph! Du weißt, daß ich nicht heucheln, mich nicht verſtellen kann, daß es heraus muß, was mir die Bruſt beengt, daß ich ohne zu überlegen, nur ſtets

Digitized by Google

den Gefühlen meines Herzens, der erſten Mahnung meiner Vernunft folge.

So war es auch diesmal, feſt und beſtimmt erklärte ich, eine Anſtellung um dieſen Preis nie erkaufen zu wollen, weil ich mich zum Deckmantel für anderer Leute Sünden eben ſo wenig je hergeben werde, als ich andererſeits von Liebe und Ehe viel höhere Begriffe hege, als es dort der Fall ſein mag, wo es ſich nur um eine Scheinehe oder Convenienzheirath handelt.

Mein Begleiter bot Alles auf, mich anderen Sinnes zu ſtimmen, ſprach von jugendlichen Verirrungen, die man nicht auf die Wagſchale legen dürfe, brachte Beiſpiele vor, wie ſo viele glückliche Ehen unter ähnlichen Verhältniſſen ſchon geſchloſſen wurden, und malte mir an Paulinens Hand die Zukunft in den glänzendſten ſchönſten Farben.

Ich gab dies Alles als eine Möglichkeit zu, und widerſprach ſeinen Einwürfen nicht. Ueber das Mädchen, welches einmal in ſeinem Leben unglücklich gefallen, werde ich nie den Stab ewiger Verdammniß brechen. Auch eine geknickte Knospe kann unter ſorgſamer Pflege noch zur ſchönſten Blume emporblühen. Herzen finden ſich auf den Irrwegen des Lebens oft in ſehr verſchiedener Weiſe. Aber gefunden müſſen ſie ſich haben, erkannt vorerſt in gegenſeitiger Liebe und Achtung. Haben ſie dies, fühlen ſie ſich nach längerer Prüfung einander werth, dann bedarf es wohl keiner fremden Mahnung mehr, den Schleier der Vergeſſenheit

Digitized by Google

über frühere jugendliche Verirrungen zu werfen. Thun sie dies aus freiem Antriebe nicht, so hat auch wahre Liebe ihre Herzen nie durchglüht, und die Poesie ihrer geträumten geistigen Gefühle sinkt wiederholt zur gemeinen Prosa der Sinnlichkeit herab. Wenn aber sogar jede edlere Rücksicht bei Seite gesetzt, wenn mit der Hand eines verführten Mädchens eben so gefeilscht wird, wie mit einer verdorbenen Waare, die man bei einem glänzenden Geschäfte dem Käufer nur deshalb als Darangabe aufzwingt, um ihrer auf gute Art einmal los zu werden, dann ist derjenige, der sich zu einem solchen Bündnisse bereit erklärt, bloß um eine schnellere Carriere zu machen, entweder ein leichtsinniger Narr, oder wirklich ein schlechter Mensch; der Vater, der den Ausverkauf seiner nachlässig gehüteten Tochter auf ähnliche Weise betreibt, ein offener und doppelter Betrüger; das so zu Markte getragene Mädchen aber — selbst dann, wenn es zur Erkenntniß gekommen, daß seinem Dasein als Hausfrau und Gattin hinieden ein edleres Ziel als bloße Sinnlichkeit vorgesteckt sei — ist am unglücklichsten daran, weil es in den Augen des Mannes doch nur immer als eine aufgedrungene lästige Zugabe seines Anstellungsdecretes erscheint, und daher auch selten mehr bei ihm Achtung und Liebe zu gewinnen im Stande sein wird. — Nein! um diesen Preis kaufe ich mir keine Anstellung und leiste lieber Verzicht auf eine Besoldung, die mir Jahr aus Jahr ein nur Vorwürfe, Qualen und Gewissensbisse als

Digitized by Google

Intereſſen abwerfen würde. Dies meine Antwort ein für Allemal!

Der für meine Zukunft ſo ſehr beſorgte Freund war durch dieſe Anſprache nicht wenig überraſcht. Noch einmal verſuchte er es auf dem Rückwege mich, ſeiner Meinung nach, eines Beſſeren zu belehren; da ich ihn jedoch dringend bat, dieſes Geſpräch für immer abzubrechen, empfahl ſich der Abgeſandte Paulinens mit einem ſehr trockenen: „Sie werden Ihren Idealismus noch bedauern!“ —

Verſtimmt kam ich nach Hauſe, wo ich ein Billet von meiner Tante fand, welche mich benachrichtigte, daß mein Onkel, den ich ſchon einige Tage nicht beſucht hatte, am Typhus ſchwer erkrankt ſei. Ich eilte ſo ſchnell wie möglich ihn zu beſuchen, konnte jedoch nur mehr mit meiner Tante ſprechen, weil der Kranke ſo eben mit den Sterbeſacramenten verſehen wurde. Vier Tage ſpäter folgte ich der Bahre. Drei Wochen nach dieſem traurigen Ereigniſſe erhielt ich eine ämtliche Zuſtellung, des Inhaltes, daß — nachdem das Amtsperſonal bereits regulirt, und ſonach der von mir bekleidete proviſoriſche Dienſtpoſten entbehrlich geworden iſt — meine Entlaſſung mir hiemit bekannt gegeben werde.

Von allen Schlägen, die mir ein launenhaftes Schickſal bis jetzt bereitet hatte, war dieſer Letzte am wenigſten im Stande mich zu erſchüttern. Ich blieb gelaſſen, kannte ich ja doch die Motive, welche einzig

Digitized by Google

und allein dieser Abdankung zum Grunde lagen. Unverdientes Unglück verleiht nur neue Spannkraft, und ermuthigt vielmehr den Getroffenen, als daß es ihn vollends darniederbeugen sollte. Tief gekränkt, aber nicht beschämt, kehrte ich mit dem wenig Ersparten in meine Heimat zurück, unbewußt, wo ich mich nun hin wenden würde. Wochen vergingen, ohne daß sich mir auch die mindeste Aussicht zu einem Unterkommen bieten wollte.

Du erinnerst Dich noch jenes Abends, an welchem wir mit meiner Mutter im vertraulichen Kreise beisammen saßen, Pläne schmiedeten, aber auch die Unausführbarkeit eines jeden nur zu bald erkannten. Meine Mutter erinnerte sich dazumal an ihren Bruder, der schon seit dreißig Jahren in Frankreich etablirt war, und in Lyon eine großartige Fabrik besaß. Wohl hatte er von Zeit zu Zeit geschrieben, aber seit einem Jahre waren auch diese sehr spärlichen Nachrichten gänzlich ausgeblieben. Ich weiß nicht wie es kam, daß mir plötzlich der Gedanke beifiel, nach Lyon zu reisen, um das Glück, welches mich hier so hartnäckig zu fliehen schien, dort vielleicht gewaltsam erfassen zu können. Gedacht gethan! In wenig Tagen war ich mit dem Nöthigsten zur Reise versehen und ergriff wohlgemuth den Wanderstab, der mich in fremde noch nicht gekannte Gegenden und Länder begleiten, auf den gestützt, ich neuen vielleicht wieder nur geträumten Hoffnungen entgegen gehen sollte. Die Abschiedsstunde schlug, meine Mutter

Digitized by Google

gab mir den Segen, Du das Geleite bis vor die Thore meiner Vaterſtadt. Weinend hing ich an Deinem Halſe, als Du mich an die Trennung mahnteſt. Die Sonne war in ihrem ſchönſten Glanze aufgegangen. In magiſcher Beleuchtung lag die Stadt mit ihren ſtolzen Thürmen und herrlichen Paläſten hinter mir, umgeben von den reizendſten Fluren und den ſchönſten im Blüthenſchmucke des Frühlings üppig prangenden Gärten. Es war der feierlichſte Moment meines Lebens, welchen die Schönheit des anbrechenden Morgens ſelbſt zu verherrlichen ſchien. Noch eine Umarmung, ein Händedruck, und wir ſchieden. Mit beklommenem Herzen eilte ich dem nächſten Hügel zu, blieb ſtehen, und folgte Dir mit den Augen, bis Du hinter einer Hecke entſchwunden warſt. Noch einmal erblickte ich Dich in der Ferne auf einer Anhöhe, auch Du ſahſt Dich um, und wir winkten uns mit den Tüchern das letzte Lebewohl zu. Ich verſuchte nun meinen Schmerz zu bekämpfen, und eilte mit beflügelten Schritten haſtig von dannen. In kindiſchem Aberglauben wähnte ich, der Erinnerung an alles Liebe und Theuere, was ich zurückgelaſſen, je weiter ich kommen würde, auch deſto ſchneller entfliehen zu können. Nachdem ich Oberöſterreich, das ſalzburgiſche Gebiet, Tirol und Vorarlberg, Baiern, Württemberg und Baden, entlang des Bodenſees und des herrlichen Rheinſtromes durchwandert hatte, betrat ich endlich beim Austritte aus Baſel franzöſiſchen Boden. Die Beſchreibung meiner kleinen

Digitized by Google

Reiſeabenteuer, welche ich hier übergehe, will ich Dir bei gelegener Zeit umſtändlich mittheilen. Nach einer ſiebenwöchentlichen, von dem ſchönſten Wetter begünſtigten Reiſe, deren Eindrücke durch den Reiz romantiſcher Gegenden, und durch die mir überall entgegengetretene Neuheit aufheiternd, und ſomit ſehr wohlthuend auf mich einwirkten, kam ich endlich in Lyon an. Alle meine geträumten Hoffnungen wurden aber auch hier zu Waſſer, denn mein Onkel — war ſchon ſeit einem halben Jahre verſtorben. Seine Frau nahm mich zwar ſehr freundlich auf, und ſuchte mir meinen Aufenthalt ſo angenehm als möglich zu machen, das war aber auch Alles was ſie thun konnte, denn für ein Unterkommen oder eine Beſchäftigung wußte ſie durchaus keinen Rath zu ſchaffen. Zufällig hörte ich in Lyon von der Werbung für die algieriſchen Truppen. Tagelang ſchon in dumpfer Verzweiflung dahinbrütend, faßte ich endlich den Entſchluß in die Reihen der Fremdenlegion zu treten. Was das Leben dem raſtloſen Wanderer nicht gewähren wollte, ſollte ihm nun der Tod aus dem Geſchoſſe eines Arabers auf den afrikaniſchen Steppen bringen — Ruhe! Ohne meine Tante von meinem Vorhaben in Kenntniß zu ſetzen, begab ich mich auf den Werbplatz. Das Schickſal, welches mich bis jetzt auf das hartnäckigſte verfolgt hatte, ſchien endlich des fortwährenden Jagens doch müde geworden zu ſein, und breitete in dem Augenblicke, in welchem ich dem Rande des jähſten Abgrundes zueilte, und

Digitized by Google

ſomit den letzten verhängnißvollen Schritt auf Tod und Leben zu thun bereit war, ſeine ſchützenden Fittige über mich aus. Jenes Uebel, welches Urſache meines Austrittes aus öſterreichiſchen Militärdienſten geweſen war, hatte ſich durch die zurückgelegte Fußreiſe zwar nicht verſchlimmert, aber doch in ſo weit bemerkbar gemacht, daß ich bei der ärztlichen Unterſuchung als untauglich für Kriegsdienſte befunden, und ſonach auch die Ausführung meines Vorhabens vereitelt wurde. Noch am ſelben Tage erfuhr meine Tante, welchen letzten Rettungsanker zu erfaſſen ich entſchloſſen war. Sie bot alle ihre Beredſamkeit auf, mich heiterer zu ſtimmen, rieth mir nach Wien zu gehen, wohin ſie mich mit einigen Empfehlungsbriefen, und zur Reiſe auch mit dem nöthigen Gelde zu verſehen verſprach. Lange zu wählen und zu überlegen wäre in meiner Lage Unſinn geweſen, ich nahm das gütige Anerbieten dankerfüllt an, und begab mich nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte in Lyon auf die Rückreiſe. Die Route, welche ich mir vorgezeichnet hatte, war diesmal eine andere. Ich ſchlug den Weg über Beſançon, Mühlhauſen und Colmar ein, überſchiffte bei Breiſach den Rhein, und wanderte nun durch den Schwarzwald über Regensburg und München der Reſidenzſtadt zu, der Vorſehung blindlings vertrauend, welches Loos ſie mir dort beſcheiden werde. Es war im Herbſte des Jahres 18.. als ich in Wien ankam, und in einem Gaſthauſe in der Leopoldſtadt einkehrte. Die weite

Digitized by Google

Reiſe, welche ich in ſtarken Märſchen zurückgelegt hatte, zwang mich, einige Tage meiner Erholung zu gönnen, dann erſt wollte ich von den mithabenden Empfehlungsbriefen Gebrauch machen.

Wenn es wahr iſt, daß eine Vorherbeſtimmung die Wechſelfälle im menſchlichen Leben leitet — wie ſolches die zuverſichtliche Meinung der Orientalen iſt — ſo wäre ich wahrlich in Verlegenheit mein tägliches Zuſammentreffen beim Abendeſſen mit einem ältlichen ſehr elegant gekleideten Herrn, welcher zu ein und derſelben Stunde mit mir in Wien anlangte, und auch in ein und demſelben Gaſthauſe mit mir abſtieg, einem bloßen Zufalle allein zuzuſchreiben. Wir hatten bald Bekanntſchaft gemacht, und kamen endlich auch auf den Zweck unſeres beiderſeitigen Aufenthaltes in Wien zu ſprechen. Ich erfuhr, daß mein Tiſchgenoſſe — Beſitzer eines kleinen Gutes in S... — ſchon ſeit längeren Jahren Wirthſchaftsdirector auf bedeutenden Herrſchaften war, und nun hier ein neues Engagement in gleicher Eigenſchaft abzuſchließen im Begriffe ſtand. Meinerſeits theilte ich dem Director meine bisherigen Erlebniſſe mit, und entdeckte ihm auch die Hoffnungen, welche mich der Reſidenz zugeführt hatten. Der Director kam Tags darauf auf mein Zimmer, ſah meine Papiere durch, und lud mich ſodann zu einem Spaziergange ein. Beim Nachhauſegehen frug er mich, ob ich ihn nicht zu ſeiner Schweſter begleiten wollte, die er im Vorübergehen beſuchen müſſe. Ich konnte dieſe

Digitized by Google

freundliche Einladung nicht ablehnen, und folgte ihm. Nachdem die beiden Geſchwiſter ihre Geſchäfte abgemacht hatten, erſuchte mich die Schweſter des Directors, ihren Flügel zu probiren, da ſie ſolchen erſt gekauft, und von ihrem Bruder ſo eben gehört habe, daß ich ein Freund der Muſik und ein ausgezeichneter Dilettant wäre.

Mehrere Jahre ſchon hatte ich keine Taſte berührt, und konnte mich daher ſehr ſchwer entſchließen, dieſem Verlangen zu willfahren. Nach längerem Drängen ſetzte ich mich endlich doch zum Piano. Ich präludirte und verſuchte ſodann einige Compoſitionen vorzutragen, welche noch während meiner muſikaliſchen Studienzeit, ihrer tiefgedachten edlen Ideen, ihrer wahrhaft poetiſchen Bedeutſamkeit wegen, die Vertrauten meiner einſamen Stunden geworden waren, und in meine beengte Bruſt ſchon ſo manchen Himmelstropfen gethaut hatten, der labungsreich und wundertrunken mir durch die Seele floß. Ich ſelbſt war nicht wenig überraſcht über die techniſche Fertigkeit, mit welcher meine Finger nach einer ſo langen Pauſe noch immer über die Taſten glitten, und hatte es auch meinem Gedächtniſſe nicht mehr zugetraut, es werde die Melodien meiner früheſten Jugendjahre ſo treu bei ſich behalten. Als ich aber während des Spieles zur Ueberzeugung kam, daß dem nicht ſo ſei, flogen die Lieder meiner Bruſt wie leichtgefiederte Boten mit Grüßen an die Heimat und ihre Lieben dahin, und

Digitized by Google

bald hätte mich dieſe Geſpanntheit wehmüthiger Gefühle, die mich jetzt überkam, vergeſſen laſſen, wo ich war. Ich hatte geendet, und lauter Beifall von Seite des kleinen Auditoriums folgte meinen Phantaſien. Die Schweſter des Directors brachte einige vierhändige Piecen, und bat mich ſolche mit ihrer Tochter — einem liebenswürdigen Engelköpfchen mit blondgelocktem Haare und blauen Augen, aus denen die reinſte Unſchuld und ein noch ungetrübtes Gemüth freundlich wie ein holdes Sternenpaar hervorlächelten — durchzuſpielen.

So verging der Abend in der fröhlichſten Weiſe, und es war ſchon ſehr ſpät geworden, als wir uns von der Geſellſchaft trennten und nach Hauſe begaben. Ich hatte nach langer Zeit die erſten paar heiteren Stunden durchlebt, mein Leid war vergeſſen, die traurigen Bilder meiner Seele entfalteten andere Geſtalten, und die durch ſo vielfach überſtandene Widerwärtigkeiten gefeſſelte Phantaſie gewann wieder neue Elaſticität. Doch war dies nur für den Augenblick der Fall. Als ich die Thüre meines Zimmers hinter mir zuſchloß, und einſam im Dunkel der mich umfangenden Nacht daſtehend, ſich mir neuerdings die Erinnerung wie ein mahnendes Schreckbild aufdrängte, daß ich noch immer mittellos, und bald von Geld und Gut ganz entblößt, nicht wiſſen werde, wie und von was ich hier in der bewegten Reſidenz das Leben friſten ſolle, da wendete ſich deſto erſchütternder meine kaum wach gewordene

Digitized by Google

Heiterkeit in Schrecken um, die Sorgloſigkeit in den jüngſten Stunden wich der Beſtürzung, und ſchlaflos durchwachte ich die Nacht, die mir zur Qual nicht enden wollte.

Ich war des Morgens kaum angekleidet und ſtand ſo eben im Begriffe in die Stadt zu gehen, um die Adreſſen jener Empfehlungsbriefe zu erfragen, welche mir meine Tante in Lyon eingehändigt hatte, als mich der Director zu ſich rufen, und zum Frühſtücke einladen ließ. Nach einer kurzen über gleichgültige Dinge geführten Converſation eröffnete er mir, daß ſeine Geſchäfte in Wien bereits beendet wären, und er ſich ſchon in den nächſten Tagen nach Ungarn begeben werde, wo er die Regulirung und öconomiſche Einrichtung mehrerer bedeutenden Herrſchaften des Grafen O... übernommen, und den hierauf bezüglichen Contract für die Dauer von zehn Jahren heute auch ſchon abſchließen ſolle. „Ich habe“ — fuhr er fort — „auch Ihnen etwas Angenehmes mitzutheilen, falls Sie geonnen wären, meinem Antrage Folge zu geben. Sie ſind — wie ich Sie bisher kennen gelernt, und aus Ihren Zeugniſſen erſehen habe — ein talentvoller junger Mann, dem das Geſchick etwas hart mitzuſpielen ſchien. Hier in Wien werden ſich Ihnen, ohne Conexionen und einflußreiche Fürſprecher wenig oder gar keine Ausſichten bieten, einen öffentlichen Dienſtpoſten Ihren Kenntniſſen und Erfahrungen entſprechend bald erhalten zu können. Wie ich von dem Eigen-

Digitized by Google

thümer jener Herrschaften erfuhr, die ich nun inspiciren werde, so befindet sich dessen Besitzthum in Ungarn in einem äußerst vernachlässigten Zustande, woran die Verwaltung der dort bediensteten Wirthschaftsbeamten die meiste Schuld tragen soll. Die Säuberung dieses Augiasstalles dürfte sonach eine Herkulesarbeit werden, wenn ich sie allein bestreiten müßte; ja sogar vielleicht ganz unmöglich werden, wenn ich gezwungen wäre, aus dem Stande der dortigen Beamten ein Individuum an meine Seite zu nehmen, dem ich, wo ich Aufschluß fordern würde, eben so wenig vertrauen, als ich mich in keinem Falle auf den pünktlichen Vollzug meiner Anordnungen je nur mit Beruhigung verlassen könnte. Ich war bereits einige Zeit in Ungarn, kenne den dummstolzen Uebermuth, und die hochfahrende Arroganz der Magyaren, ich weiß mit welch verblendetem Eigendünkel man dort selbst den wohlmeinendsten Neuerungen, um so mehr wenn sie von Deutschen ausgehen, noch immer widerstrebt, ich habe mich von dem verwahrloseten jämmerlichen Zustande des Oeconomiewesens in diesem Lande selbst überzeugt und mit eigenen Augen gesehen, wie die offenliegenden Goldgruben des herrlichsten, fruchtreichsten Bodens, statt sie mit allem Fleiße auszubeuten, dort durch Vorurtheil, Faulheit und Ignoranz gewaltsam verschüttet und unbenützt gelassen werden, zu welchem Vandalismus leider auch die politischen Conjuncturen Ungarns das Meiste mit beitragen. Ich brauche daher einen Mann, auf den

Digitized by Google

ich mich in Allem verlaſſen kann, und der bei meiner gegenwärtigen Unternehmung eines Sinnes mit mir Hand in Hand geht. Sie ſuchen eine Verſorgung, ich biete Ihnen den Poſten als Wirthſchaftsſecretär bei mir an. Wollen Sie ihn annehmen, ſo erhalten Sie, was bereits in meinem Contracte für ein ſolche Stelle bedungen iſt, 600 fl. an jährlichem Gehalt, nebſt freier Wohnung, Koſt, Holz, Licht und Wäſche; und ich füge dem nur noch die Bitte bei, daß Sie meinen beiden Töchtern, welche ich geſonnen bin zu mir nach Ungarn zu nehmen, wenn es die Zeit zuläßt, Muſikunterricht ertheilen. Entſchließen Sie ſich jedoch ſchnell, denn in zwei Tagen fahren wir dann mit dem Dampfſchiffe nach Peſth."

Du kannſt Dir denken, lieber Adolph, daß in meiner Lage von einem langen Ueberlegen wohl keine Rede ſein konnte. Dankend dem Geſchicke und meinem neuen Gönner, der für mich wie aus den Wolken gefallen war, ſchlug ich ſogleich freudig ein. Drei Tage ſpäter landeten wir nach einer von dem ſchönſten Wetter begünſtigten Waſſerfahrt auf dem Dampfer „Franz Carl" bei Peſth. Welchen Eindruck der erſte Eintritt in das gelobte Land des Conſtitutionalismus bei mir hervorbrachte, in welchen für mich ganz neuen Formen die Phyſiognomien der verſchiedenen hieſigen Zuſtände und Verhältniſſe gleich Anfangs mir entgegentraten, dies Alles hier ausführlich zu beſchreiben, will ich in dieſem Briefe, welcher Dich in möglichſt gedrängter

Digitized by Google

Kürze nur mit meinen Erlebnissen bekannt machen soll, vor der Hand unterlassen, doch werde ich in meinem nächsten Schreiben darauf wieder zurückkommen. Zudem, wenn ich die Schilderung meiner ersten Reiseeindrücke hier vor der Hand noch unterlasse, entgehe ich zugleich auch der Gefahr, von Dir der Inconsequenz beschuldigt werden zu können, vorerst im schönsten Farbenschmucke und rosigem Lichte gemalt zu haben, was ich noch am Schlusse dieses Briefes grau oder gar schwarz dann wieder erscheinen lassen müßte.

Wir hielten uns in Pesth nur kurze Zeit auf und fuhren sodann mit Relaispferden nach dem zwei Tagereisen entfernten Orte ....ar, wo sich die Centralverwaltung der gräflich —schen Güter befand. Sämmtliche Beamten waren schon im Vorhinein von unserer Ankunft durch den Grafen selbst in Kenntniß gesetzt. Der Hofrichter nebst dem Rentmeister und mehreren Kastnern empfingen uns sehr artig und auf das Zuvorkommendste. Im Schlosse waren bereits für uns mehrere auf das eleganteste möblirte Zimmer hergerichtet. Der Hofrichter selbst kam uns mit dem Antrage entgegen, wir sollten täglich seinen Tisch theilen, wenn wir anders mit bloßer Hausmannskost uns begnügen würden. Als des ersten Tages acht der leckerhaftesten Gerichte aufgetragen wurden, welchen ein überreiches Dessert, bestehend aus Confect und Obst nachfolgte, wozu noch die auserlesensten Tisch- und Dessertweine servirt wurden, waren wir der Meinung, dieses kleine Festessen

Digitized by Google

gelte für diesmal den besonderen Rücksichten unserer Anwesenheit, und wurden daher sehr überrascht, als wir mit jedem Tage die Wiederholung dieses überreichen Tractaments erfuhren. Der Director endlich in der That verlegen, spielte eines Tages darauf an, daß er nur eine einfache, höchstens aus drei bis vier Schüsseln bestehende Hausmannskost gewohnt sei, worauf der Hofrichter aber zur Antwort gab, dies wäre sein gewöhnlicher Tisch und bei einem Festessen ginge es an seiner Tafel ganz anders her!

Die ersten acht bis zehn Tage verbrachte der Director mit der Durchsicht der Wirthschaftsbücher. Diese boten jedoch sehr unbefriedigende Aufschlüsse, weil die Erträgnißausweise, Anbau- und Fechsungstäbellen, Schüttkastenrechnungen und andere für eine rationelle und ausweisfähige Bewirthschaftung unumgänglich nothwendige Protocolle und Bücher durchgehends fehlten. Was wir von dem Allen vorfanden, waren einige Wische Papier, welche das Wichtigste für die Rentamtsrechnung mit bedeutenden Lücken notizenweise verzeichnet enthielten. Als der Director sein Befremden über diese Manipulation äußerte, entgegnete der Hofrichter: „die öconomischen Angelegenheiten würden hier nur mündlich bei den wöchentlichen Sitzungen mit den Unterbeamten verhandelt und der Rentmeister allein führe ein Rechnungsbuch, die übrigen Beamten aber, als die Kastner und Jspans, wären blos mit einem Einnahms-

und Ausgabsbüchel verſehen, was für die nöthige Evidenzhaltung hinlänglich genüge."

Wir nahmen nun die Bereiſung ſämmtlicher aneinander gränzenden Herrſchaften des Grafen vor, um das Terrain zu ſondiren, die Localverhältniſſe näher kennen zu lernen, und mit der Art und Weiſe der hieſigen Bewirthſchaftung vollends vertraut zu werden. Wohin wir nur kamen, wurde uns auf das freundſchaftlichſte begegnet, und überall, ſelbſt bei dem Jſpan des kleinſten Hofes, fanden wir denſelben Luxus, der uns früher ſchon an der Tafel des Hofrichters in Verwunderung geſetzt hatte. Es ſchien hier allgemeine Sitte zu ſein, ſtets nach Tiſche eine Partie Spiel zu arrangiren, welcher eine ſehr reiche Jauſe, dann wieder eine Partie Spiel, und endlich zum Schluſſe ein glänzend ſervirtes Souper folgte, das gewöhnlich bis zur Mitternachtsſtunde währte. So glich unſere Rundreiſe, durch volle ſechs Wochen, mehr einer zerſtreuenden Luſtpartie, als einer ämtlichen Jnſpicirung. Die Beamten, deren Frauen und Töchter — welche ſich überall höchſt beſorgt zeigten, dem Kitzel unſeres Gaumens die größtmöglichſte Aufmerkſamkeit zu ſchenken, und durch das zu Tiſcheladen der Ortshonoratioren auch für unſere Converſation reichlichen nicht zu verſiegenden Stoff zu bieten bemüht waren — verſetzten den Director durch dieſe überſprudelnde Aufmerkſamkeit in die ſehr unangenehme Lage, die für den Zweck unſerer Reiſe ſo nöthigen Aufſchlüſſe höchſtens nur geſprächsweiſe bei

Digitized by Google

Tiſche einholen zu können. Wir befanden uns dieſe Zeit über gerade in derſelben drückenden Verlegenheit, die ein Gläubiger empfinden muß, wenn er von ſeinem Schuldner mit Höflichkeiten und Artigkeiten aller Art bloß deshalb lawinenartig überſchüttet wird, damit ihm nur ja nicht Gelegenheit werde, mit der unliebſamen Mahnung einer Schuldforderung herauszuplatzen.

Was die Art und Weiſe der Bewirthſchaftung des Bodens durch die herrſchaftlichen Beamten betraf ſo bewieſen die Reſultate unſerer Recognoscirung, überall, wohin wir nur das Auge wandten, daß Unwiſſenheit und Faulheit allein bis jetzt am Steuerruder geſtanden waren. Die ganze Thätigkeit dieſer die Herren ſpielenden Oeconomen beſchränkte ſich höchſtens auf die Ertheilung einiger Befehle und Aufträge an die Heiduken, Schafmeiſter und Viehhüter, ob aber, und wie dieſen Anordnungen dann nachgekommen werde, darum bekümmerte ſich Niemand. Dieſe kurzſichtige Sorgloſigkeit, welche hier zu Lande bei allen, ſelbſt bei politiſchen Unternehmungen es nie der Mühe werth hält, nur allein die nächſtliegenden, klar und deutlich hervorſpringenden nachtheiligen Folgen zur Abwendung des eigenen Schadens bei Zeiten noch gehörig zu erwägen; dieſes dolce far niente iſt bei den Magyaren ein Erbſtück aus der guten alten Zeit des orientaliſchen Schlaraffenlebens, welches der Ungar des 19. Jahrhundertes noch immer nicht an den Nagel zu hängen vermag, und mehr als nach andern Seiten hin gerade

Digitized by Google

bei der Landwirthschaft am Meisten im Schwunge erhält. Seit den Jahrhunderten, in denen man Ungarn in den Reihen europäischer Staaten zählt, hat sich Alles so ziemlich noch immer im alten Geleise erhalten. Eine stereotype Erhaltungssucht der Urgebräuche und ältesten Sitten, eine an die unbeugsamste Hartnäckigkeit gränzende Vorliebe für das alte Herkommen, und für den in Ungarn so beliebten Usus — schrieb sich dieser wo möglich nur aus den Zeiten des großen Hunyady her — sind die überreich wuchernden Vorurtheile, denen bis jetzt noch Niemand in Pannoniens constitutionellen Gefilden ungestraft Trotz bieten durfte. Mit den Ergebnissen dieser Verkehrtheiten, welche der Entwicklung des geistigen und materiellen Wohles auf die hemmendste Weise entgegentreten müssen, stellt sich der Magyare aber völlig zufrieden, denn er hat dabei Nichts zu lernen, Nichts zu untersuchen, und kann sich so recht bequem und behaglich in dem schon ausgefahrenen Geleise bewegen. Ueberdies thürmt selbst die politische Verfassung des Landes der Verbreitung rationeller Landwirthschaft die größten Hindernisse entgegen, als da sind: Zehnten und Robot, Mangel an Arbeitskräften, Demoralisirung des Landvolkes, welches hier wirklich noch dem unvernünftigen Thiere zunächst an der Seite steht, Steuerfreiheit des Adels, Mangel an Land- und Wasserstraßen, jüdischer Wucher, Aviticität und noch viele andere Uebel, die der Magyare aus freiem Antriebe nie selbst beseitigen wird, weil er die

Digitized by Google

allerdings ſehr richtige Ueberzeugung hat, daß mit der Entfernung eines einzigen dieſer Krebsſchäden, mit der freiwilligen Aufgebung eines einzigen ſeiner vermeintlich mit Recht beſitzenden Privilegien das achthundertjährige Gebäude des magyariſchen Conſtitutionalismus in Trümmer ſinken würde.

Wie ich ſehe, iſt mir der Faden meiner Erzählung entfallen. Bevor ich ihn wieder aufnehme, will ich Dir aber noch einige Erfahrungen aus unſerer Reſpicirungsreiſe mittheilen, Du wirſt dann deſto leichter einen richtigen Blick in die hieſigen Oeconomiezuſtände werfen können. Ein Jſpan, welchen der Director um die Urſache befragte, warum auf mehreren Feldern und Aeckern ſchon ſeit längeren Jahren immer ein und dieſelbe Getreideart angebaut werde, gab zur Antwort: „Ja! Urám, das weiß ich nicht! Mein Vater, welcher dieſen Hof ebenfalls bewirthſchaftete, hat ſchon vor dreißig Jahren hier Hafer, da Korn und dort Gerſte angebaut, und ſeit er geſtorben iſt, wird immer ſo fort angebaut.“

Auf der Herrſchaft ...va wurde, als wir hinkamen, gerade das Heu von den Wieſen, die ſich wegen mangelhafter Bewäſſerung in dem ſchlechteſten Zuſtande befanden, eingeführt. Auf die Frage des Directors, ob die Arbeiter aus Robotern oder Taglöhnern beſtünden, gab der Kaſtner zur Antwort, ſie wären Taglöhner. Nachdem wir uns des Abends bei Tiſche um die Höhe des hier üblichen Taglohnes und um die Menge

Digitized by Google

des heute eingebrachten Heues erkundigt hatten, überrechneten wir vor dem Schlafengehen den Kostenbetrag und den Werth des gefechseten Heues, aus welchem Calcul sich ergab, daß der mittels Taglohnarbeit eingebrachte Centner Heu um 46 kr. höher zu stehen kam, als der durchschnittliche Verkaufspreis in dieser Gegend für den Centner viel besseren Heues zu jener Zeit betrug. Du hättest des anderen Morgens das verblüffte Gesicht des Kastners sehen sollen, als der Director beim Frühstücke dieses einfache Rechenexempel vorbrachte, und mit der Erklärung desselben der öconomischen Weisheit des Kastners ein gar drolliges Kläpschen schlug.

In Ber.... speisten wir bei dem Pfarrer, und kamen über Tische auf diese miserable Oeconomieverwaltung zu sprechen. Der Pfarrer, von Geburt ein Zipser, lächelte, und gab uns zur Antwort: „Darüber, meine Herren, dürfen Sie Sich nicht wundern, das war von jeher so die Art und Weise, und sie wird es noch lange bleiben. Ich will Ihnen als ein interessantes Seitenstück zu Ihren neuen Erfahrungen auch einen Beitrag liefern. Der Schloßgärtner des Grafen hat im vorigen Jahre für die Besorgung des herrschaftlichen Küchengartens 8000 fl. an verausgabtem Taglohn verrechnet. Als im Herbst der Graf auf einige Tage nach ...va kam, war aber der Gärtner gezwungen, um die Tafel mit dem nöthigen Gemüse versehen zu können, nach dem nächsten bischöflichen Gute zu fahren, und dort mittels Handeinkauf dasjenige herbeizuschaffen,

Digitized by Google

was trotz der ausgelegten 8000 fl. im eigenen Garten nicht zu finden war. Je ärmlicher der Küchengarten heute noch beſtellt iſt, deſto reicher ſieht es in der Wohnung des Gärtners aus, und das prachtvolle Ameublement derſelben gibt dieſem das augenſcheinliche Zeugniß, daß er allerdings die Wirthſchaft ſehr gut verſtehe."

Zufälliger Weiſe hatte der Pfarrer eine Gehalts- und Deputatstabelle der herrſchaftlichen Beamten bei der Hand. Da uns ſelbe bis jetzt uoch nicht zu Geſicht gekommen war, ließen wir uns dieſelbe weiſen, und erſahen nun, daß die Gehalte für den Inſpector und Hofrichter mit 400 fl. W.W., für den Rentmeiſter mit 300 fl. W.W., für den Kaſtner und den Ispan mit 200 fl. W.W. und für den Amtsſchreiber mit 100 fl. W.W. feſtgeſetzt waren. Wie bei ſolch' einem erbärmlichen Gehalte es dennoch einem Jeden möglich wurde, nicht nur den Haushalt für eine große Familie beſtreiten, täglich die glänzendſten Tafeln veranſtalten, und die Zwiſchenzeit von Mittag bis Abends mit Hazardſpielen ausfüllen zu können, dieſes große Räthſel fand ſeine genügendſte Auflöſung, als wir nach der Rückkehr von unſerer Reſpicirungsreiſe die Rentamtsbücher aufſchlugen, und aus ſolchen entnahmen, daß ſämmtliche bedeutende Herrſchaften des Grafen vor zwei Jahren gar Nichts, im vorigen Jahre aber nur 7000 fl. W.W. reines Erträgniß abgeworfen hatten, oder um ſich des richtigen Ausdruckes zu bedienen, als Erträgniß abgeführt wurden. Wohin aber der

Digitized by Google

Reſt gewandert war, darüber konnten vielleicht nur allein die Küchen und Preferancekarten der Herren Beamten bündigen Aufſchluß geben.

Nachdem der Director eine genaue Relation über die Erfahrungen ſeiner Reſpicirungsreiſe abgefaßt hatte, begab er ſich nach ...n, dem gegenwärtigen Aufenthaltsorte des Grafen, um ihm von dem jämmerlichen Zuſtande ſeiner Herrſchaften treuen Bericht zu erſtatten, und zugleich die nöthigen Berathungen über die bevorſtehende Regulirung der dortigen Oeconomieangelegenheiten mit deſſen Einvernehmen zu pflegen. Vier Wochen waren verfloſſen, als der Director zurückkam, und nun mit mir während des Winters die Pläne und Entwürfe auszuarbeiten begann, mit deren Ausführung im nächſten Frühjahre dann alles Ernſtes begonnen werden ſollte.

Kurz vor der Anbauzeit wies mir der Director die Controllorſtelle auf der Herrſchaft Ber.... zu, er ſelbſt verblieb in ...va.

Nebſt anderen beabſichtigten Neuerungen wollte der Director auch die Verabreichung des Deputates an die Beamten einſtellen, und hatte bereits den Grafen dahin zu ſtimmen geſucht, als Aequivalent für dieſe Einbuße von nun an denſelben einen höheren anſtändigen Gehalt in Baarem fixiren zu wollen, weil nur ſo den vielſeitig von den Beamten geübten Betrügereien und Unterſchleifen ein Ziel geſetzt werden könnte. Dies wirkte, und das Donnerwetter, welches ſich ſchon ſeit Monaten in

Digitized by Google

Geheim über unſere neuerungsſüchtigen ſchwäbiſchen Häupter langſam zuſammenzog, ſchleuderte nun mit Einemmale alle ſeine vernichtende Blitze auf uns nieder. Noch im Herbſte des vorigen Jahres hatte der Director zur Hebung der Schafzucht zwei Schafmeiſter und einen Hofmeier aus Mähren und Schleſien nach Ungarn berufen, wo ſie in die verſchiedenen Höfe eingetheilt wurden. Der gegen uns bei dem ganzen Wirthſchaftsperſonale, vom Hofrichter bis zum letzten Stallknechte, wüthende Haß und Ingrimm hatte ſich gerade dieſe armen Leute zu ſeinem erſten Opfer auserkoren. Von den conſervativen Händen mehrerer Schaf- und Ochſenknechte auf Geheiß der Beamten einigemale derb durchgeprügelt, ſahen ſich dieſe ehrlichen, fleißigen Männer bald gezwungen, mit zerſchlagenen Köpfen und Beulen ſo ſchnell wie möglich den Rückzug in ihre Heimat anzutreten, wollten ſie nicht Gefahr laufen, am Ende gar auch noch ihr Leben hier einbüßen zu müſſen. Uns war für die Folge vielleicht auch ſchon ein gleiches Loos beſchieden, vor der Hand aber begnügte man ſich, Cabalen und Intriguen aller Art gegen uns beim Comitate zu ſchmieden, und hinterliſtig Alles aufzubieten, die Luſt für ein längeres Verbleiben in dieſer nichts weniger als angenehmen Stellung für immer uns zu verleiden. Der Oberſtuhlrichter bot hiezu hülfreiche Hand, und bedeutete den Director, daß die Ausführung ſeines neuerungsſüchtigen Vorhabens in ſehr Vielem dem conſtitutionellen Principe

Digitized by Google

zuwider wäre, weshalb dieser mit seinen Reformen einhalten möchte, weil durch deren Unzweckmäßigkeit nur leicht Uneinigkeiten, ja sogar Meutereuen entstehen könnten, und wir Beide am Ende noch als Aufwiegler behandelt werden müßten. Unter so bewandten Umständen darf es wohl Niemand wundern, wenn der Director augenblicklich um seine Entlassung bei dem Grafen ansuchte, und dieser, der vielleicht zu schwach war, mit Energie gegen den vorurtheilsvollen Strom seiner Landsleute anzukämpfen, solche ohne Anstand genehmigte. Mit der Abdankung des Directors hatte auch ich meine Stellung verloren, und war nun wieder den Schicksalswinden preisgegeben. Doch tröstete mich der Director mit der Versicherung, für mich sorgen zu wollen. Wir fuhren nach Pesth, von wo sich der Director nach Sch.... auf sein eigenes Besitzthum begeben wollte. Kurz vor seiner Abreise übergab er mir ein Schreiben an den Baron —mics, welcher in Syrmien bedeutende Güter besaß, und dessen ganzer Beamtenstand aus tüchtigen Oeconomen und zwar zum größten Theile aus Böhmen und Schlesiern zusammengesetzt war. Erst kürzlich hatte der Baron den Director um Zusendung eines tüchtigen Individuums für das Rentamt ersucht, und dieser ertheilte mir nun den Rath, sogleich hinabzureisen, und gestützt auf seine mir mitgegebenen Empfehlungen um diese Stelle zu competiren. Der Director versicherte mich im Voraus einer zu gewärtigenden sehr guten Aufnahme, und trug

Digitized by Google

mir auf, falls ich unten nicht zufrieden ſein würde, ihm augenblicklich zu ſchreiben, wo er mich dann zu ſich nach Sch.... nehmen, und dort jedenfalls für mein Unterkommen beim Landwirthſchaftsfache fernerhin ſorgen wolle. Dieſer freundſchaftlichen Weiſung folgend fuhr ich Tags darauf mit dem Dampfſchiffe ſtromabwärts, neuen Hoffnungen und Erwartungen entgegen. Von Vukovar, wo ich an das Land geſtiegen war, begab ich mich zu Wagen nach dem Ziele meiner Reiſe, und erreichte ſolches gerade zur Mittagszeit. Baron —mics lud mich, nach einem flüchtigen Durchblicke des ihm übergebenen Empfehlungsſchreiben, auf das Artigſte zur Tafel ein.

Nachdem dieſe beendet war, erſuchte mich die Baronin ihr Pianoforte zu verſuchen. Ich hatte bereits eine halbe Stunde geſpielt, und den lauten Beifall aller Anweſenden reichlich geerntet, als mich der Baron bei Seite rief, und auf die leutſeligſte Art in Kenntniß ſetzte, daß der von mir gehoffte Dienſtpoſten bereits beſetzt ſei, doch hätte dies nichts zu ſagen, meine unvermuthete Ankunft wäre ihm trotzdem angenehm, und er wolle mir einen Antrag machen, der, falls ich ihm Gehör geben wollte, gewiß nicht unbeachtenswerth ſein dürfte. „Ich erſuche Sie“ — fuhr er fort — „dieſen Sommer bei mir zu bleiben, und biete Ihnen freies Quartier, die Koſt bei meinem Tiſche, nebſt Bedienung und die Zufriedenſtellung aller Ihrer ſonſtigen Bedürfniſſe an. Ich zahle Ihnen überdies noch

Digitized by Google

20 fl. CM. monatlich, wenn Sie meine älteste Tochter, welche sich im Herbste verheiraten wird, diese Zeit über im Clavierspiele noch etwas perfectioniren. und ihr — was den Vortrag und die feinere Nüancirung betrifft — belehrend an die Hand gehen wollen. Ich werde mir es sehr angelegen sein lassen, Sie in der Umgegend bekannt zu machen, und zweifle kaum, daß Ihr Wunsch, eine Anstellung zu erhalten, hier nicht befriedigt werden sollte." Diesem freundschaftlichen Antrage konnte ich nicht anders, als mit einer dankerfüllten Annahme desselben entgegnen.

Die Sommermonate verstrichen mir auf die angenehmste Weise, wir machten Ausflüge nach allen Richtungen, und verbrachten auch einige Wochen in Slavonien auf dem Gute eines Verwandten des Barons. Das Einzige, was mich mit jedem Tage immer mehr verstimmen konnte, war, daß die Gelegenheit zu einem dauernden Unterkommen mir Nirgends die Hand bieten wollte. So war der Herbst herangekommen, als ich unerwartet einen Brief aus Mähren von meinem früheren Director erhielt, welcher mich in Kenntniß setzte, daß es seinen Bemühungen endlich gelungen wäre, mir einen sehr annehmbaren Posten bei dem Grafen B... im Banat verschafft zu haben. Sechzig Gulden Conventionsmünze waren diesem Schreiben beigeschlossen, mit der Weisung, die Reise nach Temeswar sogleich anzutreten. Während meines Aufenthaltes in Syrmien war die achtungswerthe Familie des

Digitized by Google

Barons mir — und, ich darf es ſagen, auch ich ihr — ſehr lieb geworden. Die Trennung von einem Hauſe, in welchem ich bis jetzt die angenehmſten Stunden ſeit meinem Eintritte in Ungarn verlebt hatte, fiel mir deſto ſchwerer, als die ganze Familie des Barons ihr aufrichtigſtes Bedauern über meine plötzliche Entfernung an den Tag legte, und dennoch meines Fortkommens wegen mir hiebei nicht in den Weg treten wollte. Die Reiſe nach Temeswar war die langweiligſte, die ich je in meinem Leben gemacht hatte, indem ſie ununterbrochen durch wüſte Sandſteppen und ſonnverbrannte Ebenen führte. Erſt dann, nachdem ich die Gränze überſchritten, und inmitten des Banats, dieſer reichſten Kornkammer Ungarns, die auf das fleißigſte cultivirten Ackerböden, die üppigſten Wieſen und die reinlichſten, von dem Wohlſtande emſiger, betriebſamer Bewohner zeugenden Dörfer wohlthuend meinen von Flugſand gerötheten wunden Augen überall entgegentraten, da erſt athmete ich wieder freier auf, und überfroh, die beengende Einöde endloſer Puszten nun hinter mir zu haben, theilte ich vielleicht dasſelbe Gefühl, welches dem an Seereiſen Ungewohnten auf das freudigſte die Bruſt durchſtrömt, wenn ſeinen zwiſchen Himmel und Waſſer ängſtlich ſuchenden Blicken an einem hellen Morgen endlich das lang erſehnte Land freundlich winkend entgegenlächelt.

In Temeswar angekommen, fand ich in dem Hauſe, an welches ich durch den Director angewieſen

war, bereits den schriftlichen Auftrag des Grafen, sogleich nach dessen Gute —usz abzugehen, welches noch eine gute Tagereise von Temeswar entfernt war. Des anderen Tages früh traf ich dort ein, und machte dem Grafen meine Aufwartung. Er äußerte kurz und trocken den Wunsch, mich recht lange bei sich zu haben, weil ich ihm von dem Director in Allem sehr anempfohlen worden war. Er beklagte sich zugleich über die Unbrauchbarkeit und Unverläßlichkeit seiner bisherigen Wirthschaftsbeamten, und erzählte mir, daß er im Laufe des letzten Jahres schon fünf- bis sechsmal seine Beamten zu wechseln genöthigt war, weshalb es ihm sehr lieb sein würde, wenn er endlich einmal ein Individuum gefunden hätte, das ihn nicht neuerdings in die Lage versetzen möchte, heuer nochmals wechseln zu müssen.

Mit diesem entließ mich der Graf und ritt spazieren; ich aber begab mich in das Bedientenzimmer, wohin bei meiner Ankunft das Gepäck getragen wurde, und hoffte, man werde mir nun ein Zimmer anweisen, in welchem ich meine Sachen dann auspacken und ordnen könnte. Ehe ich noch Zeit hatte mich nach meiner künftigen Wohnung zu erkundigen, holte mich ein Bedienter zum Speisen ab, und führte mich in die Küche, allwo in einer Ecke zwei Reitknechte, der Kutscher, das Kindsmädchen und eine blondgelockte Kammerzofe bereits zu Tische saßen. Die Letztere hatte mir einen Platz an ihrer Seite aufgehoben, und trug mir denselben

Digitized by Google

mit den Worten an: „Na! ſetzen's Ihnen hübſch her zu mir, da iſt Platz! Jetzt wird's ſchon wieder luſtig bei uns werden, denn ein neuer Gaſt bringt immer neues Leben in's Haus!“ Ich war wie vom Donner gerührt und wußte nicht, ob ich wache oder träume. Feſt entſchloſſen, die Geſellſchaft der Reitknechte und Kutſcher bei Tiſche nie zu theilen, erwiderte ich mit halb unterdrücktem Zorne: „In der Küche werde ich nicht ſpeiſen, ſchicken Sie mir das Eſſen auf mein Zimmer!“ Dieſe beſtimmte Antwort hatte aber den Stubenmädchenſtolz auf das tiefſte verletzt, und die gekränkte Würde, der von mir Zurückgeſetzten, ergoß ihre Galle nun in den heftigſten Ausfällen gegen mich. „Was?“ — begann die keifende Zofe — „Wo iſt das Zimmer des Herrn? Der Herr wird auf dem Bedientenzimmer ſchlafen und mit uns ſpeiſen, wie alle andern Beamten vor ihm es thaten. Iſt unſere Geſellſchaft etwa keine reſpectable? Schaut's, der trägt die Naſe hoch!“ Ohne das Ende dieſes zungendreſchenden Gewäſches abzuwarten, und um mich nicht noch größeren Beleidigungen preiszugeben, eilte ich fort, und ging zu dem Hofrichter, dem einzigen Beamten, den ich nach meiner Ankunft im Orte gefunden hatte. Ich ſetzte ihn von der ſo eben erlebten Szene in Kenntniß, und frug ihn, ob dieſe Gleichſtellung der Beamten mit dem gemeinſten Dienſtperſonale hier wirklich übliche Sitte ſei. Der Hofrichter, ein alter, dem Anſcheine nach, biederer Mann, von Geburt ein Deutſcher, zuckte die Achſeln,

Digitized by Google

und bestätigte mir, daß dem leider so wäre. „Ich bedauere Sie" — fuhr er fort — „wenn Sie sich in diese Lage nicht schicken können, Sie würden dann jedenfalls besser thun, Ihren Posten hier bei Zeiten aufzugeben, ehe Sie auch noch die Erfahrung machen, daß von einer Auszahlung des Gehaltes bei dem Grafen nie eine Rede ist. Sie sind in diesem Jahre bereits der neunte Beamte, welchen der Graf kommen ließ, und Sie werden wahrscheinlich auch so schnell das Weite suchen, wie es Ihre acht Vorgänger gethan haben. Die Hälfte derselben konnte die schmähliche Behandlung eben so wenig wie Sie ertragen, die Uebrigen zwang vielleicht einige Zeit die Noth dazu, als diese aber sahen, daß der Graf, der bis an die Ohren in den Schulden steckt, keinen Monat zahlen konnte, entfernten auch sie sich. Zwei derselben, welche mit Ernst auf die Auszahlung ihres Gehaltes drangen, ließ der Graf durch seine Reitknechte mit der Hetzpeitsche aus dem Dorfe jagen. Klagen konnten die armen Leute nicht gehen, denn der hiesige Bezirksstuhlrichter ist der intimste Freund des Grafen, und selbst dann, wenn auch dieses nicht der Fall wäre, findet ein Deutscher bei unseren magyarischen Comitatsherren nie Gehör, um so weniger, wenn die Klage einen Edelmann, oder etwa gar einen Magnaten betrifft. Ich selbst bin zwei Jahre hier, und habe mir diese Wirthschaft genug mit angesehen, aber, Gott sei Dank, meine Zeit ist mit Ersten des nächsten Monates um, ich gehe nach Arad, wo meine Frau ein

Digitized by Google

kleines Haus mit einigen Weingärten beſitzt, und wo ich mich nun für die Zeit meiner letzten Lebenstage in Ruhe ſetzen will."

Du kannſt Dir denken, lieber Adolph, welche Gefühle bei dieſer gemüthlichen Eröffnung des Hofrichters mein Innerſtes durchzuckten. Ich blieb jedoch gefaßt und beſchloß, zu dem Grafen zu gehen, um ihn entweder zu einer rückſichtsvolleren, anſtändigeren Behandlung meiner Perſon zu beſtimmen, oder aber augenblicklich meine Entlaſſung zu verlangen.

Der Graf war ob meiner anſpruchsvollen Aufforderung — wie er ſich ausdrückte — ſehr aufgebracht, entgegnete mir, ein Wirthſchaftsbeamter wäre in ſeinem Hauſe nichts mehr als ein Diener, wie jeder Andere ſeiner Leute. Rückſichtlich der nun von mir geforderten Entlaſſung erklärte er mir auf die roheſte Weiſe, daß ich jedenfalls ſo lange hier verbleiben müſſe, bis ich das zu meiner Herreiſe durch den Director erhaltene Geld ihm abgedient hätte, wozu er mich nöthigenfalls durch das Comitat zwingen würde. Des anderen Tages fuhr der Graf auf einige Tage nach Mehadia, ich aber nahm mir eine Fahrgelegenheit und begab mich unbekümmert um des Grafen Drohung nach Arad. Dort angekommen ſchrieb ich augenblicklich meiner Mutter, und ſtellte an ſie die Bitte um Ueberſendung einer Summe Geldes auf Abſchlag einer kleinen erſt vor Kurzem mir zugefallenen Erbſchaft. Nachdem ich in vierzehn Tagen die verlangte Summe erhalten hatte,

Digitized by Google

beeilte ich mich nach Pesth zu kommen, wo ich vor fünf Wochen eintraf.

Schon während meines Aufenthaltes in Syrmien bei dem Baron —mics, wurde mir zum öfteren angerathen, die Bewerbung um einen Wirthschaftsposten gänzlich aufzugeben, und es zu versuchen, durch Unterrichtsertheilung in den mir eigenen freien Künsten, als Musik und Zeichnen, eine viel anständigere und gewiß auch einträglichere Existenz in Ungarn mir fernerhin zu sichern. Zu diesem Auswege aus dem Labyrinthe meiner Wanderungen hatte ich mich auch entschlossen, als ich nun nach Pesth gekommen war. Zwar fehlte es mir in dieser fremden Stadt gänzlich an Bekanntschaften, aber ich rechnete sicher darauf, die Gelegenheit zu solchen werde sich mir bald darbieten. Eines Tages bekam ich zufällig ein Zeitungsblatt in die Hand, in welchem mittelst eines Inserates zu einer angesehenen gräflichen Familie auf dem Lande ein geschickter junger Mann gesucht wurde, welcher gegen sehr annehmbare Bedingnisse Unterricht in der Musik und im Zeichnen zu ertheilen hätte.

Ich begab mich zu dem in Pesth wohnenden Hausinspector des Grafen, welcher mit dieser Commission betraut war, um rücksichtlich der Bedingnisse und Anforderungen nähere Erkundigung einzuziehen. Der Inspector gab mir zu wissen, daß ihn der Graf schon vor vier Wochen mit der Acquirirung eines solchen Individuums beauftragt habe, er aber bis jetzt Nie-

Digitized by Google

manden habe auffinden können. Auch hätte ihm der Graf nichts Näheres in dieſer Angelegenheit mitgetheilt, es wäre demnach am gerathenſten, wenn ich mich ſelbſt nach —tor begeben würde, welches Gut, dem Grafen gehörig, nur eine Tagreiſe von Peſth entfernt liege, und wo ſich die gräfliche Familie eben jetzt während der Weinleſe aufhalte. Ich ſah ein, daß es jedenfalls für beide Theile vortheilhafter wäre, wenn die Sache perſönlich abgethan würde. Der Winter war vor der Thüre, der Name des Grafen einer der geachtetſten im ganzen Lande, das durch den Inſpector muthmaßlich in Ausſicht geſtellte Honorar keineswegs unbedeutend, alſo Gründe genug, das gewiſſe, einem zweifelhaften Einkommen vorzuziehen, und ſo entſchloß mich endlich nach —tor zu fahren.

Zwei Tage vor meiner Abreiſe erhielt ich durch meine Mutter Deinen lieben, theuren Brief. Alle in demſelben an mich geſtellten Fragen Dir genügend beantworten zu können, erübrigte mir in Peſth keine Zeit mehr, und überdies wollte ich noch vorerſt wiſſen, wie ſich mein neues Vorhaben geſtalten werde.

Ich fuhr nach —tor. Mit dem Grafen wurde ich bald einig, und ſchon des anderen Tages begab ich mich nach ...esz, dem gewöhnlichen Aufenthalte der gräflichen Familie. Die Comteſſen, liebe muntere Kinder, kommen künftige Woche mit ihrer Gouvernante ebenfalls dahin, und dann beginnt mein Unterricht, ein neuer Abſchnitt in meinem Leben. Der

Digitized by Google

Graf geht mit seiner Gemalin nach Wien, und wird erst in zwei Monaten zurückkehren.

In ...esz angekommen, ergriff ich sogleich die Feder, um Dein freundschaftliches Schreiben zu beantworten, und den von Dir darin ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen, Dich mit meinen bisherigen Erlebnissen bekannt zu machen. In diesem Briefe habe ich meine ganze Vergangenheit zurückgeträumt, und dabei zugleich Gelegenheit genommen, mein bisheriges Thun und Lassen einer strengen Prüfung zu unterziehen, indem ich mir zum öfteren die Frage stellte, ob dieses unstäte Umherirren meiner eigenen Schuld beigemessen werden darf, oder ob es wirklich nur die unabwendbare Folge eines Geschickes sei, welches mich seit meinen frühesten Jahren schon zur Zielscheibe seiner immer wechselnden Launen auserkoren, und mit diesen bis jetzt auch rastlos verfolgt hatte. Ich darf die Hand ruhig an mein Herz legen und sagen, es war nicht meine Schuld. Ja vielleicht darf ich mit der Vorsehung nicht einmal hadern, und im Gegentheile ihr noch danken, daß sie absichtlich mich diese Wege führte, auf welchen ich bis jetzt der Erfahrungen so viele gesammelt, und überreiche Gelegenheit hatte, die Menschen — wie sie sind — kennen zu lernen. In dieser letzteren Beziehung werde ich Dir nächstens so manches Interessante von hier aus mittheilen, und hiemit auch Deinem Wunsche nachkommen, Dich wo möglich mit dem Leben und Treiben in Ungarn, dieser

Digitized by Google

terra incognita im Auslande, ſkizzenweiſe bekannt zu machen. Einen Vorgeſchmack dieſer Schilderungen habe ich Dir bereits in dieſem Briefe geboten, es iſt möglich, daß mein gegenwärtiger Aufenthalt zu einer Sinnesänderung und zu einer anderen Anſchauungsweiſe beiträgt. Leider aber ſehe ich bis jetzt dieſe Möglichkeit noch nicht vor mir liegen. — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Vorzugsweise Verleihung der Lehrerstellen in Ungarn an jene Individuen, welche sich mit dem kleinsten Honorare zufrieden stellen.

...arda, den 12. November 18...

Ich sehe Dich im Geiste vor mir stehen, wie Du kopfschüttelnd und neugierig diesen Brief entfaltest, denn schon aus der Aufschrift der Adresse konntest Du entnommen haben, daß ich ...esz wieder verlassen, und neuerdings den Wanderstab ergriffen habe, der mich nach ...arda brachte, wo ich ebenfalls, wie ich hoffe und sehnlichst wünsche, nicht lange verbleiben werde. Wahrlich! ich selbst komme mir vor, wie der ewige Jude, verdammt, von einem Orte zum andern, ohne Ruh und Rast, wandern zu müssen, und den Kelch bitterer Erfahrungen, wenn ich ihn schon bis auf die Neige geleert zu haben glaubte, immer wieder von Neuem gefüllt zu sehen. Wie dies so schnell gekommen, und weshalb ich den Ort — wo ich wenigstens für den Winter geborgen zu sein vermeinte — nach kaum fünf Wochen abermals verlassen habe, diese

Digitized by Google

Fragen, die Du gewiß auch jetzt ſchon in Gedanken an mich ſtellſt, bilden allerdings ein artiges Räthſel, deſſen Löſung — ich will es im Vorhinein zugeben — vielleicht nur dann glaubwürdig erſcheinen dürfte, wenn man vorerſt die Bildungsſtufe, welche die magyariſche Nobleſſe ſeit Olims Zeiten, ohne weiter zu ſchreiten, noch immer hartnäckig behauptet, genau kennen gelernt, und mit der Art und Weiſe der Kindererziehung in Ungarn vollends vertraut geworden iſt.

Einige Tage ſpäter, nachdem ich mein erſtes Schreiben an Dich abgeſendet hatte, kam die Gouvernante mit den beiden Comteſſen in ...esz an. In ihrer Begleitung befand ſich noch eine alte Dame, die Gräfin ...ny, eine Verwandte des Grafen, und eine Bonne, eine feurige äußerſt lebensluſtige, dabei aber auch ſehr gutmüthige Franzöſin. Unſere nähere Bekanntſchaft war bald gemacht, und die kleinen Comteſſen hatten mich gleich nach den erſten Unterrichtsſtunden ſo lieb gewonnen, daß ſie jeden Tag den Augenblick kaum erwarten konnten, der uns beim Piano zuſammenführen ſollte. Beide verriethen ein leichtes Auffaſſungsvermögen, beſaßen viel Talent und Anlage zur Muſik, und wetteiferten gegenſeitig von Luſt und Liebe beſeelt mit raſtloſem Fleiße ſchnelle Fortſchritte zu machen. Die Gouvernante, eine ältliche Frau, und Wittwe eines in k. k. Dienſten geſtandenen Hauptmannes, ſah dieſem Eifer mit deſto größerem Wohlgefallen zu, als ſie jetzt während der Abweſenheit der Herrſchaft das Hausweſen

Digitized by Google

zu besorgen hatte, und ihr sonach weniger Zeit als sonst zur ununterbrochenen Beschäftigung mit den Comtessen erübrigte, wodurch es oft geschah, daß meine Schülerinnen halbe Tage lang mit mir beim Piano verbrachten. Die Gouvernante hatte mir ein sehr niedliches Zimmer zur Wohnung angewiesen, und ließ auch ein Piano in dasselbe stellen. Da mir überdies noch die Bibliothek des Grafen zur Benützung offen stand, so war für meine geistigen Bedürfnisse ebenso gesorgt, wie für mein physisches Wohl, dem hier keine Entbehrungen drohten. Des Morgens und Abends machte ich einen Spaziergang durch den Park, welcher sehr geschmackvoll angelegt, und mit einem Teiche versehen, das Schloß mit seinen schönen Alleen und Partien umfängt. Entferntere Ausflüge in die Umgebung zu machen, hiezu mangelte es der Gegend auf Meilenweite an einladenden, anziehenden Naturreizen. Das Dorf mit dem gräflichen Schlosse ...esz liegt auf einer unabsehbaren Puszta, wie eine Oase in der Wüste Arabiens. So weit das Auge reicht, erblickt man nichts, als eine vom Winde wellenartig aufgewehte Sandfläche, hin und wieder streifenartig von sonnverbrannten Grasplätzen durchbrochen. Die ganze Staffage der Gegend bilden mehrere hie und da angebrachte Brunnenschwengel, und das zerstreut umher weidende Vieh, welches träge und faul oft stundenlang umherschleichen muß, bis es auf diesen abgebrannten Steppen einige frische Grashalme zu seiner Labung aufzufinden vermag.

Digitized by Google

Die schon länger werdenden Abende verbrachten wir täglich im gesellschaftlichen Kreise, zu welchem sich gewöhnlich auch noch der Pfarrer des Ortes einfand. Die Gräfin ...ny, welche, wie ich Eingangs erwähnte, mit der Gouvernante nach ...esz gekommen war, schenkte mir bei diesen Abendzirkeln ihre besondere Aufmerksamkeit und conversirte meist nur mit mir allein. Eines Abends — die Gouvernante war mit den Comtessen auf der Pfarre — entdeckte mir die Gräfin ihre näheren Verhältnisse, in welchen sie hier zum Hause stand. Sie war die Cousine des Grafen, eine geborene Gräfin ...ay, und hatte, da ihre Eltern in sehr gedrückten Vermögensumständen sich befanden, einen Edelmann geheiratet. Dieses Bündniß zog ihr aber den Haß der Verwandten zu, welche die Ehre ihrer ahnenstolzen Familie nun für immer befleckt glaubten, und der zum Edelmann herabgestiegenen Gräfin wurde, so lange ihr Mann lebte, der Eintritt in das Haus ihres Cousins auf das strengste untersagt. Erst nachdem sie Wittwe geworden war, und der verstorbene Gatte ihr zum Erbtheil nur ein tiefverschuldetes Gut hinterlassen hatte, thaute die Nächstenliebe zu der Verwandten in dem Herzen des hochadeligen Herrn Cousins wieder auf, und er gewährte ihr den Aufenthalt in seinem Hause. Die verächtliche Behandlung, mit welcher man ihr täglich begegnete, lehrte sie aber gar bald erkennen, wie es bis jetzt nur bloßes Gnadenbrot war, das von Vorwürfen begleitet ihr hier verabreicht wurde. Die Gräfin war bei

Digitized by Google

der Erzählung deſſen weich geworden, mit Thränen in den Augen fuhr ſie fort: „Ich reiſe in einigen Tagen von hier ab, und begebe mich nach ...au zu dem Baron ...ezy, deſſen Frau vor einigen Wochen geſtorben iſt, und wo ich nun die Aufſicht über ſeine beiden erwachſenen Töchter führen werde. Glauben Sie gewiß, daß es mich tief ſchmerzt, in einem Alter von 65 Jahren, ſchwach und kränklich, unter fremden Menſchen das Wenige, was ich noch benöthige, verdienen zu müſſen, doch ich werde dieſen Schmerz viel leichter ertragen, als die viel tiefer in das Herz ſchneidenden Vorwürfe, welche in dem Hauſe meiner nächſten Verwandten jede Almoſengabe, die man mir verabreicht, begleiten, und ſtatt mich zu laben, mich nur vergiften können. Auch Sie werden dieſe Erfahrung machen. Der Graf iſt Ariſtokrat im vollſten Sinne des Wortes, er kennt auf der Welt Nichts, wie ſich ſelbſt und ſein eigenes Intereſſe, benimmt ſich gegen Jedermann rückſichtslos, und kennt keine andere Beſchäftigung, wie Kartenſpiel und Reiten. Die Gräfin beſitzt zwar etwas mehr gebildeten Verſtand, zeigt ſich aber trotzdem eben ſo hochfahrend und ſtolz, wie dies bei ihrem Gemahl Manier und hier überhaupt Sitte iſt. Dabei iſt ſie launiſch, ja ſogar boshaft, und duldet nicht den unbedeutendſten Widerſpruch, würde er auch in dem beſcheidenſten Tone gemacht. Ihre Sparſamkeit, mit welcher ſie die Verſchwendung des Grafen paraliſiren will, gränzt an die erbärmlichſte

Digitized by Google

Knickerei. Beim Früh
melschnitten vor, und
ein Stückchen Brot
hat hier kein Bleibe
satt essen konnte,
der Gräfin, welche
jedem Hausgenossen
leiden muß. Was
betrifft, so werden
kehrtheiten von Sei
Unterrichtsstunden n
unterbrochen, Gouv
wiederholt die Erma
Comtessen ja nur n
Damit dies aber ge
der selbst von der
zum Lernen disponir
len, oder ob ihnen
etwa schon zu lange
ziehungsweise der Ki
ganz natürlich die
Folge haben muß,
schrieben habe, dem
Ich habe Ihnen die
weil ich Sie in der
einen gebildeten jun
der seiner Kenntnisse
res Loos verdient, al

Digitized by Google

Ihnen hier bevorsteht, wenn der Graf nach ...esz zurückkehren wird. Verlieren Sie jedoch nicht gleich den Muth. Sie wissen jetzt, was Sie zu erwarten haben, meine Aufrichtigkeit sollte Ihnen nur eine unliebsame Ueberraschung ersparen. In der Gegend von ...au, wohin ich mich jetzt begebe, habe ich viele Bekanntschaften, wenn es Ihnen daher hier nicht gefallen sollte, so schreiben Sie mir, ich werde mir Mühe geben, Sie in einem soliden Hause, wo man Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten gewiß schätzen wird, zu placiren." — Ich bezeugte der Gräfin für ihre aufrichtigen Geständnisse, und für die wohlwollende Theilnahme, die Sie mir so eben bewiesen hatte, meinen innigsten Dank, und versprach ihr, nöthigenfalls ihre freundliche Sorge und Verwendung für mich in Anspruch nehmen zu wollen.

Die Gouvernante, welche mittlerweile mit den beiden Comtessen nach Hause gekommen war, unterbrach unser tête à tête, und der Rest des Abends verging uns nun auf die heiterste Weise. Nach dem Souper begab ich mich auf mein Zimmer, wo ich vor dem Schlafengehen noch längere Zeit verschiedenen Gedanken über das Gespräch mit der Gräfin Raum gab. Obwohl ich der festen Meinung war, daß die Gräfin mit gar zu schwarzen Farben gemalt habe, so fühlte ich mich dennoch neuerdings beunruhigt, wenn ich an die Möglichkeit dachte, daß mein Ehrgefühl hier wieder einer schmählichen Behandlung preisgegeben werden

Digitized by Google

könnte. Dies mußte ich jedoch vorerſt abwarten. Sollten ſich aber die nun rege gewordenen Beſorgniſſe wirklich beſtätigen, dann hat mir ja das gütige Verſprechen der Gräfin die rettende Hand bereits im Vorhinein geboten, und mit dieſer Beruhigung legte ich mich nieder, ohne zu ahnen, daß mein ferneres Geſchick ſchon am nächſten Tage fremder Hilfe wieder allein anheimfallen werde.

Wir wollten eben vom Frühſtücke aufſtehen, als eine Caleſche in den Hof rollte, und gleich darauf ein ſehr nachläſſig gekleideter Mann von ſimplem Ausſehen und ohne alle Haltung und natürliche Bewegung in das Zimmer trat, um der Gouvernante einen von dem Grafen an dieſelbe adreſſirten Brief zu übergeben. Die Gouvernante wurde während des Leſens ſichtlich verlegen, rief ſodann einen Bedienten, welchen ſie den Auftrag gab, dem Ueberbringer des Briefes ſogleich ein Zimmer zu öffnen und ſein Gepäcke dahin zu ſchaffen.

Der Fremde, welcher ſich auf ſehr linkiſche Art benahm, ging mit dem Bedienten fort, und ich blieb mit der Gouvernante und der Gräfin allein. „Leſen Sie“ ſprach die Erſtere mit entrüſteter Miene, „dieſe Schmutzerei geht über Alles“ und übergab mir das erwähnte Schreiben. Die Gräfinn, neugierig gemacht, bat, ich möchte ſelbes laut leſen. Da ich mir dieſen Brief als ein Beweisdokument magyariſcher hochadeliger Knickerei abgeſchrieben habe, ſo kann ich ihn Dir hier wörtlich mittheilen.

Digitized by Google

Madame!

„Ueberbringer dieses ist ein Musiklehrer, der mir in Pesth von mehreren Seiten sehr anempfohlen wurde und den ich für den Unterricht meiner Kinder auch schon deßhalb aufgenommen habe, weil er die Forderung seines jährlichen Gehaltes um 300 fl. billiger stellte, als jener junge Mann, der von mir vor sechs Wochen nach .... esz geschickt wurde. Nachdem Sie mir aber in Ihrem letzten Briefe geschrieben haben, daß Sie mit den Leistungen des bereits in .... esz befindlichen Lehrers sehr zufrieden sind und die Kinder unter seiner Leitung bedeutende Fortschritte machen sollen, so könnte derselbe wohl noch ferner da verbleiben, nur müßte er sich bequemen, die Hälfte von seinem früher bedungenem Gehalte nachzulassen, den ich ihm ohnedieß nur so lange auszubezahlen mich verbindlich machte, bis ich nicht einen wohlfeileren Meister gefunden haben werde, wozu sich damals keine Gelegenheit darbot. Sollte er das eingehen, so zahlen Sie dem Ueberbringer dieses 10 fl. zur Reise nach ..... olz aus, wo demselben, wenn er nicht in .... esz verbleibt, eine gleiche Stelle angetragen sein soll. Ich verlasse mich auf Sie mit dem Bedeuten, daß ich in keinem Falle mehr wie 300 fl. jährlich zahle."

Die Gräfin war ob dieser Schmutzerei auf das äußerste entrüstet.

„Da haben Sie den Beweis dessen klar vor sich liegen, was ich Ihnen gestern vertraute, und was Sie

Digitized by Google

mir vielleicht nicht glauben wollten. Kömmt morgen noch ein miserableres Sujet als diese triste Gestalt, welche Sie nun ablösen soll, und bietet sich dem Grafen wieder um die Hälfte billiger an, so schlägt er mit Freuden ein, unbekümmert darum, daß durch eine solche Minuendolizitation bei der Aufnahme der Lehrer die Erziehung seiner Kinder nur den empfindlichsten Schaden leiden muß.

„Ach über die magyarische Noblesse! Was in Pesth und in Wien beim Spieltische und hundertfältig auf andere Weise leicht vergeudet wird, das glaubt man durch das fortwährende Beschneiden der Gehalte seiner Lehrer, Erzieherinnen und sonstigen Beamten wieder hereinzubringen, und solch ein saubere Wirthschaft nennt man hier zu Lande Oekonomie!"

Nach diesem Ausfalle der Gräfin wollte die Gouvernante nun meinen Entschluß wissen. Empört von der Lüge des Grafen, der mir den Gehalt von jährlichen 600 fl. selbst angeboten hatte, erklärte ich, eher zurückzutreten, als auch nur einen Kreuzer nachlassen zu wollen.

Die Gräfinn nahm meine Äußerung mit Beifall auf und ersuchte mich, nur noch zwei Tage in . . . esz zu verbleiben, denn sie wäre fest entschlossen, schon dem Grafen zum Trotze für mich zu sorgen.

Sie ließ augenblicklich einspannen und fuhr, ohne mich von ihrem Vorhaben in Kenntniß zu setzen, nach . . . . arda, einem benachbarten Marktfleken.

Es war schon spät Abends als sie zurückkam und mich auf ihr Zimmer rufen ließ. Erfreut setzte sie mich

Digitized by Google

in Kenntniß, daß sie so glücklich war, ein zeitweiliges Unterkommen mir verschaffen zu können.

„Sie fahren morgen Früh mit mir nach .... arda zu dem Obernotär des hiesigen Komitates, dieser hat eine erwachsene Tochter, welche recht brav Klavier spielt. Ich war soeben dort, und habe den Obernotär gebeten, er möchte Sie auf einige Wochen zu sich nehmen, bis ich Ihnen in ... au, wie ich nicht zweifle, einen anständigen Platz ausfindig gemacht haben werde. Er war dazu sogleich bereit, weil seine Tochter dadurch Gelegenheit erhält, sich unter Ihrer Leitung wieder ein wenig üben zu können. Machen Sie sich also morgen reisefertig, ich werde Sie selbst nach .... arda führen, und für das Uebrige lassen Sie mich sorgen, betrachten Sie mich von heute an als Ihre Mutter."

Geleitet von dieser edlen Dame kam ich Tags darauf in .... arda an, wo ich mich seit drei Tagen befinde. Die Gräfinn fuhr gestern nach .... esz, um sogleich ihre Reise nach ... au anzutreten, von wo sie mir sobald als möglich zu schreiben versprach. Nach den Beweisen, die sie durch ihre thätige Theilnahme an meinem Geschicke bis jetzt klar an den Tag legte, vertraue ich um so mehr ihren tröstenden Worten, als ihr freundschaftliches Wohlwollen für mich bisher nur auf wahrer Rechtserkenntniß beruhte, und von einem Herzen ausging, das durch eigene gleiche Erfahrungen tiefgekränkt, schon deßhalb dem Mitgefühle fremder Leiden und Verfolgungen sich desto leichter öffnet.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Die Magd des Herrn, Ehstandsszenen aus dem Leben eines magyarischen Edelmannes. — Die ersten Unterrichtsstunden eines adeligen Sprößlings in Ungarn. — Magyarische Bornirtheit und Sittenverdorbenheit. — Psychologische Betrachtungen eines ungarischen Edelmannes bei der Schlachtung eines Schweines.

. . . . bor, 20. Dezember.

Die Gräfin hat Wort gehalten. Ihr zufälliges Zusammentreffen in . . . . au mit dem Baron . . . en, welcher schon längere Zeit einen Erzieher für sein Haus suchte, gab ihr Gelegenheit, mich angelegentlichst empfehlen zu können. Der Baron, seit Jahren schon ein intimer Freund der Gräfin, war sehr erfreut, der unangenehmen Lage enthoben zu werden, eine blinde Wahl treffen zu müssen, und entschloß sich daher sogleich zu meiner Aufnahme. Vor acht Tagen erhielt ich von der Gräfin wie auch von dem Baron ein Schreiben. Erstere setzte mich von Allem in Kenntniß, rieth mir aber zugleich vorsichtig zu sein, und mit dem Baron einen

Digitized by Google

festen, bindenden Kontrakt abzuschließen. Der Baron lud mich ein, nach .... bor zu kommen, wo er mich persönlich kennen lernen, und dann das Nähere mit mir besprechen wolle. Ich folgte augenblicklich dieser Einladung und fuhr nach .... bor. Der Baron both mir 400 fl. C. M. jährlichen Gehalt nebst freier Station an, und wir unterzeichneten noch am selben Tage in Gegenwart von zwei Zeugen den Kontrakt, welcher beide Theile auf die Dauer von drei Jahren binden sollte. Ich war überglücklich, und dankte im Stillen der guten Gräfin, deren theilnehmende Sorge um mich, so schnell Gelegenheit für meine Unterbringung gefunden hatte.

Was meinen 5wöchentlichen Aufenthalt in ... arda betrifft, so war dieser für mich ebenfalls überreich an Erfahrungen, denn ich hatte beinahe täglich Gelegenheit den verwahrlosten Sittenzustand des magyarischen Volkes und die niedrige Bildungsstufe, welche dasselbe bis [illegible], ohne im Mindesten nur vorwärts zu schreiten, noch immer hartnäckig behauptet, in dem grellsten Lichte wieder erglänzen zu sehen.

Zum Beweise dessen will ich Dir einige Szenen vorführen, deren Zeuge ich in ... arda selbst war, das Urtheil überlasse ich dann Dir.

Der Obernotär, wie sich von sebst versteht, ein ungarischer Edelmann, war zum zweiten Male verheirathet, und zwar mit einem Mädchen bürgerlicher Abkunft. In Gegenwart dieser seiner Frau äußerte er

Digitized by Google

bei Tiſche öfters zu mir, das Weib wäre nur ein Halbmenſch, beſtimmt dem Manne als Magd zu dienen, und deshalb wäre es ſeiner Meinung nach auch die größte Thorheit, daß man die Frau nicht nach Belieben, wie jeden andern Dienſtboten wechſeln könne.

Im Bewußtſein ſeiner adeligen Würde hatte er ſeine bürgerliche Frau ſo abgerichtet, daß ſie ihn nie anders als mit den Worten „Tekintetes úr“ (gnädiger Herr) anreden, und eben ſo wenig es unterlaſſen durfte, vom Tiſche aufzuſtehen, ohne ihm vorerſt die Hände geküßt zu haben. Ihren Verwandten, wenn dieſe dann und wann in das Haus kamen, begegnete er auf das Verächtlichſte, unterſagte ihnen, das Empfangszimmer zu betreten, und ſie mußten ſich daher allein damit begnügen, im Vorzimmer oder in der Kinderſtube einige Worte mit der Frau wechſeln zu können.

Sämmtlichen Dienſtboten im Hauſe war von ihm auf das ſtrengſte verboten, ſeine Frau mit der Titulatur „gnädige Frau“ anzureden, indem dieſe Auszeichnung nur einer adelig gebornen Edelfrau gebühre.

Auch mir wurde dieſes Verbot mitgetheilt. Als ich lächelnd darüber mein Befremden äußerte und die Meinung laut werden ließ, daß ſeine Frau denn doch immer als die Frau vom Hauſe zu betrachten, und darnach zu behandeln wäre, gab mir der Obernotär ganz gutmüthig zur Antwort: „Uram! Sie wiſſen nicht, was ein ungariſcher Edelmann iſt. Ein ungariſcher Edelmann iſt mehr wie ein Kaiſer und ein Gott, und

Digitized by Google

darf seine Würde nie vergeben. Merken Sie sich das. Es ist mir recht leid um Sie. Sie sind ein recht gescheidter und verständiger Mann, aber das verstehen Sie nicht, weil sie kein Ungar, also auch kein Mensch sind. Ein Mensch sein wollen, ohne in Ungarn geboren zu sein, wie kann man sich solchen Unsinn nur einbilden!"

Ich hatte in meinen früheren Jahren so manche Anecdote von magyarischer Bornirtheit und Ignoranz erzählen gehört, konnte aber nie an die Wahrheit derselben glauben, ja vielmehr wurde ich oftmals sehr böse darüber, daß sich der Witz zu seiner Zielscheibe eine Nation ausersehen hat, die den civilisirten Staaten Europas doch so nahe steht, und daher unmöglich solche Carricaturen und Auswüchse in ihren besseren Schichten bergen könne, wie solche von Anecdotenjägern bisher dem Auslande zum Besten gegeben wurden. Nun aber hatte ich das leibhafte Conterfei dieser magyarischen Verstandescarricaturen vor mir stehen, und meine bisherigen Zweifel über die Möglichkeit ihres wirklichen Vorhandenseins im Leben waren geschwunden. Doch weiter!

Dieser dem alleinseligmachenden Ungarn entsprossene Obernotär war vor vierthalb Jahren von seiner bürgerlichen ihm angetrauten Magd mit einem Knaben beschenkt worden, dessen Erziehung zum ungarischen Edelmanne er sich besonders angelegen sein ließ. Täglich vor dem Frühstücke nahm der besorgte Vater seinen zarten Sprößling auf den Arm, setzte ihn auf den

Digitized by Google

Tiſch, und redete ihn mit den Worten an: „Nun ſag' mir deine Lection auf, früher bekommſt du nichts zu eſſen.“ — Das vierjährige Knäblein ſtemmte ſogleich den linken Arm in die Seite, zog die Stirne in finſtere Falten zuſammen, hob die rechte Hand mit geballter Fauſt drohend in die Höhe und recitirte ſodann mit komiſchem Pathos folgende von dem Vater ihm eingekäute Glaubensformel: „Ich bin ein ungariſcher Edelmann, mir hat kein Gott und kein Kaiſer etwas zu befehlen.“ Küſſe bedeckten die Wangen des Knaben, der nun erſt ſeine Taſſe Caffe erhielt. Ich war täglich Augenzeuge dieſer erſten Unterrichtslection eines adeligen Sprößlings.

Eines Tages ſagte der Vater ganz ſeelenvergnügt zu mir: „Dieſer Burſche wird einmal ein Ungar von ächtem Schrot und Korn werden. Ich laſſe es mir aber auch recht angelegen ſein, ihn vollends dazu auszubilden. Was meinen Sie, hat der Burſche kein Talent?“

„O ja!“ erwiederte ich, „er ſcheint ſehr viel Auffaſſungsvermögen zu beſitzen, dies beweiſen die Pantomimen, mit welchen er ſeine Lection beim Aufſagen begleitet!“—

Nun was ſagſt Du, lieber Adolph, zu einer ſolchen Kindererziehung? Kann man einer ſpäteren Generation, welche durch Vorurtheile verdummt, in tiefſter Ignoranz bornirt und arrogant noch immer daſteht, es wohl verargen, wenn der Giftſtoff zu dieſer Verſtandeskrankheit den Kindern ſchon in dem zarteſten Alter

Digitized by Google

vorsätzlich eingeimpft wird, dmit nur ja jede bessere, edlere Regung in ihrem Keime vollends erstickt werde?

Ich habe in diesem Hause noch eine Szene mit angesehen, die ihresgleichen wohl in dem ganzen civilisirten Europa vrrgebens suchen dürfte,

Aus der ersten Ehe des Obernotärs befand sich ein neunzehnjähriger Sohn im Hause, ein Ausbund von Liederlichkeit und dem Spiele ebenso wie dem Trunke ergeben. Er studirte privat die ungarischen Jura, in welchen ihn der Vater selbst unterrichtete. Der Obernotär erzählte mir, er habe seinen Sohn deshalb auf keine öffentliche Schule geschickt, weil er seine Kinder bloß in seinem eigenen Sinne erzogen wissen wolle. Er gestand mir selbst, daß er mit seinem Sohne in jedem Jahre nach der Stadt fahre, damit dieser die vorgeschriebenen Prüfungen dort ablege. Zu diesen käme es aber nie, weil er sich deshalb mit den Professoren schon abzufinden wisse, Zeugnisse wären überhaupt bei ihm bloße Nebensache, da man sich diese für Geld immer zu verschaffen vermag. Es genüge ihm, wenn nur er überzeugt sei, daß sein Sohn die ungarischen Rechte und Adels-Privilegien genau kenne und in diesen unterweise er ihn schon selbst am richtigsten.

Dieser Bursche, welcher alle Anlagen besaß in jeder Beziehung ein würdiger Nachfolger seines Vaters zu werden, hatte plötzlich ein besonderes Wohlgefallen an einem im Hause dienenden, aus der Zips gebürtigen Mädchen gefunden und wollte dieses zum Gegenstande

Digitized by Google

seiner Unterhaltung machen. Eines Abends rief er unter einem Vorwande die blonde Zipserin auf sein Zimmer und versuchte dort die Spröde mit Gewalt seinen Wünschen willfährig zu machen. Die Arme wehrte sich mit Kraft, da aber all ihr Mühen vergebens war, fing sie endlich laut zu schreien an. Ich befand mich im Nebenzimmer, als plötzlich der Obernotär mit einer Hundspeitsche in der Hand die Thüre öffnete, und mit erzürnter Miene sich um die Ursache des Lärmens erkundigte. Der Sohn verheimlichte keineswegs sein schändliches Vorhaben, und hatte sogar noch die Dreistigkeit seinem Vater klagend zu erzählen, wie ihn die Magd von sich gestoßen habe. Wüthend versetzte der Obernotär dem Mädchen einige Streiche mit der Hundspeitsche auf den Rücken, und donnerte die Worte heraus: „Wie? du elende Creatur unterfängst dich Hand anzulegen an einen ungarischen Edelmann, der sich zu dir herab lassen will? Ich werde dich Ehrfurcht lehren! Niederfallen auf die Knie sollst Du und die Hände küssen, wenn Dir eine solche Ehre widerfährt. Elende Schwabin!" —

Du kannst dir denken, lieber Adolf, wie froh ich war, als das gütige Schreiben der Gräfin mich einem Orte entriß, wo mir täglich Beispiele der niedrigsten Sittenverdorbenheit und des grassesten Unsinnes vor die Augen traten, wo ich den Werth einer besseren Erziehung mit jedem Tage höher schätzen lernte, und wo mich nur dann ein fröhliches Gefühl überkommen konnte, wenn nach diesen und anderen ähnlichen Szenen meine

Digitized by Google

innere Stimme mir heimlich zuflüsterte „Danke Gott, daß du nicht bist, wie diese hier!“ —

Gänzlicher Mangel an Religion, Unglaube an ein künftiges Leben, bilden das Miasma der Demoralisation in Ungarn, welches bereits alle Classen der Gesellschaft mit seinem Gifthauche verpestet hat, und jedes Gefühl für höhere und edlere Zwecke unserer irdischen Bestimmung vollends zu ersticken droht. Wehe! wenn diese allgemeine Finsterniß und Verdummung des Volkes in diesem Lande einst zur Anfachung einer Revolutionsflamme als der beste Glimmstoff benützt werden sollte! Die Schreckniſſe des französischen Revolutionsdramas dürften dann den hier zu gewärtigenden Erlebniſſen gegenüber zu bloßen Schattenbildern sich gestalten, und zwar um so gewisser, als die hier herrschende Sittenverwilderung an dem sich immer mehr regenden gegenseitigen Nationalhasse einen mächtigen Bundesgenossen zur Ausführung der furchtbarsten Gräuel finden würde.

Ich habe während meines nun schon mehrjährigen Aufenthaltes in Ungarn vielseitig die Bemerkung gemacht, daß selbst bei der gebildeteren Klasse die so trostreiche Lehre von der Unsterblichkeit der Seele für ein bloßes Märchen, für ein Hirngespinnst gehalten werde, höchstens gut dazu den dummen Pöbel durch Androhung der Höllenqualen im Zaume zu halten. Auch der Obernotär von .... arda gehört zu diesen Ungläubigen. Sein Glaubensbekenntniß in dieser Beziehung hat er mir selbst abgelegt und zwar bei folgendem Anlasse.

Digitized by Google

Eines Tages wurde ein Schwein geschlachtet. Ich und der Obernotär waren gerade im Hofe anwesend als dieser Akt vor sich ging. Mit ernster sinnender Miene sah dieser den letzten Zuckungen des geschlachteten Thieres zu. „Sehen Sie“ — sprach er zu mir — „wie die Zuckungen immer schwächer werden, je mehr Blut aus der Wunde fließt. Folianten sind schon von den Philosophen geschrieben worden, um den Begriff von der Seele zu erläutern, und was mir davon zu den Ohren kam, — denn gelesen habe ich derlei Bücher nie, — war Alles nur dummes und tolles Zeug. Ich habe das Wahre an der Sache ohne Kopfzerbrechen herausgebracht: Das Blut ist die Seele, wird es verdorben, so ist der Mensch krank, rinnt es aus dem Körper heraus, oder stockt es plötzlich, so ist der Mensch auch hin. Das sehen Sie jetzt hier bei dem Schweine.“

Ich stellte ihm die ganz einfache Frage, ob er zwischen sich und dem Schweine keinen Unterschied mache, und was er von der Fortdauer der menschlichen Seele denke, wenn er diese für etwas materielles, was doch das Blut jedenfalls sei, — halte.

„Was Fortdauer? Was Unsterblichkeit?“ — entgegnete er mir barsch. — „Da sieht man schon wieder, daß Sie kein Ungar sind. Wie kann man an Etwas glauben, was man nicht sehen nicht greifen kann? Ich glaube weder an Gott, noch an eine Unsterblichkeit. Ich glaube, daß ich ein Mensch bin, das sehe ich, wenn ich vor dem Spiegel stehe, ich glaube, daß ich

Digitized by Google

ein ungarischer Edelmann bin, den Beweis hiefür gibt mir mein Adelsbrief, und damit basta, mehr brauche ich nicht zu wissen und zu glauben. Bin ich einmal hin, so ist es mit mir ebenso aus, wie mit dem Schweine hier im Troge!" — Ich blieb die Antwort schuldig, und lächelte im Stillen daß der magyarische adelige Solomensch nun doch wenigstens den Spiegel als Argument des Menschseins anerkannt hatte, denn dann mußte ich trotzdem daß er mir meine Menschheit als Nichtungar früher abstreiten wollte, nun doch auch ein Mensch sein, und endlich entzückte mich der Ideengang des hochweisen Obernotärs, der gewohnt, von seinem adeligen Standpunkte aus, auf Alles mit Verachtung herabzublicken, das Resultat seines göttlichen nemes-ember-Lebens der prosaischen Bestimmung eines Mastschweines an die Seite stellte.

Ich überlasse es Dir zu diesen Thatsachen, deren Augen- und Ohrenzeuge ich war, die weiteren Randglossen nun selbst zu machen. Du wirst zwar vorerst lächeln, dann aber auch bei längerem Nachdenken eingestehen müssen, daß hinter diesen Erbärmlichkeiten, so komisch sie Anfangs auch erscheinen mögen, ein tiefer bedeutungsvoller Ernst verborgen liegt, wenn man hiezu noch in Betrachtung zieht, daß es die höhere Klasse in Ungarn ist, welche, — wie ich Dir so eben geschildert habe — auf dieser untersten Stufe der Bildung steht. Auf welche Weise von solcher auf das gemeine Volk influirt wird, und wie dann die Bildung der niedersten

Digitized by Google

Klaſſen beſchaffen ſein muß, dies läßt ſich leicht und ſehr deutlich abſehen, und bedarf daher auch keines beſondern Fingerzeuges.

Der Obernotär iſt zunächſt nach dem Vicegeſpan der erſte Beamte in jedem Komitate. Seine Anſtellung hängt von der freien Wahl des ganzen Komitates ab.

Die Carricatur, welche ich Dir ſo eben ſkizzirt habe, wurde von beiläufig 30000 Bewohnern des Comitates zum Obernotär erwählt. Spinne Dir nun den Faden Deiner Betrachtungen weiter. Stoff zum Nachdenken über den in Ungarn herrſchenden Geiſt und über den gegenwärtigen Bildungsgrad des Volkes habe ich Dir hinreichend geboten.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Nutzen eines Contractes in Ungarn. — Ein Magnat versucht sich als Dieb.

Nagy .... den 24. Jänner 18..

Meine Erlebnisse in Ungarn drängen und überstürzen sich. Es scheint, als ob es mir bestimmt wäre, im schnellsten Fluge der Zeit all' die Schattenseiten des hiesigen Lebens sowohl in socialer wie in politischer Beziehung vollends kennen zu lernen. Leider fiel ich aber bis jetzt den meisten dieser Erfahrungen noch immer zum Opfer, und dies war auch in..., bor der Fall, welchen Ort ich nach einem Aufenthalte von kaum 4 Wochen schon wieder verlassen mußte, trotzdem daß zwischen mir und dem Baron — wie ich Dir bereits schrieb, — ein Contract für die Dauer von 3 Jahren abgeschlossen war.

Ich muß gestehen, daß mir gleich bei meinem ersten Eintritte in das Haus des Barons die mir zugewiesene Stellung etwas sonderbar vorkam. Der Baron hatte eine einzige Tochter, 10 Jahre alt, welche ich in allen

Digitized by Google

literarischen Gegenständen, in den Anfangsgründen der französischen Sprache, im Zeichnen und in der Musik unterrichten sollte.

Von einem Oberlieutenant, welcher mit einem Zuge Cavallerie in .... bor bequartiert war, und dessen nähere Bekanntschaft ich bei der Tafel des Barons gemacht hatte, erfuhr ich, daß im Laufe des abgeflossenen Jahres bereits vier Erzieherinnen im Hause des Barons sich gewechselt hatten, und eine Jede derselben mit Eclat fortgegangen war. An dieser oftmaligen Wechslung soll jedoch die Eifersucht der Baronin die meiste Schuld getragen haben, weshalb, um diesen Auftritten ein Ende zumachen, beschlossen wurde, die Erziehung der Tochter von nun an nur einem Manne anzuvertrauen.

Ich war der erste Glückliche, welcher sich auf diesem männlichen Gouvernantenposten versuchen sollte. So neu und originell meine Stellung auch war, so fand ich mich in diese doch bald, und zwar um so eher als meine Schülerin viel Talent und guten Willen bewies, und mir nicht abgeneigt schien. Luxus und Verschwendung in der Zufriedenstellung physischer Bedürfnisse waren auch hier im Hause an der Tagesordnung. Von einem Techniker, welcher im Orte sich aufhielt, um dem Baron eine großartige Branntweinbrennerei einzurichten, erfuhr ich, daß durch diese hier herrschende Verschwendungssucht die freiherrliche Familie bereits zweimal schon zum Falle gebracht wurde. Beidemale mußte das Gut den Gläubigern als Pfand in Verwaltung

Digitized by Google

übergeben werden, und der Baron, welcher während dieser Zeit ein sehr ärmliches Quartier in der nächsten Comitatsstadt bezog, war kaum im Stande, das Leben seiner Familie auf das Nothdürftigste zu fristen. Eine Erbschaft von 80,000 fl. C.M. welche dem Baron vor zwei Jahren unverhofft zufiel, entriß ihn zwar den Händen seiner Gläubiger, das wiederholt ihn betroffene Falliment hatte ihn jedoch nicht im Mindesten klüger gemacht, im Gegentheile die verschwenderische Wirthschaft begann nun von neuem nur noch viel ärger. Die Folgen dieser Lebensweise stünden, wie mir der Techniker weiters mittheilte, bereits vor der Thüre, denn nicht nur waren in dem Zeitraume von 2 Jahren die 80,000 fl. vergeudet worden, sondern der neue Schuldenstand des Barons erreiche jetzt schon wieder beinahe die gleiche Summe.

Alles das bestätigte mir auch der Oberlieutenant, dessen ich früher erwähnte, und rieth mir wegen meines Gehaltes vorsichtig zu sein, und solchen mit jedem Monate in Empfang zu nehmen. Ich war kaum 14 Tage in .... bor anwesend, als in Folge mehrerer gegen den Baron anhängiger Schuldenprozesse Fiscale und Stuhlrichter dessen Zimmer fortwährend in Belagerungs-Zustand erhielten. Die Sache schien endlich sehr ernst werden zu wollen, denn der Baron mußte sich neuerdings dazu entschließen sein Gut zu verlassen, und solches den Händen seiner Gläubiger preiszugeben.

Digitized by Google

Vor acht Tagen rief er mich zu sich auf sein Zimmer, wo sich glücklicherweise auch der Oberlieutenant befand. Er eröffnete mir, daß er durch Privatverhältnisse gezwungen wäre, nach Pesth zu gehen, wo er seine Tochter in einem Institute unterbringen wolle weshalb ich am 1. Februar von .... bor abgehen, und mich daher um ein anderweitiges Unterkommen umsehen möge.

Ehe ich Dir meine Antwort auf diese kurze Abfertigung mittheile, muß ich noch erwähnen, daß der Baron im fünften Punkte des Contractes die Verbindlichkeit einging, mir eine Summe von 100 fl. C.M. als Abfertigung dann auszubezahlen, wenn ohne meine Schuld durch ihn selbst die Auflösung des Contractes vor Ablauf der festgesetzten Zeit von drei Jahren besonderer Zufälle oder Verhältnisse wegen, veranlaßt werden sollte.

Mit Bezug auf diese Contractsklausel forderte ich nun nicht nur meinen noch rückständigen Monatgehalt, sondern auch die Auszahlung der erwähnten 100 fl. und zwar um so mehr, als ich mir nebstbei noch im Contracte für den oberwähnten Fall eine vierwöchentliche Aufkündigung bedungen hatte.

Die Antwort des Barons war: „Ich kann Ihnen jetzt kein Geld geben, da ich morgen erst nach Pesth fahre, um solches dort zu beheben. Schreiben Sie mir in einigen Wochen wo Sie sich aufhalten, und ich werde Ihnen dann Ihr Monathonorar nachsenden. Die verlangten 100 fl. zahle ich Ihnen aber auf keinen

Digitized by Google

Fall, ich wüßte nicht wofür.“ Ich erwiderte dem Baron, daß ich mich nur an den Wortlaut des Contracte halte, und falls dies bei ihm nicht auch der Fall sein würde, es mir sehr leid wäre beim Comitate klagbar gegen ihn auftreten zu müssen.

Eine Flut von Schimpf- und Scheltworten entströmte nun den geifernden Lippen des erboßten Barons. Vergebens versuchte der anwesende Oberlieutenant ihn zur Einsicht seines Unrechtes zu stimmen, und ihn zu bewegen, sich mit mir auf gütlichem Wege abzufinden; ich selbst erklärte, mit der Hälfte der bedungenen Summe mich zufrieden stellen zu wollen, aber alles dies war nur tauben Ohren gepredigt. Der Baron blieb fest dabei, mir keinen Kreuzer zahlen zu wollen. Plötzlich sprang er auf, und eilte zur Thüre hinaus mit den Worten: „Ich werde dem allen schnell ein Ende machen.“

Der Oberlieutenant, dieses Ende vielleicht schon ahnend, fragte mich, wo ich den Contract aufbewahrt habe. „Er liegt in meiner Tischlade, welche versperrt ist, und zu welcher ich den Schlüssel bei mir trage,“ — war meine Antwort.

Es mochten kaum einige Minuten vergangen sein als der Baron mit höhnischem Lächeln in das Zimmer trat; meinen Contract sah ich in seinen Händen. Er hatte mit dem Bedienten meine Tischlade erbrochen, und aus dieser die Vertragsschrift herausgenommen. Mit den Worten: „Jetzt klage mich beim Comitat,

Digitized by Google

Hundsfot! Schwab! Gaz ember!, zerriß er den Contract in zwei Theile warf mir ein Stück vor die Füße und brannte sich mit dem anderen unter lautem Gelächter die Pfeife an.

Es war von jeher ein eigenthümlicher Zug meines Characters und mein gewöhnlicher Temperamentsfehler, daß unbedeutende, kleinliche Persönlichkeiten und Beleidigungen mich vollends in Feuer und Flamme versetzen konnten, während dort, wo Gemeinheit und Niederträchtigkeit in ihrer vollen Blöße mir entgegentraten, ich meist kalt und empfindungslos blieb, und die gerechte Entrüstung einem bloßen starren Erstaunen wich.

So war es auch diesmal der Fall. Ohne über dieses schändliche Bubenstück im Mindesten nur aus der Fassung zu kommen, erwiederte ich ruhig und gelassen:

„Herr Baron! Ich glaubte den Contract mit einem ungarischen Magnaten abgeschlossen zu haben, aber nicht mit einem wortbrüchigen Diebe!“

Nun ging der Höllenlärm erst vollends los. Der Baron wüthete, rief seinen Diener, beauftragte diesen, sämmtliche Hausleute im Hofe zu versammeln, und ließ sich verlauten, er werde mich gebunden dem Comitate übergeben.

Mittlerweile war der anwesende Oberlieutenant — ein ausländischer Graf — aufgestanden, hatte seinen Säbel umgespannt, und wandte sich mit folgenden Worten zu dem Baron:

Digitized by Google

„Herr Baron! Ich habe jetzt einer Szene beigewohnt, nach welcher ich als Mann von Ehre und Offizier Ihr Haus nicht mehr betreten kann. Was den jungen Mann betrifft — (bei diesen Worten nahm er mich bei der Hand und hängte diese in seinen Arm ein) so steht er von nun an in meinem Schutze. Vorerst müssen Sie mir Gewalt anthun, ehe Sie ihm ein Haar krümmen. Vergessen sie nicht daß ich Offizier bin, und Zeuge war, auf welche Art und Weise der Contract von Ihnen aufgelöst und das Document vernichtet wurde."

Der Baron ob dieser unerwarteten ernsten Erklärung des Oberlieutenants nicht wenig bestürzt, antwortete: „Nun gut! So lange Sie, Herr Graf, diesen Menschen an Ihrem Arme halten, werde ich ihm nichts anthun, wie er aber auf meinem Gute irgendwo allein getroffen wird, lasse ich ihn arretiren, und dem Comitate übergeben."

Der Oberlieutenant führte mich nun Arm in Arm in sein Quartier, wohin er auch meine Effecten nachbringen ließ. Bei Tische tröstete er mich mit der Versicherung, daß meine Lage binnen 2 Tagen sich besser gestalten werde! Ohne mir Näheres hierüber mitzutheilen, fuhr er Nachmittags nach Nagy . . . , nachdem er mich noch ermahnt hatte, während seiner Abwesenheit das Zimmer nicht zu verlassen,

Des andern Tages Abends kam der Oberlieutenant sehr heiter und fröhlich gestimmt zurück. Seine

Digitized by Google

erſten Worte, die er an mich richtete, waren: „Sie ſind, wie ich hoffe, ſehr gut placirt. Morgen früh werde ich Ihnen eine Gelegenheit beſorgen, welche Sie nach Nagy.... führen wird. Nagy.... iſt ein großer Ort, in welchem die reichſten Edelleute des Comitates anſäßig ſind" Ich lag ein Jahr dort in Quartier und dieſe Cantonirung war bisher eine meiner angenehmſten in Ungarn. Vor 14 Tagen, als ich mich in Nagy.... auf Beſuch befand, war von Ihnen die Rede, und nachdem ſich ſchon damals das Gerücht verbreitet hatte, daß der Baron binnen Kurzem gezwungen ſein werde, ſeine Zahlungen einzuſtellen und das Gut neuerdings ſeinen Gläubigern abzutreten ſo erſuchte mich der frühere Vicegeſpan und deſſen Frau, wenn dieſe Cataſtrophe eintreten ſollte Sie zu bereden ein Engagement in Nagy.... anzunehmen. Ich komme ſo eben von dort. Sie ſind durch mich nochmals auf das Beſte empfohlen worden und man ſieht mit Verlangen Ihrer Ankunft entgegen. Eine gute Behandlung dürfen Sie dort jedenfalls gewärtigen, und was Ihr Einkommen betrifft, ſo wird dieſes — da die Leute reich ſind, und gut zahlen — gewiß ihre Forderungen zufrieden ſtellen. Trachten Sie, wenigſtens ein Jahr dort verbleiben zu können, und wenn dieſes vorüber iſt, und Sie ſich Einiges erſpart haben, ſo gehen Sie nach Peſth. Ihre Talente und Kenntniſſe können Sie dort viel theuerer verwerthen, als hier auf dem Lande, wo man an Geiſt und Körper nur vertrocknen muß. Siehe

Digitized by Google

lieber Adolf, so war mir plötzlich wieder ein Freund und Retter in der Noth gefunden, den ich mir wahrlich so nahe nicht geglaubt hatte. Ich konnte nach dieser Mittheilung nicht genug Worte des Dankes finden, und versprach dem Oberlieutenant seinem Rathe, bald nach Pesth zu gehen, Folge zu leisten. Tags darauf fuhr ich nach Nagy .... wo man mich auf das Freundlichste empfing. Ich habe hier in mehreren Häusern Unterricht zu ertheilen. Das Gesammthonorar welches ich jährlich beziehen soll, beträgt 1200 fl. W.W., und ich erhalte solches in monatlicher Vorausbezahlung. Ueberdies habe ich bei dem früheren Vicegespan freie Wohnung, Kost, Bedienung und Wäsche, und in meinem Zimmer, was mir das angenehmste ist, ein Piano zur Benützung stehen. Bis jetzt habe ich keinen anderen Wunsch, als daß es in Allem das ganze Jahr so verbleiben möge, wie ich es die ersten Tage während meines Hierseins fand. Meine gewiß sehr bescheidenen Anforderungen wären dann zufriedengestellt, und ich auch in der Lage, mir binnen einem Jahre das Nöthigste für die Uebersiedlung nach Pesth ersparen zu können.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Die vier Hauptnationalitäten des ungarischen Bauernstandes.

Nagy, 24. Februar 18..

Du hast mich in Deinem letzten Schreiben um eine Schilderung des Landvolkes, und zwar des Bauernstandes ersucht. Soll ich diesem Wunsche auf befriedigende Weise nachkommen, so vermag ich dies nur dann, wenn ich Dir der Reihe nach die Hauptcharacterzüge der verschiedenen Nationalitäten in Ungarn vorführe. Ungarns Bevölkerung ist eine sehr gespaltene, und die einzelnen Theile derselben divergiren nicht nur in der Sprache, sondern sie stehen auch durch die Verschiedenheit ihrer Sitten und Gebräuche sehr scharf marquirt einander gegenüber. Dem Stockungarn ist dieses Mixtum compositum seiner Miteinwohner allerdings ein Dorn im Auge. Sein bornirter Blödsinn will das wirkliche Vorhandensein fremder Elemente auf ungarischem Territorium durchaus nicht zugeben, und nichts kann den Alles beherrschen wollenden Nationalstolz der Magyaren tiefer krän-

Digitized by Google

ken und verletzen, als wenn man ihnen gegenüber von einer deutschen, slowakischen oder wallachischen Bevölkerung Ungarns spricht.

Die Glaubensformel des Stockungarn lautet daher: Wer in Ungarn wohnt, muß ein Ungar (Magyar) sein. Dieser Beweissatz, ungarisch ausgesprochen, birgt sehr vielen Doppelsinn, welcher sich aber erst dann kundgibt, wenn diese Glaubensformel in die deutsche oder in eine andere Sprache übersetzt wird. Wenn der Ungar die Gesammtbevölkerung des Landes bezeichnen will, so kann er sich allerdings keines anderen Ausdruckes bedienen, als „die magyarische Bevölkerung," weil er die Benennung „Ungar" nur mit „Magyar" übersetzen kann. Nachdem das Königreich Ungarn gegenwärtig noch immer auch die von Deutschen, Slowaken und Wallachen bewohnten Comitate in sich begreift, so bilden natürlich diese verschiedenen Nationalitäten vereint die Bevölkerung Ungarns, und dies in Betracht genommen, hat die vorerwähnte Glaubensformel der Stockungarn allerdings ihre vollste Richtigkeit, weil der Slowake, Deutsche und Wallache unbestreitbar als ungarische Einwohner betrachtet werden müssen.

In jeder anderen Sprache aber wird der Beweissatz, daß, wer in Ungarn wohnt, auch Ungar ist und sein muß, schon durch den mit dieser Behauptung zugleich ausgesprochenen Widerspruch gegen die eigene Nationalität Lügen gestraft. Der Deutsche unterscheidet

Digitized by Google

sonach am richtigsten, wenn er das Wort Magyare seinem Fremdwörterbuche einreiht, wodurch es ihm dann allein möglich wird, die Sonderbegriffe Ungar und Magyare auf scharf bezeichnende Weise von einander zu trennen, und so auch, in Ungarn wohnend, Ungar zu sein, ohne gerade seine eigene angestammte Nationalität deshalb verläugnen zu müssen. In dem Munde des Deutschen wird daher die obige Glaubensformel der Stockungarn mit einem kleinen, aber sehr viel bedeutenden Zusatze lauten: Der Deutsche, welcher in Ungarn wohnt, ist wohl als Unterthan des Königreichs ein Ungar, aber nie ein — **Magyare.**

Diesen bedeutungsvollen Unterschied, mit welchem nun die magyarische Bevölkerung von der ungarischen abgesondert wird, will aber die tyrannische Herrschsucht, der bornirte Eigendünkel und der nicht zu bändigende Wahnwitz, der Magyaren durchaus nicht zugeben. Abgesehen von der Ungerechtigkeit, welche die Magyaren schon dadurch ausüben, daß ihr einziges Streben dahin geht, jedes nicht magyarische Element gewaltsam zu unterdrücken, durch welchen Zwang das furchtbare Gift des Nationalhasses nur immer weiter und verderbenbringender verbreitet wird, — so erscheint diese terroristische Unterdrückung der übrigen Nationalitäten im Lande auch noch als eine die Stupidität der Stockungarn sehr charakterisirende Lächerlichkeit.

Was würde man von einem Gärtner sagen, wel-

Digitized by Google

cher in seinem Garten auf die Aeste der besseren Fruchtbäume Holzbirnenreiser pfropfen wollte, um von allen Bäumen eine gleiche Fruchterzeugung zu erzielen? Man würde ihn einen Narren schelten, weil er statt zur Veredlung der wilden Baumgattungen gerade dem entgegen, zur Unterdrückung der edleren Gewächse in seinem Garten gewaltsm hinarbeitet, und dies vielleicht nur deshalb thut, um der fleißigeren Sorge, Pflege und Wartung dieser letzteren für immer enthoben zu werden, und die Productivität seines Gartens, in bequemer Trägheit dann fortlebend, der lieben Mutter Natur allein anheim stellen zu können.

Ob es möglich sei, durch die Magyarisirung der verschiedenen in Ungarn seßhaften Nationalitäten, diese auch wirklich zu einem gemeinsamen einheitlichen Streben zu amalgamiren, ob das magyarische Element überhaupt in seiner geistigen Entwicklung so weit schon fortgeschritten sei, daß Sinn und Character der Magyaren als nachahmenswerthe Vorbilder den übrigen Mitbewohnern des Landes hingestellt werden können, diese Fragen drängen sich jetzt überall in den Vordergrund des politischen Lebens. Folgende Charakterskizze der vier Hauptnationalitäten Ungarns wird dir nicht nur den Beweis für die Unausführbarkeit eines solchen Ansinnens liefern, sondern zugleich auchdas Geständniß entlocken, daß eine gewaltsame Magyarisirung der nicht ungarischen Nationalitäten nur den gänzlichen Ruin und Zerfall des Landes herbei-

Digitized by Google

führen müßte, absonderlich dann, wenn man unter der Magyarisirung nicht nur allein die Annahme eines magyarischen Familiennamens und das Tragen eines Attilas und Kalpaks versteht, sondern zugleich noch beabsichtigt, daß der Nichtungar nun auch die Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten und sonstigen Eigenheiten seiner früheren Nationalität ablege, und sich in allem in die Verstandesbrache der Magyaren hineinträume.

Den magyarischen Bauer characterisirt vor Allem eine unbegränzbare, faulthierähnliche Trägheit.

Es ist eine sehr irrige Behauptung, welche von mehreren Touristen ausgesprochen wurde, daß nämlich dieses Laster der Trägheit in Ungarn die Wirkung einer außerordentlichen Genügsamkeit des magyarischen Bauers sei. Dies ist vielmehr umgekehrt der Fall, indem die den Magyaren so sehr nachgerühmte Genügsamkeit bloß eine natürliche, unausweichliche Folge ihres angebornen Trägheitssinnes ist, welches Laster durch Vorurtheile genährt, hier zu Lande so tiefe Wurzeln gefaßt hat, daß der Magyare selbst da, wo die günstigsten climatischen und Territorialverhältnisse ihm zur Verbesserung seiner Existenz von selbst die Hand reichen, im vollsten Sinne des Wortes zu faul ist, um nur aufzustehen, und nach dieser zu greifen. Verwahrlosung seines Körpers, Schmutz in der Kleidung, Unrath in seiner Wohnung, welche hie nnd da mehr einem Viehstalle als einer menschlichen Behausung gleicht, — sind die weiteren Folgen dieser Trägheit, welche übrigens

Digitized by Google

in Ungarn nicht nur dem Bauer allein eigen ist, sondern auch bei der gewerbtreibenden und höheren Classe überall sichtlich hervortritt. Ich habe mich in kleineren Städten und Marktflecken sehr oft überzeugt, daß der Professionist in der Woche nur so lange fortarbeitet, bis er seinen nothdürftigsten, bis zum Sonntage voraus berechneten Bedarf hinlänglich gedeckt zu haben glaubt. Man biete ihm dann für eine Arbeit oder sonstige Reparatur einen dreifachen Verdienst an, er rührt so lange keinen Finger mehr, bis nicht der Hunger mahnend wieder vor der Thüre steht,

Eben so der Grundherr in Ungarn. Um aller Mühwaltung, aller Sorge für immer enthoben zu sein, verpachten die meisten Grundeigenthümer ihr Besitzthum an Juden, welche unter dem Namen Arrendatoren in jedem Orte zu finden sind. Der Grundherr stellt sich schon allein damit zufrieden, wenn der Jude die Raten der Verpachtungssumme jedesmal richtig einzahlt, und ihn sonach fortwährend in den Stand erhält, von einem Vierteljahre zum andern den gewohnten Schlaraffenleben ganz gemächlich nachhängen zu können. Thätigkeitssinn für die Verbesserung und Veredlung der Landwirthschaft sucht man daher in Ungarn vergebens. Der miserable Zustand der Wege und Communicationsmittel ist ein weiterer Beweis für den rohen Naturzustand, des sinn- und thalentlos dahin lebenden Magyaren, der noch immer nicht aus dem lethargischen

Digitized by Google

Schlafe, in welchem er von diesen unheilvollen Grundübeln befangen ist, erwachen kann.

Der magyarische Bauer so wie der Edelmann besitzen bei allem dem doch so viel Verstandeskraft, um es einzusehen, wie der verfluchte Deutsche (bászáma Nemet) in allen seinen Hantirungen sie bei weitem überflügelt, sie gestehen es wohl auch ein, aber ihr Unabhängigkeitssinn, ihr bornirter, auf angeerbte Vorurtheile eingewurzelter Eigendünkel läßt es nicht zu, dem Beispiele des verachteten Deutschen zu folgen, selbst dann nicht, wenn die reichgekrönten Erfolge deutscher Betriebsamkeit zu gleichem Genusse einladend vor ihren Augen stehen.

Dieser Hartnäckigkeit und Indolenz gesellt sich überdies noch das Laster der Trunksucht zu, welches den magyarischen Halbmenschen vollends zum Thiere erniedriget; und ihn in diesem Zustande am empfänglichsten für das Gefühl einer nicht zu dämpfenden Rachsucht macht. Grundeigenthümer, welche hie und da ihr Besitzthum selbst bewirthschaften, nehmen daher nur nothgedrungen magyarische Bauern in Arbeit und Taglohn auf, und verwenden hiezu meist die deutschen Insassen, die sogenannten Schwaben.

Der magyarische Bauer sieht mit Neid diese Bevorzugung an, und rächt sich hiefür sehr oft durch Brandlegung der Getreideschober, mitunter auch der Hofgebäude. Beispiele dieser viehischen Rache aus ähnlichen

Digitized by Google

Anlässen habe ich beinahe in jedem Comitate, wo ich mich längere Zeit aufhielt, erlebt. Daß der magyarische Bauer in seinem rohen Naturzustande sich ganz all diesen verderblichen Leidenschaften hingibt, daß er von den Segnungen einer wahren Civilisation noch immer nicht den entferntesten Begriff hat, dieser Uebelstand liegt einzig und allein nur darin, daß ihm bis jetzt keine Gelegenheit wurde, die wohlthätigen Einflüsse von Schulen und Unterrichtsanstalten kennen zu lernen. Von kräftiger Körperconstitution wäre er zwar ein tüchtiger Arbeiter, aber es mangeln ihm selbst die für einen ergiebigen, nutzbringenden Feldbau nöthigsten Kenntnisse, und ich glaube, daß er selbst dann, wenn er diese wirklich besäße, solche in so lange nicht zur Anwendung benützen würde, bis nicht die ihm innewohnenden Nationalitäts-Vorurtheile vollends ausgerottet und der bekannte fahrlässige Wankelmuth des magyarischen Characters einer das Bessere und Vortheilhaftere mit Kraft anstrebenden eisernen Ausdauer gewichen sein werden.

Der wallachische Bauer in Ungarn nimmt leider, was dessen sittliche Bildungsstufe betrifft, noch eine viel tiefere Stufe ein, als der magyarische, weil seine Intelligenzkraft eine noch viel beschränktere ist. Wenn er nicht gereizt wird, ist er jedoch weniger indolent, als der Magyare. Ein Trunkenbold im höchsten Grade, wird seine Rachsucht noch um so gefährlicher weil er solcher meist nur meuchlings die Zügel schie-

Digitized by Google

ßen läßt. Raufereien ſind daher in wallachiſchen Gegenden an der Tagesordnung, und enden ſelten, ohne daß nicht ſchwere oder gar tödtliche Verwundungen dabei vorkämen. Als Arbeiter hat er ſeiner Faulheit wegen gar keinen Werth.

Der ſlowakiſche Bauer bewohnt die längs der galiziſchen Gränze gelegenen Gebirgscomitate. Bereist man dieſe Gegend, ſo fällt vor allem der elende, verfallene Zuſtand der Häuſer und das miſerable Ausſehen des abgemagerten Viehes auf. Auch das bleiche und ſieche Ausſehen des ſlovakiſchen Bauers deutet nichts weniger als auf eine kräftige geſunde Körperconſtitution hin, ſo wie auch ſein ſittlicher Zuſtand im Allgemeinen ganz darniedergedrückt erſcheint. Der vorzüglichſte Grund dieſer überall ſich offenbarenden Hinfälligkeit liegt in der Leidenſchaft, mit welcher der ſlowakiſche Bauer dem Branntweintrinken ergeben iſt, welchem Laſter hier nicht nur allein von den Männern, ſondern in gleichem Grade wie bei dieſen auch von den Weibern und Kindern gefröhnt wird. Der Slowak iſt im Stande, das letzte Stück Brot, ja ſogar ſein Hemd für ein Gläschen Palenka hinzugeben. Leider wird von Seiten der Grundherren dieſe Trunkſucht noch unterſtützt, weil dieſe ihre größten Einnahmen aus dem Getränkregale beziehen, und daher ihrem Vortheile gemäß zu handeln glauben, wenn ſie nur ſo viel als möglich die Gelegenheit ausbeuten können, welche ihr Einkommen zu vermehren im Stande iſt. So wird

Digitized by Google

auch hier der augenblickliche Vortheil dem künftigen größeren leichtsinnig geopfert und man vergießt hiebei, daß der Wohlstand eines Landes in letzter Instanz auf den des Bauers sich stützt. Trunksucht aber erzeigt Verarmung, und ein Land, welches einen armen Bauernstand hat, bleibt immer arm. Den Beweis für diese unumstößliche Wahrheit bietet die Slowakei in Ungarn. Eine weitere Folge dieser Trunksucht liegt in dem schlechten Wirthschaftssysteme, welches sich in den Gebirgscomitaten überall bemerkbar macht. Es ist allerdings wahr, daß hier der magyarische kalte Gebirgsboden nichts hervorbringt, als Hafer, Gras und Flachs, aber dies hat er mit jedem andern Gebirge gemein, und doch befindet sich in anderen ähnlichen Gegenden, wie z. B. in Steiermark und im Riesengebirge, der Bauer im besten Wohlsein. Unverständigkeit der slowakischen Bauern trägt an der Armuth derselben im gleichen Grade ebenso wie die Laster der Trunksucht und Trägheit die Schuld.

Der wohlhabende Bauer hat hier gewöhnlich vier Ochsen, vier elende Pferde und höchstens eine bis zwei Kühe. Würde er statt der Pferde mehrere Kühe halten, so könnte er nicht nur seine Feldarbeiten besser besorgen, sondern durch den Erlös von Milch und Butter auch sein Einkommen bedeutend vermehren, überdies aber noch eine reichlichere Düngererzeugung erzielen, welch letzterer Vortheil dem mageren Boden sehr zu Nutzen kommen müßte. Die Felder werden hier

Digitized by Google

nie zweimal im Jahre bearbeitet, im Frühjahr wird angebaut, der Saame eingeackert, und nach der Ernte bleibt das Feld brach liegen. Das magere Vieh sucht dann in dem schütter hervor wachsenden Grase seine kümmerliche Nahrung. Werden hie und da die Wiesen gedüngt, so wird der Dünger im Herbste hinausgeführt, auf dem Felde ausgebreitet, und dann liegen gelassen. Die flüchtigen Stoffe führen Regen und Luft weg, den trockenen Rückstand verwehen die Winde. Auch der Flachsbau, welcher überall eine Quelle des Wohlstandes öffnet, wird hier nachlässig und mit vielem Unverstande betrieben. Es wird hier immer nur der selbsterzeugte Same gesät, und hiezu das Feld weder gedüngt noch zweimal geackert.

Die Pflanze wird sich selbst überlassen, bis sie in der Blüthe steht, und dann erst gejätet. So erreicht der Flachs hier kaum die Höhe von 9 — 12 Zoll. Beim Spinnen des Flachses bedient man sich hier noch der Spindel, mit der, wie bekannt. sehr wenig geleistet wird, während mit guten Spinnrädern, wie sie in Schlesien gebraucht werden, das Doppelte gewonnen werden könnte. Daß der Nothstand in diesen Comitaten mit jedem Jahre zunimmt, darf unter so mißlichen Verhältnissen, und bei so elenden Culturszuständen wohl nicht verwundern. Wohl aber muß es in Erstaunen ersetzen, wenn von Seiten der Behörden, der Comitats-Obrigkeiten, der Grundherren und der Geistlichkeit für die Hebung des Wohlstandes in diesen

Digitized by Google

erbärmlichen Comitaten, bis jetzt nichts weiter noch geschehen ist, als daß jährlich einige Bälle zum Besten der Nothleidenden in der Arva, Zips und Saros veranstaltet wurden.

Neben diesen drei Nationalitäten deren Hauptcharacterzüge und sittlichen Zustände, wie ich Dir so eben geschildert habe, ein sehr düsteres Licht auf den Bildungsgrad und auf das Schaffungsvermögen der ungarischen Bevölkerung werfen, steht nun noch der Deutsche, welcher, was Intelligenz, Ordnung, Fleiß und Betriebsamkeit anbelangt, seinen Genossen weit überlegen ist. Seine weiß gewaschene Wäsche, welche er wöchentlich wechselt, — während der ungarische Bauer Monate lang in seinem mit Schmutzfett getränkten Hemde einhergeht — sein sauber gebürsteter meist blaufärbiger Spenser, zierlich mit runden silbernen Knöpfen besetzt, sein weiß getünchtes Häuschen mit der blank gescheuerten Stube, in welcher das nach schwäbischer Sitte hoch aufgethürmte Federbett hinter den Gardinen-Säulen, eher ein wollüstiges, als ein bloß behagliches Ruhelager zu sein scheint, die den Hofraum und das Wohngebäude umgebenden grünenden Zäune und Abzugsgräben, der nett angelegte Küchengarten hinter dem Hause, alle diese hier scharf hervortretenden Merkmale und Kennzeichen eines deutschen Insassen und seiner Wohnung beweisen, daß der deutsche Bauer in Ungarn allerdings viele Bedürfnisse

Digitized by Google

hat und Wohlstand und Bequemlichkeit liebt. Aber eben das Streben nach diesen Bedürfnissen gibt ihm, weil er ordentlicher und arbeitsamer als alle übrigen Nationalitäten in Ungarn ist — auch die Kraft sie befriedigen zu können. Seinem Fleiße hat er es zu danken, wenn er zu größerem Wohlstande gelangt, wo er sich dann leicht dem Uebermuthe und der Verschwendung hingibt, was aber weniger nachtheilige Folgen für ihn haben kann, weil er auf die Kraft seiner Hände vertrauend, gar bald wieder hereinzubringen weiß, was eine Kindstaufe, ein Hochzeitsschmaus, oder ein anderes Festgelage ihm vielleicht über Gebühr gekostet haben mögen. Es ist eine sehr richtige Bemerkung, die ich kürzlich irgendwo gelesen habe, das der deutsche Bauer im Stande sei, in dem Winter eines glücklichen Jahres mehr zu verspielen, als der Ungar und Wallache zu seinem und seiner Familie Unterhalt bedürfen. Der deutsche Bauer besitzt nebst den Vorzügen der Thätigkeit und des Fleißes auch noch einen gutmüthigen Character und zeigt bei allem seinen Thun und Lassen viel Phlegma. Mit Verachtung sieht er aber auf den magyarischen Bauer herab, der in seiner Strohhütte, in Schmutz gebadet, ihm gegenüber wohnt. Ich hatte öfters Gelegenheit dieses verächtliche Vornehmthun der deutschen Bauern in Ungarn zu beobachten. Erst kürzlich bot sich mir eine solche in meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte.

In der Comitatsstadt wurde eine Restauration der Beamten abgehalten. Es war gerade an einem Sonntage Nach-

Digitized by Google

mittags, als sich der Zug der Wähler (Cortes) durch das Dorf bewegte. Eine Zigeunerbande an der Spitze taumelten die bereits berauschten Wahlmänner mit der Weinflasche in der Hand die Straße entlang, und erfüllten die Lüfte mit ihrem brüllenden Gejohle. Mich ekelte diese Szene umsomehr, wenn ich daran dachte, daß von solchen roben entmenschten Naturen in solch' einem trunkenen Zustande Tags darauf ein freier Wahlakt geübt werden solle, ich bedauerte diejenigen, welche um zu Amt und Würden zu gelangen, erst zur Hefe des Pöbels herabsteigen und diesen sich willfährig machen müssen, wollen sie ihre Wünsche mit Erfolg gekrönt sehen. Die deutschen Bauern des Ortes standen phlegmatisch an die Hausthüre gelehnt, und sahen stumm und schweigsam ihr Pfeifchen rauchend, diesem Treiben zu. Ein Lächeln verzog ihren Mund als der Zug sich vorüber bewegte, und dieses Lächeln schien mitleidsvoll sagen zu wollen: „Zieht nur fort! Wir bleiben daheim, am friedlichen Herde schmeckt's besser als bei eueren Saufgelagen."

Schulbildung fehlt dem deutschen Bauer ebenso wie seinen übrigen Genossen, und so steht er mitunter kaum sittlich höher wie der Ungar, wozu auch seine leidenschaftliche Vorliebe für den Wein Vieles mit beiträgt.

Aus dieser kurzen flüchtigen Skizze kannst du entnehmen daß diesem Lande wohl etwas ganz Anderes Noth thut, als der Glaube an einen allein seligmachenden Magyarismus. Je mehr von Seiten der Stockungarn auf die Magyarisirung der nicht ungarischen

Digitized by Google

Nationalitäten jetzt hingearbeitet wird, desto bemerkbarer macht sich der schon lange im Geheim genährte Nationalitätshaß. Ein magyarischer Narrenhaus-Candidat hat so eben in Leipzig eine Broschüre erscheinen lassen, welche den Titel trägt Tot nem ember (der Slave ist kein Mensch.) In Pesth hat ein Professor und Mitglied der ungarischen Gelehrtengesellschaft eine mehrere Bogen starke Abhandlung geschrieben, um den Beweis herzustellen, daß Gott Vater mit Adam und Eva im Paradiese ungarisch conversirt hat.

Bei den Comitaten auf dem Lande wird jedes Anliegen, welches deutsch vorgebracht wird, zurückgewiesen, jedes deutsch ausgestellte Zeugniß als ungültig erklärt. Und mit diesen excentrischen Wahnsinnsbestrebungen allein glaubt man hier die Wohlfahrt des Landes gründen zu können. Für Errichtung von Schulen, für Aufklärung und Belehrung des Landvolkes, für die Mittel dem reichen Boden seine innewohnenden Schätze, und die größtmöglichste Productivität abzugewinnen, dafür erhebt sich keine Stimme. Die traurigen Folgen eines solch' verkehrten Handelns können nicht ausbleiben. Sie werden über kurz oder lang den Sturz der gegenwärtigen Verfassung nach sich ziehen, was aber unumgänglich nothwendig ist, soll diese reichste Länderperle in Oesterreichs Kaiserkrone nicht zu Staub und Asche werden. Der jetzt schon immer weiter um sich greifende Wahnsinn der Magyaren, dieser asiatischen Wollusttrinker, wird diese Catastrophe vielleicht schneller

Digitized by Google

herbeiführen, als wir es denken mögen. Geſchieht ſolches, wie es auch nicht anders zu erwarten ſteht, ſo hat die babyloniſche Verſtandesverwirrung der Magyaren durch ihr thätiges Mitwirken zu einer ſolchen Umſtaltung, unwillkührlich an der Förderung der guten Sache Antheil genommen, und die Narrheit auf die höchſte Spitze getrieben, wird hoffentlich dann zu einem vernunftvolleren Bewußtſein wieder zurückkehren. — — —

Digitized by Google

Sechster Brief.

Der ungarische Edelmann und sein Traum von einem magyarischen Reich.

Nagy... am 28. Februar 18..

Ich habe Dir in meinem letzten Schreiben die bedauernswerthen Zustände des ungarischen Bauernstandes in flüchtigen Conturen hingeworfen, heute habe ich mir vorgenommen Dir Einiges aus dem Bereiche meiner bisher gemachten Beobachtungen und Erfahrungen über den magyarischen Landadel mitzutheilen, und will Dir möglichst getreu die Grundzüge seines Charakters wie sie dem unbefangenen Beschauer überall in Ungarn entgegentreten, entwerfen.

In dem Hause des Vicegespanes, bei welchem ich mich gegenwärtig befinde, versammeln sich beinahe täglich die meisten Notabilitäten des Comitates, und es befindet sich sonach hier der Brennpunkt aller politischen Conversation und Debatte. Der Unsinn, welcher in diesen Cirkeln massenweise zu Tage gefördert wird, läßt sehr deutlich die Symptome jener nationalen Krankheit

Digitized by Google

erkennen, an welcher das Magyarenthum schon seit Jahrhunderten schwer leidet, und welche dasselbe auch über kurz oder lang tödten muß, wenn nicht bald irgendwo ein helfender Arzt gefunden wird, der entschlossen und befähigt eine Radicalcur vorzunehmen, dieses Vorhaben auch beharrlich zu Ende führen kann.

Ich will es zugeben, daß Eigenliebe und Selbstsucht in gewisser Beziehung die Bahn zum Fortschritte öffnen können. Dies kann jedoch nur dann der Fall sein, wenn der auf sein eigenes Interesse stets allein Bedachte und von neidischer Selbstsucht Fortgetriebene — um zu einem ehrgeizig ersehnten Ziele zu gelangen — alle seine Verstandeskräfte zusammenrafft um hinter den Leistungen derselben die wahre Triebfeder seines egoistischen Strebens verborgen zu halten. Die Resultate dieses letzteren kommen dann den Kraftäußerungen seiner geistigen Bestrebungen zu Gute und er steht wenigstens vor der Welt scheinbar gerechtfertigt da. Wo aber Eigenliebe und Selbstsucht allein die Schritte eines einzelnen Menschen oder einer ganzen Parteiung leiten, wo durchaus kein höherer Gesichtspunkt, als das eigene Interesse anerkannt werden will, wo man, um einen thöricht geträumten Zweck zu erlangen, die Rechte und Interessen Anderer gewaltsam mit Füßen tritt, einer solchen bornirten Ueberschätzung seines eigenen Ich gemäß handeln, das heißt: die menschliche Würde verkennen und gebildeten Individuen und Nationen gegenüber auf diese offen Verzicht leisten.

Digitized by Google

Daß dies Letztere bei dem Magyaren der Fall, bewahrheitet jedes Wort aus seinem Munde. Die Magyarisirung aller in Ungarn seßhaften nicht magyarischen Nationalitäten, die auf dem letzten Reichstage sanctionirte Erhebung der ungarischen Sprache zur Geschäftssprache, diese beiden Themas bilden hier fortwährend den langweiligen Stoff zu endlosen Debatten. Die kühnen Hoffnungen, welche man auf die so eben berührte Errungenschaft des letzten Reichstages baut, werden nun jetzt schon immer lauter ausgesprochen, und der hirnverbrannte Glauben an die Möglichkeit eines großen magyarischen Reiches, das in der nächsten Zukunft schon erstehen soll, greift wie ein verpestender Lufthauch immer weiter um sich. Der Rákos bei Pesth, wo vor Jahrhunderten die Königswahlen und die Reichstage abgehalten wurden, soll wieder zu Ehren kommen. Die alte Königsburg in Ofen soll nicht länger eine bevormundete Waise bleiben, und Stephans heilige Krone das Haupt eines Magyaren zieren, den sich das Volk nach alter herkömmlicher Sitte aus seiner Mitte wieder selbst erwählen werde. Hier hast Du das ganze Glaubensbekenntniß der Magyaren, das Summarium ihrer Bestrebungen, ihrer Wünsche. Ein Traum, der in den leicht erhitzten Köpfen dieses asiatischen Volkes durch die Rückerinnerung an Ungarns verblichene Urzeiten angeregt wurde, der sich als Phantasiegemälde wohl recht artig ausnehmen mag, zugleich aber auch bei jedem Nüchternen das Bedauern erwecken muß, daß

Digitized by Google

die aus der längsten Vergangenheit so süß in die nächste Zukunft sich Hinüberträumenden ganz die Gegenwart zu vergessen scheinen. Ein Blick auf diese, und der ganze Traum verschwindet vor unsern Augen wie eine Seifenblase. Aus dem bloßen Vorhandensein eines Volksthumes allein das Recht herleiten zu wollen, seinen Körper als Reich herzustellen, ist an und für sich schon ein widersinniges Begehren. Nur dann, wenn die Möglichkeit erwiesen vorliegt, daß ein solcher Körper unter den anderen bereits vorhandenen leben, dauernd fortbestehen kann, nur der Nachweis, daß Bildung, Sinn und Charakter hinlängliche Garantie für den selbstständigen Fortbestand desselben bieten, nur dies Alles vereint könnte ein solches Streben noch rechtfertigen. Ich will hier die äußerlichen Verhältnisse ganz außer Acht lassen, welche dem geträumten magyarischen Reiche gleich bei seiner Geburt hemmend und sehr bald tödtend in den Weg treten würden, und die Unmöglichkeit desselben nur von einem anderen, eben so wichtigen Gesichtspunkte aus in's Auge fassen. Es ist eine nicht zu widerlegende Wahrheit, daß das Charakteristische der neueren Zeit, soll diese nicht wie aus einem Höllenpfuhle Verderben speien, bedächtigen Sinn, geistige und sittliche Bildung und unablässige Arbeit verlangt. Ein Volksthum, welches dieser Eigenschaften entbehrt, welches bis jetzt in nichts Anderm als in der Befriedigung materieller Wohlgelüste den Zweck seines irdischen Daseins erkannt hat, und dennoch

Digitized by Google

seinen Körper zu einem Reiche aufstellen will, schleift mit diesem Streben unbewußt das Messer zum Selbstmorde. Und dies ist bei den Magyaren der Fall.

Der bedächtige Sinn, welcher hier gerade am meisten Noth thut, wird bei jeder Gelegenheit durch das Strohfeuer phantastisch erhitzter Sprudelköpfe verzehrt. Der Entwicklung geistiger und sittlicher Bildung stehen eingewurzelte Vorurtheile und bornirter Uebermuth entgegen und jedes mögliche Gedeihen eines besseren Keimes wird durch den fühlbaren Mangel an öffentlichen Lehr- und Unterrichtsanstalten auf das Gewaltsamste unterdrückt. An die Stelle eines emsigen arbeitsamen Lebens ist hier der Müssiggang, der Urquell aller Laster und Verirrungen des menschlichen Verstandes, getreten, und damit diesem einige hundert tausend bevorrechtete Edelleute nach Gefallen fröhnen können, müssen Millionen Sklaven im sauern aber trägen Schweiße ihres Angesichtes arbeiten. Leichtsinn, Leichtfertigkeit, Wildheit und eine grenzenlose Unordnung herrschen hier bei der Verwaltung und Schlichtung aller öffentlichen Angelegenheiten eben so, wie auch in der häuslichen Lebensweise des Privatmannes. Ausdauer, Selbstüberwindung, Anstrengung in Erfüllung seines Berufes, kaltblütige Ueberlegung, welche vorschnelle Wünsche verstummen läßt, und die Dinge der Außenwelt nimmt und wägt, wie sie sind und nicht wie sie einst waren, Alles dies sucht man vergebens bei dem Magyaren. Dagegen ist er stolz, herrisch und Aristokrat im engsten

Digitized by Google

Sinne des Wortes. Sein Adelsbrief, der ihm so viele Rechte und Privilegien verleiht und ihn mit einem Heiligenschein in Ungarn umgibt, ist sein Amulet, vor dem allein noch er sich in Ehrfurcht zu beugen vermag. Dieser bornirte Adelsstolz hält ihn auch von jedem ehrlichen bürgerlichen Gewerbe zurück. Der magyarische Edelmann wird sich daher viel eher entschließen ein Winkeladvokat zu werden, welcher von Bauernprozessen und Wirthshausstänkereien zu leben angewiesen ist, als daß er die Hände rühren und ein Gewerbe oder eine Profession erlernen möchte, um dann als nützlicher Staatsbürger im Stande zu sein, sich und die Seinigen ehrlich und redlich ernähren zu können. Sogar den Selbstbetrieb der Landwirthschaft verachtet der besitzende Adel als eine mit seiner erhabenen Stellung nicht zu vereinbarende Hantierung, und überläßt, theils in Folge dieses Wahnes, theils aus Bequemlichkeit, sein Besitzthum den Juden, welche diese magyarischen Uebergriffe und Verirrungen sehr schlau zu benützen verstehen und sich auch in der That schon unbemerkt zu Herren des Landes und des Geldes in Ungarn gemacht haben. Die Thätigkeit des Magyaren beschränkt sich darauf, immer und ewig nur nach Idealen zu jagen, die aber nichts weniger als fein geformt sind, sondern in roh und derb gezeichneten Conturen als Erinnerungsbilder einer längst entschwundenen Zeit ihm vorschweben und ihn deshalb auch nicht vorwärts, sondern vielmehr nur zurück in die schönen Zeiten des Faustrechtes zu leiten vermögen.

Digitized by Google

Dabei befindet er sich stets in einer fieberhaften Aufregung, welche die Folge seiner gegenwärtig sehr lächerlich erscheinenden Abenteuersucht ist, und ihn sehr oft zu Händeln verleitet. Er ist überglücklich, wenn er den Attila, diese allein ihm aus der guten alten Zeit noch übrig gebliebene Reliquie, anlegen und sich dann wohlgefällig im Spiegel betrachten kann. Ich habe hier einen Verwandten des Vicegespanes, einen Stuhlrichter des Bezirkes, kennen gelernt und gesehen, wie er vor dem Bilde eines seiner Urahnen nur deshalb Thränen vergoß, weil — wie er mir selbst sagte — das Geschick ihn zu einer Zeit auf den Erdball geschleudert habe, wo der Magyare keinen Streitkolben und keine Axt mehr führen dürfe! — In der Liebe zum schönen Geschlechte zeigt der Magyar ebenfalls keine Beharrlichkeit, und bleibt daher dem schnell gewählten Mädchen seines Herzens selten treu. Leichtsinnig von Blume zu Blume hüpfend, betrachtet er vielmehr das Weib als ein ihm untergeordnetes Wesen, nur geschaffen zur Befriedigung seiner Sinnlichkeit. Nicht selten, ja nur zu oft geschieht es, daß Frauen und Töchter von den Ehegatten und Vätern wissentlich dem Verlangen Anderer hindangegeben werden, um für diesen Preis die eigenen ehrgeizigen Wünsche mit Erfolg gekrönt zu sehen. Die Magyarin hat wenig nationalen Charakter, dagegen versteht sie vollkommen die Kunst zu lieben und zeigt dabei sehr viel Coquetterie. Mangel an wissenschaftlicher Bildung trägt Schuld daran, daß sich

Digitized by Google

bei ihr ein politisches Glaubensbekenntniß nie fest ausprägt. In dieser Beziehung richtet sich dieselbe jedes Mal nach der Farbe ihres Anbeters, so oft sie diesen wechselt, ändert sie auch ihre politische Meinung.

Wie der windbeutelige Müssiggang des Magyaren diesen vor jeder geistigen Beschäftigung zurückbeben macht, wie dieser selbst zu träge ist, um nur das kleinste Büchelchen zu seiner Aufklärung und Belehrung zur Hand zu nehmen, und zu Nichts als zu Zerstreuungen, zum Luxus, zur Vergeudung seiner Zeit und zur Verschwendung seines Vermögens unversiegbaren Hang zeigt, dies zu beobachten, hatte ich in meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte wieder reichliche Gelegenheit.

Wie ich Dir bereits in meinem letzten Briefe schrieb, sind in Nagy .... mehrere der ansehnlichsten Grundbesitzer des hiesigen Comitates als Compossessoren der umliegenden Puszten ansäßig. Sie bekleiden zugleich die höchsten Stellen des Comitates bis auf einen, welcher vor Jahren Vicegespan gewesen, nun aber vom frühen Morgen bis zum späten Abend die liebe gute Zeit mit Grande-patience-Spielen verbringt, oder eigentlich tödtet. Die Bekanntschaft mit sämmtlichen Häusern hatte ich bald gemacht. Die langen Winterabende welche bei dem unfreundlichen Wetter, die haute volée dieses Fleckens zur gemeinschaftlichen Unterhaltung bald in diesem bald in jenem Hause versammeln, werden von dem älteren Theile der Gesellschaft regelmäßig mit Kartenspiel verbracht, während

Digitized by Google

die noch lebensluſtigere Jugend ſich beim Klavier ergötzt. Doch iſt es meiſtens nur Tanzmuſik, dieſe dienende Sklavin Terpſichorens, welche nebſt dem Klingklang einiger italieniſchen Opernarien in Ungarn beſonders protegirt wird. Muſik edlerer Art und ernſteren Charakters langweilt, man zieht ſich ſogleich, wenn mit dem Vortrage einer ſolchen Piece begonnen wird, in die Nebenzimmer zum Spieltiſche zurück und die liebe Jugend, ob dieſer Fadaiſſen ſichtlich verſtimmt, rümpft dann ſehr die Naſe. Nur der ungariſche zweiviertel- oder der Walzertakt ſind allein im Stande den früheren Frohſinn und die allgemeine Heiterkeit wieder zu entzünden. Nicht nur hier, ſondern auch an anderen Orten hatte ich Gelegenheit mich zu überzeugen, daß man hierlands Muſik zwar gerne hört, aber deſto weniger Eifer zeigt, ſich ſelbſt in dieſer Kunſt auszubilden. Auf meine Frage: „Haben Sie Freude an der Muſik?“ erhielt ich ſchon öfters von mehreren Schülern die naive Antwort: „O ja! Aber nur dann wenn ein Anderer ſpielt, mir iſt nichts langweiliger, als die Clavierſtunde.“ So tritt der magyariſche Trägheitsſinn auch dort hervor, wo es ſich um die Aneignung einer Kunſt handelt, welche, ſelbſt geübt, gewiß zu den höchſten und edelſten Genüſſen des Lebens gezählt werden darf. Welche Begriffe von Elternpflicht und Kindererziehung hier eingewurzelt ſind, läßt ſich deutlich aus folgenden Worten abnehmen, die ein hieſiger adeliger Grundherr erſt vor einigen Tagen in gutmüthigem

Digitized by Google

Vertrauen an mich richtete. „Meine Kinder," sprach er, „lasse ich durchaus nicht mit vielem Lernen plagen. Geld habe ich so viel, daß keines meiner Kinder einst darben wird. Wenn ich Lehrer und Gouvernante halte, so geschieht dies blos deßhalb, um hier auf dem Lande ein etwas regeres Leben in das Haus zu bringen, und dann, weil solches einmal schon zum bon ton gehört!" Ich wußte nicht, sollte ich mich über die Verstandesverrücktheit dieses Herrn némes ember ärgern, oder die dumme Aufrichtigkeit desselben belächeln, mit welcher er seinen Unsinn so vertrauend vor mir auskramte. Was mich hier in Nagy... aber noch mehr überraschte, war, daß ich in keinem dieser adeligen Häuser Ein, sage Ein Buch, weder wissenschaftlichen noch belletristischen Inhaltes vorfand. Die ganze Lecture der Ortsbewohner bestand in zwei ungarischen politischen Zeitschriften dem „Pesti hirlap" und „Jelenkor," dem ungarischen Modejournal „Divatlap" und einem Exemplar der „allgemeinen Augsburger" und „Wiener Theaterzeitung". Meine nähere Bekanntschaft mit der ungarischen Sprache habe ich erst hier gemacht. Die Gelegenheit dazu bietet sich mir täglich aus Anlaß sehr heftiger Debatten dar, welche bei Durchlesung der magyarischen Blätter über Tische regelmäßig stattfinden. Es handelt sich hiebei keineswegs um politische Discussionen, wohl aber um die Enträthselung und Begriffsbedeutung der unzähligen neu kreirten und plötzlich in das Sprachgebiet aufgenommenen

Digitized by Google

Worte, welche Neugeburten der magyarischen Etymologie für den Uneingeweihten oft den Sinn ganzer Sätze und Perioden in ein undurchdringliches Dunkel hüllen.

Dasselbe gilt von der Ortographie, welche fortwährend neue Regeln bildend, noch immer nicht allgemein festgesetzt ist, weshalb auch einzelne Literaten dem eigenen Gutdünken folgend, fortwährend in solcher von einander abweichen. Es ist allerdings wahr, daß nachdem die magyarische Sprache durch ihre Erhebung zur Geschäftssprache eine viel größere Bedeutung wie früher gewonnen hat, auch eine Reform derselben nöthig wurde. Aber die allzugroße Hast und der alles übersprudelnde Eifer, womit zu diesem Werke von Allen Hand angelegt wird, sind Ursache, daß diese forcirte Sprachreinigung und Wortvermehrung wenigstens jetzt bei ihrem ersten Aufflammen eher der Sprachenverwirrung beim babylonischen Thurmbau gleicht. Jeder Literat, jeder Rezensent und Notizenskribler drechselt sich bald für diese bald für jene Bedeutung seine eigenen Ausdrücke zusammen, und setzt sie dann in der Journalistik, auf dieser offenen Freitafel der Literatur, zum beliebigen Genusse hin. Da aber nicht ein Jeder zu seinen ungarischen Beiträgen, respective den darin enthaltenen etymologischen Erfindungen, ein Lexicon oder Nachschlagebuch für die Bedeutung der von ihm mühsam aufgegrübelten Neuworte mit herausgeben kann, so ist es ganz natürlich und darf gar nicht wundern, wenn dem in die Mysterien solcher Wörterkompositionen Un-

Digitized by Google

eingeweihten der Sinn ganzer Sätze ein unauflösliches Räthsel bleibt.

Und diese armselige und mangelhafte Sprache will man allen Nationalitäten Ungarns gewaltsam aufdringen, und sie sogar als Unterrichtssprache auf den Lehrkanzeln einführen. Da der Stockungar bei der Sprachreform jetzt vor Allem dahin strebt, alle Fremdwörter und sogar die in allen Sprachen eingebürgerten technischen Ausdrücke und Kunstwörter auszuscheiden, so müßte es sehr interessant sein, einer Vorlesung beizuwohnen, welche in der magyarischen Sprache über Mathematik oder Physik gehalten würde.

Nach dieser Skizze, die ich Dir somit hier daguerreotipirt habe, wird wohl die Frage nicht schwer zu beantworten sein, ob ein Volksthum, welches überall wohin man nur in seinem Kreise das Auge wendet und wo immer man mit demselben in nähere Berührung kommt, die deutlichsten Merkmale und Kennzeichen seines unverzeihlichen Zurückbleibens hinter allen civilisirten Nationen Europa's offen zur Schau trägt, wohl ein Recht dazu haben mag, seinen Körper als selbstständiges Reich aufstellen zu wollen.

Glaube übrigens ja nicht, ich hätte mein heute entworfenes Bild zu derb aufgetragen, und mit zu grellen Farben schattirt. Ich habe Dir die hiesigen Zustände im Allgemeinen geschildert, und bin weit davon entfernt, es nicht zugeben zu wollen, daß auch Ungarn seine Capazitäten besitzt, und Männer

Digitized by Google

eines, das wahre Wohl des Volkes anſtrebenden Fortſchrittes aufzuweiſen hat. Wo es ſich aber um eine allgemeine Volksſchilderung handelt, können Einzelne nie gegen die Durchſchnittsſumme gelten. Und gerade dieſe Einzelnen, welche den Beſſeren des Landes beigezählt zu werden verdienen, liefern den triftigſten Beweis für die Wahrheit des hier Geſagten, indem die Meiſten derſelben den höheren Grad ihrer Bildung und ihre tiefere Einſicht einzig und allein nur einem längeren Aufenthalte im Auslande zu danken haben. Hätte ſich ihnen hiezu keine Gelegenheit geboten, würden ſie dann dieſe im Gefühle eines edleren Bewußtſeins zu ihrem eigenen Vortheile nicht reichlich ausgebeutet haben, wahrlich auf magyariſchen Boden wäre der in ihnen gelegene edlere Keim eben ſo erſtickt worden, und ſie würden an Geiſt und Herz eben ſo verkrüppelt aufgeſchoſſen ſein, wie es im Allgemeinen bei dem Pusztaadel der Fall iſt, deſſen trauriges Abbild ich Dir hier ſkizzirt habe. ———

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Die Emancipation des Czardas (eines Bauerntanzes) in den Salons der haute volée als ein Zeichen magyarischen Fortschrittes.

Nagy . . . 8. März 18 . .

Die Magyaren sind doch ein sonderbares Volk. In ihrem Character durchkreuzen sich Widersprüche aller Art. Unläugbar ist des Ungarn größter Fehler, daß er sich mehr dünkt als er ist, — während der Deutsche dagegen sich weniger schätzt als er werth ist.

Bornirte Eigenliebe, Verachtung alles Fremdländischen und Aufgeblasenheit im Benehmen entspringen obigem Fehler, den der Magyare aber als solchen sammt seinen Folgen nicht erkennen will, sondern vielmehr noch immer in dem Wahne fortlebt, daß nur durch diese Ueberschätzung seines Ich's seine Nationalität bewahrt werden könne. So hochtrabend er, gehüllt in die blauen Dunstwolken dieses Wahnes, einerseits daherschreitet, ebenso große Rückschritte macht er anderseits, wo es seine wahre Bildung betrifft; ja er zeigt nicht einmal bei seinen Vergnügungen Sinn für einen edlen

Digitized by Google

Luxus, sondern steigt jetzt sogar, um Stoff für diese sich zu holen, zur Hefe des Volkes herab. Diese Entcivilisirung seiner selbst nennt der Magyare aber Nationalisirung, wie überhaupt alle seine grell hervortretenden Fehler und Gebrechen immer nur mit dem Nationalitätssinne bemäntelt und beschönigt werden, weshalb die Last der aus dem mißbrauchten Nationalitätseifer entspringenden magyarischen Sünden bereits auch schon zu einem Riesengebirge herangewachsen ist.

Einen neuen Beweis für diese Wahrheit lieferte der so eben abgeflossene Fasching, welcher dem magyarischen Bauerntanze, Czardas genannt, Eingang in die Salons der haute volée verschaffte.

Während in civilisirten Ländern Tanzunterricht schon auch deshalb genommen wird, um von der Salongewandheit der Française, von der graziösen Galanterie der Mazurka und von dem gemüthlichen Sphärentanze des Walzers anstandsvolle Stellung, leichte Bewegung und manierliche Sitten zu lernen, begibt sich der Magyare, diesem Allem gerade entgegengesetzt, in die durchräucherten Chaluppen und Kneipen der Puszta, um sich seinen Tanzmeister aus der Mitte der Czikose und Viehhirten herauszuholen. In Pesth, wo dieser Tanz in den Salons der Noblesse während des heurigen Faschings auch schon emancipirt wurde, soll Graf Szechenyi eine der intelligenteren Geistesnotabilitäten Ungarns, sehr gegen diesen, allem sittlichen Gefühle Hohn sprechenden Kneipentanz geeifert haben, was ihm jedoch

Digitized by Google

von Seiten der nationalen Journalistik äußerst übel angerechnet wurde. Statt Dir ein treues Bild dieses plötzlich zu hochadeligen Gnaden gekommenen Bauerntanzes selbst zu entwerfen, lasse ich diesmal eine Beschreibung desselben in gleichem Wortlaute, wie mir solche erst vor einigen Tagen in einem ungarischen Journale zu Gesichte kam, folgen. Streiche die poetische Tünche dieser Beschreibung dann weg, und wenn Dir nichts als die prosaischen Formen dieses Tanzes übrig bleiben, wird Dir dann die Beantwortung der Frage wohl nicht schwer fallen, ob die Emancipation dieses Tanzes in den Haute-volée-Zirkeln ein Zeichen magyarischen Fortschrittes, oder aber eines neuen Rückschreitens sei.

„Der Czardas gleicht ganz den vielen K in der ungarischen Sprache. (?) Zu seiner Vollkommenheit gehört keine Gesellschaft von Tänzern, nicht einmal ein Weib: Ein Mann erntet allein, für sich allein und durch sich allein, allen Triumph dabei; es ist ein Fest der Manneskraft, des Mannesmuthes, des Mannesstolzes, des Mannestrotzes!! Mit stets in die Lenden gestemmten Fäusten kommt er nachlässig und langsam her, streckt die Glieder, stimmt jede Muskel und Sehne, geht durch die Scala aller Bewegungen in den ungewöhnlichsten Octaven, in ganzen und halben Tönen. Doch bald bringt er Harmonie in diese bizarren Stellungen. Das ist ein Schreiten, ein Wenden, ein Springen, Drehen, ein Crescendo, ein Wirbelwind. Da hält er plötzlich

Digitized by Google

inne, ſteht unbeweglich da und beſieht vor Allem ſich ſelbſt wohlgefällig belächelnd, den Schnurbart ſtreichelnd, dann zum erſtenmale die Zuſchauer, von denen er bis nun nicht die geringſte Notiz genommen, und läßt ſich ſo ein Weilchen ſehen; dann tritt er, pathetiſch ſchreitend wie im Triumphe, im ſelbſt zuerkannten, dicht an die ihn im Halbmond umſtehenden Zuſchauer, ſie vom Kopf bis zu den Füßen meſſend, herausfordernd, beinahe verachtend, fängt dann plötzlich von Neuem an, und übertrifft ſich ſelbſt. Donnernder ſtürmiſcher Beifall lockt nun auch andere Tänzer. Jeder aber ſieht nur ſich ſelbſt, tanzt wie, wo und ſo lange er will, keiner unterordnet ſich dem Andern, keiner gruppirt ſich mit den Anderen — juſt wie ſie's im Leben machen — aber, wie unſymmetriſch auch immer, der Nationalmuſik gehorchen doch Alle. Nun erfaßt hie und da Einer eine ſich ſträubende und mit dem Munde proteſtirende Tänzerin, aber er bleibt ſichtlich der Herr; ſie huldigt ihm bald recht freiwillig bewegt ſich trippelnd, eine Lunatrabantin, um dieſen ſtolzen Planeten, oder wie ein Doppelſtern, um einen gemeinſamen Schwerpunkt, oder wie Venus um den Sonnengott, bis endlich die Centripedalkraft, die Centrifugalkraft der Himmelskörper — der bis in den ſiebenten Himmel entzückten Körper!? — überwindet, und dem Geſetze der Gravitation, folgend, ſie ſich feſt verſchlingen.

Jetzt beginnt das ſogenannte Friſch- (Presto furioso-) Tempo Der Tänzer, ſeine eroberte Beute bei

Digitized by Google

den Hüften faßend, dreht sich nun wie vom Wirbelwinde gepeitscht, einige zwanzigmale im Kreise herum, wobei er die Schöne bald auf der einen, bald auf der andern Seite zu sich hinauf hebt. Endlich gelingt es der Geherzten sich loszureißen, es nützt ihr aber Nichts, der Czardastänzer, von einer Ecke des Zimmers zu der anderen, ihr nachjagend erfaßt die Spröde nochmals, wirft sie mit Ungestüm an seine Brust und nun beginnt die Tarantell-Drehe vom Neuen. Am Schlusse derselben heben oder eigentlich werfen die Tänzer ihre Mädchen so heftig in die Höhe, daß beim Niedersinken derselben, die Gewänder über die Köpfe zusammenfliegen.

Ausrufe erschallen wohl hie und da von Tänzern, aber es ist nicht Lust, nicht das Juchhe, Juchhe, Juchheyssa, heyssa he, nur Ueberkraft, Uebermuth, Stolz, Selbstgefälligkeit, eine Art Wiehern. (sic:)

Es gehört aber zu diesem echten Nationaltanz auch ungarisches Costüm, in Frackschwanz, ist's execrabel, horribel, selbst im Attila nicht gut, nur im kurzen Dollman, oder in der Weste. Auch gehört als Staffage und Hintergrund ein ungarisches Publikum dazu; und mit der ungarischen Musik ist's auch nicht abgethan, dazu wird schlechterdings eine fashionable Zigeunertruppe, nicht eine livreeirte, sondern eben von dem Tagwerk kommende, jämmerliche verlangt, vor allem muß der Hakelbretspieler alt, bedächtig, mager, lang, olivenbraun, tiefgefurcht sein, die schwarzen, buschigen Augenbrauen recht in die Höhe ziehen können,

Digitized by Google

und überhaupt die Kunst des entsetzlichen Gesichterschneidens von den Affen gelernt zuhaben scheinen.

— Endlich ist das wahre Lokale kein Salon mit ennuirten Damen und blasirten Dandys, Glacé-Handschuhseelen, sondern eine Honi-Wirthshaus-Trinkstube; keine Milly-, Apollo- oder Phänomen-Kerzen, sondern echte Honi-Unschlittlichter; möglichst einsam und ungeputzt; auch muß eine Tabaksdampfwolke das Ganze geisterhaft umhüllen, und an klirrenden Gläsern, Thür auf- und zuschlagen so wie an Weindunst darf's auch nicht fehlen. Kleine Händel sind aber vollends die Seele solcher Kunstgenüsse.

Man muß Ungar sein, ungarisch denken, ungarisch fühlen, ungarisch enthusiasmirbar sein; dann aber, zum Danke, steigen die wilden, kriegsschnaubenden Schaaren Arpad's vor uns auf, und ergießen sich kriegsschäumend über die öden, kahlen, grauen Puszten."

So weit der ungarische Skizzenzeichner dieses Tanzes. Ich aber, der ich kein Ungar bin, und sonach auch an den rohen, wilden Ausbrüchen der Freude in den Kneipen der Pusztasöhne, an dem Honiunschlittgeruch und Tabakwurzelgestank, an dem Herumwerfen der Gläser und Thüren eben so wenig Wohlgefallen finde, als an den Wirkungen des Weindunstes, dessen Ohren im Auslande bereits so verwöhnt worden sind, daß ihnen ein vom Tagwerke kommendes jämmerliches Zigeunergefidel nur zur fürchterlichsten Höllenpein werden muß, ich also, gänzlich unfähig und

Digitized by Google

unzugänglich für dieſe exaltirten magyariſchen Gefühle, glaube bei nüchterner Betrachtung dieſes Treibens, daß dieſem Coquettiren mit dem Pöbel, — deſſen Sittenwildheit und ſonſtige Unmanieren nun auch auf dem Parket introducirt werden, — ein, jetzt noch zwar verborgener, aber gewiß nicht eingebildeter politiſcher Zweck zum Grunde liege, welchen aber die meiſten hochnaſigen Edelleute vielleicht ſelbſt noch nicht kennen und ſo bis jetzt unbewußt durch dieſe in Folge der Czardas-emancipation überall eingeleitete Fraterniſirung mit den Knechten und Viehhirten ihrer Puszten einem Vorhaben die Hände bieten, welches nebſtbei noch durch andere Kennzeichen, die hie und da aufzuſteigen beginnen, wohl leicht zu errathen ſein dürfte.

Digitized by Google

Letzter Brief.

Tägliche Lebensweise der magyarischen Gutsbesitzer auf dem Lande. — Magyarische Begriffe von der Freiheit. — Ein Vicegespan gibt bei Gelegenheit einer Sonnenfinsterniß seine Kalendergelehrsamkeit zum Besten. — Wie ein Landgeistlicher seiner Gemeinde Buße predigt— Geographische Kenntnisse eines 19jährigen adeligen Fräuleins. — Notizen über die Erziehungsweise bei den höheren Ständen.

Nagy .... den 22. August 18..

Du frägst mich, warum ich Dir schon so lange nichts Ausführlicheres über mein gegenwärtiges Leben in Nagy... mitgetheilt habe. Für die Antwort auf diese Frage hätte ich wohl verschiedene Entschuldigungsgründe bereit; doch dürfte der die meiste Geltung haben, daß mir, was meine Persönlichkeit betrifft, bis jetzt Nichts besonderes begegnete. Ich bewege mich hier Tag für Tag so maschinenmäßig in dieser abgeschlossenen Einöde, meine Beschäftigung ist so leer an geistigem Wirken, daß ich diesen gegenwärtigen abnormen Zustand meines Seins kein Leben, sondern ein bloßes Vegetiren nur nenen darf. Damit Du Dich ganz

Digitized by Google

in meine Lage und Beschäftigungsweise hineinträumen kannst, will ich Dir eine kleine Beschreibung machen, wie man hier auf dem Lande die Zeit durchbringt. Des Morgens um 6 Uhr wird aufgestanden; ich mache dann gewönlich bei schönem Wetter einen Spaziergang um das Dorf. Um 8 Uhr ruft man zum Frühstücke bei welchem gewöhnlich eine Stunde sitzen geblieben wird. Nach diesem beginnen die Frau vom Hause und die Fräuleins ihre Toilette zu machen. Um 10 Uhr wird Obst, an heißen Tagen auch kalte Milch und Butterbrot servirt. Von 11 bis 12 Uhr soll ich zwar Unterricht ertheilen. Oft vergehen aber 14 Tage, ohne daß sich hiezu die Gelegenheit bieten will. Entweder kommenaus den nächstliegenden Ortschaften Gäste an, und da nimmt das Geschwätze kein Ende oder aber sind oder scheinen meine Schülerinnen unpäßlich zu sein und ersuchen mich dann ganz naiv, ich möchte ihnen etwas vorspielen. Um 1 Uhr ist Essenszeit. Man beobachtet hier sehr strenge die Verdauungsregel, welche ein langsames Zusichnehmen der Speisen empfiehlt. Die Intervallen von einem Gerichte zu dem andern dehnen daher die Tafeldauer so in die Länge, daß gewöhnlich erst um 4 Uhr Nachmittags vom Tische aufgestanden wird. Mittlerweile duftet in dem Nebenzimmer schon der schwarze Mocca für die Herren der Gesellschaft, welche sich nun zu einer Partie Preferance oder Tarok zusammensetzen. Um 5 Uhr wird in dem Sitzzimmer der Frau vom Hause die Jause servirt, welche gewöhnlich aus

Digitized by Google

weißen Caffe, Thee, Obſt, Backwerk und mitunter Gefrornen beſteht. Die nöthige Verdauung zu fördern, wird dann bis 8 Uhr Abends ein kleines Tänzchen, oder wenn gerade keine Gäſte anweſend ſind, eine kleine Promenade durch den Garten gemacht. Um 9 Uhr beginnt das Souper, worauf um 10 oder halb 11 Uhr ſich Alles zu Bette begibt, um von dem mühſamen Tagewerke auszuruhen, und neue Kräfte für den gleichen Beginn desſelben am nächſten Morgen zu ſammeln. Ich habe nach längerer Beobachtung dieſer Lebensweiſe, — deren täglich wiederkehrende Ordnung hier ſehr genau und pünktlich eingehalten wird — berechnet, daß in der Regel 7 Stunden verſchlafen, 10 Stunden mit Eſſen und Trinken undder Reſt des Tages mit Spiel, Tanz und Converſationspolitik durchgebracht werden.

Weſſen Geiſtes der Vicegeſpan iſt, kannſt Du aus folgender Mittheilung entnehmen, die mir derſelbe einſt bei Tiſche machte.

Es war die Rede von den Annehmlichkeiten des Reiſens.

„Ich finde das Reiſen," erwiderte der Vicegeſpan „nichts weniger als angenehm, und mich wird auch in meinem ganzen Leben Nichts dazu bewegen. Seit ich geboren bin, habe ich die Gränzen meines Comitats nur einmal überſchritten, als ich in dringenden Familienangelegenheiten nach P... fahren mußte. Ich kam Abends dort an. Als ich mich ſchlafen legen wollte, nahm ſich ein Kellner die Kühnheit her-

Digitized by Google

aus, mir einen Meldzettel vorzulegen, und verlangte ich sollte Namen, Charakter und sogar den Zweck meiner Reise in solchen eintragen. Wüthend darüber, daß dieser Bursche mit mir, einem ungarischen Edelmann und Vicegespan, ein ordentliches Verhör anstellen wollte, antwortete ich mit einer derben Ohrfeige und warf den naseweisen Frager zur Thüre hinaus. Des andern Tages aber ließ ich eiligst einspannen und fuhr nach Hause, hoch und theuer gelobend, mein Comitat bis zu meinem Tode nicht mehr zu verlassen. Hier bin ich Herr und ein König auf meinem Gute. Hier kennt mich Jedermann und beweist mir die schuldige Achtung, hier bin ich das vollkommen, was ein ungarischer Edelmann sein soll und auch sein muß — nämlich frei!"

Was sagst Du nun zu diesem Begriffe von Freiheit? Dieser geistesarme Vicegespan, welcher sich in die Gränzen seines Comitats zurückziehen und sich selbst auf seinem Gute gefangen halten muß, um da nach seiner Meinung frei schalten und walten zu können, kömmt mir vor wie ein dem Narrenhause entsprungener Irrsinniger, der, weil er seiner verrückten Idee wegen auf seinem Ausfluge überall verfolgt wurde, sich wieder am behaglichsten fühlt, wenn er eingefangen und in seine Zelle gebracht wird, wo man ihn, wenn er incurabel, noch am ungestörtesten seinen fixen Einbildung überläßt.

Was die wissenschaftliche Bildung dieses Vicege-

Digitized by Google

spans und obersten Comitatsleiters betrifft, so legte derselbe erst vor kurzem ein sehr artiges Pröbchen hievon ab.

Wie Du weißt, bot sich uns heuer das so seltene erhabene Naturschauspiel einer totalen Sonnenfinsterniß. Des Abends vor diesem merkwürdigen Ereignisse frug ich den Vicegespan, ob er solches mit ansehen werde.

„Ach, geben Sie mir Ruhe mit diesen Albernheiten" erwiderte der Vicegespan, „ich weiß nicht, was so besonders Merkwürdiges an einer Sonnenfinsterniß sein soll. Die kann ich alle Tage sehen, wenn der Himmel mit Wolken umzogen ist."

Das Fräulein vom Hause und deren Gouvernante baten mich, sie des Morgens wecken zu lassen, weil sie sich in den Garten begeben wollten, um diese Himmelsszene zu betrachten. Ich erfüllte ihr Verlangen, und wir fanden uns früh des andern Tages an dem besprochenen Orte im Garten. Es war $^1/_2$8 Uhr, die Mondesscheibe hatte schon mehr als die Hälfte der Sonnenkugel bedeckt, und allmälig begann nun jenes düstere Dunkel über der Erde sich zu verbreiten, welches Jedem der nicht bar aller höheren Gefühle ist, einen ehrfurchtsvollen Schauer einflößen muß, wenn, in einem solchen Momente die Größe der Allmacht ihre Wunder offenbart.

Wir standen stumm und ernst in der Betrachtung dieses erhabenen Schauspieles als plötzlich der Jäger

Digitized by Google

des Vicegeſpanes wiederholt uns zum Frühſtücke rief. Die Fräuleins folgten dem Rufe, ich aber blieb im Garten, um dieſe großartige Naturſzene bis zu ihrem Ende mit meinen Blicken verfolgen zu können. Doch auch ich wurde nun gerufen und ſo begab ich mich denn auf einige Augenblicke in das Zimmer, jedoch nicht um zu frühſtücken, ſondern mehr um die beiden Fräulein zu bewegen, noch einmal in den Garten zu kommen, weil ohnedies in einigen Minuten ſchon die Sonnenfinſterniß zu Ende ſein werde.

Denke Dir mein Erſtaunen, als ich im Speiſezimmer ſämmtliche Dienerſchaft des Hauſes beſchäftigt fand, in ein Dutzend Leuchter Kerzen einzumachen. Auf meine Frage, wozu dies geſchehe, fuhr mich der Vicegeſpan ſehr barſch an:

„Nun, wir werden hier doch nicht den ganzen Tag über im Finſtern verbleiben?“

„Wie ſo?“ entgegnete ich, „dieſe Dämmerung dauert keine zwei Minuten mehr, indem die Sonnenfinſterniß dann zu Ende ſein wird.“

„Sie verſtehen ſchon wieder alles beſſer,“ antwortete der Vicegeſpan, „im Kalender ſteht das Ende derſelben erſt kurz vor Sonnenuntergang verzeichnet, und der Kalendermacher wird dies wohl beſſer wiſſen als Sie. Nur anzünden die Kerzen, ſchnell! Im Finſtern werde ich nicht den ganzen Tag hocken bleiben,“

Und ehe er noch das Wort geendet, ſiehe, da leuchteten ſchon die erſten Strahlen der Sonne wieder freund-

Digitized by Google

lich zum Fenster herein. Ganz verblüfft, warf der hochgelehrte Herr Vicegespan seine Blicke im Zimmer herum. Plötzlich ging er zu seinem Schreibepulte, nahm den Kalender zur Hand, und betrachtete in solchem nochmals die verhängnißvolle Stelle, welche ihm so unerwartet ein Dementi gegeben hatte. Zornentbrannt warf er das Buch zur Erde mit dem Ausrufe: „Baszam' teremtete! Nicht genug daß die Journalisten lügen, jetzt pfuschen diesen auch schon die Kalendermacher in das Handwerk!"

Ich äußerte daß da ein Irrthum obwalten müsse, und hob den Kalender auf, um die Lösung dieses Rätsels selbst zu erforschen. Ich wußte nicht, sollte ich lachen oder mich ärgern, denn da stand es wirklich ganz deutlich: Anfang der Sonnenfinsterniß auf der Erde überhaupt um — Uhr — Minuten Morgen w. Z. Ende derselben auf der Erde überhaupt um — Uhr — Minuten Abends. Das war ganz richtig, hätte aber der hochweise Herr Vicegespan, — wenn er auch schon das Wichtigste der Erd- und Himmelskunde aus seinen Studienjahren vergessen hatte — in dem Kalender um eine Seite weiter geblättert, so würde er das Verzeichniß jener Städte gefunden haben, in welchen, nebst Angabe der Stunde und der Dauer die Sonnenfinsterniß sichtbar sei, und ebenso würde er ersehen haben, daß der obbezeichnete Anfang der Verfinsterung ihr erstes Erscheinen auf den Inseln des stillen Oceans, das obbezeichnete Ende derselben aber ihre

Digitized by Google

letzte Sichtbarkeit auf den Gebirgen des Himmalaja in Asien anzeigt. Hier hast Du ein Beispiel wissenschaftlicher Bildung bei den höheren Ständen; wie es mit dieser bei den niederern Classen beschaffen sein mag, läßt sich daraus leicht abnehmen, und die Erkenntniß dessen bedarf nach Allem dem, was ich Dir hierüber in meinen Briefen mitgetheilt habe, wohl keines Kopfzerbrechens mehr.

Ich versuchte es nun, diesen Irrthum aufzuklären, wurde aber mit den Worten zur Stille verwiesen: „Sie reden vergebens! Hier steht es gedruckt: Ende der Sonnenfinsterniß um — Uhr Abends. Der Astronom, welcher den Kalender gemacht, versteht ebenso wenig wie ein Anderer. Uebrigens ist das auch nicht zu verwundern, nur ärgern kann es mich, wenn diese Sterngucker ein Ereigniß auf die Minute vorher berechnen wollen, dessen Eintreffen sich niemals voraus bestimmen läßt, und wo es nur vom bloßen Zufall abhängt, wenn eine solche Vorhersagung dann und wann zur Wahrheit wird!"

Ich konnte nichts anders, als nach einer solch' ernsthaft ausgesprochenen Aeußerung ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen zu beobachten.

Dieses Naturereigniß bot mir auch Gelegenheit, auf sehr erbauliche Weise in Erfahrung zu bringen, wie und auf welche Art von Seiten der Geistlichkeit

Digitized by Google

zur Aufklärung und Belehrung des Landvolkes eingewirkt wird.

Des Sonntages, nach welchem in der folgenden Woche die Sonnenfinsterniß sich ereignete begab ich mich in die Kirche. Der Geistliche hielt eben seiner Gemeinde eine markerschütternde Bußpredigt Er wies in dieser darauf hin, wie die sich immer mehrende Sündenlast des Volkes den Zorn Gottes nun schon so entflammt habe, daß dieser zum offenbaren Zeichen seines Abscheues das Licht der Sonne am hellen Tage den Augen der Missethäter entziehen werde. Eine Finsterniß werde sich dann auf der Erde verbreiten, daß selbst ein Kochlöffel darin stecken bleiben müsse!!

Glaube ja nicht, lieber Adolf, daß ich mit dem Wortlaute dieses bildlichen Gleichnisses hier übertreibe, oder Dir etwa gar etwas Unwahres berichte. Die Sache verhält sich wörtlich so, wie ich sie hier niederschrieb. Die Gouvernante, welche mir gegenüber saß, konnte nur mit Mühe das Lachen unterdrücken. Dieses Kochlöffelbild oder Gleichniß dient seit dieser Predigt mir und der Gouvernante bei Tische als geheimes Correspondenzmittel unserer Gedanken und Beobachtungen. So oft bei der Tafel irgend ein Unsinn an Tag gefördert wird, winken wir uns mit dem Löffel zu, welcher unterhaltenden Beschäftigung hier täglich reichliche Gelegenheit geboten wird.

Die Gouvernante ist das einzige Wesen im Hause, oder eigentlich im ganzen Orte, welches wahre Bildung

Digitized by Google

und Reichthum an literarischen Kenntnissen besitzt und eine sehr sorgfältige Erziehung genossen zu haben scheint. Meine angenehmsten Stunden bringe ich in ihrer Gesellschaft zu. Sie ist bereits seit 15 Jahren hier in Ungarn, und hat sich diese Zeit in mehreren der angesehensten Herrschaftshäusern als Gouvernante mit der Erziehung der Kinder beschäftigt. Als ich ihr meine Erlebnisse mittheilte, wunderte sie sich nicht im Mindesten über die Verstandesverrücktheiten der Magyaren, welche mir noch überall begegnet waren. Sie hatte die gleichen Erfahrungen gemacht, und adelige Gutsbesitzer kennen gelernt, wo die Erzieherinnen nicht einmal mit ihren Schülerinnen ein und dasselbe Zimmer bewohnen durften, und außer den Unterrichtsstunden angewiesen waren, sich im Stubenmädchenzimmer aufzuhalten.

Hie und da zog man die Gouvernante nicht einmal zum herrschaftlichen Tische, und ließ sie mit der weiblichen Dienerschaft speisen. Von einer wahrhaft gründlichen Erziehung, von einer Lernbegierde der Kinder, wußte sie mir kein Beispiel während ihres ganzen 15jährigen Aufenthaltes aufzuweisen. Ueberall wo sie gewesen, war Essen und Trinken, Spiel und Tanz, Schlafen und Schwätzen an der Tagesordnung der hochadeligen Beschäftigungsweise, und die Gouvernante wurde mehr als Gesellschafterin der Frau vom Hause und zum bloßen Zeitvertreibe der Kinder gehalten.

Digitized by Google

Erst vor einigen Tagen bewahrheitete sich dies ausgesprochene Urtheil auch hier. Wir waren im nächsten Orte bei einem Verwandten des Vicegespanes geladen. Die Tochter des dortigen Hauses, Fräulein Rosza, ist Braut, und ihre Gouvernante, welche durch 6 Jahre im Hause war, begibt sich in einigen Tagen nach Wien. Als wir des Abends bei Tische saßen, brachte der Bediente mehrere Hefte des illustrirten Universums, welche soeben mit der Post angekommen waren. Jeder von uns nahm ein Heft, und blätterte solches durch. Fräulein Rosza, welche am oberen Ende der Tafel saß, bewunderte die Abbildung eines Paradiesvogels, während ich und mein Nachbar eine Ansicht der Stadt Amsterdam vor uns hatten Mein Nachbar, welchem diese Stadt sehr gefiel, rief: „Ach! wie schön ist Amsterdam!" worauf Fräulein Rosza, welche dies hörte, entgegnete:" Ei! Geben Sie doch her, den Vogel Amsterdam habe ich noch nicht gesehen." —

Nun, lieber Adolf, wie würde Dir eine solche Braut gefallen?

Ich habe Dir hier von der Erbärmlichkeit magyarischen Menschseins nur einige flüchtige Conturen hingeworfen, obwohl zu weiteren Copienzeichnungen noch unzählige Originalien vorhanden wären. Aber selbst das Wenige, was ich Dir aus dem Bereiche meiner Erfahrungen mitgetheilt habe, wird Dich auf jenen Standpunkt stellen von welchem aus das allein seligmachende Magyarenthum mit allen seinen Fehlern, Mängeln

Digitized by Google

und Gebrechen am richtigsten beurtheilt werden kann. Ich gehe jedenfalls in einigen Monaten nach Pesth, und werde Dir auch von dort aus noch so Manches Interessante über die hiesigen Verhältnisse und politischen Zustände aus meinem Notizenbuche mittheilen. Bis dahin ein herzlich Lebewohl! — — —

Digitized by Google

Die Nationalgarde

in Pesth-Ofen.

Der angebliche Zweck der Nationalgarde. — Die allgemeine Volksbewaffnung der kräftigste Hebel der Rebellion. — Die Rückwirkung des Nationalgarde-Institutes auf das bürgerliche Leben. — Die durch das Nationalgardeleben in Pesth-Ofen planmäßig herbeigeführte Demoralisation des Volkes. — Benehmen der Nationalgarde bei dem Morde des Grafen Lambergs — Gründe für das Aufgebeu der Idee einer allgemeinen Volksbewaffnung.

Der verhängnißvolle 15. März war gekommen. Vom Rathhausthurme in Pesth dröhnte die dritte Nachmittagsstunde, und elektrisch durchzuckte dieser für Ungarns Geschichte so verhängnißvolle und folgenreiche Moment die gesammte Bevölkerung der beiden Schwesterstädte. Die seit mehr als achthundert Jahren bestandene Constitution des Landes hatte den letzten Todesstoß erhalten, und ihre Mörder rollten nun ohne Scheu den Vorhang auf, um das blutige Revolutions-Drama, welches von ihnen schon lange in Geheim vorbereitet war, zum Vortheile Kossuths jetzt in die Szene gehen zu lassen. Wer gleich den ersten, am 15. März in Pesth-

Digitized by Google

Ofen, abgespielten Act einer strengen, kaltblütigen Beurtheilung unterzogen hat, mußte dazumal schon die gewisse Ueberzeugung geschöpft haben, daß aus dem jähen Umsturze der Verfassung und aus dem gleich Anfangs auf Hochverrath, Lüge und offene Gewalt begründeten Neubaue derselben ein festes und dauerndes Völkerheil nie hervorgehen könne und werde.

Die Erstürmung der Presse, die mit offener Verhöhnung und Insultirung des k. k. Militärs verbundene gewaltsame Befreiung eines Staatsgefangenen, die durch furchtbare Drohungen erwirkte Ausfolgung der Schießgewehre aus dem k. k. Zeughause behufs allgemeiner Volksbewaffnung, dazu das höhnende Placat, welches in zwölf Puncten die dem Reichstage und Sr. Majestät zu unterbreitenden Wünsche der Nation aussprach, von welchen aber gleich am ersten Tage die §§. 1 (Preßfreiheit) 5 (Volksbewaffnung) und 11 (Befreiung der Staatsgefangenen) eigenmächtig und zwar als vorberechnetes Mittel zur gewaltsamen Erzwingung der übrigen Puncte verwirklicht wurden, alles dies mußte den ruhigen Beschauer die unausbleiblich folgenden Phasen dieses plötzlich eingetretenen Zeitsturmes klar und deutlich voraussehen lassen. Aber Kossuth, der sich zum Oberprieſter der Freiheit aufgeworfen hatte, wußte es nur zu gut, wie leicht mit dem Rufe: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!“ der größere Theil des leicht zu bethörenden Volkes zu gewinnen sei, und wie die, durch das Mißverstehen dieser

Digitized by Google

heiligen Trias, schnell Uebersättigten im tiefsten Rausche dahingestreckt, sich von seinem herrschsüchtigen Zügel dann auch um desto leichter lenken lassen würden. Mit dem Freiheitsrufe hatte er sonach die ihm dienenden Höllengeister heraufbeschworen, welche Niemand mehr bannen konnte, und die fluchwürdige Pandorabüchse, voll des Unheils, welches in tausendfältigen Gestalten und Masken zum Verderben der leichtbethörten Völker in ihr verborgen lag, stand durch ihn nun geöffnet da.

Die niedrigste Demoralisation, die Verhöhnung der Dinastie, die frevelhafte Antastung aller göttlichen und menschlichen Satzungen waren in der Person der Hetzer und Wühler die verkörperten Teufel, welche jetzt nach dem Heiligsten im Leben ihre frevelhaften, Alles verpestenden Hände ausstreckten, und den Frieden eines vor ihrem Auftreten, wenn auch nicht verdienstvoll, so doch ruhig lebenden Volkes bis in seine tiefsten innersten Marken zu erschüttern und zu untergraben bestimmt waren.

Die gewaltsam entfesselte Presse war vor Allem zum Werkzeuge auserlesen, das Gift der Verführung tropfenweise dem Volke einzuflößen, und durch offen an den Tag gelegte Verhöhnung und Verspottung des Ehrfurchtsvollsten im Menschenleben, der Religion und ihrer Diener, selbst den Glauben an Gott und an eine richtende Zukunft bei der leicht zu verführenden Menge gänzlich zu Nichte zu machen.

Die zur Ausführung dieses Vorhabens gemiethe-

Digitized by Google

ten Organe haben ihre Aufgabe gleich im Beginne der Revolutionszeit auf das Befriedigendste gelöst. Die an den Straßenecken auf den Pranger gestellte Schacher-Lectüre der so plötzlich aufgetauchten Zweigroschenblätter fand bei den allabendlichen Kneipenunterhaltungen des scandalsüchtigen Pöbels mit jedem Tage einen desto größeren Anklang, während sie dagegen bei den Gebildeten und Gutgesinnten durch ihre täglich ausschweifendere Entartung nur den widerlichsten moralischen Ekel und die gerechteste Entrüstung erregen mußte. Aber die Revolutionspartei verstand es gleich Anfangs, einen so terroristischen Einfluß auf die Presse zu üben, daß es Jedem Bessergesinnten unmöglich gemacht wurde, von den nun offenstehenden Thoren der Hölle, gleichwie Elias, bei Zeiten noch den feurigen Wagen der Zeit gegen Himmel zu lenken.

Wohl hatten die Leiter der Revolution am 15. März die Fesseln der Presse gewaltsam gelöst, keineswegs aber um der so lange Geknechteten endlich einmal die so heiß ersehnte Freiheit zu geben, sondern vielmehr nur um sie in noch viel engere und festere Bande zu schlagen, und so die Neugefesselte desto bequemer dann zum sclavischen Frohndienste im eigenen schändlichen Interesse unbehindert benützen zu können.

Dieser Umtausch der Ketten, mit welchen die nun neu geschmückte Presse auf den Schandpranger der Tagesgeschichte trat, war das erste Dementi, welches sich die Umsturzpartei gleich im Anfange ihres thatenreichen Auftretens gegeben hatte.

Digitized by Google

Mit Hülfe dieser Schandpresse, welche mit dem Gifthauche der niedrigsten Demoralisation alle Schichten der menschlichen Gesellschaft zu verpesten begann, war den künftigen Rebellenführern jedoch nicht genug gethan. Noch stand die Armee da, fest, wie ein einziger Mann, von jeher unbekümmert um politische Fragen, bloß ihrem Herren und Kaiser im Dienste des Vaterlandes und Rechtes gehorchend, nur Einem Rufe folgend, dem Rufe unantastbarer Ehre und heiliger Pflicht. Ihre Einheit, ihre Fahne, ihre Ehre waren die leitenden Sterne, denen sie fest und beharrlich auch jetzt, so wie immer, vertraute. Hier frug keiner nach nationalen und sprachlichen Unterschieden. Jeder wünschte nur, treu seinem Kaiser, das Wohlergehen Oesterreichs, und zwar eines Einigen, ungetheilten, eines großen mächtigen Oesterreichs. Dieser kräftigen Stütze des Thrones und des Gesammtwohles der Monarchie gegenüber sollte nun eine stärkere Gegenmacht gebildet werden, und so wurde denn in der ersten Rathssitzung der Wühler und Hetzer vor Allem die Volksbewaffnung und zwar im weitesten Sinne des Wortes verlangt, von welcher sonach auch das Proletariat als das willfährigste und tauglichste Werkzeug für die geheimen Zwecke der dazumal noch verkappten Rebellen nicht ausgeschlossen werden durfte. Die im laufenden Zuge rastlos fortarbeitende Schandpresse sollte dazu dienen, das von treuen und gesunden Ansichten erfüllte Heer

Digitized by Google

als volksfeindlich und entbehrlich darzustellen, und in der öffentlichen Meinung vollends herabzusetzen.

Im Wahne, seine von dem Monarchen kaum gewährte Freiheit sei bedroht, ergriff selbst der ruhige, zufriedene Bürger, wenn er auch sonst wenig Zeit für sich und seine Familie erübrigte, das Gewehr, um zu exerziren, und Schildwache zu stehen. Er vergaß, daß Freiheiten, welche auf Vernunftgesetze und den Willen eines gütigen Fürsten begründet sind, in einrm civilisirten Staate nie bedroht werden können. Dieser bittern Selbsttäuschung, welche unerklärlicher Weise selbst einen großen Theil der gebildeteren Classe momentan ergriff, hatten es die Wühler allein zu danken, in der Nationalgarde eine bewaffnete Opposition, als das unentbehrlichste zweite Werkzeug zur Ausführung ihrer weitangelegten Verschwörungspläne mit Einemmale zu besitzen. Der eigentliche Zweck der Nationalgarde, welcher dazumal noch tief verborgen in der Brust Kossuths und seiner Mitverschwornen lag, durfte aber nicht an den Tag gelegt werden, vielmehr mußten diese Volksbetrüger darauf bedacht sein, dieser allgemeinen Volksbewaffnung eine anscheinend gerechte und in den vermeinten Volksrechten begründete Ursache vorzuschieben.

Demgemäß sprach sich der §. 1 des XXII. Gesetzartikels dahin aus, daß der Zweck der Nationalgarde in der Wahrung der Person und des Eigenthumes, in der Sicherung der Ruhe und des innern Friedens während der Tage der Gefahr bestehe.

Digitized by Google

Der §. 2 befahl hierzu, daß alle Landesbewohner, die ein Haus oder einen Grund im Werthe von 200 fl. oder ein jährliches reines (?) Einkommen von 100 fl. beziehen, der Nationalgarde einzureihen sind. Aber schon diesen zwei Gesetzparagraphen läßt sich mit allem Rechte und vernunftgemäß Folgendes entgegnen.

Durch die eigenthümlichen Verhältnisse des Bürgers kann der Dienst der Nationalgarden zur Vermeidung von unberechenbaren Kosten und Nachtheilen nur örtlich, höchstens im Kriege, wo selbe den Sicherheitsdienst im Innern zu übernehmen hätten, practisch und nützlich sein.

Diesem alleinigen Zwecke vernünftigerweise entsprechend, hätte es genügen sollen, die bereits vor den Märztagen bestandenen Bürgergarden den Forderungen der Neuzeit entsprechend zu reorganisiren. Die allgemeine Volksbewaffnung zur Friedenszeit aber entbehrt, durch die den Bürger treffende Last und Versäumniß im Geschäfte, jedes vernünftigen Grundes, in so lange die Armee ihren Doppelzweck: „Sicherheit nach Außen und im Innern" erfüllen kann. Die stehenden Heere, diesen gewaltigen Dorn im Auge der republikanischen Wühler, vollends aufzulösen, und durch die Nationalgarden ersetzen zu wollen, ist schon deshalb an und für sich unmöglich, weil die Nationalgarden ihrer bürgerlichen Verhältnisse wegen nie eine derlei militärische Ausbildung und Verwendbarkeit erlangen können, wodurch sie fähig würden, eine organisirte, stehende Armee zu ersetzen, endlich

Digitized by Google

weil es anderseits lächerlich wäre, wollten sich alle Männer eines Staates bloß dem Kriegsstande widmen und so dem 19. Jahrhunderte eine Parodie der Spartaner- und Römerzeiten zum Besten geben. Uebrigens bleibt es eine unbestreitbare Wahrheit, daß in so lange auch nur ein Staat, sei es auch der kleinste in Europa, sein stehendes Heer beibehält, alle übrigen ein gleiches thun müssen. Ist aber endlich einmal jene Zeit eingetreten, welche noch sehr ferne liegen mag, allem Anscheine nach nie kommen dürfte, welche allen Staaten erlauben würde, ihre stehenden Heere aufzulösen, was nur bei vollkommen beendigter Bildung der Menschheit möglich sein könnte, dann dürften auch die Nationalgarden, so wie jedes Gericht überflüssig sein. Wie lange wir noch brauchen, um zu diesem goldenen Zeitalter der Menschheit heranzureifen, läßt sich aus den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit sehr leicht abnehmen.

Was ferner den §. 2. des XXII. ungarischen Gesetzartikels betrifft, so erscheint der Ausdruck „reines Einkommen" als ein sehr unklarer und ungenügender, besonders dann, wenn der im §. 1. bestimmte Zweck der Nationalgarde dabei in's Auge gefaßt wird. Mit einem reinen Einkommen können sich gar Viele ausweisen, jedoch ist die Art, auf welche sie sich solches erwerben, dem obausgesprochenen Zwecke der Nationalgarde ganz entgegengesetzt. Es muß nicht gerade offener Raub oder Mord sein, der so Manchem sein jährliche

Digitized by Google

Einkommen von 100 fl. zufließen macht, es gibt noch andere, ebenso strafbare, die bürgerliche Gesellschaft gefährdende unmoralische Erwerbsquellen, von deren Betreibern selbst bei einem viel größeren reinen Einkommen sich wenig oder gar nichts für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe hoffen läßt. Bewaffnen wir derlei öffentlich beinzichtigte oder nur im Geheim wirkende Individuen, so haben wir dem Feinde der öffentlichen Ruhe selbst unter die Arme gegriffen, und müssen im Augenblicke einer wirklichen Gefahr gewärtig sein, daß er, der Aufwieglermasse sich anschließend, nun gegen uns selbst, die wir ihm die Waffe in die Hände gegeben, die Spitze seines Bajonettes zu unserem eigenen Verderben wenden werde. Der Nationalgarde überdieß ein politisches Recht einräumen, wodurch sie insgesammt zum Richter installirt wird, vor welchem die Regierung, gehöre diese welch' immer für einer Form an, von ihrem Thun und Lassen Rechenschaft abzulegen habe, diese Idee ist ebenso wahnwitzig als lächerlich. Abgesehen davon, daß in dem kleinsten ungarischen Marktflecken allein schon durch die Verschiedenheiten der Nationalität, Sprache und Religion bei den Einwohnern ebenso viele politische Meinungsunterschiede schroff hervortreten, und der kleinliche nicht so leicht zu vertilgende Kastengeist am Meisten in den untern und mittleren Ständen noch immer Anlaß zu vielseitigen Spaltungen gibt, so finden sich überdieß noch viele andere Motive, durch welche nur

Digitized by Google

zu oft die getheilteſten politiſchen Meinungsanſichten hervorgerufen werden. Fehlt es dem einzelnen Garden dann noch an der nöthigen Intelligenz, die Tragweite und den wahren Endzweck der durch die Regierung gefaßten Beſchlüſſe richtig ermeſſen zu können, laſſen ſie ſich von den bombaſtartigen ſchwülſtigen Aufrufen eines ihre politiſche Unmündigkeit benützenden Wühlers und Hetzers leicht bethören und vorſchnell hinreißen, in der Meinung, ihre ſogenannten Rechte wären gefährdet, und die Regierung hege volksfeindliche Tendenzen, dann — ſtürmt die Nationalgarde auch en masse auf die ihr angewieſenen Sammelplätze — läßt ſich der chaosartige Erfolg eines ſolchen blinden Treibens bei der obberührten Meinungsverſchiedenheit der einzelnen Individuen unter ſich mit Beſtimmtheit ſchon im Voraus abſehen, und die traurigen Revolutionsſcenen, welche Prag, Wien und Peſth erleben mußten, werden dann dem ruhigen Beſchauer auch keine unauflösbaren Räthſel mehr bleiben.

Das Unpraktiſche des Nationalgardeinſtituts dürfte durch das ſoeben Geſagte nun wohl klar und deutlich am Tage liegen, und von keinem Beſonnenen und ruhig Denkenden mehr beſtritten werden. Der Sirenengeſang der zu ſogenannten Volksrechtsvertheidigern ſich aufwerfenden Wühler und Hetzer, welche in bloßen Tiraden und Rednerfloskeln die Behauptung aufſtellen wollen, als könnten die Auswüchſe an dem Körper eines Staates nur allein durch die phyſiſche Gewalt

Digitized by Google

der Nationalgarde ausgeschnitten werden, diese für den minder begriffsfähigen Theil der Bevölkerung allerdings sehr verführerisch klingende Stimme, muß den obigen Einwürfen gegenüber um so eher verstummen, als eben durch diese der volle Beweis hergestellt wurde, daß, wo Einheit, Intelligenz und die nöthige mechanische Militärfertigkeit mangeln, bei der überdieß noch vielseitig vorherrschenden politischen Meinungsverschiedenheit sich nie ein dem allgemeinen Wohle entsprechender Erfolg erwarten läßt, umsoweniger dann, wenn die Nothwendigkeit es erfordern sollte, nicht nur scheinbaren, sondern wirklichen Uebergriffen und Gefährdungen der Ruhe und des allgemeinen Völkerglückes, sei es durch einen inneren oder äußeren Feind, mit vereinter Kraft entgegen zu treten.

Aber selbst dann, wenn wir das soeben Bewiesene auch außer Acht lassen, und der Behauptung einzelner Sprudelköpfe beipflichten wollten, daß die Auflösung der stehenden Heere die wichtigste Vorbedingung zur Begründung allgemeinen Völkerglückes und Wohles sei, und die Nationalgarde die einzige Garantie für die Sicherheit eines Staates nach Außen und im Innern bieten könne, so dringt sich uns selbst dann noch abgesehen von diesem Wahnwitze die Beleuchtung zweier Schattenseiten des von den Freiheitsaposteln so hoch gepriesenen Nationalgardeinstitutes auf, die in keinem Falle mit Stillschweigen übergangen werden darf: wenn nämlich

Digitized by Google

die „Rückwirkung desselben auf das bürgerliche Leben" in Betracht genommen wird, wo wir sodann sehr bald zu der Ueberzeugung gelangen müssen, daß mit der Errichtung der Nationalgarden die erste Stufe zu der von der Rebellenpartei planmäßig beabsichtigten Demoralisation und Verarmung des gesammten Volkes erklommen wurde. Der Gewerbmann, zum Nationalgardendienst berufen, mußte in der Werkstätte seine Gesellen und Arbeiter ohne alle Aufsicht allein ihrer eigenen Willkühr überlassen. Von schwächlicher Gesundheit und Körperconstitution an die Strapazen des Schildwachstehens und der Nachtwachen nicht gewöhnt, erkrankte nun derselbe. Nebst der, durch den Wachdienst schon erlittenen Versäumniß im Geschäfte, erwuchsen ihm jetzt überdies noch aus dem mehrere Wochen dauernden Krankenlager bedeutende Kosten und Auslagen für Doktor und Apotheke, sein Verdienst wurde durch die länger währende Arbeitsunfähigkeit nun noch bedeutender geschmälert, und er sah sich, — wollte er mit seiner Familie wenigstens nicht augenblicklich verkümmern, oder aber gab er sich der trügerischen Hoffnung auf baldige Aenderung seines herben Geschickes hin — nothgedrungen, zu dem traurigen Auskunftsmittel des Schuldenmachens zu greifen, das ihn über kurz oder lang, gönnte ihm das Schicksal nicht schnell die nöthige Erholung, an den Rand des sichern Verderbens führen muß. Der unerfahrene Jüngling und der leichtsinnige Familienvater ergriffen den Nationalgardendienst als die

Digitized by Google

günstige Gelegenheit, den Hang zum Nachtschwärmen und zu sonstigen Ausschweifungen auf den Wachstuben und während des Patrouillendienstes im vollsten Maße befriedigen zu können. Hazardspiele, Trinkgelage und andere entsittlichende Ausartungen, waren auf den Pesth-Ofner Wachstuben an der Tages-Ordnung. Bei der großen Mischung der Wachmannschaft aus allen Ständen der Bevölkerung durfte es nicht wundern, wenn selbst mancher strenger denkende und besser fühlende Familienvater in den Strudel des allgemeinen Rausches mit hineingerissen wurde, und wenn so mancher hoffnungsvolle Jüngling, der vor den Märztagen der Stolz glücklicher Eltern war, als Nationalgarde, an Herz, und Geist, vielleicht auch am Körper verkrüppelt, dem Laster befreundet, und mit Schulden belastet, nach kaum wenigen Wochen seine Ehre und Ruhe, somit seine künftige redliche Existenz für immer zu Grabe getragen hatte. Aber eben dies lag in der Absicht der Rebellen, die jeden solchen Entartungsfall mit dem Hohngelächter der Hölle beklatschten, denn sie wußten es nur zu gewiß, daß der so tief Gefallene, wollte er sich aus dem Chaos seiner Verirrung schnell herauswinden, dann desto eher und sicherer ihnen zur Beute fallen müsse. Diese Art der Seelenverkäuferei mit reichen Erfolgen zu betreiben, waren von den Rebellenführern eigene Individuen gedungen, welche, mit Banknoten reichlich versehen, auf den Wachstuben jede Gelegenheit zur Ausschweifung herbeiriefen, um sowohl den Unerfahrenen, wie auch

Digitized by Google

den Leichtsinnigen in das schlau hingeworfene Netz ihrer Verführungskünste zu locken.

Kossuth und sein Gelichter konnten ihre teuflische Freude nicht bergen, als sie sahen, wie das bethörte Volk aus allen Ständen heerdenweise dem Rufe: „Auf, zu den Waffen" folgte. Der größte Theil derjenigen, welche gleich in den ersten Tagen der Revolution zum Nationalgardendienste herbeigeströmt waren, dachte aber am wenigsten daran das theuere Vaterland aus der vermeintlichen Gefahr zu retten, sondern die Meisten widmeten sich dem Dienste bloß deshalb, weil dieser ihnen die beste Gelegenheit in die Hände gab, ihre eigentliche Berufsarbeit bei Seite setzen, und ungestört den ihren Leichtsinn anlockenden Wachstubenzerstreuungen nachgehen zu können. So waren die Civilbeamten der Hofkammer und Staathalterei die Ersten, welche, geblendet durch die von Kossuth ihnen in Aussicht gestellte Gehaltserhöhung, in die Reihen der Nationalgarde traten, überfroh, endlich einmal des langweiligen Bureausitzens enthoben zu werden. Sie bildeten die erste Compagnie der Ofner-Bürgerwehr und gestatteten Niemand Anderen den Eintritt in dieselbe. Die in den Märztagen so hoch bejubelte Freiheit und Gleichheit, für deren Aufrechthaltung so schnell Alles unter das Gewehr getreten war, erhielt durch diese neue Regung eines in diesen Tagen sehr lächerlichen Kastengeistes, ihre erste tödtlich verletzende Wunde. Die Wachstube auf dem Bombenplatze in Ofen wurde regelmäßig von

Digitized by Google

dieser aristokratischen Beamten-Compagnie besetzt. Hazardspiele, Trinkgelage, Zigeunergefidel, Bewirthung lüderlicher Dirnen und Schandblätterlectüre füllten die Nächte, dieser von Wein und Rhum begeisterten Vaterlandsvertheidiger, gewöhnlich bis zum frühen Morgen aus. Die solcher Weise gänzlich eingerissene Demoralisation verbreitete sich aber noch weiter; denn auch daheim in die verlassenen Wohnungen dieser Nachtschwärmer hatte die Alles erfaßende Sünde der Verführung Eingang gefunden. So manche Ehehälfte, an deren Treue bis jetzt Niemand zu zweifeln Ursache hatte, öffnete nun während der Abwesenheit des Mannes den Riegel ihres Zimmers zu galanten Abenteuern, und begrub so für ewige Zeiten die Ruhe ihres Gewissens, und das Bewußtsein ihres sittlichen Gefühles. Empörend war es für jeden Nüchternen anzusehen, wie selbst Individuen aus dem geistlichen Stande, um ihren Patriotismus an den Tag zu legen, wollustschlürfend in den Strudel dieses schändlichen Lebens sich hineinstürzten, und nach dem sie an den Saufgelagen in den Wachstuben die ganze Nacht Theil genommen, des Morgens in der Clerik mit der rothen Binde der Kirche zutaumelten, um dort die Messe zu lesen, nach dieser wieder die Patrontasche umhingen, das Gewehr zur Hand nahmen, und mit der Cigarre im Munde auf dem Posten umherspazierten, wofür zum Danke diesen sich selbst verläugnenden patriotischen Biedermännern in der Schandpresse der Rebellen, von der Opposition,

Digitized by Google

dem „Patrioten" und dem „Ungar" das überschwenglichste Lob ertheilt wurde.

Auf welche Art der Dienst gehandhabt wurde, dies bedarf wohl keiner besondern Hinweisung mehr. Man rauchte auf den Wachposten seine Cigarre, unterhielt sich mit den Vorübergehenden im Gespräche oder man machte es sich noch bequemer, lehnte sein Gewehr an die Wand, nahm einen Roman oder ein Schandplacat aus der Tasche, und vertrieb sich die Zeit während des langweiligen Schildwachstehens mit Lesen u. s. w. Wehe dem Vorgesetzten, der diese Nonchalance Dienst- und Vorschriftswidrig gefunden und gerügt haben würde!

In Ofen hätte ein Major der Nationalgarde diese Verwegenheit bald theuer gebüßt. Derselbe wollte einem Nationalgarden auf dem Posten das Cigarrenrauchen verweisen, erhielt aber von diesem die Antwort: „Packen Sie sich. Jetzt lebt die Freiheit und da kann ich rauchen so viel ich will!" Dabei hob er den Gewehrkolben in die Höhe und wies mit drohender Geberde dem Major den Weg. — Ein Offizier der Nationalgarde, welcher einem Gardisten das längere Wegbleiben von dem Wachzimmer verwies, erhielt statt der Antwort eine Ohrfeige. Derlei bei Tage begangene Insubordinations- und Dienstverletzungen räumten in der Nacht, die bekanntlich keines Menschen, am wenigsten aber die Freundin eines Nationalgardisten ist, der auf einem abseitigen Posten steht, den gröbsten Dienstvernachlässigun-

Digitized by Google

gen den Platz ein. Während auf den Wachstuben gespielt und gezecht wurde, verließ so manche einzelne Schildwache gleich nach der Aufführung ihren Posten, und begab sich bis zur Stunde der Ablösung in die nächste Kneipe, oder aber es wurde auf dem Posten ein förmliches Lager zurecht gemacht, um auf Solchem ganz gemächlich von den Strapatzen des so eben verlassenen Trinkgelages zwei Stündchen ungestört ausruhen zu können.

Nicht selten brachten Durst und Spielluſt die minder bemittelten Nationalgarden — wie überhaupt die Noth Jeden erfinderisch macht — auf die originellsten Ideen, sich die nöthigen Geldmittel für diese regulären Wachstubenbeschäftigungen zu verschaffen. Hier von vielen anderen nur ein Beispiel: In einem der achtbarsten Häuser Ofens wurde im Monate September von mehreren Nationalgarden ein förmlicher Einbruch versucht, um zum oberwähnten Zeitvertreibe während der Nacht den nöthigen Geldbedarf sich zu verschaffen. Drei Nationalgarden mit ihrem Corporale an der Spitze erlauschten Abends das Weggehen eines Hausherrn, eines alten, schon in den 60ger Jahren stehenden königlichen Beamten. Kaum hatte sich dieser in eine Seitengasse gewendet, stürmten die treuen Sicherheitswächter in das Haus und die Treppe hinauf. Die Frau des eben weggegangenen Hausherrn wurde gerufen und in Kenntniß gesetzt, daß auf Befehl des Hauptmannes ihr Gemahl sich sogleich auf die Wache zu begeben

Digitized by Google

habe. Da dies schon deßhalb unmöglich war, weil der Geforderte so eben fortgegangen war, so verlangte der Corporal für sich und seine drei Nationalgarden 4 fl. C. M., um, wie er vorgab, einen Stellvertreter des Hausherrn herbeischaffen zu können.

Die bis zum Tode geängstigte, ganz allein im Hause sich befindliche Frau konnte nicht anders, als diesem gewaltthätigen Begehren willfahren, um durch die volle Verabreichung der geforderten Summe ferneren Beleidigungen und Thätlichkeiten so schnell als möglich auszuweichen.

Einige Tage später verlautete es in der Nachbarschaft, daß schon mehrere derartige Gelderpressungen in ganz ähnlicher Weise auch in andern Häusern verübt wurden.

Immer aber wählten sich diese Brandschätzer zur Ausführung ihres ersonnenen gewaltthätigen Betruges finstere und regnerische Abende, und begaben sich nur an solche Orte, wo sie schon im Vorhinein überzeugt zu sein glaubten, daß ihnen kein Widerstand geleistet werde. Einzelne Nationalgarden waren noch erfinderischer in der Art, ihre Stellung zu einer ergiebigen Quelle zu benützen. Sie machten Vormittags die Ronde im mehreren Häusern, und sagten den Wachdienst vorläufig schon für den kommenden Tag an. Machte der Eine oder der Andere saure Miene hiezu, oder schützte er dringende Geschäfte vor, so erboten sich die Ansager gegen ein kleines Trinkgeld es schon so einrichten

Digitized by Google

zu wollen, daß die Reihe für den Wach- oder Patrouillendienſt einen Andern treffen ſolle. Der mit dem Dienſte beſſer vertraute Bürger ging wohl nicht in dieſe ſchlau gelegte Falle.

An ſolche Nationalgarden wendeten ſich aber die Filou's auch nie. Mit großer Schlauheit verſtanden ſie es, zu dieſer originellen Art des Trinkgelderwerbes nur leichtgläubige und leicht zu bethörende Individuen auszuwählen. — Mit welcher Pünktlichkeit und Strenge der Patrouillendienſt in der Nacht gehandhabt wurde, darüber können mehrere Gaſt- und Kaffehhausbeſitzer, welche ihre Locale zu dieſem Behufe die ganze Nacht offen ſtehen hatten, die beſte Auskunft und das gültigſte Zeugniß abgeben. Die Ablöſung der Patrouillen ging zwar auf den beſtimmten Sammelplätzen vor ſich, aber die Zeit bis zu ſolcher wurde in Caffés und Boutiquen beim Billard- oder Kartenſpiel regelmäßig zugebracht. Doch fanden auch hier Ausnahmen ſtatt, indem die Ablöſenden ſehr oft unter ſich früher ſchon die Verabredung trafen, die Ablöſung ſtatt auf den Sammelplätzen gleich in den erwähnten Lokalen ſelbſt zu bewerkſtelligen. Auf dieſe Vorwürfe, welche das Nationalgardeleben gerechter Weiſe nach allen den hier aufgedeckten Mißbräuchen treffen müſſen, wird wohl Mancher zu erwidern ſuchen, daß dieſer Augiasſtall durch eine Reorganiſirung des kaum wachgewordenen Inſtitutes erſt hätte gereinigt werden müſſen. Wie und auf welche Art aber dieſe Herkulesarbeit bei den bereits vor-

Digitized by Google

herrschenden in die größte und gefährlichste Zügellosigkeit ausartenden falschen Freiheitsbegriffen hätte bewerkstelligt werden können, darauf dürfte wohl ein Jeder die Antwort schuldig bleiben.

Dieses Problem läßt sich um so weniger befriedigend lösen als die heißen Vertheidiger der Nationalgarde von dieser das Proletariat und den Pöbel nicht ausgeschlossen wissen wollen, weil gerade diese Volksklasse es ist, bei welcher sie zur Zeit des Aufruhrs und der Rebellion auf die kräftigste Unterstützung ihrer heillosen Pläne mit der größten Sicherheit schon im Vorhinein rechnen dürfen. Bringt man dann dem Volke noch überdies die heilsame Lehre bei, daß der Commandant der Nationalgarde nie Herr und Befehlshaber sein dürfe wie beim Militär, weil er nicht bezahlte und bloß auf ihre physische Kraft angewiesene, sondern mehr oder minder gebildete, selbstständige und freie Männer (sic!) zu führen habe, dann läßt sich bei solch einer Ideenverbreitung leicht voraussehen, welche Erfolge von dem Eingreifen eines derart undisciplinirten und durch politische Meinungsverschiedenheit gänzlich zerstückelten Körpers unfehlbar zu erwarten stehen. Durch die Fortdauer der Nationalgarde in der hier beschriebenen Art und Weise würde sonach gerade jenem Zwecke am Meisten entgegengearbeitet, welcher ihr bei der Errichtung im §. 2 des XXII. Gesetzartikels vorgesetzt, jedoch wie wir es immer deutlicher erfahren mußten, nur anscheinend vorgeschoben wurde.

Digitized by Google

Es bedarf nach dem bereits Gesagten wohl keines Beweises mehr, daß das Institut der Nationalgarde, wie solches sein vorjähriges Gesammtwirken in Pesth-Ofen vor unsern Augen entwickelte mit vollem Rechte als eine, den bürgerlichen Erwerb hemmende, die Demoralisation des Volkes befördernde, und für politische Demonstrationen schon eben deshalb allein ungeeignete, sonach in jeder Beziehung als eine zwecklose Einrichtung erkannt werden muß.

Wir wollen aber dies Alles, so unbestreitbar es vor dem Forum des Rechtes und der Vernunft bleiben muß, bei Seite setzen und uns vielmehr in den schönen Wahn hineinträumen, daß die Nationalgarden wirklich nur allein zu Wächtern der constitutionellen Freiheit berufen werden, und sodann von dem einzigen Wunsche beseelt, dieselbe aufrecht zu erhalten, sich gegenseitig einstimmig Wort und Handschlag geben, volks- und freiheitsfeindlichen Tendenzen und Uebergriffen der Regierung gegenüber mit Aufopferung des eigenen Lebens kampfgerüstet entgegenzutreten. Wir wollen sogar zugeben, daß die Mitglieder einer solchen nur das gemeinschaftliche Wohl des Vaterlandes ins Auge fassenden Nationalgarde unter sich auf einer und derselben Stufe der Intelligenz und der gebildetsten Begriffsfähigkeit stehen, mithin durch diese Einheit der Idee im Stande wären, die imposanteste Volkskraft zu entwickeln.

Digitized by Google

Wo steht dann der Feind, an welchem sich die Wogen einer gerechten Volkswuth brechen sollen? Und wer würde es wagen, solch einer moralischen Kraft, die durch Millionen repräsentirt wird, mit einer physischen feindlichen Macht, bestünde diese auch aus hunderttausend kampfgerüsteten Soldaten, hemmend in den Weg zu treten? Diese Stufe der höchsten Volksbildung, welche die Menschheit nie erklimmen wird, würde, wie wir schon früher gesagt haben, die stehenden Heere von selbst entwaffnen, zugleich aber auch das Institut der Nationalgarde als ein ganz zweckloses und daher auch ganz entbehrliches erscheinen lassen: denn wenn die Bewohner aller Staaten vom Proletarier bis zum höchsten Staatsbeamten nur von dem einzigen Gefühle allgemeinen Völkerwohles beseelt sind, und Alle insgesammt mit vereinter Kraft auf diesen schönen Zweck erfolgreich hinarbeiten, dann kann die Ruhe und Ordnung, die Sicherheit der Person und des Eigenthums, weder im Innern noch nach Außen zu, auch nicht im Mindesten mehr gefährdet werden, und auf diesem Culminationspunkt menschlicher Bildung und Gesittung fällt die Nothwendigkeit einer allgemeinen Volksbewaffnung, eben weil es gegen Nichts mehr zu kämpfen gibt, von selbst weg.*) Doch kehren wir

*) Madame Genlis stellt in dem 6. Bande ihrer Memoiren die Möglichkeit einer solchen vollkommenen Civilisation der Völker zwar in Aussicht. Obwohl sich an die Erfüllung dieser

Digitized by Google

von dieſem poetiſch idealiſirten Gedanken zurück zur Proſa des bürgerlichen Lebens. Erkennen wir es, daß

Prophezeiung große Zweifel ſtoßen dürften, ſo laſſen wir die vorherſagenden Worte dieſer gelehrten Frau hier ſchon deshalb folgen, weil ſie ahnend in nächſter Beziehung zu den Ereigniſſen unſerer Gegenwart ſtehen.

„Der Schöpfer hat nichts vergebens erſchaffen, und ſomit wird auch die Erde nicht eher untergehen, bis ſie ganz bekannt ſein wird, bis man alle vegetabiliſchen und mineraliſchen Subſtanzen aufs zweckmäßigſte wird angewendet haben, und der Menſch alle Induſtrie und alle Kenntniſſe in den Wiſſenſchaften ſich zu eigen gemacht haben wird, die er vermöge ſeines Verſtandes und der Erfahrung erwerben kann. Seit Erfindung der Buchdruckerkunſt geht er mit Rieſenſchritten in jeder Art der Vervollkommnung vorwärts. Alles was der menſchliche Geiſt erreicht, geht nicht wieder verloren, ſondern wird durch Hülfe dieſer Kunſt für immer feſtgehalten. Den Fortſchritten in der Schifffahrtkunſt verdankt man ſeit 100 Jahren unvergleichliche Entdeckungen. Wir haben eine bewundernswerthe Zahl neuer Pflanzen, Metalle und Halbmetalle, welche vor fünfzig Jahren noch unbekannt waren, erworben, es ſind gewiß weit weniger Dinge noch zu entdecken übrig, als ſeit einem Jahrhunderte entdeckt und vervollkommt worden ſind. Mechanik, Phyſik, Chemie, Botanik, Naturgeſchichte haben dieſelben Fortſchritte gemacht. Die den Alten ganz unbekannte Anatomie hat die Chirurgie zu einer Höhe gebracht, welche man faſt Vollendung nennen kann. In einem bis zwei Jahrhunderten ſpäteſtens wird man Alles kennen,

Digitized by Google

die verſchiedenen Grade der menſchlichen Bildung und ſelbſt die unterſchiedlichen Erwerbsarten auch eben ſo

---

Alles wiſſen. Was die Moral betrifft, ſo erlangte ſie ihre höchſte Vollkommenheit mit der Verkündigung des Evangeliums, aber freilich haben Laſter und Leidenſchaften, indem ſie faſt ein allgemeines Verderben ſchufen, Europa mit Irrthümern und falſchen und widerſprechenden Anſichten angefüllt. Alles iſt heut zu Tage in der Moral in Verwirrung, folglich wird es dieſes auch nothwendig in der Staatsverwaltung werden, und eine allgemeine Unordnung wird das Reſultat des Philoſophismus ſein. Nach und nach werden Anarchie, Staatsumwälzungen, innere Kriege und Kampf nach Außen, Europa zerrütten, die Denkmäler aber der Künſte und Wiſſenſchaften, Künſtler und Gelehrte, welche ihnen ſtets ihren treuen Fleiß widmen, die unermeßlichen Bibliotheken, welche alle Städte beſitzen, die Niederlage menſchlicher Kenntniſſe ſchirmen und bewahren. Nachdem nun alles Unglück durchlebt iſt, welches ausſchweifende Leidenſchaften und Gottloſigkeit nothwendig hervorbringen, wird das Gute aus dem Uebel entſpringen, der ermüdete Parteigeiſt wird in dem Bedürfniſſe der Ruhe untergehen, man wird endlich die Lehren der Erfahrung, welche man bisher verwarf, benutzen, man wird zur Vernunft, zur Religion zurückkommen, man wird die unſeligen Vorurtheile, welche ſeit ſo langer Zeit beſtanden, aufgeben, die Staatsverwaltung wird nicht mehr der verhaßten Immoralität ſich hingeben, Lotterien zu erlauben und ſchändliche Abgaben von Spielhäuſern und Wohnungen der Ausſchweifung zu beziehen, man wird von Duellen und Krie-

Digitized by Google

viele Abſonderungen und Claſſen in der bürgerlichen Geſellſchaft nach ſich ziehen, daß die bei einem großen Theile der Menſchheit vorherrſchenden Laſter und egoiſtiſchen Gelüſte eben ſo viele und unter ſich wieder die verſchiedenartigſten Verbrechen noch immer zur Folge haben, daß es ſonach die Pflicht und Schuldigkeit des beſſern, redlich denkenden Theiles iſt, den gewaltthätigen Eingriffen der Bösgeſinnten, geſchehen dieſe nun bloß in die Rechte einzelner Mitbürger, oder aber in die des ganzen Staates, mit entſchiedener Kraft und Gewalt entgegenzutreten, ſo entſteht die letzte wichtige Frage, ob nämlich von der Nationalgarde ſelbſt dann, wenn dieſe von dem ihr vorgeſetzten Beruf: Ordnung und Ruhe gegenüber einer feindlich Rotte wieder herzuſtellen, vollends durchglüht iſt, — ein günſtiger Er-

gen zurückſchaudern, und dann wird man das reizendſte goldene Zeitalter wieder entſtehen ſehen, nämlich das der vollkommenen Civiliſation. Dann wird die Welt alt genug ſein, um ſich zu bekehren, und mithin vorbereitet, ihre Schlußrechnung abzulegen. In dieſem merkwürdigen Zeitraume, wo jede Beſtimmung des Menſchen erfüllt iſt, alle ſeine Kräfte in Thätigkeit geſetzt worden, und alle Schätze der Natur und Schöpfung gekannt ſind, wird die Welt enden und ſich in die Ewigkeit verlieren. Nach meiner Meinung werden fünf bis ſechs hundert Jahre ungefähr genügen, alles dies zu bewirken."

(Wir ſcheinen in das erſte Stadium dieſer Prophezeiung nun mit vollen Segeln eingelenkt zu haben. Sollte denn das zweite glücklichere Stadium wirklich ſo entfernt ſein?)

Digitized by Google

folg für den gefährdeten Staat ohne Nachtheil für den einzelnen Bürger mit voller Sicherheit gewärtiget werden könnte. Folgen wir der Szene einer Meuterei oder eines offenen Aufruhrs, und die Beantwortung dieser ernsten Frage wird uns dann wohl sehr nahe liegen.

Durch die Straßen wirbelt die allarmirende Trommel und von den Thürmen ruft die Sturmglocke den friedlichen Bürger zur Ergreifung der Waffen. Seine Pflicht als Nationalgarde reißt ihn fort, hinaus auf den Allarmplatz. An seinem Halse hängt die zitternde Gattin, seine Kniee umklammern weinende Kinder, und flehen jammernd, daß er heimbleibe, damit ihm ja nichts Leides geschehe. Er war ja bisher ihr einziger Beschützer und Ernährer, fällt er — so ists auch um sie geschehen. Doch ihn bindet sein Schwur, mit verhaltenem Schmerze reißt er sich los von den Seinen und eilt fort, wohin die Pflicht, der Eid ihn ruft. Der meuterischen Rotte gegenüber überfällt ihn neuerdings die Angst um Weib und Kinder, hinweggerissen aus ihren Armen, ist es ihm nicht einmal gegönnt, den eigenen Herd vertheidigen zu können. Ueberwältigt von diesen peinigenden Gefühlen wird er nun entweder entmuthigt, oder aber besitzt er so viele Seelenstärke und Kraft, sich und die Seinigen dem allgemeinen Wohle aufzuopfern, wagt er sich dann kühn in die Gefahr hinein, so fällt er entweder auf dem Kampfplatze als Leiche, oder er kehrt von diesem als Krüppel auf Lebenszeit nach Hause zurück. Im ersteren Falle hat die

gerechte Sache durch die sehr leicht erklärbare Entmuthigung ihrer Vertheidiger nichts gewonnen, und vielleicht gar den Meuterern weichen müssen; im letzteren sind aber die im Kampfe zu Krüppeln gewordenen Nationalgardisten um so mehr zu bedauern, wenn sie durch die erlittene Verwundung gewerbsunfähig gemacht wurden, und nun in keinem Falle mehr im Stande sind, die Existenz ihrer Familie für fernere Zeiten mehr sichern zu können. Ohne alle Aussicht auf Pension, ohne nicht einmal auf eine Unterstützung vom Staate rechnen zu dürfen, bleibt ihre hülflose Lage dann nur um so gräßlicher, wenn statt der Ernte eines gewerbsamen Fleißes jetzt Noth und Elend mit ihren vielfachen Leiden im Gefolge in die Hütte des Unglücklichen einziehen.

Ein Anderes ist es mit dem besoldeten Linienmilitär, dessen einziger Beruf es ist im Kampfe für Vaterland und Recht zu siegen oder zu sterben, dessen lebenslängliche Existenz im Falle einer Verwundung und fernerer Kriegsuntauglichkeit durch Invalidenhäuser, Gnadengehalte und Pensionen vom Staate selbst im Vorhinein gesichert wurde. Mit dem Bewußtsein solch' einer Sicherheit ist es dann viel leichter und beruhigender, dem Feinde muthig in das Antlitz zu blicken, und kampfbegeistert den Sieg auf Blut und Leben zu erfechten, als solches bei den Nationalgarden der Fall sein kann, deren Mitglieder, gepeinigt von der Sorge für ihre Angehörigen, ihrer eigentlichen

Digitized by Google

Bestimmung nach, meist nur meuchelmörderischen, aufwieglerischen Rotten, und elendem Gesindel entgegenzutreten bestimmt sind, denen es sonach nicht einmal gegönnt ist, den Tod im offenen Kampfe für das Vaterland auf dem Felde der Ehre, oder in der Vertheidigung der eigenen Habe sterben zu können. Die Aufgabe wäre somit gelöst, welche den deutlichen Beweis herstellen sollte, daß das Nationalgarden-Institut in politischer Beziehung eben so unzweckmäßig erscheint, als es sich durch seine nachtheilige Rückwirkung auf das bürgerliche Leben ganz unpraktisch zeigt und sonach auf die innere Wohlfahrt eines civilisirten Staates nur hemmend einwirken kann. Die Nationalgarde hat bereits in den meisten Städten vor den Augen aller Welt, die lehrreiche Schule ihres ohnmächtigen traurigen Lebens sehr schnell durchgemacht, besonders aber in Pesth während der Septembertage, den vollsten Beweis ihrer politischen Unmündigkeit klar und offen an den Tag gelegt, indem sie im Nichtbewußtsein ihrer wahren Pflicht, oder zu feige, um einer Rotte elenden Raubgesindels mit entschiedener vereinter Kraft entgegenzutreten jenen grausenhaften, Schauder erregenden Mord des unglücklichen Grafen Lamberg vor ihren Augen ruhig geschehen ließ, und somit der Geschichte Pesth's einen Schandfleck aufdrückte, der für ewige Zeiten unvertilgbar bleiben wird. Was hat die Nationalgarde, diese dem Volke anvertraute, und von ihm selbst vertretene, von den Freiheitsaposteln so hoch

Digitized by Google

gepriesene Sicherheitswächterin der öffentlichen Ruhe und Ordnung dazumal gethan, dieses traurige folgenreiche Ereigniß energisch und ihrer Pflicht getreu zu verhindern? was doch um so leichter ausführbar gewesen wäre als der öffentliche Aufruf zum Morde des Grafen schon Vormittags vor dem Repräsentantenhause erging, welche Verhinderung dieser gräßlichen That um so mehr schon aus Menschlichkeit ihre Pflicht gewesen wäre, als der unglückliche Graf beim ersten Anfalle auf seine Person sich in den Schutz der Nationalgardenwache am Ofner-Brückenkopfe begeben und diese um Sicherung seines Lebens gebeten hatte. So aber überließ sich die Nationalgarde zum Spielballe der Revolutionspartei, welche heimlich in's Fäustchen lachte, und um so mehr erfreut war, als sie von Tag zu Tag immer größere Beweise erhielt, wie die von ihr bewaffnete Volksmacht nicht aus Männern, sondern zum größten Theile aus bloßen Pagodenköpfen und Drahtpuppen bestand, die sich nach Belieben zu jedem Zwecke, sei er auch noch so schändlich uud ehrlos, gebrauchen und sehr erfolgreich verwenden ließen. Nach so bedauerlichen Vorfällen und Erfahrungen, welche uns nun schon sattsam genug die Ohnmacht des Nationalgarden-Institutes in allen seinen möglichen Beziehungen zum Bürger und Staate gelehrt haben, kann es nicht anders kommen als daß in der Brust jedes redlich und gut Gesinnten der fromme Wunsch laut werden muß, das im vorigen Jahre von

Digitized by Google

nichtswürdigen Pfuschern, unter dem Titel „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" miserabel herabgespielte Revolutions-Drama in gleicher Scenirung und Darstellungsweise nie mehr wieder mit ansehen zu dürfen. Dieses gerechte Begehren wird aber nur dann verwirklicht werden können, wenn die Ideen einer allgemeinen Volks-, sonach auch Pöbelbewaffnung vollends aufgegeben, und die Sicherheit nach Außen und im Innern, der braven und treuen Armee Oesterreichs anvertraut wird, die in allen Unglücks- und Wechselfällen sich bis jetzt noch immer als der einzige uns schützende Hort uud rettende Engel thatenreich, und mit glänzenden siegreichen Erfolgen bewährt hat. Sollte aber während der Dauer eines Krieges es dennoch nothwendig werden, daß der Bürger selbst den Sicherheitsdienst im Innern oder an den Gränzen des Landes übernehmen müßte, so kann und wird doch nie eine solche Vermehrung der streitenden Kräfte die Nothwendigkeit einer allgemeinen Volksbewaffnung herbeiführen.

Die Errichtung von einigen Freikorps, welche schnell einexercirt, und disciplinirt werden, wird dann eher im Stande sein, das Vaterland dort wo es Noth thut zu vertheidigen und den väterlichen Herd zu schützen und zu schirmen, als Tausende von bewaffneten Proletariern, welche von der wühlerischen Propaganda schon früher in Geheim nur zu Raub, Mord und Plünderung bezahlt wurden, nun aber bei dem Rufe: „Zu den

Waffen!" die günstigste Gelegenheit finden, dieses ihr schändliches Gewerbe unter dem Deckmantel der Landes- oder Rechtevertheidigung offen beginnen, und so dem eigenen Mitbürger das tödtende Messer an den Hals setzen zu können. Die schauderhaften Ereignisse der jüngsten Vergangenheit stehen als ernste drohende Zeugen der Wahrheit des hier Gesagten noch lebendig vor uns. Möge der warnende Mahnungsruf derselben für die nächste Zukunft nicht spurlos in die Lüfte verhallen!

Digitized by Google

Der Judenkrawall
in Pesth.

Wühlerische Umtriebe der Juden. — Der erste Jude im Attila und Kalpak mit klirrendem Säbel und Sporn. — Der Jude Hermann Klein, Redakteur des Schandblattes „der Ungar." — Dessen Adresse am 16. März an seine jüdischen Mitbrüder. — Ein jüdischer Tabakkrämer steckt am 30. März die rothe Fahne aus. — Mehrere Juden, geschmückt mit rothen Bändern, wollen am 1. April die Republik proclamiren. — Thätlichkeiten und Straßenauftritte in der Waizner- und Schlangengasse. — Die Pesth-Ofner Bürgerschaft wird wegen Nicht-Zulassung der Juden in die Reihen der Nationalgarde insultirt. — Bewaffnete Petition der Pesth-Ofner Bürger betreff der ruhestörenden Umtriebe der Juden. — Das Ministerium und der Magistrat in der Klemme. — Nyary, der Retter in der Noth, zettelt einen Judenkrawall in der Königsgasse an. — Das Ministerium fordert die Nationalgarden vor dem Rathhause auf, die Ruhe in der Stadt herzustellen. — Abzug der Petitionirenden unverrichteter Sache. — Das souveraine Volk.

Von allen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft in Ungarn hat wohl keine, schon vor den Märztagen an den Umtrieben der radikalen Oppositionsparthei thätigeren Antheil genommen, und später keine zur Förderung der Rebellenintereſſen kräftiger mitgewirkt, wie die Juden.

Digitized by Google

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, war die heilige Trias, welcher diese Secte an dem verhängnißvollen 15. März um so lauter zujubelte, als durch die zu hoffende bürgerliche Gleichstellung die Grenzen erweitert werden sollten, innerhalb welcher ihr weitfliegender Speculationsgeist nun desto rascher und erfolgreicher sich um die Achse ihres ausschließlichen Schacher- und Wuchergewerbes drehen konnte. Schon in den Oktobertagen des Jahres 1847, noch vor der Erwählung Kossuths zum Deputirten, hatte der Pesth-Ofner Judenvorstand eine Adresse an sämmtliche Comitate Ungarns gerichtet, und in solcher vor der Hand nur um die bedingte Emancipation des intelligenteren Theiles seiner Religionsgenossen die Bitte gestellt, zugleich aber die Drohung ausgesprochen, falls diesen Forderungen kein Gehör gegeben werden sollte, die in allen Schulen und auch zu Hause begonnene magyarisch-nationale Erziehung der jüdischen Jugend vollends aufzugeben.

Einer Deputation, welche sich zu Kossuth begab, um denselben für Unterstützung dieser Wünsche bei seinem reichstägigen Wirken zu gewinnen, versprach der Deputirtencandidat die Gewißheit einer unbedingten Emancipation des ganzen Judenthumes. Mit diesem Versprechen, dessen Erfüllung aber damals noch in sehr weiter Ferne lag, hatte sich der künftige Agitator Ungarns die Sympathien dieser Bevölkerungsklasse im höchsten Grade erworben, zugleich aber auch, woran

Digitized by Google

ihm noch mehr gelegen sein mochte, dieselbe willfährig gemacht, ihre Geldtruhen zu öffnen, und den Inhalt derselben ihm zu seiner Verfügung zu stellen.

Der Character des niederen Juden war bis jetzt derart beschaffen, daß, ehe er sich den täglichen Lebensunterhalt durch seiner Hände Arbeit verdient hätte, er viel lieber wie der geschlagene Hund am Boden kroch, sich Spott und Hohn geduldig gefallen ließ, wußte er nur, daß auf irgend eine Art bei dem viel bequemeren Schacher ein Profit herausſah, hatte er nur halbwegs die Hoffnung, daß er sich für die ihm angethane Schmach durch Betrug rächen konnte. Der reichere Jude, wenn er zu einem gewinnbringenden Zwecke gelangen wollte, versuchte dies vorerst meist durch Arroganz und Keckheit, so wie durch lautes Einmischen in Alles, was ihm noch so ferne hätte stehen sollen. Erst dann, wenn Alles arrogante und freche Forciren nichts half, hing auch er den Mantel der demuthsvollsten Kriecherei und Heuchelei um, damit er nun auf diesen Umwegen, und mit Hülfe seines Geldes zum gewünschten Ziele gelangen könne.

Ganz anders zeigte sich jedoch das Benehmen der Juden nach der Verheißung, welche aus dem Munde ihres vermeinten Messias gekommen war. Die plötzliche Umwandlung desselben, welche sich durch eine unbändige an die Stelle früherer Kriecherei getretene Arroganz und Bornirtheit kund gab, konnte man schon während des Preßburger-Reichstages in allen Pesth-

Digitized by Google

Ofner Kaffeehäusern wahrnehmen, und diese Changirung wurde um so bemerkbarer, als die frühere zurückhaltende Schweigsamkeit der schlauen Juden nun mit einemmale lautem politischem Raisonnement gewichen war, wobei sie noch die übermüthige Frechheit hatten, sich als die Lenker der nächsten Weltereignisse jetzt schon im Vorhinein laut zu bezeichnen. Da ertönte plötzlich am 15. März der Schrei der Freiheit, und der Jude, beklebt mit all dem ihm angebornen und erworbenen Schmutze, gemästet durch die seiner Habgier reichlich gefallenen Opfer, gebrandmarkt mit dem ehrschändenden Zeichen des Betruges und Wuchers, trat, geschmückt mit Attila, Kalpak und klirrendem Säbel keck und frech hervor, blickte verächtlich auf die ihn umgaffende Menge als wollte er sagen: Staune mich nur an, du Christenpöbel. Nicht dir, nein mir und meinen hunderttausend Brüdern hat die Stunde der Freiheit geschlagen. Jetzt werden wir die Herren, ihr aber die Sklaven sein! Und verächtlich auf jede Christenseele herabblickend, ging er stolz die Gassen entlang, er glaubte versichert zu sein, es könne und würde ihm nicht fehlen, hatte er sich doch bereits ein kleines Häuflein heißer Protectoren und beredter Vertheidiger jüdischer Menschenrechte mit schwerem Gelde schon zu erkaufen gewußt, hatte ihm ja doch Ungarns größter Volksmann die Erfüllung seiner Wünsche für gewiß schon verheißen.

Digitized by Google

Der erſte Jude, welcher in dem oben beſchriebenen magyariſchen Coſtüme am 16. März früh Morgens die Gaſſen Peſth's durchſtreifte, war einer der bekannteſten Wucherer Namens Goldſchmidt. Von den Ereigniſſen in Wien ſchon im Vorhinein unterrichtet, hatte er ſich, wie er an einem öffentlichen Orte ſelbſt erzählte, dieſen Maskenanzug ſchon eine Woche früher angeſchafft. Seine Bruſt zierte zwar eine tricolore Cocarde, um ſeinen Arm ſchlang ſich zwar ein tricolores Band, jedoch waren an dieſen Abzeichen die weißgrünen Farben ſo ſchmal und deshalb auch kaum zu ſehen, während das Blutroth in Handbreite hervor ſtach. Auf eine Frage, welche wegen dieſer Ungleichheit im Kaffeehauſe zum Tieger an dieſen Kühnen geſtellt wurde, antwortete er keck und dreiſt: die weißgrünen Farben würden ohnedieß binnen Kurzem der rothen weichen müſſen. Dieſem Beiſpiele folgten noch am ſelben Tage mehrere Andere ſeiner Glaubensgenoſſen, welche nun in ungariſchem Coſtüme, geſchmückt mit dem hervorſtehenden Roth der Tricolore von frühem Morgen bis zum ſpäten Abend mit klirrendem Säbel Straßenparade machten. Die erſten Ereigniſſe nach dem verhängnißvollen März riefen jedoch bei den Juden trotz der von ihnen ſo keck zur Schau getragenen Zuverſicht des Gelingens ihrer Pläne den Gedanken wach, daß, wenn der Alles überwältigende Freudenrauſch des erſten Momentes verflogen ſein werde, die Emancipationsangelegenheit nebſt ſo manchen anderen

Digitized by Google

Fragen selbst bei ihren gegenwärtigen Vertheidigern in einem anderen minder glänzenden Lichte erscheinen könnte, was sich durch die lange Zögerung Kossuth's die Emancipation der Juden auszusprechen in der Folge auch wirklich bewahrheitete. Dem zuvorzukommen und um dem vom Volke auf sich geladenen Hasse bei Zeiten noch eine andere Richtung zu geben, sollte daher mit Hülfe der jüdischen Schandpresse ein Gewaltstreich je eher vorbereitet und herbeigeführt werden. Dieß planmäßig zu bezwecken, begann die jüdische Presse die ohnedieß in steter Angst begriffenen Gemüther fortwährend zu reitzen, und die Wellen des ohnehin schon tobenden Meeres fortwährend noch zu peitschen. Und wahrlich, der Zeitpunkt in welchem stündliche Zusammenrottungen stattfanden, wo Arbeitslose haufenweise die Straßen müßig durchzogen, wo Uebelwollende und Brauseköpfe, Proletarier und Unzufriedene jede Gelegenheit zum Aufruhr gierig ergriffen, dieser Moment war dem teuflischen Plane der Rebellen, in dessen Hintergrund Vive la république! im matten Schimmer schon damals zu glänzen begann, nur zu günstig. Der erste, welcher zu diesem schändlichen Treiben die hülfreichste Hand bot, war der Jude: Hermann Klein, Redakteur des „Ungar."

Wie dieser den lautgewordenen Ruf: „Freiheit, Gleichheit, und Brüderlichkeit" verstanden und aufgefaßt hat, bewies gleich sein erster preßfrei geschriebener Arttkel (N. 64 des Ungar 1848.) in welchem

Digitized by Google

er den Hunderttausenden seiner Brüder die frohe Kunde von der Aufhebung der Censur mittheilte.

Also blos den Hunderttausenden seiner jüdischen Mitbrüder; nicht den 12 Millionen seiner ungarischen Mitbürger wurde das frohe Wort zugerufen. Der von Brüderlichkeit und Eintracht so hoch Beseelte, der vom Freiheits- und Gleichheitsgefühle so heiß Entflammte warf in diesem bedeutungsvollen Momente somit den ersten Zunder zur Anfachung der Zwietracht und Aufregung von Neuem wieder hin, indem er die freie Presse gleich bei ihrer Geburt dazu benützte, seinen jüdischen Mitbrüdern zuzurufen: „Hört es, ihr euerer Geburt, eueres Glaubens *) wegen verachtete, ihr hart bedrängten Opfer des unter dem Mantel verknöcherten Vorurtheiles und verjährter Menschensatzung sich bergenden Eigennutzes und Bruderhasses; hört es, dem vaterländischen Organe ist nunmehr ermöglicht worden, euere Beschwerden und Wünsche dem Richterstuhle der Oeffentlichkeit zu übergeben; uns ist die geistige Waffe gegeben worden, die Hydra des Vorurtheiles und Hasses zu be-

*) Es ist noch immer ein schlauer Kniff der Juden, daß sie stets, wenn ein rügendes Wort über ihren Handel und Wandel laut wird, dieß eine Verfolgung und Antastung ihres Glaubens nennen. Wahrlich den Glauben lassen wir euch, aber eueren Handel und Wandel ändert.

Digitized by Google

kämpfen, das Verworfene und Schändliche zu brandmarken und an den Pranger zu stellen."

Mit dieser Adresse an seine jüdischen Mitbrüder, die eine Verdächtigung und Anklage der ganzen Christenheit in sich faßt, stempelte der Jude Herrmann Klein sein Organ nun ausschließlich zur Judenzeitung, und während Millionen Freiheit und Gleichheit leben ließen, isolirte er sich mit einer niederträchtigen Lüge, und war sonach der Erste, welcher von Neuem wieder dem gerade für die Juden so verderblichen Separatismus huldigte.

Die gewitterschwangere Nacht vom 30. März auf den 1. April war gewichen, die königliche Resolution und Bestätigung des von Kossuth geforderten ungarischen Finanz- und Kriegs-Ministeriums durch den Baron Etwös überbracht, hatte allgemeinen Jubel und Beruhigung der in den letzten Tagen sehr aufgeregten Gemüther hervorgerufen, und dieß den deutlichsten Beweis für die somit offen ausgesprochene Gesinnungsweise der dazumal noch Ruhe und Frieden liebenden Bürger geliefert. Doch kaum war der Morgen angebrochen, überfiel die Bewohner beider Schwesterstädte eine neue Angst, indem mehrere Individuen geziert mit rothen Federn auf den Kalpaks, und mit gleichfarbigen Cocarden an Brust und Arm, dann unter Vortragung der rothen Blutfahne mit dem Ausrufe: „Es lebe die Republik!" die Straßen Pesth's durchzogen.

Digitized by Google

In niederen eben so wie in höheren Kreisen kannte man nur zu genau die Bedeutung der rothen Farbe aus der Schreckensepoche Frankreichs, man wußte, daß diese Farbe das Abzeichen der Jakobiner gewesen, die wie giftige Dämonen in dem Baume der Freiheit saßen, die Alles, was politischer Fanatismus Schreckliches, und listige Demagogensucht Gefährliches haben, in sich vereinigten, denen Religion und jede Sitte fern blieben, und bei welchen nur zügellose vor keinem Verbrechen erschreckende Selbstsucht den Vorsitz führte.

Das Erscheinen dieses Blutzeichens in Pesth mußte umsomehr Alles mit gerechter Entrüstung erfüllen, als die mit solchem gezierten herumziehenden Tumultuanten wieder keine Anderen als Juden waren. Tags zuvor schon hatte ein getaufter jüdischer Tabakkrämer in der Weitznergasse die Kühnheit eine rothe Fahne auszustecken, wurde aber von mehreren achtbaren Bürgern sogleich zum Einziehen derselben angewiesen. Hermann Klein commentirte diese getaufte jüdische Frechheit in Nr. 87 des „Ungar" mit der Aeußerung: „Das war das Aufflammen des Zornes, und wenn auch die Flamme auf einen Augenblick verschwindet, so bleibt doch der Zorn, bis er nicht durch volle Gewährung des Verheißenen beschwichtiget wird."

Wahrlich ein fürchterlicher Zorn, der eines getauften jüdischen Tabakkrämers, welcher seinem gepreßten Herzen auf diese Art Luft machen wollte, und wohl

Digitized by Google

besser daran gethan hätte, sich mehr um die Luft seiner meist verpreßten Cigarren angelegentlicher zu bekümmern. Die grenzenlose Keckheit der Juden machte sich noch durch folgenden Umstand desto greller bemerkbar. Schon am frühen Morgen ehe die Juden mit dem Ausrufe: „Es lebe die Republik!“ die Straßen Pesths durchzogen, war die hochbegeisterte tapfere magyarische Jugend die sogenannten Juraten, in ihrem gewöhnlichen Hörsaale, dem Pilvax Kaffeehause versammelt, wo auch schon rothe Fahnen, Bänder und Cocarden auf den Billards bereit lagen. Der Beschluß die Republik zu proclamiren war gefaßt oder vielmehr der geheime Befehl hiezu von Preßburg Tags vorher herabgelangt. Im Pilvaxkaffeehause selbst, dann im Servitenhofe, wo die Nationalgarden-Compagnie des Hauptmannes Fekete, — welche aus Medicinern, sogenannten Literaten, Künstlern und Juden bestand — aufgestellt war, hatte man, wie es sich selbst versteht, die Republik ohne allen Widerstand angenommen. Im ersteren Locale wurde die neue Verfassuug Ungarns, von welcher man vor der Hand nichts als den Namen besaß, dem Kaffeesieder und seinem Dienstpersonale, im Servitenhofe von der Aristokratie der Pesther Intelligenz, weil es zwischen den Hofmauern keine sonstigen Zuhörer gab, einstweilen unter sich selbst proklamirt. Mit dieser sehr beschränkten Proklamation der Republik im Pilvaxkaffeehause und im Servitenhofe war es jedoch nicht abgethan; diese neue liebens-

Digitized by Google

würdige Errungenschaft, welche sich vom ersten April datiren sollte, mußte nun auch den Bewohnern der beiden Schwesterstädte zur angenehmen Kenntniß gebracht werden. Dies in's Werk zu setzen, war bei der nichts weniger als republikanischen Gesinnung der Pesth-Ofner Bürger damals noch ein sehr gewagtes Unternehmen. Die Debatten und Berathschlagungen hierüber im Pilvaxkaffeehause dauerten bis 8 Uhr Morgens, aber so heftig und fanatisch einige der Schreier dort auch perorirten, eben so muthlos zeigten sich diese Kaffeehaushelden, wenn es hieß: „Hinaus auf die Straße!“ Endlich bestieg die miserable Figur eines abgemagerten Fiscals das Billard und stellte den Antrag, man möchte vorher eine kleine Recognoscirung in der Stadt veranstalten, und es sollten behufs dessen einige Individuen, geschmückt mit den republikanischen Abzeichen und unter dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ die Straßen Pesths durchziehen, von dem günstigen Erfolge dieses Geplänkels ließe sich dann erst bestimmen, ob es räthlich sein würde en masse mit dem Ausrufe der Republik aus dem Pilvaxkaffeehause und dem Servitenhofe herauszustürmen. Aber auch zur Ausführung dieses weisen und sehr vorbedächtigen Planes wollte sich lange Niemand freiwillig melden, bis endlich einige kecke Juden hervortraten und sich bereit erklärten den Versuch zu wagen. Diese freche Rotte theilte sich in 2 Abtheilungen, von welchen die eine ihren Weg durch die Herrngasse gegen die Kere-

Digitized by Google

peser Straße zu einschlug; die andere aber bei dem hinteren Thore des Hauses die Kaffeeboutique verließ, auf den Neumarktplatz sich begab, und sodann von dort aus ihren Anlauf durch die Waitznergasse gegen das Rathhaus nahm. In der Waitznergasse vor dem Hause zum „großen Christoph" genannt, war der Schauplatz der ersten durch diese Frechheit herbeigeführten Thätlichkeiten, indem mehrere Bürger, ja selbst einige Nationalgarden gegen die maßlose Unverschämtheit dieser Judenbuben kräftigst einschritten, und von diesen alsogleich die Ablegung der republikanischen Abzeichen verlangten. Der Frechste aus dieser Schaar, welcher sich hartnäckig weigerte dieser Aufforderung Folge zu leisten, wurde ergriffen, in das nächste Haus geschleppt, der republikanische Schmuck ihm vorerst von den Kleidern gerissen, er selbst aber dann auf das jämmerlichste durchgebläut.

Gleiches Schicksal widerfuhr jener Rotte, welche von der Kerepeser Straße aus den Weg zum Rathhause genommen hatte, in der Schlangengasse aber ebenfalls von mehreren Bürgern auseinandergejagt wurde. —

Wuthschnaubend fiel nun der Jude Hermann Klein in Nr. 80 des „Ungar" über jene Bürger her, welche im Bewußtsein ihrer Pflicht den Juden das Tragen der republikanischen Abzeichen verwiesen, und dem Rufe: „Es lebe die Republik!" mit einer derben Tracht Schläge geantwortet hatten. Er schmähte diese Bürger „Aufwiegler, welche auf offener

Digitized by Google

Straße das Schergen- und Richteramt übernommen hatten, um die roheste Volksjustiz zu üben."

Als eine bemerkenswerthe Thatsache muß hier noch bemerkt werden, daß der Bürgermeister Rottenbiller gleichsam zum Hohne der bei dieser Gelegenheit determinirt aufgetretenen Bürger in einem Plakate vom 9. April das Tragen der republikanischen Abzeichen als etwas ganz Unschuldiges bezeichnete und die Erlaubniß hiezu sogar selbst ertheilte. Gleiches Benehmen der Juden in Preßburg hatte dort die bekannte blutige Osterfeier herbeigeführt uud dieses traurige Ereigniß veranlaßte den Juden Hermann Klein in Nr. 78 des Ungar einen Mord und Verderben speienden Artikel gegen die Christenheit von sich zu geben, welcher mit dem Rufe begann: „Die Freiheit muß mit Blut besiegelt werden."

Die von der Bürgerschaft Ofens verweigerte Aufnahme der Juden in die Nationalgarde und Bürgermiliz wurde von dem Juden Hermann Klein in Nr. 66 des Ungar „ein von Neid, Boswille und Eigennutz gestelltes Ansinnen, entsprungen aus Pöbelwahn und mittelalterlichen Vorurtheilen" genannt. Pesth-Ofens Bürger wurden in diesem frechen Ausfalle „Juchtenhelden, Knutenverehrer und eingedrungene Fremdlinge geschmäht, die am ungarischen Fette bis zum Ersticken sich genährt und hier geborne Landeskinder zu verdrängen strebten."

In Nro. 90 des Ungar zeigte sich endlich die

Digitized by Google

majestätische Geisteserhabenheit dieses jüdischen Redakteurs in ihrer prachtvollsten Glorie, und es repräsentirte sich mit Einemmale Alles, was die gesammte Christenheit im Falle, daß die Emancipation in diesem kritischen Momente unbedingt durchgehen sollte, von den Juden dann zu erwarten haben würde.

„Wer nicht den Muth hat, **ein wenig Schlechtes zu thun**, um viel Gutes (?) zu bewirken ist für schwierige Augenblicke nicht gemacht."

Dies ist der Titel jenes haarsträubenden Artikels, den diese blutdürstige Feder als Fehdehandschuh, zur Anfachung des wenigstens dazumal noch immer glücklich umschifften Bürgerkrieges von sich schleuderte, und womit Hermann Klein das Ministerium geradezu aufforderte „Christenblut für Judenblut" fließen zu machen.

Wenn wir diese Stufenleiter maßloser Frechheit, hohnspottender Arroganz, und wühlerischer Umtriebe bis zu ihrer höchsten Sproße, welche mit dem Rufe nach Blut nun erklommen war, einer aufmerksam überdenkenden Beobachtung unterziehen, wenn wir hiezu noch in Betrachtung nehmen, welche Hoffnungen die Juden an öffentlichen Orten, von künftigen Bürgermeistern und Ministern aus ihrer Mitte, laut werden ließen, welche Drohungen sie gegen ihre christlichen Mitbrüder jetzt schon ausstießen, so darf es uns nicht wundern, wenn die seit 15. März schon vor-

Digitized by Google

herrschende Aufregung gegen die Juden wirklich schon bis zum höchsten Grade gesteigert worden war.

Am 19. April Morgens begann diese Aufregung gegenseitig auf den Straßen in Thätlichkeiten auszuarten. Ein frecher Judenbube, welcher mit einem Bürger auf dem Servitenplatze ins Handgemenge kam, verwundete diesen mit gezücktem Säbel an der Hand. In allen Straßen Pesth's zeigten sich Zusammenrottungen, und man drang allgemein auf die Entwaffnung der Juden.

Nachmittags um 2 Uhr versammelte sich ein Theil der Bürgerschaft im Hofe des Redoutengebäudes. Gedruckte Blätter, welche hier und an anderen Orten in der Stadt vertheilt wurden, enthielten eine Petition, welche an den Wohlfahrts- (?) Ausschuß nachstehende 3 Forderungen richten sollte:

1. daß die in die Nationalgarde eingetretenen Juden sofort entwaffnet werden;
2. daß alle, weniger als 10 Jahre in Pesth wohnenden Juden, aus der Stadt geschafft werden sollen; endlich
3. daß der Redakteur Hermann Klein seiner blutdürstigen, fortwährend Aufruhr predigenden Artikel wegen zur Verantwortung gezogen und die weitere Ausgabe des „Ungar" untersagt werde.

Während die Debatten über diese Forderungen eine allgemeine Aufregung hervorriefen, wirbelten plötzlich die Trommeln der Nationalgarden durch alle

Digitized by Google

Straßen Pesth's. Um 3 Uhr setzte sich die Nationalgarde von allen Allarmplätzen in Bewegung und umringte, einige tausend Mann stark, das Rathhaus, während sich der Bürger-Ausschuß in den Sitzungssaal begab, um dem Wohlfahrts-Comité die betreffende Petition zu überreichen.

Bürgermeister Rottenbiller beschuldigte nach Durchlesung derselben den Sprecher der Deputation, Fiscalen Pazar (nachmals bei der Mordszene des Grafen Lamberg mitbetheiligt) laut der Aufwiegelung des Volkes gegen die Juden, worauf Pazar erwiderte, daß er keinen Schritt über die erlaubten Gränzen gethan habe, er und seine Mitbürger wären keine Aufwiegler, sie hätten nur das gesetzlich erlaubte Petitionsrecht geübt. Rottenbiller gab dem zur Antwort, daß die heutigen Bewegungen in der Stadt durchaus nicht der Art wären, denn im Gefolge eines großen bewaffneten Haufens *) dringe man mit Gewalt darauf, die Punkte

*) Wer hat denn das Volk bewaffnet, wer hat diesem die Begriffe von unbeschränkter Volkssouverenität beigebracht, und wie kommt es, daß das souveraine Volk in der Ausübung der ihm aufgedrungenen Rechte nun plötzlich ein bewaffneter Haufe genannt wird??? Drei Fragen deren Beantwortung das schändliche Spiel, welches die sogenannten Volksfreunde mit dem Volke getrieben, wohl in das klarste Licht stellen müssen.

Digitized by Google

der Petition gegen die Juden zu formuliren und zu unterzeichnen, keine nicht constituirte Macht habe ein Recht darauf Beschlüsse zu fassen, und nur der Regierung allein stehe es zu Anordnungen zu treffen, die eine wirkliche Geltung haben könnten. *)

Mittlerweile traten der Ministerpräsident Graf Batthyani, in Begleitung des Generalen Moga und Nyary in den Saal. Batthyanis gebieterische Verweisung, bei der nun sehr stürmisch begonnenen Verhandlung zur Ruhe und Ordnung, half eben so wenig, wie dessen Befehl zum Abzuge der bewaffneten Nationalgarden. Die Deputation verharrte entschieden auf der Unterzeichnung der Petition. Zwei Stunden waren bereits verflossen, ohne zu einem entscheidenden Resultate gelangen zu können, als Nyary den Bürgermeister bei Seite rief, und ihn ersuchte die Debatte wo möglich noch eine Stunde länger hinaus zu dehnen, er selbst aber werde sich einstweilen, fortbegeben, und den Versuch wagen, auf eine andere Weise die

*) Wir erlauben uns hier noch eine Frage. Wie, wenn Oesterreichs gütiger Kaiser in den Märztagen den Stürmenden im gleichen Tone geantwortet haben würde? Wahrlich es wäre zu wünschen gewesen. Der Sturz des Absolutismus hätte uns dann nicht dem Terrorismus der Rebellen in die Hände geschleudert!

Digitized by Google

Nationalgarden vom Rathhausplatze wegzuziehen. Rottenbiller war zu dieser Intrigue gleich bereit, und Nyary eilte auf den Platz zum Museum, wo sich die Juraten, die treuesten Anhänger der Juden, und die schon Eingangs erwähnte Feketeschaar ebenfalls zu einer Berathung zu Gunsten der Juden versammelt hatten. Nyary, welcher mit lautem Jubel empfangen wurde, zog mehrere der Vertrautesten aus dieser Versammlung augenblicklich bei Seite, und stellte ihnen das Drohende der Gefahr auf dem Rathhausplatze auseinander. Nur auf eine Art wäre Rettung möglich, zu dieser aber müßten ihm seine Getreuen hülfreiche Hand bieten.

Nachdem sich Alle augenblicklich hiezu bereit erklärten, vertheilte er an die in sein geheimstes Vertrauen Gezogenen einige hundert Gulden Banknoten mit der Weisung, sogleich in die Stadt zu eilen und dort aus dem Pöbel einige Individuen zu dingen, welche auf der Waitznerstraße und in der Königsgasse durch Insultirung der Juden und nöthigenfalls selbst auch durch Einschlagen der Fenster jüdischer Wohnungen einen Crawall anzetteln müßten. Sobald das solcherart geschürte Aufruhrsfeuer aufgelodert, und das Proletariat aus der nächsten Umgebung den Revolutionsmachern sich angeschlossen haben werde, sollten die gedungenen Rädelsführer mit dem Rufe: „Revolution! In der Königsgasse werden die Juden ermordet!“ dem Rathhause zueilen, wo er (Nyary) das Weitere dann schon verfügen werde.

Digitized by Google

Dies war der Operationsplan, welchen Nyary in der Schnelligkeit ausgesonnen hatte, um den Vertheidigern der souverainen Volksrechte einstweilen eine anderweitige Beschäftigung zu bieten, und somit auf die schlaueste Weise den Entsatz des von den Nationalgarden belagerten Rathhauses mit sicherem Erfolge zu bewerkstelligen.

Die teuflische List gelang vollkommen, indem nicht einmal Bestechungsmittel nothwendig gewesen wären um den Haß des Pöbels gegen die Juden anzureitzen, ihm die Zügel abzunehmen und seiner Wuth nun auch vollen freien Lauf zu lassen. Es war 6 Uhr Abends, als in den zwei obgenannten meist von Juden bewohnten Straßen dieser angezettelte Aufruhr ernstlich zu toben begann. Haufen von Proletariern, Weibern und Kindern mit Stöcken, Knitteln und a. d. gl. bewaffnet, durchzogen die Landstraße, Waitznerstraße und die Königsgasse. „Nieder mit den Juden! Hinaus mit den Juden! Tod den Juden!" war das wüthende Geschrei, welches den Tumult begleitete.

General Moga beorderte einstweilen starke Militärabtheilungen von Ofen nach Pesth, und zwar 4 Compagnien Grenadiere, ein Piket Cürrassiere und einige Compagnien Ceccopieri Infanterie.

Wie verabredet, gelangte die Kunde von diesen bedauerlichen Exzessen sehr schnell auf den Rathhausplatz. Rottenbiller erschien auf dem Balkone begleitet von Batthyani und Nyary und hielt, unterstützt von

Digitized by Google

seinen beiden Begleitern, an die versammelten Nationalgarden eine Anrede in welcher er versprach, daß die 3 Punkte der eingereichten Petition gegen die Juden gesetzlich berathen, und dann gewiß auch dem Wunsche der Bürgerschaft gemäß eine befriedigende Lösung erhalten sollten, nun aber fordere es die Menschlichkeit und Bürgerpflicht, dem in einem Theile der Stadt ausgebrochenen Aufruhre, und den mit solchem verbundenen Gewaltthaten wo möglich schnell ein Ziel zu setzen, weßhalb er die Nationalgarden an ihren Eid und an ihre Pflicht mahnend ersuche, sogleich starke Patrouillenabtheilungen zu bilden und die gestörte Ruhe in der Stadt wieder herzustellen. Daß sich die getäuschten Nationalgarden hiezu sogleich bereit erklärten, dem Aufrufe Folge leisteten und nun gerade zum Schutze derjenigen forteilten, gegen welche sie einige Stunden früher im Vereine klagbar aufgetreten waren, dies war der einzige ehrenhafte Zug den die Pesther Nationalgarde, während ihres 9monatlichen Embryolebens aufweisen kann.

Um 8 Uhr Abends erschien Graf Batthyani auf dem Tumultplatze, in einiger Entfernung folgten ihm mehrere Compagnien Infanterie. Die Menge empfing den Ministerpräsidenten mit lautem Eljenrufe. Als jedoch Batthyani den Pöbel haranguiren wollte, nach Hause zu gehen und sich zu zerstreuen, war die Antwort die er bekam: „Wir wollen keine Juden!" welchem Rufe Schreien und Pfeifen folgte. Nun rückte das

Digitized by Google

Militär an. Unter Trommelschlag wurde die Aufforderung verlesen, daß die Gruppen sich zerstreuen, und keine neuen Zusammenrottungen mehr stattfinden sollten — bei Anwendung von Gewalt, — und jetzt erst fingen die Straßen an sich zu säubern.

Tags darauf erschien ein von sämmtlichen Ministern unterzeichneter Erlaß, in welchem der in der Judenangelegenheit petitionirende Ausschuß der Bürgerschaft des Aufruhres beschuldigt wurde, weshalb auch gegen die Ueberreicher der Petition die Criminaluntersuchung schon angeordnet sei. Zugleich wurde bekannt gegeben, daß Niemand berechtigt wäre Volksversammlungen einzuberufen, ohne Bewilligung des Ministeriums, widrigenfalls nach dreimaliger Aufforderung zum Auseinandergehen dasselbe durch die Gewalt der Waffen bewerkstelliget werden würde.

Rücksichtlich der Judenangelegenheit wurde kein Wort erwähnt und dieselbe kam auch nicht mehr zur Sprache. Nur dem Judenvorstande ertheilte man im Geheim den Rath dahinzuwirken, daß die Juden einstweilen freiwillig von der Einreihung in die Nationalgarde abstehen und deshalb auch ihre Waffen abliefern möchten; wozu sich diese nach den Auftritten am 19. April auch wirklich entschlossen. Hermann Klein redigirte aber von nun an nur desto kecker und frecher sein Journal weiter.

An dieses Faktum, welches wir aus der ungarischen Revolutionsepoche mit vorliegender Skizze hervorgehoben

Digitized by Google

haben, knüpfen ſich der Betrachtungen ſehr viele. Sie alle der Reihe nach aufzuzählen und vorübergehen zu laſſen iſt hier nicht der Ort dazu. Wir wollen ſonach nur in der Kürze die Wichtigſten derſelben berühren.

Schon vor den Märztagen hatte man dem Volke die ſegenbringende Lehre beizubringen verſucht, daß das Petitionsrecht ein Recht ſei, welches geübt allein die Freiheit und Oeffentlichkeit in einem conſtitutionellen Staate zu beurkunden im Stande ſei. Man hatte dem Volke den Glauben eingeimpft, daß — wenn die Regierung vor Abweichungen in das Willkührliche bewahrt werden ſoll, oder wenn dieſelbe den Fingerzeig des allgemein ſich kundgebenden Volkswillens dort nicht beachten wollte, wo es ſich darum handeln würde, Vorurtheile und Irrthümer, dieſe verderblichſten Geſchwüre im Organismus des Staatskörpers, auszuſchneiden — das Volk ſelbſt dann im Rechte ſei, wenn es ſturmpetitionirend auf Abhilfe dringe. Man bewaffnete zu dieſem Zwecke das Volk, und machte die Nationalgarde zur Wächterin der conſtitutionellen Freiheiten, welche Letztere man, mit gutem Beiſpiele vorangehend, ebenfalls ſturmpetitionirend errungen hatte. In ſo lange als die Forderungen der Märztage mit dem kaiſerlichen Worte noch nicht beſtätigt waren, ſo lange als das Beſtehen des ungariſchen Finanz- und Kriegsminiſteriums ſehr zweifelhaft noch immer in Frage geſtellt war, bis zu dem Tage der allerhöchſt herabgelangten ſanctionirten Beſtätigung derſelben war dem *ſouverainen*

Digitized by Google

Volke Alles erlaubt. Volksverſammlungen, Zuſammenrottungen und Sturmpetitionen wurden ruhig zugelaſſen, und weder Bürgermeiſter Rottenbiller noch der Präſes des Wohlfahrtsausſchuſſes Nyary fanden an dieſen täglich ſtattgefundenen Exceſſen auch nicht den mindeſten Anſtoß. Denn es galt ja, mit dem Rütteln am Kaiſerthrone die eigene künftige Stellung zu befeſtigen. Das ſouveraine Volk ſollte aber nur in ſo lange, als ſolches, in dem Wahne ſeiner Autorität fortleben, bis es erfolgreich mitgeholfen haben würde die ungariſchen Miniſterſitze in Peſth aufzuſtellen. In dem Momente aber, in welchem ſolches geſchehen war, wurde das ſouveraine Volk zum Lohne ſeiner thätigen Mithülfe abgedankt.

Es war nun wieder nichts mehr, wie ein roher Pöbelhaufen, die im Bewußtſein ihres Rechtes und ihrer ſtaatsbürgerlichen Pflicht wegen der republikaniſchen Umtriebe der Juden um Abhülfe Petitionirenden wurden Aufwiegler genannt und in Criminal-Unterſuchung gezogen, endlich aber auch die Einberufung von Volksverſammlungen behufs Ueberreichung von Petitionen — ein Recht, welches die gegenwärtigen Machthaber bisher jedem Schufte zugeſtanden hatten, unter Androhung von Waffengewalt fernerhin auf das ſtrengſte unterſagt.

Das bekannte: Le roi est mort! Vive le roi! hieß jetzt zeitgemäß überſetzt: Der Abſolutismus iſt

Digitized by Google

todt, es lebe der Despotismus. Aber auch mit diesem Letzteren allein, terroristisch ausgeübt, konnten die magyarischen Machthaber jenes Schicksal nur auf eine kurze Zeit von sich abwenden, welches sie selbst den von ihnen Gestürzten einige Wochen früher bereitet hatten.

Wer die Maskerade dieser miserabel verkappten, Volksfreunde spielenden Freiheitscoriphäen, im vorigen Jahre nicht gleich Anfangs bei ihrem ersten dummdreisten Auftreten durchgeblickt hat, wahrlich dessen Geistes und Verstandesbeschränktheit ist nur zu bedauern, und ein Volk, welches sich von solch anerkannten Matadoren der Lüge, des Verrathes, der Heuchelei und des niedrigsten Betruges am Narrenseile gängeln läßt, liefert eben durch diese offen an Tag gelegte Unmündigkeit seiner selbst nur den triftigsten Beweis, daß es noch einen weiten Weg zurückzulegen habe, bis es dorthin gelangen werde, wo es den Namen „das souveraine Volk“ mit vollem Rechte werde annehmen können.

Was die niedrige Handlungsweise Nyarys betrifft, mit welcher er den hier erzählten Krawall selbst anzettelte, so läßt sich hierüber kein Wort verlieren. Diese Handlung ist ganz vereinbar mit dem Charakter eines Menschen, der, wie bekannt, nur von Schuldenmachen und von der Unterstützung der Juden lebte, welche in ihm ihren eifrigsten Emancipationsverfechter zu besitzen vermeinten, dabei aber trotz aller ihrer Schlau-

Digitized by Google

heit und Liſt blind blieben, um es zu ſehen, wie die Tauſende welche ſie in den letzten Jahren ihrem vermeinten Protector zu vorgeſpiegelten Zwecken zufließen machten, ſtatt zu dieſen benützt zu werden, nur einzig und allein in die Taſche einer buhleriſchen Komödiantin wanderten. O Vanitatum Vanitas!

Digitized by Google

Deutſche Anfrage bei dem magyariſchen Nationalſtolz.

Nichts bezeichnet wohl ſo ſehr den Unterſchied zwiſchen den Deutſchen und ihren Nachbarn jenſeits des Rheins und des Kanals, als jene allzu beſcheidene Schweigſamkeit, mit welcher Deutſchland die auf ſeinem eigenen Boden gezogenen Früchte deutſcher Gelehrſamkeit, deutſchen Scharfſinnes und Fleiſſes aufnimmt!

Wenn der Franzoſe den unanſehnlichſten Brocken irgend eines ägyptiſchen Tempels wo ausbrach und ſeinem Vaterlande zuführte, ſo konnte er ſicher ſein, mit dieſem Schatze durch die Poſaunen der Journaliſtik überall ſo angeblaſen zu werden, wie der unbedeutendſte Karlsbader Kurgaſt bei ſeinem Einzuge. Hat ein Engländer eine Incunabel mit heimgebracht, ſo ſind die ellenlangen Zeitungen zu kurz für die Schleppen der Courkleider, welche jedes öffentliche Blatt dieſem Funde zu Liebe gleich anlegt. Wie mancher ſegen-

Digitized by Google

bringende Schatz aber wurde in Deutschland aus dem tiefen Schachte des Wissens schon gehoben, wie mancher Edelstein der Kunst fand sich schon auf Germaniens Boden, und wurde dann zum Brillanten geschliffen, ohne daß auch nur ein „Schau hin!“ sich vernehmen ließ, oder ein freundliches Wort die Ernte deutscher Betriebsamkeit und Anstrengung im Gebiete des Forschens freundlich begrüßt hätte. Diese mit sich selbst zufriedene Bescheidenheit gehört, wie Tacitus (Germ. XV.) schon bemerkte, zu dem Wunderbaren des germanischen Charakters.

Ein gleicher Widerspruch zeigt sich, wenn die Bewohner der österreichischen Monarchie unter sich in Bezug auf das Eigenthümliche der verschieden allda zusammenlebenden Volksstämme einem prüfenden Blicke unterzogen werden. Unter allen Nationalitäten des Kaiserstaates drängt sich dabei wieder der Magyare mit den Ueberresten und Bruchstücken seines ursprünglichen Lebenstypus dem Beschauer in grell abstechender Weise entgegen.

Während Oesterreichs deutsche und zum Theil auch slavische Bewohner mit hochsinnigem Eifer dahinstreben die Früchte einer glückbringenden Civilisation sich nutzbar zu machen, zu diesem Zwecke auf dem Gebiete des Wissens und der Kunst immer rüstigeren Fortschritt verrathen, und nur ihre eigenen Kräfte dazu anwenden, um durch rastlose Thätigkeit und beharrliche Ausdauer die belebende Pulsader des Wohlstandes „In-

Digitized by Google

dustrie und Handel" in fortwährendem Laufe zu erhalten, während diese Nationalitäten sonach wohlberechtigt sein könnten ihr Haupt mit Stolz zu erheben, weil dieser mit Recht auf das Bewußtsein gegründet werden kann, an dem geistigen Fortschritte der Menschheit regen Antheil genommen zu haben; ist es in Wahrheit allein der Magyare, welcher bisher nur materieller Behaglichkeit ausschließlich fröhnte, um den geistigen Fortschritt sich nie bekümmerte, und dennoch vom sogenannten Nationalstolz aufgebläht, diesen auf die bornirteste Weise mit dem Wahlspruche: extra Hungariam non est vita, et si est vita non est ita, zur Schau tragen zu dürfen vermeint.

Wir wollen hier nicht auf die vernachlässigte Bodenkultur Ungarns hinweisen, wir wollen jene reichen Schätze nicht nennen, welche dieses segensreiche Land in Ueberfülle in seinem Innern birgt, und welche demselben mit geringer Sach- und Fachkenntniß und mit einem unbedeutenden Kraftaufwande schon abgewonnen werden könnten, wir wollen hier nicht in Erwähnung ziehen, wie dem magyarischen Edelmanne jede scientifische Kenntniß selbst der populärsten Gegenstände bisher fremd blieb, wie er aus Mangel an hinreichender Bildung und praktischer Weltkenntniß sich zum größten Theile nicht einmal über die Grenzen seines Comitates hinaustraut, weil er nur innerhalb dieser für das was er zu sein glaubt gehalten werden kann, wir wollen uns vielmehr von diesem lethargischen Zustande der Puszta-

Digitized by Google

bewohner hinweg, und der Hauptstadt des Landes zuwenden, und in diesem Brennpunkte magyarischer Bildung eine Promenade in die Gefilde der Kunst und Wissenschaft machen, um zu untersuchen, ob vielleicht hier, wo die Elite des magyarischen Stammes versammelt ist, Entschädigung für die traurigen Erfahrungen auf der Puszta geboten, ob etwa auf der Bahn des magyarisch künstlerischen Lebens ein Motiv aufgefunden werden könne, welches den europaberühmten Stolz der Magyaren zu rechtfertigen wohl im Stande wäre.

Auf der Wanderung zu diesem Zwecke wollen wir vorerst den Weg nach dem Nationaltheater einschlagen.

In der Vorhalle sitzt der Cassier, ein trikolores Käppchen auf dem Kopfe nachlässig in seinem Lehnstuhl, streicht sich mit vieler Andacht den gewaltigen Schnurrbart und conversirt in behaglichem Tone mit einigen Lions, vor welchen die schöne Damenwelt hier die Revue passiren muß.

Wir fordern auf gut deutsch ein Parterrebillet, — keine Antwort, — wir ersuchen nochmals — der Cassier wirft uns einen nachlässigen Blick zu und fährt ruhig in seinem Discurse fort. — Wir werden dringender — da wirft uns Se. Hochwohlgeboren der magyarische Herr nemes ember mit verächtlichem Blick ein Billet hin, und belehrt uns auf gut deutsch. er habe uns nicht verstanden, weil hier nur magyarisch gesprochen werde.

Digitized by Google

Wir treten in das Parterre; der Zufall will es, daß wir von unserem Nachbar magyarisch angesprochen werden; wir entschuldigen uns, ihm nicht entgegnen zu können, weil wir nicht magyarisch sprächen. Der Erstaunte wirft uns einen höhnisch lächelnden Blick zu, murmelt das ihm bereits sehr geläufig gewordene „Baszama Swab“ zwischen den Zähnen, und kehrt uns verächtlich den Rücken.

In unserer Nähe entspinnt sich ein Wortwechsel. „Wissen Sie, wer ich bin,“ donnert ein à la Ourang-outang bewachsenes Bartgesicht einem schnurbartlosen Herrn entgegen. „Ich bin Magyare, und was sind Sie?“ — Ruhig und gelassen antwortet der Befragte: „ich bin ein Deutscher!“ — „Da sind Sie etwas Rechtes!“ entgegnet der Erstere, und wendet sich mit Verachtung weg. Die Umstehenden schlagen eine Lache auf und rufen Eljen Magyar!

Der Vorhang rollt auf. In dem glänzend ausgestatteten Costume-Stücke stellt sich unsern Augen folgende Scene dar. Ein magyarischer Edelmann kömmt in die Residenz zu Hofe. Er hat mit der Kaiserin zu sprechen, und wünscht von dem Pagen angemeldet zu werden. Dieser versteht ihn aber nicht und ersucht ihn daher, sein Anliegen deutsch vorzutragen. Die Gesichtsmuskeln des Magyaren ziehen sich krampfhaft zusammen und derselbe gibt vor Wuth alle Physiognomieportraits Lavaters zum Besten — schallendes Gelächter im Parterre und auf der Gallerie; — nochmals spricht

Digitized by Google

er magyarisch, doch der Page bleibt stumm und unbeweglich. Nun muß er nothgedrungen zu dem Aeußersten schreiten und läßt auf deutsch die Worte vernehmen: „Melden Sie mich bei der Kaiserin!“ — Nachdem der Page abgetreten, eilt der Magyare, vor Zorn weinend, in den Vordergrund bis an das Proscenium, schleudert einen Fluch so gräßlich als ob ihn die Hölle selbst geboren hätte, auf sein Haupt nieder, denn er hat das Gelübde, das verhaßte deutsche Wort seinen Lippen nie entschlüpfen zu lassen, nach jahrelanger ruhmvoller Ausdauer denn doch brechen müssen. Er selbst erschrickt vor dem gräßlichen Fluche, der so eben seinen Lippen entströmte; ihn zu tilgen, das Verbrechen an sich selbst zu strafen, faßt er mit fester Entschlossenheit den Muth, und gibt sich eine — derbe Ohrfeige. Das Theater erzittert ob des Eljensturmes, welcher nun in allen seinen Räumen losbricht, das Fora-Rufen beginnt, und die rührende Ohrfeigen-Scene muß da capo gespielt werden.

Beim Souper hören wir, daß der Tausendkünstler Bosco in einigen Tagen auf dem Nationaltheater seine Zauberkünste produciren werde, doch habe die Direction (Graf Raday) die unabweisliche Bedingung gestellt, daß Herr Bosco nicht deutsch parliren dürfe. Erst nachdem der Künstler versichert habe, daß er der deutschen Sprache nicht mächtig sei und diese nur radebreche, seine aus deutschen, französischen und italienischen Worten untermengte Erklärung aber ohne-

Digitized by Google

dies nur ein bloßes Kauderwelsch wäre, da hätte Graf Raday seine Einwilligung mit den Worten gegeben: „Nun wenn dies der Fall ist, und Sie auf der Bühne bloß kauderwelsch sprechen wollen, so steht Ihrem Auftreten Nichts im Wege."

Wir wollen Tags darauf die Pesther Musikvereinsschule besuchen, und finden das finstere Local derselben in einer der befahrensten Straßen zu ebener Erde in einem ehemaligen Verkaufsgewölbe von Schwefelfäden.

Auf die von uns gestellte Frage, ob für ein so wichtiges Kunstinstitut kein passenderes Locale gemiethet werden konnte, erhalten wir zur Antwort, es fehle an den nöthigen Mitteln, obwohl der besäbelte Klavierspieler Liszt und noch mehrere andere ausgezeichnete Künstler durch Veranstaltung von Concerten namhafte Summen zur Errichtung eines Conservatoriums herbeigeschafft hatten. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß auch die ausgezeichnete Gesangskünstlerin Wiens, Madame Hasselt-Barth, sich bereitwillig gezeigt habe, in jedem Jahre mehrere Gastvorstellungen zur Unterstützung des Conservatorium-Fondes auf dem Nationaltheater geben zu wollen, daß ihr aber die Direction in dankbarer Anerkennung dieses wohlmeinenden Anerbietens eröffnete, sie müsse vorerst magyarisch lernen, damit die geheiligten Hallen des vaterländischen Musentempels durch die profanen deutschen Laute nicht entweiht werden.

Digitized by Google

Wir lesen die Affiche eines Concertes, welches Nachmittags in der Gyülde stattfinden und in welchem sich ein neuerstandenes Wunderkind, ein zweiter Liszt in spe produciren soll. Die Neugierde treibt uns hin. Da sitzt der arme 10jährige Kleine, wie eine gewaltsam aufgeschossene Treibhauspflanze, abgemagert, mit mattem Blicke, das Haar à la Liszt nachlässig herunter hängend; sein Vater, ein Musikus aus V.... steht hinter ihm und forcirt die Virtuosität seines Wunderkindes durch Puffer und Zwicker derart, daß der Gemarterte nur mit der größten Anstrengung den Ausbruch der ihm in die Augen dringenden Thränen zu verhalten mag. Eine angeblich von dem Knaben componirte ungarische Phantasie versetzt die Anwesenden in lautes Entzücken, und des Jubels wird kein Ende. Damit das Geschlecht der besäbelten Klavierspieler in Ungarn nicht aussterbe, wird auf Anregung eines kunstbegeisterten Magnaten eine Collecte veranstaltet, welche in einigen Tagen bis zu der Summe von 10,000 fl. anwächst, und mit welchem Gelde die musikalische Ausbildung des magyarischen Kunstjüngers in Paris bestritten werden soll.

Einige Wochen später begegnet uns vor dem elendigen Lokale der Pesther Musikschule ein Kaufmann, welcher so eben aus dem Geburtsorte dieses Wunderkindes angekommen war, und erzählt uns, daß der Vater des Miniaturvirtuosen von dem ihm zu dessen weiterer Ausbildung übergebenen Gelde sich ein pracht-

Digitized by Google

volles Ameublement und ein Wiener Clavier um 1000 fl. angeschafft, den Kleinen aber vor der Hand nach Wien in die musikalische Lehre gegeben habe.

Wir treffen mit einem Literaten zusammen, er ladet uns ein, ihn zu einem Violinspieler des ungarischen Theaters zu begleiten, für welchen er ein Opernlibretto schreiben soll, weßwegen noch eine Besprechung stattfinden müsse. Wie wir auf dem Wege dahin hören, soll der Stoff der ungarischen Geschichte entnommen werden, und die sehr interessante Episode aus dem Pichler'schen Romane: „Die Wiedereroberung Ofens" behandeln.

Wir treten in das Zimmer des angehenden Opern-Componisten ein und die Debatte beginnt.

Dichter und Compositeur sind über die Wahl des Stoffes in so weit einig, nur bemerkt der Letztere, daß er dießfalls mit der Direction Rücksprache gepflogen und diese ihm bemerkt habe, sie würde diese Oper nur dann zur Aufführung zulassen können, wenn der Dichter den Herzog von Lothringen und die anderen deutschen Heeresführer mit ihren Truppen ganz aus dem Spiele lassen, den deutschen Major Wattenwyl, welcher der Geliebte der Gräfin Marie Batthyani und ein Jugendgespiele des Renegaten Abdurahman Pascha war, in einen Ungarn metamorphosiren würde, weil nur durch diese Abänderungen allein ein glänzender Succeß dieser Oper schon im Vorhinein sich assecuriren ließe.

Wir befinden uns in einer Kunsthandlung. Einige Tage früher wurde im Nationaltheater vom Orchester

Digitized by Google

ein neu componirter Körtanz gespielt und mit lautem Beifall aufgenommen. Zwei Honienthusiasten stürzen in das Verkaufsgewölbe und erkundigen sich mit dringender Hast, ob der erwähnte Körtanz, welcher so vielen Beifall gefunden, auch schon im Stiche erschienen sei. Der Kunsthändler bejaht und legt den Fragern die gesuchte Composition vor. Aber welch ein Schrecken malt sich auf ihrem Antlitze, der Kör ist horribile dictu! von einem Deutschen componirt. Verächtlich wird die Piece bei Seite geworfen und mit den Worten: Teremtete! von einem Schwaben mag ich Nichts, eilen die Betrogenen mißmuthig von dannen.

Wir lesen ein Plakat, welches eine Vorlesung über die Wirkungen des Schwefeläthers im Universitätssaale gehalten durch den Professor Dr. A .... ankündigt und zwar in deutscher Sprache.

Acht Tage früher fand dieselbe Vorlesung in magyarischer Sprache Statt. In mehreren Journalen wurde Professor A .... ersucht, diese Vorlesung auch der deutschen Bevölkerung Pesths zugänglich zu machen. Das Entréegeld á 10 kr. CM. für die Person ist auch heute wie vor 8 Tagen zur Unterstützung dürftiger Mediziner bestimmt. Wir eilen hin, denn die Sache interessirt uns. Der Saal ist dicht angefüllt, und auch die Elite der Pesther Damenwelt hat sich heute sehr reichlich eingefunden. Die anberaumte Stunde verrinnt, der Professor erscheint noch immer nicht. Man wird ungeduldig. Endlich tönt in der Ferne Säbelgeklirr,

Digitized by Google

ein Haufe lärmender Juraten stürzt herein, und macht den Anwesenden bekannt, daß die Vorlesung nicht stattfinden werde, weil die Söhne des Vaterlandes in ihrem patriotischen Hochgefühle die Entwürdigung dieser Hallen durch schwäbische Vorlesungen nicht zulassen dürfen.

Doch genug! Wir wollen auf der Jakobsleiter magyarischen Wahnsinns nicht länger herumklettern, obschon auf dieser Promenade noch unendlich Viel des Tragischkomischen in den verschiedenartigsten Szenen sich uns darbieten würde.

Wir glauben vielmehr jetzt schon diese Skizze ganz einfach mit der Frage schließen zu können:

„Auf welche grundhältigen Verdienste reduzirt der Magyare seinen stets und überall in der bornirtesten Weise zur Schau ausgestellten Nationalstolz, und mit welchem Rechte wagt er es den Deutschen, welchen er in Ungarn doch Alles in Allem zu verdanken hat, fortwährend mit der tiefsten Verachtung zu begegnen, und ihnen bei jeder Gelegenheit sein mundgeläufiges „baszama Swab!“ und die noch viel lächerlichere Drohung „Ne bántsd á Magyart!“ (Rühre den Ungar nicht an) **nachzudonnern?“**

Digitized by Google

Digitized by Google

Federzeichnungen.

Eine Reihe von Skizzen,

den ſocialen und politiſchen Zuſtänden in Ungarn vor und während der Revolutionszeit

entnommen von

Joh. Janotyckh v. Adlerſtein.

Zweiter Band.

Wien, 1850.

Druck und Verlag von Joſeph Keck & Sohn.
(Stephansplatz Nr. 879.)

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
Das k. k. Militär während der Revolutionsepoche in Pesth	1
Aus dem Tagebuche eines Militärs	36
Der Winterfeldzug in Ungarn	69
Die deutsche Schandpresse in Pesth	133

Digitized by Google

Das kaiserl. königl. Militär

während der Revolutionsepoche in Pesth.

Feindselige Stimmung der Magyaren gegen das Militär schon vor den Märztagen. — Steigerung dieses Hasses nach den Vorfällen in Croatien im Jahre 1847. — Thätlichkeiten gegen die von der k. Statthalterei angeordnete Militärassistenz zur Niederhaltung öffentlicher Excesse. — Beschimpfung und Verhöhnung des k. k. Militärs während der Märztage in Pesth. — Die Pesther deutsche Schandpresse reizt das Volk gegen die Offiziere der k. k. Armee. — Gesetzliches Einschreiten der k. k. Offiziere gegen die Redaktoren. — Versuch Kossuth'scher Emissäre die Militärmannschaft in den Kasernen zu demoralisiren, — Kossuth's tükische List stellt k. k. Truppen ihren eigenen Brüdern entgegen. — Ehrenhafte Erklärungen mehrerer Festungsbesatzungen. — Kossuth selbst gibt der k. k. Armee ein ehrenvolles Zeugniß. — Aufruf Kossuth's an das k. k. Militär. — Schändliche Verführungsmittel der Rebellen um das k. k. Militär zur Abtrünnigkeit zu bewegen. — Batthyáni's Anzeige im Repräsentantenhause, daß sich der kommandirende General Hrabovsky den Beschlüssen des Landesvertheidigungsausschusses unterworfen habe. — Stimmung in Pesth-Ofen nach dem Morde des Grafen Lamberg und nach dem 6. Oktober. — Terrorismus der Rebellen gegenüber dem k. k. Militär. — Haynik's Verbot die Proklamationen des Fürsten Windischgrätz zu verbreiten. — Mészáros an die Offiziere der k. k. Armee. — Kossuth fordert die schriftliche Erklärung der Offiziere, ob diese sich freiwillig (?) der Rebellenregierung unterwerfen wollen. — Ehrenhafte Antwort der k. k. Offiziere. Hrabovsky droht den sich Weigernden mit dem Standgerichte. Zerffi Redakteur des „Ungars" projektirt im Gleichheitsklubb eine Jakobiner Bluthochzeit. — Madaráss arbeitet eine neue Eidesformel für die Offiziere aus. — Flucht der Rebellenregierung nach Debreczin. — Befreiung des k. k. Militärs aus seiner peinlichen Lage am 5. Jänner 1849.

Wenn irgendwo die Strömungen der Zeit in dem für Europas Geschichte so bedeutungsvollen Monate

Digitized by Google

März des vorigen Jahres erschütternde Krisen hervorbrachten und die verderblichsten Folgen nach sich zogen, so war dies in Ungarn der Fall, wo bei dem Verlaufe des Revolutionsfiebers die verschiedenen Stände der bürgerlichen Gesellschaft meist wider den eigenen Willen in die heterogensten Verhältnisse und verzweiflungsvollsten Situationen versetzt wurden. Hochverrath und Volksbetrug Hand in Hand mit der gemeinsten Lüge gebend und mit der boshaftesten Tücke überall nur den Saamen innerer Zwietracht und des Aufruhres ausstreuend, stellten in jedem Stande selbst die rechtlichsten Männer an den Pranger des Schimpfes und des Hohnes, während längst bekannte Schurken, feige Dümmlinge, ja sogar, wie es bekannt, Diebe, Räuber und Mordbrenner aus der Kloake der niedrigsten Pöbelverworfenheit hervorgezogen, und der verblüfften Menge als die treuesten Volksfreunde bezeichnet und aufgedrungen wurden. Unter allen Ständen war jedoch die schwierigste Stellung dem k. k. österreichischen Militär vorbehalten, welches beim Ausbruche der Revolution sich in Ungarn dislocirt befand. Die von der Rebellenpartei allmälig bewerkstelligte immer engere Verknüpfung des magyarischen Revolutionsknotens zog auch die wenigen hier im Lande verbliebenen deutschen Truppen in das Netz allgemeiner Verwirrung; und als der Terrorismus endlich von allen Seiten zu wüthen begann, sahen sich diese in der Mitte eines fanatischen Volkes, ohne alle Aussicht auf Hülfe und Stütze von

Digitized by Google

Außen, leider nun gänzlich aufgeopfert, und waren sonach zur eigenen Lebensrettung im Einzelnen bloß auf sich selbst und ihre wenigen Führer angewiesen. So gerecht auch bei oberflächlicher Betrachtung des Ganzen der Vorwurf erscheinen mag, als habe das bis zur ersten Einnahme Ofens in Ungarn Dienste leistende k. k. Militär sich des Anschlusses an die Rebellen schuldig gemacht, und sonach den geschworenen Eid der Treue seinem rechtmäßigen Kaiser gebrochen; so läßt sich bei näherer Beleuchtung der ganzen Sachlage diese anscheinend begründete Anklage, wenn auch nicht gänzlich entkräftigen, so doch in ihren Grundbeziehungen vielfach mildern. Mit Bedauern haben wir nach den am 5. Jänner erfolgten Einzuge der k. k. Truppen mehreremale die Bemerkung machen müssen, daß Offiziere und Mannschaft des siegreich eingezogenen Heeres ihren in Ofen vorgefundenen Kameraden mit vorwurfsvollem Blicke begegneten, als wollten sie ihnen die Worte sagen: „Auch Ihr waret Rebellen!“ — Diese tapfern Sieger, denen der Zufall durch eine auswärtige Dislocirung so glücklich wollte, daß es ihnen allein gegönnt war, mit dem Schwerte in der Hand, dem Rufe eines von der Armee hochverehrten Feldmarschalls im Namen ihres Kaisers folgend den Raub einer Königskrone rächen zu dürfen, wußten aber nicht, welch' peinliche Todesangst so mancher ihrer wackern Brüder in Mitte der Rebellenhorden ausgestanden hatte, und welchen vielfachen Anfechtungen er mit al-

Digitized by Google

ler Kraft widerſtreben muß t, um ſelbſt den Schein eines Makels zu beſeitigen, der ſeine Offiziersehre auch im Entfernteſten nur hätte trüben können! Hätten die Sieger des Winter-Feldzuges die letzten Tage vor ihrer Ankunft in Ofen (am 5ten Jänner) in der Bruſt ihrer dort verwaiſt gebliebenen der Willkühr des Feindes überlaſſenen Kameraden leſen können, mit welcher Sehnſucht die Minuten bis zu jener Stunde gezählt wurden, welche ſie als die Erlöſer eines ganzen von blindem Fanatismus geknechteten Volkes vor die Mauern Ofens bringen ſollte, — hätten die triumphirend Einziehenden das Wonnegefühl ermeſſen können, welches ihre unglücklichen Brüder mit heiliger Ehrfurcht durchbebte, als auf den Wällen der Feſtung die erſte kaiſerliche Fahne fröhlich wieder im Winde ſpielte, als freue ſie ſich, daß unter ihren ſchwarzgelben Farben bis jetzt noch immer nur Jene ihr Blut verſpritzten, die ſtets bereit ſind für des Vaterlandes Wohl und Ruhm freudig ihr Leben einzuſetzen, wo es Oeſterreichs Scepter mit ſeinen ſchönen Landen von ſchwerem Unheil zu bewahren gilt, hätten die ſiegreich anrückenden Schaaren des Fürſten Windiſchgrätz von Allem dem nur die leiſeſte Ahnung gehabt; wahrlich, minder ſtreng wäre dann ſo mancher vorwurfsvolle Blick gefallen und verſöhnend die Hand derer ergriffen worden, die treu ihrem Kaiſer, doch nie Rebellen waren. Die Bosheit, jetzt eine politiſche Modekrankheit in Ungarn, wäre nach Allem dem, was ſie bisher in ihrem Be-

Digitized by Google

reiche Großes geleistet hat, sehr leicht fähig hierauf zu erwidern: „Söldlinge wenden sich dahin, woher das Kriegsglück lacht."

Dieser Vorwurf wurde in den Jännertagen dieses Jahres auch mehrseitig laut, und mit solchem zugleich auch vorzüglich auf jene Offiziere der k. k. Armee hingewiesen, welche in Pesth-Ofen in Garnison lagen, und in diesen beiden Schwesterstädten keine Gelegenheit hatten, dem Treiben der Rebellen eben so energisch entgegenzutreten, wie solches in kräftiger Ausdauer den heldenmüthigen Besatzungen der beiden Festungen Arad und Temeswär möglich geworden ist. Leider hat das ehr- und pflichtvergessene treulosen Verrath übende Benehmen mehrerer Offiziere zu dieser Anschuldigung gerechten Anlaß gegeben, doch fand diese Selbstausscheidung der Spreu von der Kernfrucht nur einzelnweise Statt. Ob aber diese Anklage das gesammte Offizierskorps, welches während der Schreckensherrschaft der Rebellen in Pesth-Ofen garnisonirt war, mit rechtlichem Grunde treffen kann, die Beantwortung dieser Frage möge aus folgender Skizze *über die Stellung des k. k. Militärs in Ungarn* entnommen werden.

Die Stellung des k. k. Militärs in Ungarn war nie, am wenigsten aber in dem Zeitraume der letzten fünf Jahre eine angenehme zu nennen. Die vielen Gravamina, welche wegen verübter Militärexcesse bei jedem Reichstage vorgelegt wurden, lieferten deutliche

Digitized by Google

Beweise genug von ununterbrochenen Conflicten zwischen Volk und Militär. Der Haß des Ersteren gegen das Letztere wuchs um so mehr, als die Beschwerdeschriften über die meisten aus bloßen Unbedeutenheiten entstandenen Excesse zum Theile unerledigt blieben, während bei der wirklich abgeführten Untersuchung des anderen Theiles die Schuld meist nur allein dem Civil erweislich zur Last fiel. Zu einem schon sehr bedenklichen Grade steigerte sich dieser fortwährende Haß gegen das Militär nach den bekannten Vorfällen in Croatien am 9. und 15. Juli 1847, an welchen Tagen die durch den Banus selbst geleiteten Wahlversammlungen unter militärischem Schutze abgehalten wurden, und endlich am 29. July desselben Jahres, welcher Tag, — nachdem die durch Kugelung vorgenommene Wahl eines Vicegespanns auf den magyarischen Candidaten fiel, und dies einen offenen Ausbruche zwischen der illyrischen und magyarischen Partei herbeiführte, — durch das Einschreiten des Militärs mit vielem Blutvergießen endete. Die im Jahre 1847 immer drohenderen Angriffe auf Leben und Eigenthum bei den zeitwillig in den Comitaten vor sich gegangenen Restaurationen und Wahlen verursachten in mehreren Comitaten zuletzt eine Einstellung der Wahlen, und die Niedersetzung einer Untersuchungskommission, wobei jedesmal die einschreitende Militärmacht blutigen Landfriedensbruch verhinderte. Eine an sämmtliche Comitate erlassene Statthaltereiverordnung, welche den Admini-

Digitized by Google

stratoren, Vicegespannen und Stuhlrichtern die Berechtigung ertheilte nach ihrem Ermessen militärischen Beistand zu verlangen, erregte den lebhaftesten Widerspruch. Der Haß gegen das k. k. Militär erreichte nun in Ungarn seinen Culminationspunkt, und wo sich dasselbe etwa hie und da zufolge Aufforderung Einzelner, welche von dieser Verordnung Gebrauch machen wollten, zeigte, wurde es insultirt, verhöhnt und verspottet, mitunter auch thätlich angegriffen.

Solchergestalt war die eben nicht sehr beneidenswerthe Lage des k. k. Militärs in Ungarn beschaffen, als die großen Ereignisse, welche im Frühjahre 1848 ganz Europa erschütterten, auch auf die beiden Schwesterstädte Pesth-Ofen nicht ohne mächtige Rückwirkung blieben. Daß der Pesther Aufstand ohne alles Zuthun der bürgerlichen Einwohnerschaft entstand, vielmehr blos von einigen exaltirten Juraten im Pilvax Kaffehause hervorgerufen und von dort aus weiter verbreitet wurde, um dem reichstägigen Repräsentationsvorschlage Kossuths vom 3. März einiges Gewicht zu geben, ist eine so bekannte Thatsache, daß Niemand, der dazumal in Pesth anwesend war, dieselbe läugnen kann. Da der Reichstag sammt dem Palatin, sonach die ganze gesetzgebende Gewalt, in Preßburg sich befand, wodurch jede Gelegenheit die Bewegung beim ersten Anfalle abkühlen zu können, schon im Vorhinein beseitiget war, so glaubten die Pesther Revolutionsmacher beim ersten Anlaufe an dem hier garnisonirenden k. k. Militär ihr Müthchen

Digitized by Google

kühlen zu müssen. Doch scheiterte dieses Bemühen an dem ruhigen Tacte und an der Besonnenheit des commandirenden Herrn Generalen und der ihm unterstehenden Truppencommandanten, welche der ganzen Bewegung nichts weniger als einen nachhaltigen politischen Charakter beimaßen, und dieselbe, was sie auch Anfangs wirklich gewesen, bloß für eine vorübergehende Kaffehausstänkerei übermüthiger Köpfe ansahen. Viel ernsthafter aber gestaltete sich schon der darauffolgende Tag der 16. März. Die ganze Bevölkerung Pesths war auf den Beinen, und eilte auf das Rathhaus, wo Waffen und Munition ausgetheilt wurden. Auf dem Rathhausplatze selbst stand eine Schauspielerin des ungarischen Theaters und heftete unter lauten Verwünschungen der schwarzgelben Farben mit komischem Pathos Tricolorcocarden an die Röcke und Hüte der verblüfft sie umschaarenden Menge. Sehr naiv fragten mehrere Pesther Bürger, wer und wo denn der Feind stehe, gegen welchen die so eben erhaltenen Waffen geführt werden sollten. Einige der auf dem Platze anwesenden magyarischen Allesfresser blieben die Antwort nicht lange schuldig, indem sie auf mehrere eben vorübergehende Soldaten mit den Worten deuteten: „Diese schwarzgelben Henkersknechte sind es, gegen die wir uns rüsten."

Wie ein Lauffeuer flogen diese Worte durch die Straßen. Dem Pöbel war dieser Ruf um so erwünschter, als solcher diejenigen deutlich genug bezeichnete,

Digitized by Google

welche der bei ihm so plötzlich angefachten Wuth nun zum Opfer fallen sollten, und so begannen auch, wo man nur hin blickte, Insulten, Verhöhnungen, ja selbst einzelne, thätliche Angriffe gegen das Militär ihr schändliches Treiben. Die vom Censurszwange entfesselte Presse war bereits zum größten Theile die Beute einer Rotte frecher Jungen geworden, welche unter dem Banner republikanischer Jugend und Volksrechteverfechtung Alles verdächtigten und proscribirten, was nicht zu ihrer Blutfahne geschworen, deren einziges höchstes Streben nur Anarchie, Umsturz und Communismus war. Welch ein frecher Ton von den volksschänderischen höhnenden Organen eines Chownitz (Opposition,) Wysber (Patriot) und Klein (Ungar) diesem literarischen Jacobinertriumvirate gegenüber dem, noch immer die größte Mäßigung beobachtenden Militär fortwährend angestimmt wurde, solches läßt sich aus jeder Nummer dieser Schandpresse zu Genüge ersehen. Mit der nähern Beleuchtung dieser seit den Märztagen 1848 unausgesetzt kräftigst fortarbeitenden literarischen Guillotinen, welche durch ihren volksvergiftenden Einfluß eben so viele, wo nicht mehrere Opfer hinschlachteten, als die Schlachtmesser eines Rovespierre, Danton und Marras schauerlichen Andenkens, wollen wir uns hier eben so wenig befassen, als mit der Beleuchtung jener heldenmüthigen Züge, welche von der höher gebildet sein wollenden Pesther Jugend nun auch mehreremahl nach Ofen unternommen wurden, um vor den Fenstern der redlich-

Digitized by Google

sten, ehrenhaftesten und wahrhaft patriotisch gesinnten Staatsmänner in Ermanglung anderer geistiger Fähigkeiten wenigstens ein virtuos ausgebildetes Katzenmusiktalent zu erproben. Diesen öffentlichen Privatunterhaltungen wurde zwar von den commandirenden Herrn Generalen durch das mit Hülfe einiger Gewehrkolbenstöße bewirkte Auseinandertreiben der frechen Nachtkäuze glücklicher Weise für immer ein Ziel gesetzt, diese noch sehr nachsichtig ertheilte Lection von der oberwähnten Schandpresse aber in vielfach unter dem Titel: „Die Ofner Blutnacht" erschienenen Journalartikeln, auf die lügenhafteste und gemeinste Weise ausgebeutet, und auf solche Weise das Volk jetzt vollends gegen das hier garnisonirende Militär aufgestachelt und zur Wuth gereizt. (Siehe über das wühlerische Treiben des hier erwähnten literarischen Jacobinertriumvirats, welchem sich später auch der Redacteur der Pesther Zeitung Eduard Glatz kräftigst anschloß, „die letzte Skizze" unter dem Titel „die deutsche Schandpresse in Pesth.")

Nachdem diese Schandbuben der Literatur unablässig fortfuhren ihre giftigen Zähne an dem k. k. Offizierscorps zu wetzen, reichte dieses im Monate Mai eine Klage bei dem ungarischen Justizministerium ein, und nahm mit solcher unter Berufung auf die von dem königl. ungarischen Reichstage bezüglich der Preßübertretungen erlassenen Verordnungen den Schutz der Gesetze in Anspruch. Die Beschwerdeschrift war in triplo abgefaßt, und

Digitized by Google

betraf die angeklagten Redaktoren der Opposition (Chownitz) des 15. März (Pallfy) und der Morgenröthe (Petrichevich Horvath.) Zugleich wurde am Schlusse des mit den betreffenden ehrenschänderischen und verläumderischen Journalnummern belegten Klageaktes der Protest gegen die Beiziehung Nyarys und Rottenbillers zu dem zusammenzutretenden gesetzlichen Schwurgerichte ausgesprochen, indem diese beiden durch Abolirung der Untersuchung wegen eines gegen den Lieutenant Pabst vor kurzem verübten Excesses, welcher durch Kossuthsche Emissaire bei Vertheilung hochverrätherischer Abtrünnigkeits-Proclamationen in der Invalidencaserne herbeigeführt wurde, durch Versagung der gebührenden Genugthuung, als endlich auch durch ihre leidenschaftlichen Aeußerungen bei der noch im Zuge stehenden öffentlichen Verhandlung bezüglich des in der sogenannten Ofner Blutnacht geschehenen Excesses, eine mit der Unparteilichkeit des Richters kollidirende tiefe Gehässigkeit gegen den k. k. Militärstand ausgesprochen und sonach auch ihre richterliche Unbedenklichkeit verwirkt haben.

Diese drei Beschwerdeschriften wurden jedoch von dem Justizministerium zurückgewiesen, und die Kläger in einem Erlasse des Justizministers d. d. 25. Mai dahin beschieden, 1. daß in solchen Fällen, in welchen eine gesetzlich eingesetzte Behörde oder Körperschaft von der Presse verläumdet werde, die Anklage durch den öffentlichen Ankläger zu geschehen habe, und 2. nachdem

Digitized by Google

die gesetzliche Sprache die ungarische sei, so müßte auch die Klagschrift selbst, um ämtlich gebraucht werden zu können — ungarisch(!) abgefaßt sein.

Schlüßlich wurde diesem Bescheide noch die Bemerkung beigefügt, daß in der Pesther Stadt das Schwurgericht noch nicht aufgestellt und der öffentliche Ankläger und Untersuchungsrichter ebenfalls noch nicht gewählt worden wären.

Bald darauf erschien endlich in Pesths Mauern der Mann, welcher den unheilbringenden Bruderkampf in Ungarn hervorgerufen hatte. Kossuth mit seinem Hasse gegen die Dynastie und gegen Alles, was nicht Magyar war, betrat gleich in den ersten Tagen seiner Anwesenheit in Pesth die Tribune und zeigte auf dieser offen, wie tief der Name Carl Albert in sein Herz gegraben, wie glühend er für Oesterreichs Feinde begeistert war. Seine erste Handlung beabsichtigte die in Pesth-Ofen garnisonirenden italienischen Truppen zum Treubruche gegen ihren Kaiser zu verleiten. Emissäre wurden ausgeschickt um die Mannschaft der Regimenter Ceccopierri und Zanini für die Pläne Kossuths zu gewinnen. Man begnügte sich zur Ausführung dieses Vorhabens nicht mit den Zusammenkünften an öffentlichen Orten, sondern die gedungenen Emissäre drangen sogar in die Kasernen und Mannschaftszimmer, wo sie Aufruhrsreden hielten und hochverrätherische Placate vertheilten. Mittlerweile waren durch den Uebermuth der Alles beherrschen wollenden Ma-

Digitized by Google

gyaren die Raitzischen Aufstände in Südungarn ausgebrochen, und auch die Croaten und Slawonen machten Miene sich von dem so lange unverdient getragenen magyarischen Joche endlich vollends lossagen zu wollen. Dieses Erwachen des Freiheitsgefühles bei den verschiedenen Nationalitäten Ungarns, begleitet von dem gerechten Streben nach Gleichberechtigung, wurde von Kossuth und Consorten als bloße Raub- und Plünderungssucht jener Bewohner Ungarns und seiner Nebenländer bezeichnet, die bis jetzt in der Conversationssprache der ultraradicalen Magyaren „nem emberek" (keine Menschen) genannt wurden. So war endlich der Zeitpunkt herangekommen, mit welchem Kossuth keinen Anstand mehr nahm, seine gleißnerisch verhüllten Pläne dem Repräsentantenhause offen vorzulegen. Zur Ausführung des schändlichen Vorhabens, welches gleich vom Beginne seines öffentlichen Auftretens nichts Anderes als die Losreißung Ungarns von Oesterreich und den Sturz der Dynastie beabsichtigte, sollte ihm das Haus die Stellung von 200,000 Mann Recruten, und eine Anleihe von 40 Millionen bewilligen. Pagodenmäßig nickten ihm die verantwortlichen Volksrepräsentantenköpfe ihr „Wir bewilligen es" zu, und schrieen sich mit hundertmaligem Eljen-Rufen heißer, wußte doch ein jeder von ihnen schon im Voraus, daß ihm sein Antheil von den, aus dem Marke des Volkes nun bald ausgepreßten Millionen gewiß nicht entgehen werde. Kossuth, dieser wahrhaftige Rodin aus dem ewigen Juden, weinte jesuitische Thrä-

Digitized by Google

nen, und stammelte mit halberstickter Stimme die allerdings hierauf sehr passenden Worte: „Nun beuge ich mich vor der Großmuth der Nation. —"

Ohne die königliche Sanction dieser beiden, den Ruin des ganzen Landes herbeiführenden Gesetzvorschläge abzuwarten, schritt man schon Tags darauf zur Ausführung derselben. Vor der Hand wurden so schnell als möglich Freicorps errichtet, und in Gemeinschaft mit dem hier anwesenden regulären Militär nach Südungarn gegen die Raitzen, und später an die Drau gegen die sich rüstenden Croaten entsendet.

Als die furchtbaren Verwüstungen, welche Kossuth den raitzischen Aufständischen tagtäglich zur Last legte, das Herz eines jeden Biedermannes grausen und erbeben machten, da ergriff auch das von Kossuth und Consorten zur Unterdrückung und Vernichtung dieser Räuberbanden aufgeforderte Militär freudig seine Waffen. Vergessen war jede ihm früher angethane Unbill und muthig eilte Jeder dorthin wohin ihn Pflicht und Ehre zur Vertheidigung des Landes rief. Bald aber zeigte es sich, welch ein schändliches Spiel man mit den tapfern, braven Soldaten des Kaisers getrieben. An Ort und Stelle angelangt überzeugten sich die k. k. Truppen selbst, daß es keineswegs Räuberhorden waren, denen man sie entgegengeschickt hatte. Grenzertruppen waren es, die sich unter dem kaiserlichen Banner geschaart hatten, um im innigen Verbande mit Oesterreich bleibend ihre stammverwandten Brüder von dem Joche

Digitized by Google

übermüthiger Tyrannen zu befreien. Bei einem großen Theile der k. k. Truppen erwachte schon damals die Stimme des Rechtes und der Pflicht. Anfangs suchte man Vermittlung, da diese aber nicht zu Stande kam, so erklärten mehrere Abtheilungscommandanten mit ihrer Mannschaft gegen die Grenzer nicht kämpfen zu wollen. Wer kennt aber nicht die Subordination und Disciplin der österreichischen Heere? Noch standen an der Spitze der ungarischen Truppen k. k. Generale und Stabsoffiziere, noch wohnte in der Königsburg zu Ofen ein kaiserlicher Prinz als Palatin des Landes, an seiner Seite ein von Sr. Majestet bestätigter verantwortlicher Kriegsminister mit einem k. k. Generalcommando, welches die betreffenden Befehle zur Ausrüstung und zum Ausmarsche der Truppen fortwährend ergehen ließ. Diesen Befehlen offen zuwider zu handeln, vertrug sich mit dem an den strengsten Gehorsam gewöhnten Geist der Truppen eben so wenig, als es das eigene Rechtsgefühl und die kameradschaftliche Bruderliebe in der Armee nicht zulassen konnten gegen die unter dem k. k. Adler geschaarten Grenzer und Croaten zu fechten. Man beschrenkte sich sonach gegenseitig meistens nur auf Scheinangriffe und blindes Feuern. Dieser einzige den k. k. Truppen offen gebliebene Ausweg, ihrer Pflicht, so wie ihrem Rechtsgefühle in keiner Beziehung untreu zu werden, wurde von der auf dem revolutionären Wege immer weiter fortschreitenden Parthei Kossuths öffentlich als Verrath an der Sache des Vaterlandes bezeichnet.

Digitized by Google

Das Infanterieregiment Sivkovits hatte mit der Weigerung gegen die Grenzer zu fechten den Anfang gemacht. Das Offiziercorps der k. k. Essegger Festungsgarnison hatte sich in einer vom 31. August 1848 datirten Erklärung dahin ausgesprochen, daß es die Festung als kaiserliches Gut, sonach als ein Gut der Gesammtmonarchie betrachte, welches in dem Partheienkampfe zwischen Ungarn und Croatien für beide Theile als ein neutraler Boden zu respektiren sei. Diesen Erklärungen folgten bald noch mehrere aus den anderen Theilen des Landes. Kossuth und mit ihm die Pesther-Zeitung Nro. 770 nannten diese Zuschriften bloße Sophistereien und ein unnöthiges unkluges Debattiren auf den Vorposten, welches keine Beachtung verdiene. In der Repräsentantensitzung vom 4. Septb. wurde dieses Debattiren schon von einer ernsteren Seite genommen, denn Kossuth selbst gestand mit tiefem Bedauern ein, daß ein großer Theil der Armee es wirklich ausgesprochen habe, gegen die Grenzer und Croaten nicht fechten zu wollen. —

Alles dieses sprach für den ehrenvollen Geist, von welchem die k. k. Truppen damals noch durchdrungen und beseelt waren, bevor Kossuth's Banknotenpresse ihr Teufelsspiel begonnen hatte und die Demoralisirung der Mannschaft mit diesen papiernen Blendwerken der Hölle nun auf das Eifrigste betrieben wnrde.

Betrachten wir von jetzt an alle Mittel, welche

Digitized by Google

von dem Kossuth'schen Anhange versucht und ins Werk gesetzt wurden, um die k. k. Truppen zum Eidbruche und zum Verlassen ihrer Fahnen zu bewegen, so beweist eben die Größe ihrer Niederträchtigkeit wie man nur zu fest überzeugt war, daß die Verführung dieser Truppen eben kein leichtes Spiel sei. Anfangs September erließ Kossuth folgenden Aufruf an das reguläre Militär, um es zum Uebertritte in die Reihen der Honved-Scharen zu bewegen.

„Soldaten, seid Ihr noch in den alten tiefen Soldateskaschlaf versunken? Seid ihr nicht Bürger dieses Landes, künftige Civilbewohner desselben? Ihr werdet von Ungarn besoldet, Ihr erhaltet jetzt doppelte Löhnung und Gage, Euere Pension, der einzige Punkt, um den Ihr bangtet, ist Euch garantirt, die Carenztaxe, die Ihr immer blutiges Geld nanntet, ward Euch nachgelassen, und Euere zukünftige Stellung und Existenz auf eine sichere Basis gestellt und das Alles nur durch Ungarn, denn ich zweifle stark, daß Oesterreich Euere Wünsche sobald befriediget hätte" u. s. w.

In diesen wenigen Worten liegt die Inconsequenz, deren sich Kossuth beinahe täglich in seiner Red- und Handlungsweise schuldig machte, nun ganz klar und offen vor. Er, der Oesterreichs tapfere Krieger stets nur feile Söldlinge und bezahlte Henkersknechte nannte, versuchte es nun selbst, mit dem Versprechen doppelter Löhnung n. s. w. den Kö-

Digitized by Google

der auszuwerfen, welcher seinen Rebellenhorden reichlichen Fang bringen sollte. Feile miserable Creaturen wurden gedungen, um für die Pesther-Schandpresse das Militär betreffende aufrührische Artikel zu schreiben.

Um diesen Schmieralien ein noch größeres Gewicht zu geben, mußten sie mit der Unterschrift „von einem k. k. Offiziere der Armee," unterfertigt werden. Ein so eingerichtetes Schreiben enthält unter Anderem auch folgenden Unsinn: Die Subordinationserklärung im Dienstreglement, und besonders der 2. Kriegsartikel, bezeichnet Ausnahmsfälle, in welchem der Untergebene seinen Vorgesetzten nicht gehorchen darf, den er sogar nach dem 13. Kriegsartikel wie jeden anderen Landesverräther arretiren soll. Da sonach der König, im Vereine mit seiner Umgebung, ungesetzliche Schritte gethan, so ist der Soldat von jeder Befolgung der ihm durch Verräther des Landes zugekommenen Befehle enthoben." Solche hirnverbrannte Schmieralien wurden hier in mehreren tausend Exemplaren gedruckt und dann in Gast- und Kaffeehäusern, so wie in den Casernen, und auf öffentlicher Gasse an das Militär gratis verabreicht. Den Stockhäusern mit Hülfe Kossuth's entsprungene Verbrecher und Deserteurs benützte man, um durch sie an öffentlichen Orten Aufruhr und Empörung gegen die Befehle der Offiziere predigen zu lassen. Hussaren wurden in die Versammlung des Radikal-Kör's und Gleichheits-Clubb's entsendet, um dort die infamirensten Verläumdungen

Digitized by Google

und Lügen über reactionäre, schwarzgelbe Offiziere auszustreuen. Nachdem die vom ungarischen Reichstage nach Wien entsendete Ambassade, wie es sich schon bei ihrem Abgehen von Pesth voraussehen ließ, unverrichteter Sache am 10. September zurückgekehrt war, machte man mit der Bestechung der Truppen auch auf offener Gasse schon kein Geheimniß mehr. Den 11. und 12. September Abends versammelten sich bei den Pesth-Ofner Brückenköpfen schaarenweise Kossuths Anhänger, hielten die nach Hause gehenden Soldaten, meist Artilleristen, an, bearbeiteten diese auf alle mögliche Weise zum Uebertritt in die Reihen der Honved's, und theilten öffentlich und unverholen Banknoten an die Mannschaft aus.

Die in der Pesther-Zeitung Nro. 773 gerade dazumal veröffentlichten Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers an den Reichspalatin Erzherzog Stephan dd. Schönbrun am 31. August, und an den Freiherrn von Jellachich dd. 4. September hatten hier die verschiedenartigsten Sensationen hervorgerufen. Der größte Theil der Pesth-Ofner-Bürgerschaft war bereits zur Einsicht gekommen, daß das ungarische Ministerium sich auf einen Weg begeben habe, der in der nächsten Folge schon das Unglück des Landes erblicken lassen mußte. Zufälligerweise ereignete es sich, daß am 11. September mittelst des Dampfschiffes ein wallachisches und ein italienisches Infanteriebataillon in Pesth eintrafen. Das Regiment Tursky war schon

Digitized by Google

einige Tage früher zurückgekehrt. In Bia, zwei Stunden von Ofen, lagen Kreß Cheveauxlegers und in ihrer Nachbarschaft ein Küraſſierregiment. Die Feſtung Ofen ſelbſt war hinlänglich mit Geſchütz verſehen, deſſen Bedienungsmannſchaft damals noch immer dem k. k. 5. Artillerieregimente angehörte. Allgemein war man, nachdem das Miniſterium abgedankt hatte, auf einen Handſtreich des commandirenden Generalen Hrabovsky gefaßt, und gab der Hoffnung Raum, daß durch eine feſte Poſition in Ofen die allgemeine Verwirrung ſich bald lichter geſtalten werde. — Da trat Graf Batthyany am 18. September in das Repräſentantenhaus und erklärte, daß er dem militäriſchen Ehrenworte des Generalen Hrabovsky vollkommen vertraue, welcher ihm ſoeben erklärt habe, ſeine Befehle pünktlich vollſtrecken zu wollen. Dieſe Befehle aber beſtanden darin, daß die ganze in und um Ofen liegende Streitmacht des k. k. regulären Militärs ſchnellſtens zu entfernen ſei, und die k. k. Bedienungsmannſchaft des Geſchützes in Ofen durch Honved-Artilleriſten abgelöſt werde.

In derſelben Sitzung erklärte Koſſuth, „daß er das Uebertreten des Militärs zu den Honved-Truppen als geſetzlich und zweckmäßig anerkenne, weil unter den Offizieren der ungariſchen Regimenter Subſcriptionsbögen cirkuliren, wenn ſie ſich verpflichten, nicht gegen die Croaten zu kämpfen. Es wäre übrigens keine Ehre, wenn man die Nation, von der man den

Digitized by Google

Sold erhalte, verräth. General Hrabovsky soll selbst gesagt haben, wenn ihm ein Offizier nicht gehorche, so werde er ihn niederschießen lassen. Es wäre daher gut und vortheilhaft, wenn der gemeine Mann zu den Landwehrbatallionen übertrete, und solche treu- und ehrvergessene Offiziere verließe."

Aus allem dem erhellt es wohl klar und deutlich genug, welch' großen Antheil die Befehlshaber selbst an dem Treubruche der k. k. Truppen genommen hatten. Die Unterstützung, welche General Hrabovsky dem Militäre beim Uebertritt in die Reihen der Honveds angedeihen ließ, erscheint um so unverantwortlicher, als bereits mit der Abdankung des ungarischen Ministeriums der Zeitpunkt eingetreten war, von welchem angefangen Kossuth und Consorten ohne Scheu den Weg des Gesetzes verlassen hatten. Das Zurückziehenwollen von ungarischen Truppen aus Italien, die Aushebungen im Lande über die Zahl der zum innern Schutze bedürftigen Militärmannschaft, die Aeußerungen nach Frankfurt, der Fahneneid, der nur des Königs gedachte, die Trennung der Cassen ohne Rücksprache mit dem österreichischen Finanzminister, die Emittirung der ungarischen Banknoten, die Hemmung der freien Schifffahrt auf der Donau, so wie die durch das Ausfuhrverbot herbeigeführte Stockung des Geldverkehres; alle diese factisch schon ins Werk gesetzten Beschlüsse des ungarischen Ministerums lieferten hinlängliche Beweise von der bedrohlichen Stellung,

Digitized by Google

welche Ungarn der Monarchie gegenüber bereits eingenommen hatte. Wer hierüber aber noch nicht im Klaren war, dem mußte die Entfernung des Erzherzogs Stephan aus dem Lager bei Stuhlweißenburg, bis wohin die croatische Armee bereits vorgedrungen war, vollends die Augen öffnen. Wohl sahen es mehrere Offiziere der Pesth-Ofner-Garnison nur zu gut ein, wie sie unter dem Befehle des Kriegsministers resp. Generalcommandos, bis jetzt nur irregeführt wurden, und wie sie eine mit ihrer Ehre und Pflicht nicht vertragbare Stellung plötzlich wider den eigenen Willen eingenommen hatten. Sie versuchten es wohl, um Urlaub oder um ihre Entlassung zu bitten, doch es war zu spät. *)

*) Im Monate Februar ist in einem Wiener-Journale eine den Generalen Hrabovsky vertheidigende Stimme laut geworden, und hat zu diesem Zwecke folgende 3 Behauptungen aufgestellt.

1. Daß General Hrabovsky die in Pesth-Ofen garnisonirende Militärmannschaft bei Uebernahme des Generalcommandos durch Kossuth's Banknotenpresse bereits in dem corruptivesten Zustande, sonach gänzlich demoralisirt vorgefunden habe?
2. Daß nicht eine einzige Kanone gehörig ausgerüstet gewesen wäre? ? Endlich
3. Daß die k. k. Offiziere, welche in Ungarn den Rebellen keine Dienste leisten wollten, nicht nur den verlangten

Digitized by Google

Durch die schreckliche Catastrophe am 28. Sept. welch den grausenhaften menschenschänderischen Meu-

Urlaub oder die nachgesuchte Entlassung, sondern sogar überdieß noch eine sechswöchentliche Gage im vorhinein bereitwillig von der ungarischen Regierung erhalten hätten? ? ?

Die in dieser Rechtfertigung anbezogenen 3 Punkte lassen sich in Kürze wie folgt, beantworten.

Ad 1. Wenn General Hrabovsky schon bei Uebernahme des General-Commandos sämmtliche in Ofen-Pesth garnisonirenden Truppen in demoralisirtem und wirklich unverbesserlichem Zustande vorfand, warum stellte er sich als commandirender k. k. General an die Spitze ehr- und pflichtvergessener Militär-Abtheilungen, und erließ an solche im Einverständniße mit den Rebellen fortwährend den Aufruhr und die allgemeine Empörung unterstützende Befehle und Verordnungen?

Ad 2. Läßt sich das Zeugniß der gesammten Pesth-Ofner-Bevölkerung beanspruchen; indem die Verführung der vollkommen ausgerüsteten und mit Bedienungsmanschaft des k. k. 5. Artillerieregimentes versehenen Batterien vom Pesther-Neugebäude in die Ofner-Festung Anfang September bei hellem Tage vor sich ging. Warum und auf wessen Befehl die k. k. Artillerie, dann die in der Umgebung von Ofen liegenden Truppen schleunigst von da entfernt wurden, darüber gibt die

Digitized by Google

chelmord des von Sr. Majestät dem Kaiser als Friedensvermittler und königl. Commissär nach Ofen ge-

---

in der vorliegenden Skizze anbezogene am 18. Sept. in dem Repräsentantenhause gehaltene Rede des Grafen Batthyany hinlänglichen Aufschluß. Daß die fernere Munitionsanfertigung für die Rebellen durch die k. k. Artillerie, dann die Ausrüstung der Batteriebespannungen durch das k. k. Fuhrwesens-Landes-Posto-Commando stets nur auf Befehl des vorgesetzten General-Commandos effectuirt wurde, wollen wir hier gar nicht in Betracht nehmen.

Ad 3. Wenn die ungarische Rebellenregierung so gerecht, human und einsichtsvoll war, daß sie jedem Offizier, der ihren Treubruch an Oesterreichs Kaiser nicht mit verfechten wollte, freien Abzug mit sechswöchentlicher Vorausbezahlung der Gage anbot, warum hat General Hrabovsky von dieser ihn als k. k. Offizier ebenfalls betreffenden Wohlthat keinen Gebrauch gemacht? Dieser Entschuldigungsgrund seines ungeschickten Vertheidigers weist vielmehr nur dahin, daß sich General Hrabovsky der Rebellenregierung freiwillig unterworfen habe. Die allem Anscheine nach von einem Mitcompromittirten sehr linkisch geführte Vertheidigung des Generalen Hrabovsky hat sonach wieder das Sprichwort bewahrheitet: „Gott behüte mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich selbst beschützen."

Digitized by Google

sandten edlen Grafen Generalen Lamberg der Geschichte zum Andenken hinterließ, nahm die magyarische Bewegung nun plötzlich eine andere Richtung. Kossuth mit seinem revolutionären Anhange glaubte jeden Rücktritt auf den Weg des Gesetzes und des Rechtes für immer abgeschnitten, und begann sonach mit dem Rufe: „Va banque!“ Alles auf das Spiel setzend, seine Schreckensherrschaft. Die Communication zu Wasser und zu Land wurde gesperrt, keine Pässe, wo immer hin mehr ausgefolgt, und dadurch die Entfernung oder heimliche Entweichung von Pesth-Ofen jedem Officiere unmöglich gemacht. Artillerie-, Militärfuhrwesen- und sonstige Offiziere, welche sich schon früher auf höheren Befehl zu den ungarischen Truppen begeben hatten, oder für diese letzteren durch Ausrüstung und Munitionsausfertigung in loco thätig gewesen waren, mußten sich mehr als Gefangene wie als Commandanten ihrer Abtheilungen betrachten, denn die nunmehrigen Rebellenhäuptlinge wußten die Vorsicht zu gebrauchen, jeden vermeintlich reactionären schwarzgelben Officier unter das Commando oder die Aufsicht von Honvéd-Offizieren zu stellen. Da wurde die zweite Schreckensthat in Wien vollbracht, der Kriegsminister Graf Latour durch Canibalenhände meuchlings erschlagen, und Wien, die Metropole des Reiches, durch ungarische Wühler und Hetzer zum Schauplatze des erbittertsten Bruderkampfes gemacht. Auch hier waren Kossuth's Banknoten das höllische Reizmittel, welches einen Theil

Digitized by Google

der Garnison zur Insubordination und Gehorsamsverweigerung verleitet, und somit die folgereichen Ereignisse des 6. Oktobers vorbereitet hat. Die Kunde von diesen Ereignissen, so wie die Nachricht von der in ihrer Folge stattgefundenen Entfernung Sr. Majestät des Kaisers, hatte in Pesth-Ofen eine doppelte Stimmung hervorgebracht. Der besser gesinnte Theil der Civilbevölkerung, so wie die ihrem Eide und ihrer Pflicht bis dahin noch immer treu gebliebenen Officiere, Militärbeamten und Pensionisten brüteten in dumpfer Verzweiflung und lautlosem Schmerze über die nächste unheilschwangere Zukunft, während die Rebellen jubelnd aufjauchzten, als ihr würdiger Führer in der Sitzung des Repräsentantenhauses mit heiterem Blicke die Eröffnung that, daß ihm die Nachricht geworden von den glorreichen (!) Ereignissen in Wien, welche mit Hülfe des magyar isten (ungarischen Gottes) gewiß nicht ohne wohlthätigen Einfluß für Ungarns Geschick bleiben werden. Es galt jetzt, Alles so schnell wie möglich zu wagen, und so wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das in Ungarn noch befindliche k. k. Militär für die Pläne der Rebellen theils durch Verlockungen, theils durch List, und sollte dieses nicht helfen, endlich auch durch terroristische Maßregeln zu gewinnen. Um desto sicherer zum Zwecke zu gelangen, war es nothwendig Civil und Militär in der vollsten Unkenntniß über die auswärtigen Angelegenheiten zu belassen. Dies zu bewirken, begnügte man sich nicht mit der

Digitized by Google

bereits in Vollzug gesetzten hermetischen Grenzsperre gegen Oesterreich und Steiermark zu, sondern Herr Hajnik, Präses des Polizeidirectoriums, erließ eine Verordnung an sämmtliche Postämter Ungarns, in welcher denselben unter Androhung des Standrechtes verboten wurde, Proklamationen des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Grätz, oder Manifeste Sr. Majestät des Kaisers, welche mit der Post einlangen sollten, zu verbreiten. Am 18. October wurde ein weiterer Befehl Kossuth's proklamirt, dem zufolge sämmtliche Festungs- und Militärcommandanten beauftragt wurden, innerhalb sieben Tagen die ungarische Tricolore überall auszustecken, und dem Kriegsausschusse schriftlich ihre Treue für Ungarn zu versichern. Wer dem zuwider handeln sollte, sei als Landesverräther zu betrachten, und könne durch wen immer gefangen und erschossen werden. Einige Tage später wurde durch das Generalcommando eine Verordnung des Kriegsministers herabgegeben, laut welcher bei den Uniformen und bei der Montur des Militärs die schwarzgelben Schnüre alsogleich herabzutrennen und mit tricoloren zu vertauschen wären. Hussarenunteroffiziere und Gemeine ungarischer Infanterieregimenter wurden wiederholt gedungen, um in Gasthäusern und Kneipen Aufruhrsreden zu halten, und unter Flüchen und Verwünschungen die schwarzgelben Schnüre von der Montur und von den Csákó's herabzureißen. Der Pöbel jubelte bei diesen Szenen

Digitized by Google

laut auf, und bewirthete die Abtrünnigen, je frecher sie die Kaiserfarben zu verhöhnen verstanden so reichlich, daß diese von den Rebellen in den Pesther Kneipen arrangirte Komödie auf allen Schauplätzen immer mit einem menschenentwürdigenden Akte schloß. Am 15. October forderte Kossuth jeden Officier auf, schriftlich die Erklärung abzugeben, ob er gegen was immer für einen Feind Ungarns dienen wolle. Wer diese Erklärung in befriedigendem Sinne nicht abgeben werde, sei augenblicklich zu entlassen, und erhalte freien Abzug, wenn er den Schwur leisten würde, gegen Ungarn nie die Waffen zu ergreifen. — Diese Erklärung abzugeben weigerten sich Anfangs sämmtliche Offiziere der Pesth-Ofner Garnison, um so mehr, als der freie Abzug zwar versprochen, auf Verlangen mehrerer Officiere aber nicht gewährt wurde. *) Man mußte

*) Das Versprechen des freien Abzuges war den Officieren in jener Verordnung Kossuth's zugesagt, welche mittelst Abdruck in den öffentlichen Blättern veröffentlicht wurde. Zum Beweise, daß Kossuth jede Gelegenheit ergriff seiner Handlungsweise gegenüber dem Volke einen anscheinend gerechten Anstrich zu geben, hinter dieser Tünche aber nur die tiefste Bosheit und Tücke verbarg, möge hier die Abschrift des wirklichen Befehles folgen, welchen der Präses des Landesvertheidigungsausschusses bezüglich der abverlangten Erklärung durch das Generalcomdo an die Truppen ergehen ließ. Der unbefangene Leser wird aus diesem Beitragsdocumente zur Geschichte der ungarischen Rebellion nun klar und deutlich entnehmen,

Digitized by Google

also zu einem seiner angelegten Ueberredungsmittel greifen. Im „Közlöny" (dem Amtsblatte der Rebellen) erschienen plötzlich zwei königliche an den ungarischen Kriegsminister Mészáros gerichtete Verordnungen d. d. Olmütz den 17. Oct., die Pensionirung des Hauptmann Latzko von Kaiser Infanterie und die Ernennung des Obristlieutenant Wieler vom 52. Infanterieregiment zum Obersten betreffend. — Hierauf wurde am 28. Oktober folgende Note des ungarischen Kriegsministe-

---

was Kossuth unter dem freien, den Offizieren zugesagten Abzuge wohl verstanden haben mochte.

An das Pesther kais. königl. Militär Stadtkommando!

Ofen, am 12. Okt. 1848. — „Von dem hohen k. ungarischen Landesvertheidigunsausschusse bin ich unterm 10. d. M. Nro 942 bei strengster Verantwortung aufgefordert worden, bei sämmtlichen meinen Befehlen unterstehenden Militärindividuen, selbe mögen im strengsten Sinne Soldaten oder aber zur Monturs-, Verpflegs- oder zu welch' immer für Militärbranchen gehörige Beamten sein, — sogleich den von dem Landesvertheidigungsausschusse als gegenwärtig höchsten executiven Gewalt gefaßten Beschluß kund zu machen wienach selbe sich einer durch die betreffende Regierungscommissäre ernannt werdenden Deputation sowohl mündlich als schriftlich auf die Heiligkeit ihres Ehrenwortes und unter der, strengsten Verantwortlichkeit erklären und verpflichten, allen Befehlen und Verordnungen dieses Landesvertheidigungs-

Digitized by Google

riums an sämmtliche Truppencommandanten herabgegeben:

„Aus den in beglaubigter Abschrift beifolgenden allerhöchsten Reskripten vom 17. Okt. l. J. Z. 1660 und 1661, dann aus der k. k. österreichischen Ministerialnote K. 5449—8938|2918 von demselben Tage gefertiget von dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant . . ., wolle das Generalcommandopräsidium ersehen, daß im Königreiche Ungarn ein Kriegsministerium noch fortan besteht, und daß der Gefertigte von Sr. Majestät dem

---

ausschusses, als der einzigen getreuen über das konstitutionelle Leben wachenden Regierungsbehörde stets unverzüglich zu gehorchen und Folge zu leisten, mit dem Beifügen, daß die geringste Außerachtlassung oder Ungehorsam auf das schärfste, und zwar standrechtlich würde behandelt werden, wobei zugleich angeordnet wurde, daß Alle diejenigen, die sich zum Gehorsam gegen die dortstelligen Verordnungen nicht verpflichten wollen, ihres Amtes nicht nur zeitlich enthoben sondern auch gänzlich entlassen werden, und nie mehr auf eine Amtsbekleidung ohne Benefiz von Seite des Landes rechnen können.

Dies wird dem Stadtcommando zur Wissenschaft und allgemeinen weitern Verlautbarung bei den unterstehenden Truppen, Herrn Officiers, Militärbranchen und Beamten mit dem Auftrage bekannt gegeben, die bezüglichen Erklärungen ungesäumt anher vorzulegen. —

Hrabovsky m. p.
FMLieutenant.

Digitized by Google

Könige als der für Ungarn bestimmte Kriegsminister noch immer anerkannt ist. Indem ich zur Beseitigung der etwa auftauchenden oder schon eingetretenen Zweifel diesen sprechenden Beweis der fortwährenden Legitimität meiner Stellung allen Truppen offen vorzulegen mich berufen fühle, rechne ich mit Zuversicht darauf, daß von Seite des Generalcommando-Präsidiums auch in der Folge Alles aufgeboten werden wird, den gesetzlichen Anordnungen dieses Ministeriums pünktlich Folge zu verschaffen, und den noch hie und da schwebenden Meinungsverschiedenheiten eine loyale Richtung zu begeben.

Der Kriegsminister
Mészáros m. p.

Nach der officiellen Bekanntmachung dieser Actenstücke, konnte den k. k. Offizieren der Pesth-Ofner Garnison nun nichts mehr übrig bleiben, als die verlangte Erklärung in obbezogenem Sinne abzugeben; denn im Weigerungsfalle war ihnen bereits die schmählichste Behandlung, wo nicht noch Gräßlicheres für gewiß zugedacht. Trotzdem wurde die Abgabe dieser Erklärungen in die Länge gezogen; namentlich erklärten aber die Offiziere des Regimentes Turszky, als Männer von Ehre und k. k. Officiere, daß sie die verlangte Erklärung nie abgeben könnten, und solches auch nie thun würden, weil sie zu wenig Kraft in sich fühlten, diesem Befehle des Landesvertheidigungsausschusses Folge

Digitized by Google

leisten zu können. Mittlerweile war Kossuth nach Preßburg geeilt, wo sich seine Truppen befanden, und organisirte während seiner Hinreise den Landsturm, vulgo Räuber- und Mordbrennerbanden. Nach seiner Zurückkunft in Pesth theilte er dem Repräsentantenhause mit, daß er im Lager eine Proklamation des Feldmarschall Fürsten zu Windisch-Grätz gefunden habe, in welcher die k. k. Officiere der noch in Ungarn stehenden Truppen aufgefordert würden, binnen einer bestimmten Frist zur kaiserlichen Armee einzurücken. Einige der Officiere, worunter General Holtsche, hätten demnach ihre Entlassung nachgesucht, die er, Kossuth, ihnen auch bewilliget habe. Den freien Abzug aus Ungarn habe er ihnen aber deshalb verwehrt, und diese Gewissenslosen vielmehr in Gewahrsam bringen lassen, weil er die Boten aus dem ungarischen Lager nicht liebe. Diese verächtlich hingeworfene Erwähnung umfaßt Alles, was von den Proklamationen des Feldmarschalls Fürsten von Windischgrätz und von den Manifesten Sr. Majestät des Kaisers hier in Pesth bekannt wurde. Madarász, der thätigste Bundesgenosse Kossuths, übernahm nun das Präsidium des Polizeitribunals, Pálffy und Zerffy, zwei im Solde der Rebellen stehende Redacteurs, wurden Polizeiministerialräthe. —

Zerffy berief alsogleich mehrere Versammlungen des Gleichheit-Clubbs, predigte in diesen mit der grellsten Farben Aufruhr und Empörung gegen die österreichi-

Digitized by Google

sche Regierung, und forderte in einer dieser Sitzungen öffentlich zum Morde aller als schwarzgelb bekannten Personen mit den blutdürstigsten Worten auf. Der Versammlung wurde ein Verzeichniß von 437 zu diesem Lose bereits vorgemerkten Personen vorgelegt. Sämmtliche hier garnisonirenden Officiere, Militärbeamte und mehrere achtbare Bürger Pesth-Ofens waren auf diesem Blutpapiere mit einbegriffen. Zur Ausführung dieses schändlichen Vorhabens, welches bei Annäherung der k. k. Truppen in's Werk gesetzt werden sollte, waren bereits die aus Szegedin schon früher entlassenen, nach Pesth transportirten italienischen Criminalsträflinge bestimmt. In der letzten Woche des Decemb. wurden auch noch die Festungsarrestanten aus den Ofner Casematten befreit und die Meisten derselben als Unterofficiere zu den in Pesth casernirenden Honvéd-Bataillons eingetheilt. Daß dies nur zu dem oberwähnten mordsüchtigen Zwecke geschah, ließ sich aus den unbedachtsam geäußerten Drohungen mehrerer Mitglieder des Gleichheits-Clubbs mit Schaudern errathen.

Madarász arbeitete eine neue Eidesformel für das Militär aus, zu Folge welcher jeder Officier sich verbindlich machen sollte, die magyarische Sache bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen zu wollen. Fast sämmtliche k. k. Offiziere hatten jedoch den Muth, die Ablegung dieses Eides entschieden zu verweigern. Der Rückzug der Ungarn nach der Schlacht bei Moor verhinderte alle weiteren Maßregeln; die Flucht der nach dem

Digitized by Google

Zeugnisse Kossuth's so tapferen und Alles vernichtenden Rebellenhorden begann mit einer solchen Schnelligkeit, daß bei der allgemeinen Verwirrung, welche in Pesth-Ofen herrschte, keine Zeit zur Abforderung des neuen Eides mehr übrig blieb, Rache und Mord aber auf spätere Zeit verschoben wurden. — Es ward beschlossen, das hier noch anwesende k. k. Militär unter Escorte von Honvédtruppen gefangen nach Debreczin abzuführen. Leider glückte dieses Verfahren mit einem Theile der Mannschaft des 5. Artillerieregimentes und mit einigen Militär-Fuhrwesensbespannungen, welche auch wirklich am 4. Jänner von Pesth gewaltsam abgeführt wurden. Der größte Theil aber des hier anwesenden k. k. Militärs und fast sämmtliche Offiziere der Garnison hatten sich dieser Abführung durch Verbergung zu entziehen gewußt, und waren so glücklich, durch das schon am 5. Jänner erfolgte Einrücken der k. k. Truppen aus ihrer peinlichen Lage erlöst zu werden. Diese Skizze über die traurige, in der Kriesgeschichte Europa's bisher unerhörte Stellung des k. k. Militärs bedarf wohl keines weiteren Commentars mehr.

Wem die höchste Verantwortlichkeit hiebei am meisten zur Last fällt, so wie wann der Zeitpunkt gewesen, in welchem durch ein festes Zusammengreifen die ungarische Bewegung in ihrem Keime hätte erstickt werden können, läßt sich aus diesem kurzen Abrisse der magyarischen Revolutionsgeschichte, deutlich genug

Digitized by Google

absehen. Jedoch darf nicht unerwähnt bleiben, daß diese Beleuchtung der peinlichen Lage des k. k. Militärs, die Stellung desselben nur in allgemeiner Beziehung betrifft, und sonach auch die Handlungsweise desselben in corpore nur rechtfertigen, oder doch wenigstens entschuldigen kann. Specielle Fälle, durch welche ein oder der andere Theil des Militärs mehr oder minder gravirt erscheint, sind hier als Einzelnheiten und Ausnahmsfälle bei Seite gesetzt.

Daß die stets durch treue Anhänglichkeit an das Allerdurchlauchtigste Kaiserhaus ausgezeichneten k. k. Truppen, nicht absichtlicher Treubruch, sondern blos die Besorgniß über ihr künftiges Schicksal von dem schleunigen Verlassen der revolutionären Parthei, und von der Rückkehr unter das k. k. Banner zurückgehalten habe, diese feste Ueberzeugung hat seine Durchlaucht der kaiserl. königl. Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz in seiner Proklamation dd. Hauptquartier: Ofen, am 12. Jänner 1849 zur allseitigen Beruhigung selbst ausgesprochen, und in Anbetracht dessen, daß blos durch den terroristischen Einfluß der an der Spitze stehenden Revolutionärs und der einzelnen Rebellen-Führer die a. h. Manifeste vom 3. und 16. Oktober so wie die Proklamationen Sr. Durchlaucht der Kenntnißnahme der Truppen entzogen wurden, der Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts einen neuerlichen Generalpardon zugesichert, dagegen für sämmtliche schleunig noch zurück-

Digitized by Google

kehrenden Oberoffiziere die allerhöchste Milde Sr. Majestät des Kaisers anzusprechen verheißen. Leider mußte dieser wohlmeinende Ruf des hochverehrten Fürsten zum größten Theile spurlos in den Lüften verhallen, und die durch teuflischen Trug und durch höllische Blendwerke der Rebellen irregeführten Kämpfer verstanden es nicht diesen neuen Beweis österreichischer Humanität und Gerechtigkeitsliebe durch eine schleunige Rückkehr zur Fahne des Rechtes und der Pflicht zu würdigen, weßhalb es jetzt auch nicht wundern darf, wenn nach der Bekämpfung des wahnsinnsvollen Aufstandes in Ungarn an die Stelle wiederholt, aber stets vergebens angebotener Milde und nachsichtsvoller Güte das kalte Urtheil tritt und der rächende Arm der Nemesis endlich mit ernster Strenge seine ihn früher unausgesetzt höhnenden Opfer zum warnenden Beispiele für Europa's künftige Zeiten ereilt.

Digitized by Google

Aus dem Tagebuche eines Militärs.

Die Neujahreswoche 1849. — Die Flucht der Honvéds. — Koſſuth und Zerffi verſuchen es, die Bewohner der beiden Schweſterſtädte zum Widerſtande gegen die k. k. Truppen zu bewegen. — Die Kanonade bei Promontor, am 3. Jänner. — Emiſſaire ſtreuen falſche Siegesnachrichten aus. — Befehl zum Abmarſche nach Debreczin. — Retirade der bei Promontor geſchlagenen Rebellentruppen. — Neue Gerüchte von gewonnenen Schlachten. — Gewaltſame Abführung der Ueberreſte des in Peſth-Ofen garniſonirenden k. k. Militärs am 4. Jänner. — Erlebniſſe und Flucht des Tagebuchführers. — Derſelbe findet in Ofen einen Zufluchtsort. — Neue Gerüchte von 80,000 Mann Honvéds, welche Ofen gegen die kaiſerlichen Truppen noch immer decken ſollen. — Der Hausherr, bei welchem ſich der Geflüchtete verbarg wechſelt ſeine Farbe, und weiſt dieſem Nachts 1 Uhr die Thüre. — Verzweiflungsvolle Lage des Geflüchteten. — Die Nacht vom 4. auf den 5. Jänner. — Nachricht von k. k. Cavalleriepatrouillen, welche ſich im Budakeszer Walde ſehen ließen. — Eine Huſarenjagd auf der Generalwieſe. — Die k. k. Vorpoſten beſetzen die Höhen um Ofen. — Bei der Chriſtinenſtädter Kirche fällt ein Schuß aus einem Fenſter auf die Avantgarde. — Einzug der k. k. Truppen in Ofen.

Die Sylveſternacht war gewichen, und der anbrechende Morgen des neu eingetretenen Jahres brachte ſchaarenweiſe die flüchtigen Honvéds über die rieſige

Digitized by Google

Kettenbrücke nach Pesth. Von krampfhaftem Zucken fühlte sich die gesammte Bevölkerung der beiden Schwesterstädte ergriffen, als die im eilenden Laufe von Kampfplatze zurückkehrenden Vaterlandsvertheidiger durch das Aussehen ihrer halbnackten, unbeschuhten und vom Froste durchschauerten Jammergestalten die endlosen Siegesberichte Kossuth's nun augenscheinlich Lügen straften. Die in den letzten Tagen des Dezembers durch den Terrorismus der Rebellen, und durch das Ausbleiben der Nachrichten vom Kriegsschauplatze stillgewordenen Straßen widerhallten zwar neuerdings vom Geräusche der fliehenden Kanonen und Bagagewägen, klirrende Sporen und weithindröhnende Säbel kündeten zwar wieder die Schritte der vermeintlichen Landesvertheidiger an; aber diese selbst blickten jetzt nichts weniger als frei und siegesstolz umher, vielmehr spiegelte sich in ihrem Antlitze Niedergeschlagenheit, Beschämung und zum größten Theile ein verbissener Ingrimm ab, welch' Letzterem Manche durch gräßliches Fluchen über die Mörder Ungarns Luft zu machen strebten. Allerorts waren zahllose Hände mit dem Einpacken der Effecten und mit dem Aufladen der Kisten beschäftigt, welche von den Rebellenführern vor dem anrückenden k. k. österreichischen Heere in Sicherheit gebracht werden sollten. Dichte Massen von Neugierigen wallten im ängstlichen Gedränge vom Centrum der Stadt bis zum Donaustrande und die umher wogenden Schaaren harrten dort vom frühen Morgen bis Nachmittags mit ungeduldig gesteigerter Erwar-

Digitized by Google

tung der nächsten verhängnißvoll hereinbrechenden Stunden. Kossuth, welcher mit seinem Anhange schon geflohen war, kehrte von Szolnok nochmals nach Pesth zurück und versuchte wiederholt die Bevölkerung zum Widerstande gegen das den Mauern Ofens sich nähernde k. k. Heer zu bewegen. Auch Zerffi, der Redacteur des blutdürstigsten Pesther Schandblattes, welcher ebenfalls schon vor mehreren Tagen verschwunden war, erschien neuerdings in der Begleitung Kossuth's, und schleuderte noch einmal aus der Kloake seiner nichtswürdigen schändlichen Erbärmlichkeit die letzte Nummer jenes Journales heraus, dessen Tendenz während der Revolution allein für die Verworfenheit der magyarischen Rebellenführer Zeuge genug war. Kossuth und Zerffi überboten sich an Frechheit, Angesichts der fliehenden Honvéds, um, nachdem sie selbst schon einmal das Hasenpanier ergriffen hatten, mit neu erkämpften Siegen und mit der gänzlichen Vernichtung der k. k. Armee das so lange am Narrenseile herumgezogene Volk wiederholt zu bethören. Die ersten Kanonenschüsse, welche Nachmittags um 2 Uhr in der Nähe von Promontor fielen, machten das Siegesgeschrei der Rebellen aber plötzlich verstummen und dienten dieser nur als Signale zum schleunigsten Aufbruche nach Debreczin, wo das in Pesth wider Erwarten unterbrochene Opferfest der Lüge und des Verrathes noch eine Weile fortgefeiert werden sollte.

Ich befand mich die letzten Monate des abgeflos-

Digitized by Google

senen Jahres im Stande eines k. k. Corps, welches während der Revolutionszeit zwar verwaist geblieben, dessen Offiziere und sonstige Individuen aber dennoch den ehrenvollen Muth bewiesen, der Rebellenregierung die Erklärung ihrer Unterwerfung standhaft zu verweigern. Ursache genug, um in der Folge selbst des Schlimmsten gewärtig sein zu können.

Das immer heftiger sich wiederholende Kanonenfeuer zog auch mich aus der Kaserne hinaus zum Donaustrande, welcher mit einer unzähligen Menschenmenge besetzt war. Einige Fanatiker begrüßten hier den Donner der Geschütze mit lauten Eljens, Andere wieder, erzählten den um sie geschaarten Proletariern, wie so eben sichere Kunde gekommen wäre, daß das Heer des Fürsten Windischgrätz auf das Haupt geschlagen sei und jetzt auch bei Promontor den croatischen Truppen unter dem Banus Jellachich der Garaus gemacht werde. Als um halb 4 Uhr das Feuern verstummte, zerstreuten sich die Verkünder der magyarischen Siege, gefolgt von den Schaaren ihrer bethörten Nachbeter, in die Gast- und Kaffeehäuser, in welchen Localitäten die Versicherung des endlichen Sieges über das österreichische Heer, die Nachricht von neuen Aufständen in Wien, Prag und Lemberg den ohnedies gereizten Zustand der Anwesenden immer in heftiger fieberische Aufregung versetzen mußten, als dabei die wahnsinnigsten Reden gehalten, und Toaste ausgebracht wurden,

Digitized by Google

welche das Mark in den Gebeinen auf das schauderhafteste durchrieseln mußten.

Ich war im P. . . . Kaffeehause, welches ich täglich besuchte, Zeuge einer solchen Scene, und ich muß gestehen, diese gedungenen feilen Creaturen der Rebellenführer spielten ihre Rollen meisterhaft. Sie verstanden ihre Aufgabe, mit dem Prahlen von erkämpften Siegen der allgemein darniedergedrückten Volksstimmnng eine andere Richtung zu geben, und die öffentliche Aufmerksamkeit von jedem Thun und Treiben der Rebellenregierung abzuwenden, damit diese nur die nöthige Zeit zu ihrer ungehinderten Flucht gewinnen könne. Auch bei dieser Gelegenheit bewies Kossuth seine bekannte gränzenlose Feigheit, indem er einer der Ersten war, welche all' ihr angerichtetes Unheil im Stiche lassend sich von Pesth und Ofen auf und davon machten. Aber selbst jetzt noch, als der Zustand der Dinge in Ungarn die außerordentlichsten Folgen weissagte, als Kossuth das Vaterland von dem Blute der durch ihn Verführten rauchen und mit zahlreichen Schlachtopfern angefüllt sah, hegte er bei jedem seiner Schritte noch immer die blutdürstigsten Rachegedanken.

Er sah wie der ruchlose Soldat, der übermüthige Advokat und der durch ihn lüstern gemachte Sammler für den Altar des Vaterlandes das Volk ohne Widerspruch beherrschten, er sah wie der Ungar, unter der Last dreifacher Ketten seufzend, weder an das was er

Digitized by Google

war, noch was er werden sollte, dachte, und sagte in der Freude seines Herzens darüber als er den Waggon der Szolnoker Eisenbahn bestieg: „Die Dinge gehen gut, und es ist nur Sorge dafür zu tragen, daß sie in ihrem gegenwärtigen Zustande erhalten werden."

Bei all' dieser Sicherheit, mit welcher er dem Siege der Rebellion entgegensah, drängte sich ihm aber dennoch der Gedanke auf, daß dieselbe Narrheit, welche in den ersten Tagen der Freiheit und vor dem Kriege des Volkes sich bemächtigt hatte, zu seinem großen Aergernisse die Bewohner Pesth-Ofens in entgegengesetzter Weise auch wieder dann befallen könnte, wenn auf den Wällen der alten Königsstadt die erste schwarzgelbe Fahne wehen würde.

Kossuth wußte es ferner nur zu wohl, daß, wenn edle Gesinnungen die Oberhand in den öffentlichen Meinungen wieder erlangen sollten, er in den Augen des ihn jetzt noch anbetenden Volkes nichts Besseres, als dessen Verräther werden konnte, was selbst dann der Fall sein müßte, wenn je eine Volksregierung gegründet auf Vernunft und Rechtsgesetze als Resultat der durch ihn herbeigeführten Bewegung möglich geworden wäre. Diese Möglichkeit in ihren beiden Beziehungen zu hintertreiben, den demoralisirten Zustand des Volkes in immerwährender Gährung zu erhalten, hiezu waren jene feilen in dem Busen des Volkes wühlenden Creaturen bestimmt, deren ich so

Digitized by Google

eben erwähnt habe. Mit Geld reichlich versehen, wurden sie von den fliehenden Rebellenhäuptlingen angewiesen in Pesth zu verbleiben, theils um das Handwerk des Spionirens zu treiben, theils um den betrogenen Bürger in das Netz tükischer Bosheit und niedriger Lüge durch Fortsetzung ihrer hetzerischen Umtriebe immer enger und fester zu seinem unsausbleiblichen Verderben einzuschließen.

Ich mochte in dem vorbezeichneten Kaffeehause eine halbe Stunde in Anhörung dieser Billardtisch-Oratoren gesessen haben, als mich meine Frau durch einen Bekannten eilends nach Hause rufen ließ.

In der Caserne wimmelte es bereits von Honvéds und Hussaren, welche mit Packen und Aufladen der Bagage beschäftigt waren. Als ich mein Zimmer betrat, setzte mich meine Frau mit thränenvollen Augen in Kenntniß, wie so eben der Befehl gekommen wäre, daß ich mit dem Commando, zu welchem ich gehörte, am Morgen des nächsten Tages ohne Weigerung nach Debreczin abgehen müsse. Nachdem ich meine Frau beruhigt hatte, begab ich mich zu dem Adjutanten, wo ich unseren Commandanten, einen Honvédmajor traf, welcher mir nicht nur das so eben Gehörte bestätigte, sondern zugleich noch hinzufügte, daß, wer nur im Mindesten diesem Befehle sich widersetzen sollte, unter Escorte, ja selbst in Eisen, nach Debreczin abgeführt werden würde.

Zeit gewonnen, Alles gewonnen, war unter solchen Verhältnissen das Klügste. Ich erklärte mich sonach be-

Digitized by Google

reit, dem Befehle nachzukommen und gab vor, heute noch so schnell wie möglich für eine zeitweilige Unterkunft meiner kränklichen Frau Sorge tragen zu wollen. In mein Zimmer zurückgekehrt trug ich dieser auf, einstweilen sämmtliche Effecten und Wäsche zu packen während ich selbst schleunigst nach Ofen zu einem Hauptmanne ging, mit dessen Cousine ich schon längere Jahre bekannt war. Ich traf denselben im Bette. Auf meine an ihn gestellte Bitte, mir in dieser schwierigen Lage Rath zu ertheilen, gab mir der Hauptmann zur Antwort: „Retten Sie sich, wie Sie nur immer können. Lassen Sie es ja nicht darauf ankommen, daß man Sie morgen früh gewaltsam mit fortschleppt. Verbergen Sie sich auf einige Tage, die Würfel werden bald gefallen sein, denn die kaiserlichen Truppen stehen nur 2 Stunden von Ofen."

Dieser Rath war wohl der klügste, mir aber nicht neu, indem ich zu diesem Rettungsmittel zu greifen, ohnedies im Vorhinein schon entschlossen war. Wichtiger war für mich die Frage, wo ich einen Zufluchtsort finden werde. Wohin ich mich nur wenden wollte folgte mir der Verrath auf den Fersen, den zu fürchten ich Ursache genug hatte. Zwei Monate früher wurde ich wegen mehrerer Aeußerungen, welche ich an öffentlichen Orten in Bezug auf die schauderhaften Mordthaten der beiden Grafen Lamberg und Latour laut werden ließ, gefänglich eingezogen und der Rebellenpolizei überliefert, welche meine sämtlichen Papiere und Schrif-

Digitized by Google

ten in Beschlag nehmen ließ. Einer der berüchtigtsten Bundesgenossen der Rebellen, durch fortwährende Denuntiationen k. k. pensionirter Offiziere und gutgesinnter Bürger als das thätigste Werkzeug des blutdürstigen Polizeichefs Madarasz bekannt, der Hutmachermeister Hajos in Ofen, später Verpflegsmajor im Dienste der Rebellen, war zu gleicher Zeit gegen mich als Zeuge aufgetreten, daß ich in einem Kaffeehause die Worte fallen ließ: „Der Banus Jellachich kämpft mit seinen croatischen Truppen nur für das Recht seines Kaisers.“ Alles dies waren Gründe und Beweise genug, um mich in den Augen der Rebellen zum Landesverräther zu stempeln und die schlimmsten Folgen meinem Schicksale zu bereiten. Den Bemühungen meiner Frau und der einflußreichen Protection einer Dame allein hatte ich es zu danken, daß nach einer 36 Stunden in Todesangst überstandenen Haft die Untersuchung durch den Polizeidirector Hajnik aufgehoben und ich wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. *)

*) Das Vormittags 10 Uhr mit mir vorgenommene Verhör lieferte von der Inhumanität und von der niederträchtigen Handlungsweise dieses Rebellengerichtes die leuchtendsten Beweise. Gazember! (schlechter Mensch) — Hundsfott, Schwab! — schwarzgelber Peesovics! — Camarilla-Advokat! Croatenhund! waren während des Verhöres die Titeln, mit welchen man mir begegnete. Von 3 Briefen, welche unter meinen Papieren vorgefunden wurden und deren Adressen den Post-

Digitized by Google

Die Zurückweisung einer mehrere Tage später mir angetragenen Oberlieutenantsstelle in der Honvédartillerie,

---

stempel „Agram" trugen, hatte man früher schon die Concepte vernichtet, weil deren Inhalt statt gegen mich zu zeigen, vielmehr mich nur rechtfertigen mußte — und wies mir bloß die Adressen vor, um auf Grund dieser den Verdacht auszusprechen, daß ich eine landesverrätherische Correspondenz mit Croaten führe. Meiner Aeußerung, daß diese Briefe von meinem Onkel bloße Familienangelegenheiten enthielten, und sich unter meinen Papieren vorfinden müßten, wurde durchaus kein Gehör gegeben, sondern ihr mit Schimpf und Schande entgegnet. Noch wurden mir 2 Briefe vorgewiesen, deren Schreiber gleichen Namen mit einem österreichischen k. k. Feldzeugmeister führte. Man behauptete, daß die Briefe von diesem Letzteren herrührten, und ich auch hier mit den Feinden Ungarns in verrätherischer Verbindung stünde. Ich berief mich auf das Datum der Briefe, welche im Jahre 1842 geschrieben waren. Die Stelle aber, auf welche solches am Rande des Briefes geschrieben war, hatte das ehrenwerthe Gericht noch vor dem Verhöre weggerissen und so durch diese niederträchtige Handlungsweise Gelegenheit genommen, frech dabei zu verharren, daß die Briefe in letzterer Zeit mir zugekommen wären.

Auf solch eine schändliche Weise handelte das Gericht einer Partei, welche mit dem Rufe: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit die Zügel der Regierung räuberisch an sich gerissen, die sich zu Correctoren der Volksregierung aufgeworfen und jetzt mit dem Plane einer Weltverbesserung schwanger ging.

Digitized by Google

meine Zögerung, mich auch in anderen Beziehungen dem Dienste der Rebellen in ihrem Interesse zu widmen, die Verweigerung der von Kossuth geforderten eidlichen Unterwürfigkeitserklärung, Alles das vereint hatte die öffentliche Aufmerksamkeit der Rebellen im hohen Grade auf mich gezogen, und ich war der Gefahr ausgesetzt, neuerdings gewaltsam arretirt zu werden, wenn ich mich dem morgen abgehenden Transporte nicht freiwillig anschließen würde.

Nach längerer Berathung, was anzufangen, wies mich der Hauptmann an seine Cousine. Ich eilte zu ihr und erhielt zu meiner vollsten Beruhigung die Versicherung, daß sie mich einige Tage in ihrem Hause verbergen wolle.

Es war sieben Uhr Abends, als ich den Festungsberg in Ofen hinab ging, an der Schloßstiege aber von einer zahllosen Menschenmenge aufgehalten wurde. Der Zusammenlauf galt den nach der Affaire bei Promontor retirirenden Honvédtruppen, welche vom Brukbade durch die Raitzenstadt nach Pesth zogen. Die Infanterie marschirte über die Eisdecke des Donau-Stromes, während die Hussaren und das schwere Geschütz die Kettenbrücke passirten. Ich drängte mich endlich durch das Gewühle, und begab mich nach Pesth in mein Quartier. Meine Frau setzte ich von Allem in Kenntniß, und ging sodann noch zu einer Freundin derselben, um auch für sie eine Unterkunft auf einige Tage zu besorgen. Meine Bitte fand Gehör, und so kehrte ich ruhig nach Hause zurück, Gott und der Vorsehung

Digitized by Google

meine nächste Zukunft anvertrauend. Auf dem Heimwege trat ich nochmals in das P.... Kaffeehaus. In den Zimmern desselben war es sehr lebendig. Mehrere fanatisirte oder erkaufte Ultramagyaren behaupteten keck und dreist, der so eben vor sich gegangene Rückzug der Honvédtruppen nach Pesth wäre keine Retirade, vielmehr hätten diese einen glänzenden Sieg über das Heer des Banus erfochten und ihre krebsartige Bewegung wäre nichts anderes als ein strategisches Manoeuvre um die Croaten mit Vortheil in der Flanke anzugreifen. In einem Winkel des Kaffeehauses hielt der Schauspieler Remaj mehreren ihn umstehenden Juden eine Vorlesung über die Kunst des Barrikadenkrieges ergoß sich in die niedrigsten Schmähungen über die spießbürgerliche Einwohnerschaft Pesth-Ofens, welche sich jetzt in den Tagen der Gefahr in ihre Häuser verkröche, statt Barrikaden zu bauen und Oehl zu sieden.

Einige wüthende Blicke, welche mir diese honette Gesellschaft zuschleuderte als sie bemerkte, daß ich ihrem Gespräche Aufmerksamkeit schenkte und die Worte: „schwarzgelber Hund," welche aus dem jetzt sehr heimlichen Geflüster vernehmbar in meine Ohren drangen, galten mir als Zeichen zum Aufbruche. Um jedoch meine Entfernung nicht auffallend zu machen, nahm ich noch einige der auf den Tischen herumliegenden Journale zur Hand. Zufällig ergriff ich die Pesther Zeitung, und zwar jene Nummer, in welcher der Rebellen-Redakteur Eduard Glatz die letzten Jahre des

Hauses Habsburg ein Sündenregister königlichen Meineides und königlicher Kniffe, die k. k. österreichische Armee Diebe und Räuberhorden nannte, das Ollmützer Manifest Sr. Majestät des Kaisers auf das perfideste mit seiner eigenen Namensfertigung interpretirte und zum Widerstande gegen die k. k. Truppen die blutdürstigsten Aufrufe ergehen ließ *).

Entrüstet warf ich die Blätter bei Seite. Sie waren die Zeugen der niedrigsten Characterlosigkeit, welche um so mehr empören mußte, als die Pesther Zeitung vor den Märztagen das einzige Journal genannt werden konnte, welches dem Ultramagyarismus gegenüber eine standhafte Opposition gebildet hatte, jetzt aber ebenfalls in die Kloake der wühlerischen, Mord und Verderben predigenden Schandliteratur hinabgesunken war.

Ich ging nach Hause. Betrunkene Honvéds, fluchend und lärmend, verscheuchten in der Caserne bis zum frühen Morgen die Ruhe, und so durchwachte ich mit meiner Frau die Nacht nicht ohne die tiefste Besorgniß für das Gelingen meines Planes am nächsten Morgen.

Am 4. Jänner, als die Frühglocke ertönte, schickte meine Frau unsere Dienstmagd um Milch und Semmeln zum Frühstücke. Diese kam aber nach einer Weile äußerst bestürzt zurück und brachte uns die Nachricht, daß die Casernthore gesperrt seien, und ihr von dem

*) Siehe die Skizze in diesem Bande unter dem Titel: „Die deutsche Schandpresse in Pesth."

Digitized by Google

Wachkommandanten bedeutet wurde, daß keine lebende Seele das Gebäude eher verlassen dürfe, bis nicht der nach Debreczin bestimmte Transport abgegangen sein werde.

Meine Frau verzweifelte, und auch ich war nicht wenig bestürzt, als ich durch diese Vorsicht der Rebellen die Gelegenheit zur Entweichung mir vollends benommen sah. Mit den Localitäten des Gebäudes sehr bekannt, fiel mir plötzlich ein, daß aus der Stallung der rückwärtigen Casern-Fronte eine kleine Thüre auf den Hofraum des angränzenden Magazines führe, von wo aus dann durch das Hauptthor leicht zu entkommen sein dürfte. Auch erinnerte ich mich, daß diese Thüre mehrere Tage schon unversperrt war, weil der Schlüssel zu selber in Verlust gerieth. Ich versah meine Frau mit dem nöthigen Gelde, wies sie an, Vormittags noch zu ihrer Freundin sich zu begeben und nachdem ich ihr versprochen, sie heute Abends von meinem weiteren Schicksale in Kenntniß setzen zu lassen, entfernte ich mich während der Dunkelheit des anbrechenden Morgens durch die so eben erwähnte Thüre, welche zum Glücke offen stand und von keiner Wache besetzt war.

In einem entlegenen Caffeehause unweit des Neugebäudes, wo ich frühstückte, hörte ich das Gerücht, daß man beabsichtige, Ofen gegen die anrückenden k. k. Truppen zu vertheidigen, und zwar habe man den Plan, die Truppen des Banus, welche an Zahl sehr gering sein sollten, bis in das Weichbild der Stadt

Digitized by Google

kommen zu lassen, sie sodann von den Fenstern aus zu beschießen, und mit siedendem Oel und Wasser zu vernichten. Möglich war dieser Wahnsinn allerdings, hatte doch kaum vor einigen Wochen der Honvédhauptmann Bagnya früher Redacteur der Preßburger Zeitung in dem Zerffi'schen Schandblatte „der Ungar" einen Aufruf zur meuchelmörderischen Vergiftung der k. k. Truppen ergehen lassen! (Siehe die folgende Skizze.)

Es war neun Uhr Morgens, als ich über die Eisdecke des Donaustromes nach Ofen ging. Zu gleicher Zeit marschirten mehrere Honvéd-Compagnien unterhalb der Kettenbrücke nach der Ofner Raitzenstadt. Ich mengte mich unter das Gewühle und nahm die Richtung meines Weges längs des Ofner Donauufers stromabwärts, neugierig zu sehen, welche Bewandtniß es mit dieser Bewegung der Honvéds habe. Beim Ofner Brückenkopfe waren 2 Bataillone aufgestellt, während kleinere Truppenabtheilungen noch immer von Pesth herüberzogen. Um ½11 Uhr wurde Angesichts des Publikums scharf geladen, und sodann die am Donauufer aufgestellte Mannschaft in die Häuser der Raitzen- und Christinenstadt einquartirt. Ob man wirklich die Absicht hatte, es zu einem Straßenkampfe kommen zu lassen, oder aber, ob diesem ganzen Manoeuvre wieder nur Trug und Täuschung der Bevölkerung zu Grunde lagen, läßt sich schwer errathen. Am wahrscheinlichsten aber dürfte es sein, daß man nur deshalb die Quartiere in Ofen bezog, um den

Digitized by Google

Rückzug der Rebellentruppen, und somit die gänzliche Räumung der beiden Schwesterstädte nicht bei Tage vorzunehmen, sondern zur ungehinderten Retirade erst die kommende Nacht abwarten wollte.

Gegen Mittag begab ich mich in das Haus, welches mir jetzt die einzige Zufluchtsstätte bieten sollte. Die Frau empfing mich sehr theilnehmend, und versprach mir die vollste Sicherheit, ihr Gemal wüßte bis jetzt zwar von Allem noch nichts, aber sie würde ihm die Sache schon so beibringen, daß er ebenfalls bereitwillig sein werde, mir den Aufenthalt bei sich einige Tage zu gewähren. — Ich hatte allerdings Ursache die Entscheidung desselben trotz dieser Versicherung sehr zu fürchten, indem ich den Gemal meiner theilnehmenden Wohlthäterin als einen Ultramagyaren kannte, welcher dem Kossuth'schen Wahnsinne mit Leib und Seele anhing. Während ich der Frau meine Besorgnisse hierüber mittheilte, trat der Gefürchtete ein. Nachdem er mit seiner Gemalin einige Worte im Nebenzimmer gewechselt hatte, lud er mich zum Speisen ein. Ueber Tische waren die Ereignisse der letzten Tage Gegenstand der Conversation, bei welcher ich mich jedoch, den Augenwinken der Frau folgend, neutral verhielt.

Mein Wirth gab den Sieg der Rebellen trotz des Rückzuges ihrer Truppen um keinen Preis verloren, und vertraute fest den Lügenbulletins Kossuth's und Görgey's. Er betrachtete die Retirade nur als ein strategisches, weise berechnetes Manoeuvre, und behauptete

Digitized by Google

fest, binnen wenigen Tagen werde Ungarn vom Feinde gesäubert sein. Er schloß endlich mit den Worten, Ungarn werde dann dem Könige freiwillig die Krone entgegentragen, nur müsse dieser das Versprechen geben, für immer in Ungarn zu wohnen, denn ohne König könne Ungarn nicht länger bleiben.

Kurz bevor wir vom Tische aufstanden, theilte die Frau ihrem Gemale mit, daß ich, weil ich nicht nach Debreczin gehen wollte, meine Entlassung genommen hätte; nachdem ich bei dem schnellen Wechsel der Dinge in der Eile kein Quartier finden konnte, hätte ich sie gebeten mir für einige Tage in ihrem Hause Unterkunft zu geben, sie habe mir dies zugesagt, indem einige Monatzimmer ohnehin schon längere Zeit leer stünden, und hoffe auch ihr Gemahl werde nichts dagegen haben. Glücklicherweise fand der Befragte hierin nichts Auffallendes, und gab in sehr gutmüthigem Tone seine Zustimmung hiezu. Die auf der Straße hin und herwogende Menschenmenge, das Vorüberziehen von Honvédtruppen und Geschützen veranlaßte meinen Wirth auszugehen und Erkundigungen über die weiteren Ereignisse im Tage einzuholen.

Nach einer Stunde kehrte er mit freudig leuchtenden Augen zurück, warf seinen Hut jubelnd an die Zimmerdecke und erzählte uns für gewiß, so eben aus verläßlicher Quelle erfahren zu haben, daß noch immer 80,000 Mann Honvéds in den Ofner Gebirgen und bei Promontor stünden. Das österreichische Heer wäre von die-

Digitized by Google

ſen ringsum eingeſchloſſen. Die Beſatzung von Komorn hätte einen Ausfall gemacht, die Belagerungstruppen nach allen Seiten verſprengt und käme jetzt im Rücken des Fürſt Windiſchgrätz'ſchen Heeres angezogen."

Die Frau mußte ſogleich den beſten Wein aus dem Keller bringen, die Gläſer wurden gefüllt, und ſtürmiſche Toaſte auf den bevorſtehenden gewiſſen Sieg der Rebellen ausgebracht. In unſerer Geſellſchaft befand ſich noch ein Bekannter meines Wirthes, welcher zum Beſuche gekommen und, wie ich bemerkte, in gleicher Weiſe vom Koſſuthfieber befallen war.

Ich befand mich in der peinlichſten Lage und befürchtete inmitten dieſer fanatiſirten Geſellſchaft meine Rolle kaum zu Ende ſpielen zu können. Ich dankte daher Gott im Stillen, als der Vorſchlag gemacht wurde, eine Partie Tarrok zu ſpielen. Um 8 Uhr Abends rief uns die Frau vom Hauſe zum Souper und nun begann wieder die mir ſo läſtige Converſation über Politik. Mein Wirth konnte es mir nicht verzeihen, daß ich den Rebellentruppen nicht gefolgt war. Ich war wirklich verlegen, dieſen Vorwurf, ohne mich bloß zu ſtellen, zu beantworten. Gefaßter war meine Retterin, welche ihrem Gemal verſicherte, daß ich mich gewiß den Vertheidigern des Vaterlandes angeſchloſſen haben würde, wäre ich nicht verheiratet, und läge meine Frau nicht ſchon längere Zeit an einem Bruſtübel äußerſt leidend und krank darnieder.

Digitized by Google

Dieſe Aeußerung ſchien meinen Wirth zu beruhigen.

„Teremtette“ — ſprach er — „wenn Sie ledig wären, nicht eine Minute behielt' ich Sie in meinem Hauſe, denn wer jetzt daheim bleibt und nicht hinauszieht, um für die Freiheit Ungarns zu kämpfen, der kann nur ein Feind der Magyaren, ein Landesverräther ſein. Aber eine kranke hilfloſe Frau, dies entſchuldigt. Wo iſt denn aber Ihre Frau und was werden Sie denn anfangen? Sie haben jetzt kein Quartier und keine Gage, von was wollen Sie leben? Dieſe Fragen kamen mir ſehr ungelegen, und zwar um ſo mehr, als ſolche doch nicht wieder wie früher die Frau vom Hauſe ſtatt meiner beantworten konnte.

Ehe ich jedoch Zeit hatte, dieſer mir ſehr unliebſamen Neugier zu entgegnen, öffnete ſich die Thüre und eine Geſellſchaft von mehreren Frauen und Mädchen trat in das Zimmer. Es waren Verwandte meines Wirthes, welche nächſt dem Bloksbade in der Raitzenſtadt wohnten. Mit ängſtlichen Blicken erzählten ſie, wie die bedenklichſten Gerüchte in der Stadt umherliefen, es verlaute von Sturm, Beſchießung, Brandlegung und dergleichen. Sie hatten daher ihre entfernte Behauſung verlaſſen, und wollten nun hier übernachten. Mein Wirth, welcher auf die 80,000 Mann Honvéds in den Ofner Gebirgen noch immer feſt vertraute, fand dieſes Gerede ſehr lächerlich, ſtellte aber übrigens

Digitized by Google

den Geängſtigten frei, dieſe Nacht in ſeinem Hauſe zu verbleiben.

Das für mich bereits hergerichtete Zimmer mußte ich nun den Damen überlaſſen, wofür mir aber die Hausfrau das eigene Bett in dem Schlafzimmer ihres Mannes herrichtete; ſie ſelbſt begab ſich mit den unerwarteten Gäſten in das untere Stockwerk.

Um ½ 11 Uhr gingen wir zu Bette. Die Sorge um meine Frau, die ängſtliche Befürchtung deſſen, was der kommende Tag bringen werde, ſcheuchten den Schlaf von meinen Augen. Es ſchlug 1 Uhr nach Mitternacht als der Hausherr Licht machte, aus dem Bette aufſtand, ſich ankleidete, und von der Küchenmagd, welche er ebenfalls geweckt hatte, in dem Nebenzimmer einheitzen ließ.

Eine Viertelſtunde war verfloſſen, da trat er zu meinem Bette, gebot mir ebenfalls aufzuſteben und ihm in das Nebenzimmer zu folgen. Neugierig zu erfahren, was die Urſache dieſer nächtlichen Ruheſtörung ſei, that ich wie er verlangte, warf meinen Oberrock um, ſchlüpfte in die Pantoffeln, und begab mich in das geheitzte Zimmer.

„Ich habe mit Ihnen zu reden" — war ſeine Antwort, als ich frug, was ihn um Mitternacht veranlaßt habe, das Bett zu verlaſſen.

„Ich habe, — fuhr er fort — „mir die Sache überlegt. So viel ich mich erinnere, waren Sie bei einem Corps, welches ſich insgeſammt weigerte den

Digitized by Google

Eid der Unterwürfigkeit unter die Befehle des Landesvertheidigungs-Ausschusses abzulegen."

„Ich habe gestern Nachmittags im Kaffeehause gehört, daß alle kaiserlichen Truppen, welche diese Eidesablegung hartnäckig verweigert hatten, als Gefangene nach Debreczin abgeführt werden sollen, was auch ganz recht und billig ist, denn wir brauchen in unserer Mitte keine Verräther. Wie man Sie entlassen hat, dieß begreife ich nicht und es scheint mir viel mehr, daß Sie sich ohne Wissen der Regierung aus der Caserne entfernt haben, um der Abführung nach Debreczin auszuweichen. Ist dieß der Fall, können Sie sich die Folgen selbst zuschreiben. Morgen rücken die ungarischen Truppen hier ein und wenn man Sie findet, sind Sie verloren. Bei mir aber soll man Sie nicht finden. Ich, als ein treuer Magyare, werde mich nicht der Gefahr aussetzen, beschuldigt werden zu können, offene Landesverräther in meinem Zimmer beherbergt zu haben. Kleiden Sie sich daher an, und verlassen Sie auf der Stelle mein Haus. Nur der Rücksicht für meine Frau, welche sich von Ihnen überlisten ließ und Sie aufgenommen hat, haben Sie es allein zu danken, daß ich Sie nicht arretiren lasse. Zögern Sie daher nicht, sich augenblicklich fortzubegeben, sonst müßte ich die angedrohte Gewalt brauchen."

Alle meine Vorstellungen und Bitten, mich doch nicht um Mitternacht aus dem Hause zu stoßen, waren fruchtlos und vergebens, der Kossuthtreue magya-

Digitized by Google

riſche nemes ember zeigte die unbeugſamſte Halsſtärrigkeit, und ſo mußte ich in der verzweiflungsvollſten Situation das Haus verlaſſen.

Von der Pfarrkirche dröhnte ſo eben die zweite Stunde, als ich auf die Gaſſe trat. Bei heiterem ſternenklarem Himmel, war die Kälte grimmig.

Ich durchwandelte die nächſten Gaſſen ohne zu wiſſen wohin. Alles lag im tiefſten Schlafe, Grabesſtille herrſchte in den beiden Schweſterſtädten und nur allein das Rauſchen des Waſſers unter der gefrornen Eisdecke tönte mir vernehmbar entgegen, als ich mich dem Donauufer näherte. Empfindungen aller Art durchkreuzten meinen Buſen. Die Schreckbilder der jüngſten Revolutionszeit huſchten im Nebel des Mondlichtes geſpenſtiſch an mir vorüber. Mir war als ſähe ich die Furien der Lüge, der Heuchelei und des Verrathes aus dem Pfuhle der Hölle hervorſteigen, und einen Wettlauf beginnen, an deſſen Ziele mit blutiger Schrift geſchrieben ſtand: Volksbetrug! Der Preis war gewonnen, das Nebelbild verrann, und wieder bildeten ſich neue Geſtalten, neue Formen.

Angethan mit dem geraubten Königspurpur, die geſchändete Krone auf dem gleißneriſchen Haupte, kam der Hochverrath frechen Schrittes daher, und ſpielte hohnlächelnd in ſeiner Hand mit den Ketten, welche eben demſelben Volke beſtimmt waren, das ſeinem verführeriſchen Rufe ſo ſchnell gefolgt war, nun aber zum Danke für ſeine Leichtgläubigkeit den Nacken deſto ſkla-

Digitized by Google

viſcher unter die Tritte ſeines Betrügers beugen ſollte, damit es ja nicht mehr zu einem beſſeren Bewußtſein ſich aufzurichten vermöge. Raub, Mord und Plünderung zogen im Gefolge des großen Räubers nach, weithin leuchtende Brandfakeln umherſchwingend und mit teufliſchem Grinſen die Arbeit der Hölle belächelnd, welche ihren Weg bezeichnete. Doch auch dieſes Bild entſchwand meinen Blicken, und ich ſah nun plötzlich die Geiſter der von wahnſinniger Parteiwuth Hingemordeten auf der vom Mondglanze im Brillantſchimmer erglänzenden Eisdecke ernſten Schrittes ſich verſammeln, als wollten ſie zu Gericht gehen über ihre Würger. Da hob ſich mein Blick, und Alles verſank und erloſch wieder rund umher, und die Einſamkeit und Stille ſtreckten ſich wieder vor mir aus. Verſchwunden waren die Bilder meiner Phantaſie. Mein Auge aber fiel auf die Sternwarte, und es ſchien mir, als wollten ihre auf dem trotzigen Bloksberge emporragenden beiden Thürme dem entſchwundenen Geiſterchore nachrufen: Wir werden Zeugen ſtehen, und des Himmels gerechte Rache euch erflehen! —

Noch nie hatte ich mich ſo einſam gefühlt ſo verloren unter tauſend Schauern und fremden Gefühlen wie jetzt, aber eben dieſe Empfindung hob auch meine Bruſt zu neuer Thatkraft und gab meinem Ringen die verlorne Stärke wieder. Mir war als ſtiege ich in einen tiefen Schacht hinab, und je tiefer ich ſtieg, deſto entfernter entſchwand die Erinnerung an die Er-

Digitized by Google

bärmlichkeit jenes ohnmächtigen Gewürmes, welches sich mit Weisheit und tiefen Forschungen brüstet, jeden verachtet, der nicht ihre Weisheit kennt, das den Ewigen fassen will, aber sich selber unbegreiflich ist, und alles als Lüge brandmarkt, alles verlacht, was in seinem engen Sinn nicht geht. Die mit Völkerbeglückung prahlenden Freiheitshelden kamen mir vor wie alberne Vermummte, von welchen ein jeder nur darauf sinnt seine Larve nicht Lügen zu strafen; begleiten wir sie aber nach ihrem Tagewerk in ihre Kammer, sehen wir sie dort die gleißnerische Larve abnehmen, so treten uns nur Knochen, und verächtliche Verwesung entgegen. Hätte ich hier in dieser schauervollen Finsterniß die Gefühle meiner Brust diesen Weltverbesserern jetzt einbauchen können, sie würden in der Dunkelheit der Nacht über dieselben Gedanken erblaßt sein, die sie frech im Sonnenscheine zu verlachen gewohnt waren. Diese Wahnwitzigen, welche die Lebenskraft einer Mücke nicht begreifen können, welche ihre armselige Erfahrung zu Gesetzen der Natur stempeln, und von Egoismus getrieben, von der Gewalt des Lasters ergriffen den Brudermord aus der Hölle beraufbeschworen, um den Samen des Verderbens zu einer blutigen Ernte auszustreuen, sie würden hier unter dem sternenklaren Himmel, dessen Unendlichkeit sich mit jedem Blicke immer höher und höher wölbt, wo die ernste Ewigkeit Millionen Arme emporstreckt, und in jeder Hand wieder Millionen Welten hält, sie würden bei dem Anblicke dieser Allmacht,

Digitized by Google

welche Mond und Sterne nur wie Glühwürmchen erscheinen läßt, vernichtet im Staube ihrer Nichtswürdigkeit zusammenstürzen und ihr Leben zeigte sich ihnen nur wie ein kalter Regentropfen den der erste Stral der durch das Gewölke brechenden Sonne zu einem Nichts hinweg zu küssen vermag.

Männerstimmen aus der Ferne weckten mich plötzlich aus meinen Träumereien. Ich erinnerte mich nun wieder, in welcher unsicheren Lage ich mich befand, und so bog ich in ein Seitengäßchen ein, noch immer rathlos, wo und wie ich den Rest dieser Nacht verbringen werde. Als ich so sinnend fortging, erinnerte ich mich mit einemmale, daß in der nächsten Gasse ein Offizier desselben Corps, bei welchem auch ich diente, wohne. Er hatte sich schon vor einigen Wochen krank gemeldet, um den Anfechtungen der Rebellen so zu entgehen, was ihm auch bis zum letzten Augenblicke gelungen war. Ich eilte hin, klopfte an das Fenster, und war so glücklich Einlaß zu finden. Mit der Erzählung der Ereignisse am letzten Tage und meiner eigenen Schicksale, waren einige Stunden im traulichen Gespräche verschwunden, und nachdem ich sodann noch eine kurze Zeit auf dem Sofa ausgeruht war, machte ich mich beim ersten Schalle der Frühglocke auf, um in dem nächsten Kaffechause vielleicht Näheres über die Vorfallenlenheiten am verflossenen Abend und in der Nacht in Erfahrung bringen zu können. Ich saß eine Weile ganz allein bei einer Tasse Kaffee, als zwei bekannte

Digitized by Google

Müller eintraten und ebenfalls ein Frühstück begehrten. Die Neugierde der Kaffeesiederin enthob mich des Fragens, indem sie sich selbst an die Eingetretenen mit den Worten wandte: „Nun was gibt's denn Neues!"

„Ach!" antwortete der Eine von den beiden Müllern, indem er sich mit bedenklicher Miene am Kopfe kratzte, „liebe Frau, es geht nicht gut. Heute Nacht, sind meine beiden Bursche, welche ich gestern in den Budakeszer Wald um Holz geschickt habe, ganz verstört nach Hause gekommen. Im Walde patrouilliren kaiserliche Uhlanen, und von unseren Honvéds ist nirgends eine Spur, die sind gestern Abends und in der heutigen Nacht alle auf und davon. Uns haben's in Stich gelassen und wir können jetzt zuschauen, wie's uns anschlagen wird, was uns Kossuth einbrockt hat. Heut' ruckt der Fürst Windischgrätz hier ein und dann Gnad' uns Gott!"

Ich hätte dem Müller um den Hals fallen mögen, als er mit dieser traurigen Miene die für mich so erfreuliche Botschaft der nahen Erlösung brachte. Ich eilte sogleich zu dem Offizier, welcher mir die Nachtherberge gegeben hatte, um ihn von dem so eben Gehörten in Kenntniß zu setzen. Es begann bereits zu dämmern. Eine halbe Stunde waren wir bereits bei einander gesessen, als uns ein toller Lärm auf der Gasse zu dem Fenster zog. Zehn Hussaren kamen die Gasse herab im Carriere gesprengt uud nahmen die Richtung ihres Weges zur Kettenbrücke. Ich eilte hinaus, und

Digitized by Google

frug einige vor den Thoren ſtehende Hausbewohner was es gebe. Niemand konnte antworten. Endlich kamen einige Fleiſchbankknechte eilenden Laufes durch die Gaſſe und riefen laut: „Die Thore zugemacht, die Kaiſerlichen kommen.“ Beſtürzt floh Alles in die Häuſer, die Thore wurden verriegelt, und die Straße war wie ausgefegt. Was den Geängſtigten furchtbaren Schrecken eingeflößt, gab mir Muth, und ſo begab ich mich in die Feſtung, um von der Baſtei das Anrücken der kaiſerlichen Truppen ſelbſt in Augenſchein zu nehmen.

In der Feſtung waren die Gaſſen ebenſo menſchenleer, wie in der Vorſtadt, welche ich jetzt verlaſſen hatte. Auch auf der Baſtion zwiſchen dem Wiener und Stuhlweißenburger Thore befanden ſich nur wenige Perſonen. Ich warf meine ſuchenden Blicke umher auf die Gebirgshöhen, welche Ofen umgeben, ich glaubte irgendwo die Vorpoſten des kaiſerlichen Heeres erſpähen zu können, aber vergebens war das Umherſtreifen meiner Augen, nirgends bot ſich eine Spur weder von Honvéd's noch von kaiſerlichen Truppen dar. Eine halbe Stunde ging ich hier ſo ſpähend auf und ab. Die Sonne war, wie ſchon lange nicht, in ihrem ſchönſten Glanze aufgegangen, als wollte auch ſie die kommende Siegesfeier mit ihren goldenen Stralen verherrlichen helfen, und die Baſtion füllte ſich jetzt auch immer mehr mit Neugierigen, welche ſo wie ich der Dinge da harrten, welche die nächſten Stunden ſchon bringen ſollten.

Digitized by Google

Ein lauter Eljenruf, welcher mit einem Male unerwartet aus der Mitte der auf der Baſtion Verſammelten ertönte, machte meine Aufmerkſamkeit rege. Der Ruf galt einigen Huſſaren, welche auf der Straße längs des Chriſtinenſtädter Kirchhofes im geſtreckten Carriere daher flogen, und ihren Weg über die ſogenannte Generalwieſe nach der Waſſerſtadt nahmen. Daß ſie die größte Eile hatten, war zu ſehen, indem Einer derſelben ſeinen Czako verlor und ſich nicht einmal die Zeit nahm denſelben von der Erde aufzuheben, ſondern mit ſeinen Kameraden im ſchnellſten Laufe davonjagte. In der Entfernung von einigen hundert Schritten folgten den Huſſaren noch einige Reiter, welche aber noch bevor ſie die Vorſtadt ereilten, Halt machten und den Rückweg antraten.

Während der Pauſe, die jetzt eintrat, begannen auf der Baſtion von den Anweſenden die Debatten über die Urſache dieſes Huſſaren-Wettlaufes.

Einige Fanatiker behaupteten ſteif und feſt, die im Carriere dahin Jagenden wären die Boten eines über die k. k. Truppen erfochtenen Sieges und ließen es ſich um keinen Preis nehmen, daß Ofen noch immer von einigen 40000 Mann Honvéds umzingelt und geſchützt wäre.

„Was iſt das?“ ließ ſich plötzlich eine Stimme aus der Mitte der Debattirenden vernehmen, „da! — Sehen Sie hin! Auf der Straße beim Chriſtinenſtädter Kirchhofe, wird es immer ſchwärzer. — — Das

Digitized by Google

sind Truppen, und dort auf dem Rücken des kleinen Blocksberges — ja — ich täusche mich nicht, auch auf dem Schwabenberge wird es lebendig, und Hunderte von menschlichen Gestalten bewegen sich dort." —

Wir wandten unsere Blicke nach den bezeichneten Orten und sahen wirklich, wie sich die Bergkuppen und die Fleischhauerstraße immer dichter und dichter füllten und wie die Berge selbst mit der wogenden Menge sich zu bewegen schienen.

„Das sind die Unsern," riefen neuerdings einige kurzsichtige Magyaren — „Eljen! unsere Honvéds sollen leben!" Dieser Ruf fand jedoch nur einen sehr schwachen Widerhall. In demselben Augenblicke löste sich die auf der Fleischhauerstraße stehende Cavallerie-Abtheilung in eine Plänklerkette auf und besetzte die Weingärten auf dem kleinen Blocksberge. „Das sind Hussaren!" — belehrte ein finster dahinstarrender Magyare die Umstehenden, welche zweifelnd die Köpfe hin und her wiegten, ihm zu widersprechen aber sich nicht getrauten. Ich jedoch konnte nicht umhin, mit bescheidenem Tone an den Hussarenseher die naseweise Frage zu thun, ob ihm nicht bekannt wäre, daß bei der ungarischen Armee auch Ublanen seien.

„Wie so?" fuhr mich der Befragte barsch an.

„Ich meine nur" war meine Antwort, „weil diese Plänkler auf dem Blocksberge Lanzen mit schwarz und gelben Fähnleins führen."

Digitized by Google

„Ja! Ja! der Herr hat Recht“ tönte es von mehreren Seiten, „das sind Uhlanen!“

Die Hussaren- und Honvédsseherei war jetzt zu Ende, und jeder etwa noch mögliche Zweifel schwand nun vollends als auf dem Plateau hinter der Maschinenfabrik zwei Batterien auffuhren, und ihre drohenden Mündungen gegen die Festung richteten.

Einige Compagnien Jäger, welche die Avantgarde bildeten, und auf der Straße langsam gegen die Christinenstädter Kirche vorgerückt waren, lösten sich auf dem Platze vor derselben zu gleicher Zeit auf, um die nächsten Gassen zu durchstreifen.

In der ebenerdigen Wohnung eines Christinenstädter Hauses beging ein Fanatiker, oder ein von den Rebellen eigens hiezu bezahltes mauvais sujet den Wahnsinn, aus dem Fenster einen Schuß auf die Avantgarde der Jäger abzufeuern, welche Verwegenheit von diesen Letzteren jedoch mit einigen dreißig Schüssen vergolten wurde. Die Ehre Ofens, daß es nicht ohne Schuß gefallen sei, war somit gerettet.

Nachdem mittlerweile sämmtliche die Festung umschließenden Anhöhen, so wie auch die Generalwiese von den k. k. Truppen dicht besetzt waren, entsendete der Commandant des Armeecorps, Herr Feldmarschall-Lieutenant Graf Wrbna, nun einen Zug Jäger in die Festung, um alldort die Hauptwache zu besetzen. Die Nationalgarde ließ dieß ruhig geschehen und zog ab. Freudig ertönte auf der Generalwiese die

Digitized by Google

Volkshymne, und jetzt begann der Einmarsch der k. k. Truppen in die Festung.

Ich stand bei dem Stuhlweißenburger Thore und sah dem ernsten Schauspiele zu. Ich kannte nur Ein Gefühl, wie ein gleiches in diesem Momente die Herzen von vielen Hunderten mit mir durchzittert haben mochte. Noch nie hat einen Gefangenen die freie Luft mit dieser Seligkeit erfüllt die mich erfaßte, als mein Auge freudetrunken an der ersten siegreich daher wehenden schwarzgelben Fahne hing.

Da riß mich der Vivatruf der Umstehenden aus meinem stillen Entzücken, und plötzlich überkam mich das Gefühl der tiefsten Verachtung. Erbärmliche Creaturen, welche noch Tags vorher den Fluch des Himmels auf die k. k. Armee herabbeschwören wollten, denen jeder Gutgesinnte als ein Verräther und Mörder erschienen war, welche die Flamme des Aufruhres bis zum letzten Augenblicke auf das eifrigste mit schüren halfen, welche bei dem Morde Lamberg's und Latour's in ihrer kannibalischen Freude eine höllische Lache aufschlugen, weil sie einem jeden k. k. Offizier und Beamten ein gleich schauderhaftes Loos gewünscht hatten, diese verächtlichen Erdenwürmer schwenkten jetzt jubelnd ihre Hüte, schrieen sich die Kehlen mit Vivatrufen heiser, und hatten sogar die Unverschämtheit, denen die Hand zum freudigen Willkomm zu reichen, die sie gestern noch, wäre es in ihrer Macht gestanden, erbarmungslos gemordet haben würden.

Digitized by Google

Vier Monate ſpäter eilten dieſelben Vivatrufer wieder hinaus auf die Kerepeſer Straße um den Einzug der Rebellen mit tauſendſtimmigen Eljen's zu verherrlichen. Und ſolch' ein Volk will Charakter haben, will der Zuchtruthe entwachſen ſein, und mündig genannt werden? — — —

Digitized by Google

Der Winterfeldzug in Ungarn
1848—1849*).

I. Einleitung.

Die hermetiſche Grenzſperre. — Unkenntniß der Peſther Einwohner über die Vorgänge in Oeſterreich. — Die Schandpreſſe erzählt, daß die Wiener aus freiem Antriebe zu Gunſten der Magyaren den Kriegsminiſter Grafen Latour ermordet hätten. — Beweis, daß die Oktoberrevolution durch magyariſches Geld vorbereitet wurde. — Batthyanys und Pulszkys Umtriebe in Wien während der Oktobertage. — Verſuchte Invaſion der Magyaren in Oeſterreich.

Das Jahr 1848 hat ſeiner denkwürdigen Ereigniſſe wegen in dem Buche der Weltgeſchichte für lange Zeit die hervorragendſte Stelle eingenommen, das ſchmählichſte Capitel dieſer europäiſchen welthiſtoriſchen Cataſtrophe bleibt aber zweifelsohne jenes, welches die Geſchichte der ungariſchen Rebellion in allen ihren Gliederungen und Verzweigungen, ihren Urſachen und Wirkungen, ihren materiellen und geiſtigen Einflüſſen, der Nachwelt überliefern wird. Die erſte Rakete, welche der große Feuerwerker Koſſuth, als Bundesgenoſſe der Hölle, in den Märztagen zur Entzündung des ſchrecklichſten Bürgerkrieges ſteigen ließ, ſpiegelte ſchon gleich

*) Aus authentiſchen Quellen geſchöpft.

Digitized by Google

bei ihrem Zerplatzen die boshafteste Tücke, die gemeinste Lüge und den schändlichsten Hochverrath auf die unverkennbarste Weise und in den grellsten Farben ab.

Die politische Unreife des größten Theiles der Bevölkerung, das Grundübel des in Ungarn noch immer fest wurzelnden gegenseitigen Nationalhasses, die durch letzteren sehr leicht erklärbaren Separationsgelüste der Magyaren, waren die Grundpfeiler, auf welche der Ministerial-Dictator Kossuth, diese leibhafte Personification des krassesten Magyarismus, das Streben zur absoluten Losreißung Ungarns von der Monarchie mit erfolgreicher Sicherheit bauen zu dürfen glaubte. Den österreichischen Thron in seinen breitesten und stärksten Grundpfeilern zu erschüttern, verband sich derselbe mit dem Sardenkönige Carl Albert, und begann vereint mit diesem — nachdem er bereits auch auf dem Schauplatze seines eigenen Wirkens durch diabolische Verblendung und mit Hülfe seiner sophistischen Reden eine beträchtliche Anzahl Parteigänger sich erworben hatte, die Marionettenkomödie des schändlichsten Hochverrathes gegen Oesterreich zu spielen. Welche Gesetz- und Rechtsverdrehungen sich dieser Mephisto des niedrigsten Treubruches in den Sitzungen des Repräsentantenhauses gleich vom Beginne derselben erlaubte, ist bekannt, und da solche durch die freie Presse — eine Schlinge, die sich Kossuth selbst gedreht hatte — der Gegenwart zur Ueberlieferung

Digitized by Google

für die Nachwelt im wörtlichen Abdrucke übermittelt wurden, so lassen sich diese Höllenkünste und Kniffe des großen Freiheitskomödianten um so weniger läugnen, als der bessere Theil der auswärtigen Journalistik zu gleicher Zeit noch ein Refractor war, an welchem die blendenden Stralen aller dieser Lügen sich entschieden brechen mußten. Ein großer Theil der deutsch- und slavisch-ungarischen Bevölkerung, ja selbst viele Magyaren, sahen in der Ferne wohl sehr deutlich das Ziel liegen, zu welchem die Bewegung des 15. März unausweichlich führen mußte. Als man jedoch immer mehr und in größerer Zahl zur richtigen Erkenntniß der unausweichlich kommenden folgenreichen Zukunft gelangte, war es leider auch schon zu spät; denn der bereits seine Schergen nach allen Seiten weithin versendende Terrorismus und die Möglichkeit dieser entsetzlichen Gewalt anheimzufallen, machte jede Feder erlahmen, sobald sie der Intrigue und Kabale des Rebellenführers auch nur von dem entferntesten Standpunkte aus sich nähern wollte. Nach der schrecklichen Katastrophe in den Septembertagen lag nicht nur die gesammte Pesther Presse in diesem gelähmten Zustande, sondern durch die Absperrung der Posten und die nach allen Seiten hin bewirkte Unterdrückung der Ausgabe ausländischer Zeitungen befand sich die ganze Bevölkerung Buda-Pesths in der tiefsten Unkenntniß über die auswärtigen Ereignisse, und es wurde ihr solcher Weise nunmehr gänzlich die Gelegenheit benommen, fernerhin einen combinirten

Digitized by Google

Faden durch das Lug- und Truggewebe Koſſuth's zu ziehen, und ſich den gewiſſen Folgen des langſam zur Vorbereitung kommenden Rebellenkampfes näher rücken zu können.

Jene Epoche der ungariſchen Revolutionsgeſchichte, während welcher ſich die hochverrätheriſchen Beſtrebungen der Rebellen noch blos allein auf dem Felde der Debatten bewegten, wollen wir hier übergehen, und mit der vorliegenden Skizze vielmehr nur Gelegenheit nehmen, das Lug- und Truggewebe Koſſuth's erſt von jenem Zeitpunkte an näher zu beleuchten, von welchem angefangen die Communication mit dem Auslande gänzlich abgeſperrt, und die Peſthe-Bevölkerung durch dieſe terroriſtiſche Maßregel ausſchließlich auf die Evangelien des großen Freiheitsapoſtels angewieſen wurde, welche ſie in demüthiger Weiſe, — mochte ſie wollen oder nicht, — nachbeten mußte, war es ihr darum zu thun, dem Strange, durch Zigeunerhände gereicht, zu entgehen.

Die magyariſche Rebellenpartei hatte den Moment, mit welchem ihre Wühlereien und Hetzereien in der Metropole des Reichs, in Wien, beginnen ſollten, zu dieſer Abſperrung der Communication mit Oeſterreich und dem übrigen Auslande ſehr klug und wahrlich zu rechter Zeit zu benutzen gewußt, und war dadurch des Vortheils um ſo ſicherer, die geſammte Bevölkerung Ungarns von nun an nur allein durch die von ihr gemietheten Organe zur Unterſtützung ihrer ſchändlichen

Digitized by Google

Gelüste so recht nach Wunsch bearbeiten lassen zu können. Die Pesther-Schandpresse entblödete sich daher nicht, bei der Lösung dieser großartigen Aufgabe ihren Lesern weis machen zu wollen, daß es Wien gewesen wäre, welches eine geringe Truppenanzahl von 6 Compagnien gegen die aufrührerischen Magyaren nicht ziehen lassen wollte.

Wien allein ohne alles fremde Hinzuthun sollte es gewesen sein, welches den Kriegsminister wegen dieser Truppendislocation schmachvoll, gerade so wie früher Pesth den Grafen Lamberg, auf das grausamste morden und sterben ließ. Dasselbe Wien soll im constituirenden Reichstage mit unbefugter Einmischung in die Regentenhandlungen des Königs von Ungarn, dem Kaiser die Forderung gestellt haben, seine Politik in Ungarn zu ändern, und dem Ban Jellachich den Oberbefehl abzunehmen. Die Coriphäen der Pesther Schandliteratur in Compagnie mit ihren Dienstgebern id est den Rebellenführern, mochten wohl damals nicht gedacht haben, daß nur zu bald der Beweis hergestellt werden würde, wie gerade das Gegentheil von allem dem stattfand. Die bis jetzt in dem Revolutionsprozesse an das Tageslicht der Wahrheit beförderten Erhebungen haben es unwiderleglich dargethan, daß bei allen Wiener-Revolutionen und Krawallen ungarisches Geld zumeist mitwirkte. Wie diese magyarische Triebfeder aber einzig und allein der Wiener-Bewegung die nöthige Kraft zu einen immer

Digitized by Google

heftigeren Fortschreiten auf der Bahn der Rebellion verlieh, dieß war schon im Sommer des Jahres 1848 in Wien selbst kein Geheimniß mehr, und um den Beweis hiefür herzustellen, bedarf es nicht einmal der so eben hier berührten authentischen Aktenstücke. Schon einige Monate früher zeigte man in Wien mit Fingern auf 15 bis 20 jüdisch-magyarische Mediziner, welche dießfalls zwischen Buda-Pesth und der Aula die Vermittler gemacht, durch welche eine große Anzahl von Studenten (Pulsky selbst hat ihrer fortan 100 unterstützt) durch Geldspenden oder immer wieder erneuerte kleine Darlehen an der Schnur gehalten, und welche dazu bestimmt waren, in dem Momente, in welchem der magyarische Separatismus durch innere und äußere Feinde verloren schien, die erforderlichen Krawalle in Wien sofort ins Leben zu rufen. Schon allein durch die mit dem Grafen Batthyany abgeführte und bereits geschlossene Untersuchung liegt erwiesen vor, daß die Revolution in Wien vom 6. Oktober nicht durch Wien und durch die Wiener gemacht, sondern von den Magyaren mit Hülfe der Radikalen in und außer der Reitschule gewaltsam hervorgerufen wurde. Schon früher schrieb Batthyany von Pesth, 17. September v. J. nachstehende Zeilen an Pulsky nach Wien:

„Auf Ihr heute Erhaltenes, erwidere ich Ihnen, daß, wenn Sie zur Gewinnung der Sympathien für das Königreich Ungarn einige Tausend Gulden

Digitized by Google

benöthigen. Sie sich diese einstweilen durch Wodianer anweisen lassen können, bis ich die Anweisung im gehörigen Wege Ihnen zukommen lassen kann."

Wie verächtlich wird das stolze Ungarn schon allein durch diese Zeilen gebrandmarkt, wie tief erniedrigt steht der von der magyarischen Partei so hoch angebetete Ministerpräsident dieses Landes da, der um Sympathien für sich und die Seinigen zu erwecken, solche von dem Pöbel einer fremden Stadt nur allein mit Geld erkaufen mußte.

In Pesth selbst verlautete nicht ohne Grund das Gerücht, daß die nächsten Theilnehmer an dem Morde des Kriegsministers von Kossuth selbst die nöthige Instruktion hiezu erhalten hätten, und vor ihrer Abreise nach Wien mit einer namhaften Summe in k. k. österr. Banknoten betheilt worden wären. Es liegt ferner bewiesen vor, daß Batthyany und Pulsky in der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober an Vertraute, und diese wieder an Arbeiter Geld vertheilt haben, daß der democratische Verein, nachdem seine Leiter sich mit Pulsky geeinigt hatten, bis Mitternacht im Sperlgasthofe Scherzers berathen, und von da zur Ausführung der Emeute geschritten ist; Augenzeugen können es bestätigen, daß das Grenadierbataillon Richter in und aus nachweisbaren Schenken mit einem Ueberflusse von geistigen Getränken zum Widerstande gegen den anbefohlenen Abmarsch ermuthigt wurde, daß die Arbeiter am Tabor nun ein Loosungswort hatten,

Digitized by Google

welches sie sich Tags zuvor nicht träumen ließen: „Ungarische Freiheit der ungarischen Brüder!“ Notorisch ist es endlich, daß die Mörder Latours ausdrücklich und allein die zumeist ihm zugeschriebene Unterstützung Jellachich's zum Feldzuge gegen die Magyaren rächen zu müssen erklärt haben. Nebst Latour, welcher als das den Wienern von magyarischen Agenten designirte Opfer gefallen, war den Ministern Bach und Wessenberg das gleiche Loos zugedacht, ohne Zweifel weil der Erstere die Abweisung der ungarischen Deputation so energisch vertreten, und die Annahme der Staatsschrift des Ministeriums über die auf der pragmatischen Sanction beruhenden Pflichten Ungarns durchgesetzt hatte; Wessenberg aber, weil er nach allgemeiner Annahme die dießfällige Politik des Cabinets formulirt hatte, und diese bei Hofe kräftig zu vertreten beflissen war. Schlagender als alles andere beweisen aber für die ausschließlich magyarischen Impulse dieser Wiener-Bewegung die späteren Facta, namentlich die Arretirung des ungarischen Generals Récsey, den Wien, sage die Haupt- und Residenzstadt Wien, oder in ihrem Namen die Aula gefänglich einzog, weil er das Manifest des Königs von Ungarn an die Völker Ungarns vom 3. Oktober unterzeichnet, dadurch aber eine Verletzung der ungarischen Gesetze, wohlgemerkt jener Gesetze vom März 1848, begangen hätte, durch welche die Losreißung von der Monarchie durchgeführt werden sollte. Nun fürwahr,

Digitized by Google

Wien ist niemals für eine schlechtere Sache eingestanden, und die Aula hätte sich den Titel eines Schergen Kossuth's in ihre Lorbeeren eben nicht einzuflechten gebraucht.

So bahnte Kossuth durch die Thätigkeit seiner Agenten bei Zustandebringung der Wiener-Revolution den Weg auf jedwede nur mögliche Weise an, und die von ihm schon im Voraus versprochene Million soll unter diese Werkzeuge des schändlichen Völkerverraths wirklich auch schon vertheilt worden sein. Daß Kossuth noch größeren Lohn verheißen, wenn nach Oesterreichs und Wiens Ruin der ungarische Separatismus sich behaupten werde, dieser schändliche Volks- und Hochverrath wurde von seinen Agenten und den Studenten nicht einmal geheim gehalten. Die größte Schmach der immer schreckenhafter sich gestaltenden Oktoberereignisse, welche die Belagerung und die Beschießung der Residenzstadt zur unausweichlichen Folge hatten, liegt sonach offenbar in dem notorischen Umstande, daß ungarisches Geld der Hauptbebel der sogenannten Freiheitsjünger war. Durch den in den letzten Tagen des Oktobers wirklich stattgefundenen Einbruch der Ungarn auf österreichischen Boden, wurde das Verbrechen Kossuth's und Consorten noch vergrößert, und die Stellung Ungarns plötzlich eine ganz andere. Sobald als dieser unüberlegte Schritt gethan und der böse Unstern der den Wienern gleich Anfangs als trügerisches Irrlicht in Ungarn aufgegangen war, mit offener

Digitized by Google

Gewalt nach Oesterreich hinüber zu leuchten begann, von diesem Momente angefangen hatte der König von Ungarn nicht allein mehr die bewaffnete Empörung Ungarns gegen seine gesetzliche Authorität zu rächen, Oesterreich selbst durch die Invasion der magyarischen Horden betroffen, war in seinem Rechte und in seiner Pflicht, Ungarn für diesen doppelten Treubruch zu züchtigen, und nachdem es jede Nachsicht verwirkt, mit Gewalt zur Anerkennung jener Pflichten zu verhalten, welche die so reich fließenden Vortheile des Verbandes mit dem großen Gesammt-Staate Oesterreich ihm von jeher auferlegten, und welche es doch durch die Schuld der vorigen Systemlosigkeit, zum furchtbaren Nachtheile der übrigen Provinzen durch so lange Jahre immerfort von der Hand zu weisen sich erdreistete.

Mit dem Ueberschreiten der Grenze von Seite der magyarischen Rebellen beginnen nun auch die Operationen der k. k. österreichischen Armee, welch' letztere zur Züchtigung der Empörer so wie zur Herstellung des Landfriedens, der Ruhe, der persönlichen Sicherheit und Ordnung marsch- und schlagfertig bei Wien zusammengezogen wurde. Mit welcher Schamlosigkeit der wahre Sachverhalt über das fortwährende Vorrücken der k. k. Truppen in den Berichten der Pesther Schandpresse Tag für Tag entstellt, welch miserabel erdichtete Motive dagegen dem Zurückziehen der magyarischen Rebellenhorden bis zum letzten Augenblicke vorgeschoben wurden, die Beleuchtung all dieser schändlichen

Digitized by Google

Lügen, gegenüber der jetzt offen und klar vorliegenden Wahrheit, wollen wir als ein wichtiges und den künftigen Historikern sehr zu Nutzen kommendes Aktenstück hier folgen lassen.

Die Affaire bei Schwechat.

Proclamation des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz vom 30. Oktober an die Bevölkerung Wiens. — Nyary's Bericht von den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatze, dd. Pesth 31. Oktober. — Schreiben Kossuth's über die Affaire bei Schwechat. — Schleunige Flucht der Magyaren nach einem glänzend erfochtenen Siege. — Die „Opposition" über den Zustand der k. k. Armee. — Kossuth als heiliger Geist. — Der Sieg der Magyaren ist entschieden. — Allerneueste Nachricht in Pesth, daß sich die ungarische Armee zurückgezogen, weil ihr — die Wiener nicht zu Hülfe gekommen wären.

Wir beginnen sonach die nun folgende Zusammenstellung der verschiedenartig in Pesth aufgetauchten, lügenhaften Berichte über die Kriegsoperationen in Ungarn gleich mit dem ersten Handstreiche der magyarischen Verrätherei, dem Ueberschreiten der österreichischen Grenze, der aber nur ein leerer Wasserstreich gewesen, und wohl einigen Gischt und Schaum aufgetrieben, aber glücklicher Weise nicht gezündet hatte.

Ueber die Zurückweisung und Verjagung von Oesterreichs Boden der durch die Tollhauspolitik ihres

Digitized by Google

dictatorischen Führers und Verführers wahnverblendeten Rebellen-Truppen enthält eine an die Wiener-Bevölkerung (30. Oktober) gerichtete Proclamation des Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz folgenden hier auszugsweise mitgetheilten Siegesbericht:

„Die Magyaren, etwa 15—20,000 Mann stark, „hatten wirklich die Grenze ihrer Heimat überschritten, „und sind bis gegen Fischamend vorgedrungen. Man „ließ sie absichtlich in das Terrain zwischen Schwe„chat, Schwadorf und dem Neugebäude vorrücken, „empfing sie mit einem Scheinangriffe der Cavallerie „und verfolgte den Kriegsplan, ihnen in die Flanke „zu fallen, um sie in den nahen Donaustrom zu wer„fen. Baron Jellachich, der die Operationen persön„lich leitete, konnte den Zweck, hinderlicher Zwischen„fälle wegen, nicht im ganzen Umfange erreichen, er„focht aber binnen weniger als 2 Stunden einen so „vollständigen Sieg über den Feind, daß er ihn theils „aufrieb, theils zur eiligsten Flucht trieb, und am „folgenden Tage (30. Oktober) vollends über die „Leitha zurückjagte."

Diesem Berichte widersprechend erließ der Landesvertheidigungs-Ausschuß in Pesth am 31. Oktober, Abends halb 8 Uhr, eine von P. Nyáry unterfertigte Proclamation in welcher der Pesthofner-Bevölkerung bekannt gegeben wurde, „daß die ungarischen Truppen vor Mannswörth angegriffen worden wären. Nach Verlauf einer halben Stunde stand Mannswörth

Digitized by Google

in Flammen, und wurde von den Ungarn mit gefälltem Bajonette genommen. Der besiegte Feind zog sich zurück. Hinter Schwechat war das verschanzte Lager von Windischgrätz. Die Ungarn versuchten nun plötzlich einen Angriff, allein außer daß auf dem rechten Flügel die Reiterei von den Hussaren zurückgeschlagen wurde, standen die Ungarn von der weitern Bestürmung ab." — Am 2. November wurde ein von Preßburg am 30. Oktober Mitternachts datirtes Schreiben Kossuth's veröffentlicht, welchem wir nur folgende Stellen über die Affaire bei Schwechat entnehmen wollen.

„Unsere Truppen verrichteten Wunder der Tapferkeit, sie drangen immer vorwärts (bis sie zu der ihnen gelegten Falle gelangten) begrüßten das Kanonenfeuer mit Eljenruf (von welcher Distanz dieß geschehen, hat Herr Kossuth anzugeben wahrscheinlich vergessen) und hielten wacker aus (wahrscheinlich bei der Retirade). Obrist Répásy, Commandant des linken Flügels, schlug auch hier den Feind total zurück, welcher zur Beschleunigung seiner Bewegungen die Eisenbahn benützen mußte, (jedenfalls um von Herrn Répásy nicht eingeholt werden zu können). — — — Aus Schwechat begann ein gegen uns gerichtetes heftiges Feuer, welches unsere Truppen tapfer aushielten, bis endlich die in den hintersten (nach Augenzeugen in den vordersten) Reihen postirten Sensenmänner, durch eine einzige in ihrer Nähe niedergefallene Bombe gerade damals einen

Digitized by Google

ungeordneten Rückzug unternahmen, als, um beide Seitenflügel in eine gerade Linie zu bringen, eine allgemeine Retirade commandirt wurde." —?

Wahrlich, die Naivetät des Herrn Koſſuth, der bei dieſer Affaire ein wenig Napoleon ſpielen wollte, iſt ſehr poſſirlich. Wie ſchlau erdacht iſt wieder die Finte, welche die allgemeine Flucht der Rebellen beſchönigen ſoll; oder war es wirklich nur ein boshafter Zufall des Geſchickes, daß eben in dem Momente, in welchem Koſſuth begriffen war, durch die Aufſtellung ſeiner Armee in eine gerade Linie ein neues ſtrategiſches Manöver auszuführen, welches, wenn es ihm gelungen wäre, vielleicht die ganze öſterr. Armee ſtutzen und verblüfft gemacht hätte; daß eben in dieſem entſcheidungsvollem Momente, in welchem ein neues glänzendes Geſtirn am Horizonte der Kriegskunſt aufgehen ſollte, eine einzige malitiöſe Bombe niederfallen mußte, welche den Cohorten des Herrn Koſſuth's einen ſolchen paniſchen Schrecken einjagte, daß ſie alle, ihn und ſein projectirtes Richteuch-Manöver im Stiche laſſend, eiligſt die verwirrungsvollſte Flucht ergriffen hatten? Augenzeugen erzählten, daß bei dieſer erſten Parforcejagd der Rebellen, Koſſuth von öſterr. Cavallerie bald gefangen worden wäre, daß dies zum Unglücke nicht geſchehen, hätte er blos der Schnelligkeit einiger Huſſaren zu danken. Trotz dem Allen entblödete ſich dieſer jeſuitiſche Heuchler nicht, dem obigen Berichte an das Repräſentantenhaus in Peſth folgende, durch ſeine früheren eigenen Worte

zur frechsten Lüge gestempelte Behauptung noch weiters beizufügen: —

„So viel ist jedenfalls gewiß, daß der Feind mit 2mal so starker Macht, unser auf fremdem Boden stehendes, ermüdetes und ungeordnetes Volk nicht zu schlagen vermochte, sondern überall wo er angegriffen wurde, hat retiriren müssen." Es scheint, daß der große Dictator, als er diesen Bericht schrieb, sich, für die ihm mißglückte Feldherrnprobe, mit Charadenmachen entschädigen wollte; denn einige Zeilen höher, schreibt er, „das Komorner Volk, — dem sich nach seiner früher erwähnten eigenen Angabe die ganze ungarische Armee fliehend angeschlossen — eilte so schnell davon, daß ich (Kossuth) es selbst mit dem Wagen nicht einholen konnte." —

Die österr. Armee wurde zurückgeschlagen, die ungarischen Truppen sind aber über Stock und Stein davongelaufen, wahrlich ein in der Kriegsgeschichte bis jetzt noch unerhörter Vorfall, den wir allein nur der Mitwirkung und Erfindung Kossuth's zu danken haben. Wir wollen dem Unsinne dieses ungarischen Kriegsberichtes keinen weitern Commentar mehr beifügen, müssen aber bei dieser Gelegenheit neuerdings die Bemerkung fallen lassen, daß es unbegreiflich bleibt, wie sich die aus Millionen bestehende Bevölkerung dieses großen Landes so lange am Narrenseile von einem Manne leiten lassen konnte, dessen Handlungen und Redeweise bisher aus bloßem Widerspruch und in die

Digitized by Google

Augen fallenden Inconsequenzen zusammengesetzt waren; der sich als nichts mehr denn ein kalter berechnender Dialektiker bewies; dessen Reden und politische Abhandlungen, wohl reich an nichtssagenden Phrasen, leeren Tiraden und blumenreichen Floskeln waren, dagegen aber eine desto größere Armuth an richtigem logischem Auffassungsvermögen verriethen und einer würdevollen auf Wahrheit und Recht sich gründenden Darstellung der politischen Lage der Dinge bisher durchgehends entbehrten; der es schon lange nicht geheim hielt, wie in seinem Herzen nur Rachegefühl koche, welches er in blinder Wuth mit vulkanischem Ungestüm ausspeien zu dürfen glaubte; dessen magyarische Bornirtheit, die überdieß noch in der allerniedrigsten und allerhöchsten Fassung steckte, ihn zur Knechtung seiner nicht magyarischen Landesgenossen, zu Ungerechtigkeiten und zur Tyrannei verleitete; der keine Ader von einem Staatsmanne in sich hatte, und nichts Positives zu schaffen vermochte, weil er einzig und allein nur Revolutionär war.

Die „Opposition" ließ ihrem Berichte über das siegreiche Treffen bei Schwechat noch die Bemerkung vorangehen: „In der Armee Windischgrätz's herrscht der größte Mißmuth und Unzufriedenheit. Diese Helden der Dynastie, werden in ihrem eigenen Wasser ersaufen. Die ungarische Armee erreicht schon heute den Feind und wenn sie nicht zu spät kommt, ist Windischgrätz verloren. Den Muth und die Tapfer-

Digitized by Google

keit der ungarischen Truppen vermag keine Feder zu beschreiben. Der Fanatismus der Freiheit hat unsere Armee ergriffen. (Ja wohl! darum hat auch die ungarische Rebellenarmee Angesichts der k. k. österreichischen Truppen das Freie gesucht). Kossuth steht wie ein heiliger Geist unter ihnen, er erschien und die Ideen wurden klar, er sprach und das Gefühl der Freiheit beschattete mit Todesverachtung die Gemüther; morgen wird Kossuth wollen und morgen wird unsere Armee wie ein rächender Engel Gottes herfallen über die Bluthunde des Königs. (Huh! wie das schauert). Wir sagen nicht, daß wir siegen. (Die Ahnung ist doch kein leerer Wahn): wenn wir aber siegen, so wird dieser Tag der erste sein, an welchem Gott (doch wohl nur der trikolore magyar isten) diese Worte in die Weltgeschichte schreiben wird." Die königlichen Schändlichkeiten mögen von heute an zu Ende sein." Der Schluß derselben Oppositions-Nummer 175 enthielt nach diesem prunkvollen, Alles vernichten wollenden Anlaufe ganz einfach „die allerneueste Nachricht" daß sich die ungarische Armee zurückgezogen habe, weil die Wiener keinen Ausfall gemacht, und ihr nicht zu Hülfe gekommen wären. Der erste Tag, an welchem die Bluthunde und Bettlerhorden des Königs also vernichtet werden sollten, war sonach in Wirklichkeit der erste Tag, an welchem die von Muth und Tapferkeit erfüllte kampfbegeisterte, ganz Europa zittern machende ungarische Armee, im Angesichte der verzagten,

Digitized by Google

muthlosen und unzufriedenen k. k. Truppen ihre Schnelligkeit im Davonlaufen mit ausgezeichneter Präcision zum Besten gab.

III. Die Eröffnung des Feldzuges nach Ungarn und die Flucht der Honvéds nach Preßburg.

Die Kriegsrüstungen der kais. kön. Armee nach der Einnahme Wiens. — Die Schandpresse spottet über diese. — Die Kanonade während des Brückenbaues über die March. — Plakate in Pesth verkünden, daß Fürst Windischgrätz die deutschen Regimenter wegen eingerissener Insubordination und Excesse entwaffnen ließ. — Kossuth versichert im Repräsentantenhause, daß die k. k. Armee vor dem Frühjahre in Ungarn nicht einrücken werde. — Verschanzung Preßburgs. — Csanyi läßt den Bürgern die Waffen abnehmen und übergibt diese den Proletariern. — Aufruf an die Bevölkerung Ungarns, daß diese an dem Benehmen des Räuberhauptmannes Rózsa ein nachahmungswerthes Beispiel sich nehmen möge. — Nachricht, daß die todesmuthige magyarische Streitmacht in das Innere des Landes sich zurückzog.

Die Beschießung und Erstürmung der Residenzstadt wollen wir als hieher nicht gehörig übergehen. Genug an dem, daß durch den Heldenmuth der k. k. Truppen endlich einmal die so lange von Schlangen, Tigern und Hyänen bewohnte Wildniß des Wiener Terrorismus gelichtet wurde, und daß die Jagd, welche der Besitzlose bisher unangefochten im Wahne zügelloser Freiheit auf den Besitzenden unternehmen zu dürfen glaubte, ihr Ende erreicht hatte. Die mephitische Atmosphäre Wiens jetzt vollends zu reinigen, war

Digitized by Google

eine Aufgabe, deren Lösung dem Feldzeugmeister Baron Welden anvertraut wurde, einem Manne dessen Energie Umsicht und Tapferkeit schon in dem jüngsten italienischen Feldzuge besonders hervorleuchtete, und der, zum Militär- und Civil-Gouverneur von Wien ernannt, diesen so wichtigen Posten auch am 12. November angetreten hatte. Nachdem Wien eingenommen und unterworfen worden war, und die von dem Feldmarschalle Fürsten zu Windischgrätz getroffenen unausweichlichen Maßregeln des Belagerungszustandes hinlängliche Garantie für die fernere Aufrechthaltung des Gesetzes, der Ruhe und Ordnung, sonach für eine trostreichere Zukunft, geboten hatten, wendeten sich die Blicke Aller in der gespanntesten Erwartung nach Budapesth, wohin jetzt das rächende Schwert der Nemesis seine scharfe Schneide gedreht hatte, um die Schuldigen treffend, mit der Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction der Retter der guten Sache, der segenbringende Genius für Ungarn wie für Oesterreich, der Schöpfer einer neuen schönen Aera zu werden. Die leider unerfüllt gebliebene Hoffnung, Ungarn werde sich an Wiens Schicksal spiegeln, werde zur Besinnung kommen und sich unterwerfen, so wie die nothwendigen Vorbereitungen zum bevorstehenden Winterfeldzuge, endlich weil auch die Armee nach dem jüngsten Schlage doch einige Ruhe benöthigte, ehe sie wieder in einen neuen Kampf ziehen sollte: — alles dies vereint war die Ursache, daß Fürst Windischgrätz den ganzen Monat November zugewar-

Digitized by Google

tet hatte. Ueberdies gebot es auch die Klugheit, den Feldzug nach Ungarn erst mit dem Eintritte der Kälte zu eröffnen, wo dann die Straßen gefroren, sonach für schweres Geschütz auch fahrbar waren. Jedoch schon in den letzten Tagen dieses Monates begannen in ernstlicher Weise die Kriegsoperationen gegen Ungarn. Wir lasen in den Wiener Zeitungen:

„Am 20. November fingen die kaiserl. Truppen an, bei Theben eine Brücke über die March zu schlagen. Die Kossuthischen Rebellenhorden suchten diesen Brückenbau zu vereiteln, und rückten mit ihrer Artillerie heran. Mehrere Stunden wurde das Feuer gegenseitig unterhalten, doch endlich schwiegen die Carthaunen der Magyaren, welche sich in der eiligsten Flucht nach Preßburg zurückzogen."

Ueber die so eben erwähnten Kriegsrüstungen der österreichischen Armee zu dem Feldzuge nach Ungarn schrieb Zerffi als ein ämtliches Organ der Rebellenregierung: „Das reactionäre Militär tobt über Ungarn außerordentlich, und es werden die großartigsten Anstalten getroffen, diesem Lande die ganze Wucht der Militärwuth fühlen zu lassen. Sehr natürlich. Es muß auch den aus Commißbrod gebackenen Zehnkreuzerbelden — gegenüber den aus Bisquit geformten Honvédtruppen, und den aus Kartoffelteig zusammengekneteten Sensenmännern — nicht sehr angenehm sein in den Löwenrachen der Magyaren hineinzuspazieren." (Zufälligerweise, — um artig zu reden, — haben aber die

aus Bisquit geformten Honvéds und die aus Kartoffelteig gekneteten Landstürmler den ungarischen Löwenrachen so weit aufgethan, daß diese verhaßten Zehnkreuzerhelden ganz bequem in solchen einmarschiren konnten, und Zerffi dachte wohl nicht daran, wie es daher sehr leicht möglich werden könne, daß der ungarische Löwe bei der am Ende seines Rachens sich bildenden Enge des Schlundes von einigen Stücken dieser Commißbäckerei vollends erstickt werden dürfte.)

Die Kanonade aus Ursache des Brückenbaues über die March und die spätere Flucht der Honvéds nach Preßburg beschrieb ein Placat vom 23. November in folgender Weise: „Früh um vier Uhr versuchten die feindlichen Truppen, da sie von Hunger sehr geplagt schienen, öfter auf unserem Boden requiriren, und von Schloßhof nach Neudorf einfallen zu wollen. Eine bedeutende Truppenmacht kam über die March und drängte unser Militär zurück, doch hatte sich dieses bald wieder gesammelt, und die österreichischen Truppen wurden mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Die große Brücke ist von unseren Granaten in Brand gesteckt, und es dürfte dem Feinde schwer werden (diese Schwierigkeit ist aber sehr leicht und schnell gelöst worden), einen Uebergangspunkt zu finden." — Die „Opposition," so wie Zerffi bemühten sich zu gleicher Zeit in ihren Blättern den Zustand des k. k. österreichischen Militärs auf das Schauderhafteste darzustellen. „Barfüßige, zerfetzte Räuberhorden, denen

Digitized by Google

der Hunger bei den von Gram und Mangel gerötheten Augen aus dem abgezehrten Antlitze heraus sah, uneinig unter sich und derart excessiv, daß Fürst Windischgrätz die deutschen Regimenter bereits entwaffnen lassen mußte;" mit solch bäßlichen Zügen wurde das Porträt jener kampfgerüsteten todesmuthigen Soldaten entworfen, die in dem vollsten Bewußtsein und in der treuesten Erfüllung ihrer heiligen Pflichten für Kaiser, Vaterland und Recht mit unglaublicher Schnelligkeit, bis in die Nähe Debreczins, immerwährend in der Verfolgung des fliehenden Feindes begriffen, vordrangen.

Die revolutionäre ungarische Journalistik hat mit diesen das österreichische Militär herabsetzenden Porträts dem von Olims Zeiten her weltberühmten Muthe und der seit Alters her bekannten Tapferkeit der Magyaren eine Schlappe versetzt, die selbst im Falle, daß die Rebellenhorden gesiegt hätten, nicht mehr auszuwetzen sein würde. Ist es schon an und für sich kein Ruhm solch ein zusammengeklaubtes, schlecht montirtes und undisciplinirtes Gesindel, als welches die Journale das österreichische Militär bezeichneten, zu Paaren zu treiben, um wie viel größer ist die Schmach und Schande erst dann und um wie viel greller stellt sich die Feigheit heraus, wenn eine Handvoll dieses elenden Gesindels ohne alle Mühe und besondere Anstrengung es vermag Hunderttausende von Kämpfern einer vom Freiheitsgefühle in nomine Kossuthi hochbegeisterten Nation, rectius Fraction, bloß mit einigen

Digitized by Google

Parforce-Sätzen von der Gränze Oesterreichs bis zu den Kothlaken Debreczins im Galoppe vor sich her zu jagen. Wieder ein Beweis von der fernsichtigen Staatspolitik Kossuths, der, wenn es wirklich einen heiligen Kampf für die Rechte des Vaterlandes gegolten hätte, die Gefahr in ihrem vollsten Lichte hätte erscheinen lassen sollen, statt solche fortwährend durch das Verkleinerungsglas zu betrachten, und so im Selbstbetruge, zugleich auch das Volk täuschend, das über Ungarn schwebende Schwert des Damokles höhnend zu verlachen. Ja, Kossuth ging noch weiter, er versicherte feierlichst im Repräsentantenhause: „Fürst Windischgrätz würde nicht vor dem Frühjahre, und wer weiß ob auch noch dann nach Ungarn kommen; die Schwäche des österreichischen Staates um einen Eroberungskrieg gegen Ungarn führen zu können, wäre für Niemand ein Geheimniß mehr, der die beiderseitigen Verhältnisse kenne." (Die österreichische Armee hat aber sowohl hier wie in Italien die schlagendsten Gegenbeweise dieser in einem Fauteuil bei einer Pfeife türkischen Knaster ausgebrüteten Staatsklugheit geliefert.)

Kossuth, der allein in einem einsamen Zimmer um keinen Preis es gewagt haben würde, an den Teufel und sein Domicil zu denken, aus Furcht, der Signor Diavolo könnte diese Aufmerksamkeit vielleicht doch einmal zur Unzeit mißverstehen, eben dieser, um sein Leben so sehr besorgte, von einer ganzen Compagnie Nationalgarden täglich sorgsam bewachte Finanzminister, der dagegen in

Digitized by Google

guter zahlreicher Gesellschaft, par exemple im Repräsentantenhause, sehr viel mit seinem fortwährend aus der Hölle heraufbeschworenen Herrn Bruder dem Teufel coquettirte, schien aber dennoch dem Landfrieden nicht zu trauen, und ließ sonach Preßburg auf eine ähnliche Weise verschanzen und befestigen, wie dies im Jahre 1809 gegen die französischen Heeresmassen der Fall war. Zugleich wurden die Preßburger und alle Bewohner der Umgegend dringlichst aufgefordert, sich gegen die kaiserlichen Truppen bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Zum Befehlshaber seiner Streitmacht ließ er Csányi zurück, er selbst aber begab sich nach Komorn, welche Festung für eine lange Zeit mit Lebensmitteln versorgt wurde, die meist aus Wieselburg dahin geschafft worden sind. Die meisten Bürger aus Preßburg flüchteten sich in die umliegenden Ortschaften und Weiler, während die Zurückgebliebenen wenig Lust und Muth verriethen, nach dem abschreckenden Beispiele Wiens einem nicht mehr zu bezweifelnden Untergange entgegen zu gehen. Csányi, der diese Muthlosigkeit bemerkte, befahl den Preßburger Bürgern die Waffen niederzulegen und übergab, in die Rüstigkeit des Proletariats größeres Vertrauen setzend, dem Pöbel die abgelegten Waffen. — Welche Volksklasse sonach gleich vom Anfange des Kampfes für diesen und für die Bestrebungen der Rebellen als die tauglichste anerkannt und bevorzugt wurde, läßt sich aus diesem Bewaffnungstausche eben so zur Genüge entnehmen, als zugleich ein,

Digitized by Google

Ende Novembers erschienener Aufruf in Pesth deutlich auf die eigentlichen Zwecke der Rebellen hindeutet. In diesem Aufrufe wird darauf hingewiesen, daß das Corps des Räuberhauptmanns Rózsa der ganzen Bevölkerung als Fingerzeig dienen sollte, alle vorhandenen unproduktiv liegenden Kräfte auf gleiche Art zu benützen. (So, also das ganze Land zu einem Räuberstaate zu metamorphosiren?) Die Schändlichkeit, mit welcher der schamlose Verfasser dieses Aufrufes die k. k. Truppen blutdürstige Feinde nannte, die sich mit einem fremden Räubervolke, den Croaten (hört es ihr braven Gränzer) verbrüdert hätten, um mit diesem vereint, raubend, mordend und plündernd Ungarns schöne Gauen zu verwüsten, und das teuflische Werk der Niederknechtung durchzusetzen, tritt durch diesen Aufruf nur desto greller hervor.

Diese, das eigene Verbrechen auf fremde Schultern wälzende Sprache der Rebellen sollte jedoch nicht lange mehr im Stande sein, eine ganze Nation täuschen zu können. Schon Anfangs Dezember kam die gedruckte Nachricht nach Pesth, „daß allem Anscheine nach in der Nähe Preßburgs keine entscheidende Schlacht geliefert werden würde, sondern man beabsichtige (Pardon! es sollte heißen, man ist gezwungen) die eben so imposante als kampfesmuthige Streitmacht mehr gegen die Mitte des Landes hin zu concentriren, und die Feinde des Vaterlandes dort zu erwarten. Es scheint, als ob von den Rebellenführern die Kriegsfurie blos deshalb zum Unheile

Digitized by Google

für Ungarns biedere treugesinnte Bewohner in das Innere des Landes gezogen wurde, damit ihre Guerilla- und Räuberbanden desto länger mit Diebstahl, Raub, Brand und Verwüstung, die ihnen jetzt schon sehr kostbar zugemessene Zeit sich ein wenig noch vertreiben konnten; denn eine so imposante und kampfesmuthige Streitmacht, als welche von der Schandpresse, im Einverständnisse mit den Rebellenführern, Görgey's ungarische Armee fortwährend geschildert wurde, wenn diese überdies noch im Gefühle ihres Rechtes sich befunden hätte, wäre es ihrem eigenen Vaterlande schuldig gewesen, den vermeintlichen als ausgehungertes Bettelvolk geschilderten Feind an den Marken des Landes in einer entscheidenden Schlacht zu vernichten, statt beim Anblicke einer österreichischen Kugelbüchse über Hals und Kopf gleich wie in Siebenmeilenstiefeln auf und davon zu laufen, und die Gräuel des Krieges durch diese Feigherzigkeit in das Innere des Landes sich nachfolgen zu lassen. Aber so wie das Laster nie lange die Maske der Tugend tragen kann, so waren es auch hier die Rebellen, welche nur allein als die Verwüster des eigenen Landes auftraten und den Weg ihrer Flucht nur selbst mit Mord, Brand und Verwüstung bezeichneten, während die Annäherung der tapfern aber auch zugleich hochherzigen Streiter Oesterreichs für jede Ortschaft durch die nunmehrige Herstellung der Ruhe und des Friedens überall noch eine Heil- und Segenbringende wurde.

Digitized by Google

IV. Görgey's Flucht nach Preßburg.

Bericht des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz den 16. December an Se. Majestät den Kaiser. — Auszug aus dem 1sten, 2ten und 3ten Armeebulletin. — Arretirung eines Kaufmanns in Pesth, welcher von Wien kommend, den Lügen der Schandpresse widerspricht. — Nyary und Madarasz verbieten über die Kriegsoperationen an öffentlichen Orten zu debattiren. — Demoralisirter Zustand der magyarischen Truppen. — Die Schandpresse fabelt von fortwährenden Siegen der Magyaren. — Bagnya früher Redakteur später Honvédhauptmann erläßt einen Aufruf den Feind durch Vergiftung des Brodes und der Grünspeisen zu vernichten. — Perczel der Tausendkünstler in einem Scharmützel bei Leteyne. — Begeisterung der Honvéds. — Ode an die schwarzgelbe Armee: Aller neueste Nachricht in Pesth. — Görgey hat sich mit seiner Armee von Preßburg zurückgezogen.

In den letzten Novembertagen concentrirte sich die, wie gesagt, von Kossuth als imposant bezeichnete, als todesmuthig gepriesene ungarische Armee mit dem Landsturm in der Gegend von Parendorf, ihre Anführer mußten aber beinahe täglich den Schmerz erfahren, zusehen zu müssen, wie die Bauern des Landsturmes nächtlicherweile sich aus dem Lager schlichen und ihrer Heimat zueilten, so wie nicht minder auch Viele aus den Reihen der Honvéd's und des regulären Militärs ausrißen, ihre Waffen wegwarfen und zu den Truppen des Fürsten zu Windischgrätz übergingen, welch' letztere um diese Zeit schon am linken Donauufer in der Nähe von Theben standen, am rechten aber bis Wolfsthal, also überall bis auf eine Stunde vor Preßburg vor-

Digitized by Google

gedrungen waren. Kleine Vorpostengefechte und Scharmützel fanden fortwährend statt, diese aber wurden von den ungarischen Rebellenhäuptlingen mittelst der Pesther-Schandpresse, wie wir weiter unten sehen werden, stets als gewonnene Schlachten dem Publikum aufgedrungen, um solches im beständigen Wahne von den erfolg- und siegreichen Operationen des großen unüberwindlichen Generalen Görgey zu erhalten.

Der Ban Jellachich reiste am 11. und der Fürst Marschall Windischgrätz am 14. Dezember von Wien nach dem Kriegsschauplatze ab, worauf der Angriff auf Ungarn Samstag den 16. Dezember von allen Seiten zugleich unter den günstigsten Auspicien begann. Am 16. Dezember erstattete der commandirende Herr Feldmarschall folgenden aus dem Hauptquartier Petronell datirten Kriegsbericht dem Kaiser.

Eurer Majestät!

„Berichte ich in tiefster Ehrfurcht, daß ich heute Vormittags mit dem 1. Armee- und Reservecorps eine allgemeine Recognoscirung von Bruck an der Leitha und Prellenkirchen aus vorgenommenen habe, in der Absicht, aus selber in das Gefecht wirklich überzugehen, wobei ich mit Hinblick auf die feindliche Stellung mich weit ausdehnen mußte. Der Gegner nahm jedoch den Kampf nicht an, sondern wich nach geringem Widerstande auf allen Punkten; nur die Ortschaften Parendorf und Neudorf wurden erst nach einer ziemlich lebhaften Kanonade besetzt. Gegen Baumern ging

Digitized by Google

ging die Cavallerie-Brigade Ottinger vor, worauf der Gegner auch diesen Ort verließ. Er zog sich in der Richtung gegen Ungarisch-Altenburg dermaßen rasch zurück, daß das erste Corpsquartier im Casimirhof heute Nacht sein wird. Als der Feind gegen 2 Uhr Kittsee räumte, ließ Feldmarschalllieutenant Kempen auch diesen Ort mit einem Battaillon besetzen u. s. w. Auszug aus dem 1. Armee-Bulletin von 17 Dezember: „Se. Durchlaucht der Herr Feldmarschall Fürst Windischgrätz, welcher sein Hauptquartier am 14. in Fischamend, am 15 nach Petrouell verlegt hatte, machte am 16. mit dem 1 Corps und der Reserve von Bruck und Prellenkirchen aus eine Recognoscirung. Die Insurgenten wichen auf allen Punkten vor unseren im Sturmschritte anrückenden Colonnen zurück, und zwar in der Richtung von Wieselburg. Das Hauptquartier des Banus war den 16. im Casimir'schen Maierhofe nächst Altenburg. Er hatte die linke Flanke der Rebellen über Zorndorf gegen den Neusiedlersee gedrängt. Heute wird das 2. Armeekorps, Feldmarschalllieutenant Wrbna, über die March gehen und Neudorf angreifen, so wie auch über die Höhen nach Preßburg vorrücken, während das Hauptkorps am rechten Donauufer gegen Engerau vorgeht" u. s. w. — — Aus dem 2. Armeebulletin vom 18. Dezember: Se. Durchlaucht der Feldmarschall Fürst Windischgrätz hat gestern auf dem rechten Donauufer die Vorposten bis gegen Preßburg vorrücken lassen. — Auf dem linken Ufer hat das

Digitized by Google

2. Armeekorps Stampfen ohne allen Widerstand besetzt und die Avantgarde bis vor Preßburg aufgestellt."

Aus dem 3. Armeebulletin vom 19. Dezember: An Se. Exellenz den k. k. Herrn geheimen Rath Feldmarschalllieutenant und Gouverneur von Wien, Freiherr von Welden.

Preßburg am 18. Dezember: ich beeile mich Euer Exellenz bekannt zu geben, daß ich so eben 3 Uhr Nachmittags mit dem 2. Armeekorps über Stampfen in Preßburg einge rückt bin, nachdem diese Stadt gestern vollständig vom Feinde geräumt, und die Schiffbrücke abgefahren worden war. Mein Hauptquartier. übertrage ich heute nach Carlsburg;

Alfred Fürst zu Windischgrätz.

Zur selben Zeit, mit welcher die Kriegsoperationen des Feldmarschalls begonnen hatten, langte der Sohn eines Handelsmannes aus den obern Gegenden in Pesth an und äußerte am Tage seiner Ankunft Abends in einem Gasthause folgende Worte: Wenn man sich von der Stärke der an der Gränze Ungarns aufgestellten österreichischen Streitmacht mit eigenen Augen selbst überzeugt, wenn man die herrliche Adjustirung, die kräftigen Männergestalten, die wohlgenährten Rosse, mit Einem Worte, wenn man die mit allen Kriegserfordernissen vollkommen ausgerüstete österreichische Armee selbst gesehen hat, und zu solcher unsere erbärmlich adjustirten, unabgerichteten und bis zum niedrigsten Grade der Demoralisation herabgesunkenen Honvédtruppen nebst

Digitized by Google

dem zusammengejagten Landsturme in Vergleichung zieht, so muß man wahrlich den Beginn des ungarischen Kampfes von Seiten der Rebellen für den größten bis jetzt in der Geschichte vorgekommenen Wahnsinn halten."

Dieses offene Urtheil mußte der Sprecher jedoch schon Tags darauf im Servitenhofe, vor dem Polizeitribunale der Rebellen bereuen, nachdem er noch in derselben Nacht gefänglich eingezogen, und ihm sogleich der Proceß wegen Ausstreuung böswilliger Gerüchte gemacht wurde. Dieser Vorfall gab zugleich Veranlassung, daß von nun an die Veröffentlichung der Kriegsoperationen selbst durch Placate, mittelst eines eigenen von Nyáry und Madarász gefertigten Erlasses strengstens untersagt wurde, und Kossuth, welcher die Bekanntmachung der ungarischen Armeebulletins sich wieder allein vorbehielt somit das Credo in unum Deum Kossuth neuerdings der Berölkerung aufgedrungen hatte. Augenzeugen, worunter selbst mehrere Honvédoffiziere, welche nach der Flucht von Preßburg die directe Route nach Pesth eingeschlagen hatten, um gleich mit einem Male der Mühe mehrmaligen Davonlaufens enthoben zu sein, erzählten öffentlich und ohne Scheu von der allgemeinen Demoralisation, welche schon pestartig in der ungarischen Armee um sich gegriffen hatte. Es ist ein Factum, daß in den letzten Novembertagen für die ungarische Armee mehrere mit Schuhe und Montur beladene Wagen von Pesth nach Preßburg abgesendet wurden. In Preßburg angelangt, wurden diese Mon-

Digitized by Google

turssorten zwar unter die Abtheilungs-Commandanten sogleich vertheilt, aber auch schon des anderen Tages hatten die Juden den größten Theil des Vorraths käuflich an sich gebracht.

Die Pesther Schandpresse wollte dieses später der Lüderlichkeit der gemeinen Honvéds allein zuschreiben. Augenzeugen aber behaupten fest, es selbst gesehen zu haben, wie des Abends am Tage des Eintreffens Attilas und Schuhe partienweise zu 50 Stücken in die Gewölber der Schloßberger Juden wanderten. Dies ist auch um so wahrscheinlicher und glaubwürdiger, als in dem Preßburger Lager die Manie des Hazardspieles so um sich griff, daß sogar der Landesvertheidigungsausschuß selbst, — nachdem mehrere Fälle vorgekommen waren, wo Offiziere die Löhnungen ihrer Compagnien bis auf den letzten Kreuzer verspielt hatten, — gezwungen war, einen von Nyáry unterfertigten, das Verbot des Hazardspieles enthaltenden Erlaß herabzugeben, an welchem man jedenfalls nichts Anderes ausstellen konnte, als daß dieses gesetzlich in den Unfug einschreitende Verbot leider wieder post festum herablangte, wie überhaupt bei der Rebellenregierung alle Erlässe und Verordnungen als hinkende Bothen erst dann abgesendet wurden, wenn ein Unglück schon geschehen, oder ein sogenannter Schwabenstreich bereits ausgeführt worden war. Um die schamlose Frechheit vollends zu beleuchten, mit welcher Kossuth, der Ritter von großer Furcht und vielem Tadel planmäßig zu Werke

ging, die wenn auch kurzsichtigen so doch offengestandenn Augen der ungarischen Bevölkerung vorzüglich in Budapesth gänzlich zu blenden, damit er nur bis zum letzten Augenblicke die Zügel in seiner Hand behalten und desto sicherer leiten könne; — lassen wir hier als Gegensatz zu den Eingangs angeführten Bulletins einige Stellen der Pesther-Dezember-Journalistik als Commentar folgen.

In Nr. 67 des „Ungars" schrieb Zerffi das getreueste Sprachrohr Kossuths: „das schwarzgelbe Gebäude des Hauses Habsburg stürzt allmälig mehr und mehr zusammen. Die letzte Stütze, die Armee, fängt an sehr wankelig zu werden. Die Armee bekömmt nichts als Prügel von allen Seiten. Der Hunger lichtet die Reihen derselben immer mehr. Jellachich ist in eine fürchterliche Klemme gerathen und bald dürften wir die freudige Nachricht erhalten, daß er mit seiner Mannschaft vernichtet ward. Er hat es gewagt bei Neudorf mit einer Flankenbewegung in unser Land einzubrechen, ist aber zu unserem Glücke so albern gewesen, in eine Kreuzfeuerfalle zu gehen, so daß er vielleicht nicht Einen Mann zurückbringen wird. (Siehe das obige Armeebulletin 2). Ueberhaupt steht unser Heer bei Preßburg in so günstiger Position (ei ei! und doch davongelaufen?) daß es anderer Feldherren bedarf als der bezopften österreichischen (wer lacht da?) um bedeutende Vortheile über unsere Armee zu erringen." — — Bangya, früher Redakteur der Preßburger Zeitung, welcher

Digitized by Google

mehreren racheſchnaubenden und die fürchterlichſten Giftblitze gegen die Dynaſtie ſchleudernden Artikeln ſeine Ernennung zum Honvédhauptmanne zu danken hatte, dieſer literariſche, für offenen Kampf zu feige, daher nur hinter Meuchelmord ſich verbergende Jacobiner, erließ im „Ungar" eine Aufforderung an Buda-Peſts Bewohner, falls ſein Heldenarm die k. k. Truppen an dem Einrücken nicht allein zurückhalten könnte, das Brot ſo wie Fleiſch, und Gemüſeſpeiſen zu vergiften, um den Feind wenigſtens auf dieſe Art zu vernichten. In Nr. 59 des „Ungars" laſen wir ferner in ſeinem von Letenye aus datirten Briefe über ein an der Greuze ſtattgefundenes Scharmützel: „Die Unerſchrockenheit und der Muthwille unſerer Leute war bewunderungswürdig; über jede herüber fliegende Kugel wurden nichts als Witze gemacht." (Der Erfolg der Rebellenkämpfe ſcheint dieſe offene Beichte allerdings zu beſtätigen, indem, wie wir ſtets Gelegenheit hatten, uns zu überzeugen, die Herren Honvéds überhaupt lieber mit ſpitzigen Witzen als mit ſcharfen Klingen ſich zu unterhalten gewohnt waren.) Weiters fährt der Witzmacher Bangya fort: „Perczel verdient nicht nur als Feldherr, ſondern auch als Held des Tages erwähnt zu werden.

Unter dem heftigſten Kugelregen (iſt dieß vielleicht auch wieder ein Witz des Herrn Bangya?): ſah man ihn mit ſeinem Republikanerhute (dieſem Amulette vor dem Kugelfieber) von einer Batterie zu der andern eilen (dieſe Gallopade muß ſehr poſſirlich an-

Digitized by Google

zuſehen geweſen ſein). Dort angelangt, ſtellte er ſich neben die Mündung der Kanone, nahm kaltblütig ſein Fernrohr heraus, und beſah ſich das feindliche Lager (nun, die Diſtanz, von welcher der Feind den oberwähnten heftigen Kugelregen herüberſandte, muß wahrlich ſehr weit, oder Perczel ſehr kurzſichtig geweſen ſein). Kaum daß er die Poſition des Feindes erſah, ward aus dem General ein Artilleriſt, wie er die Kanone losbrannte, ſo ſah man den Feind aus den Schanzen laufen, und hörte ein Wehklagen zum Erſchüttern."

Wahrlich! es muß ſchauderhaft geweſen ſein, ſolch ein Manoeuvre mit anzuſehen. Wir können uns hier nicht enthalten, bezüglich dieſer Schmiere, welche damals im Publikum verbreitet wurde, ein Rechenexempel aufzugeben. Wie viel Zeit braucht ein General, um inmitten eines heftigen Kugelregens von einer Batterie zur anderen zu laufen, bei der Mündung ſeiner Kanonen mit todesverachtender Kaltblütigkeit ein Fernrohr zu produciren, dann jede Kanone ſelbſt zu richten, zu laden und abzufeuern? Solch einen Unſinn ſcheute man ſich nicht offen mittelſt der Preſſe dem Publikum vorzumalen, und zur Schande unſeres Jahrhunderts ſei es geſagt, er fand der Gläubigen Viele.

Selbſt jetzt, nachdem die Rebellion in Ungarn vollends beſiegt und gedämpft iſt, ſcheuen ſich die magyarenfreundlichen wühleriſchen Journale Wiens noch immer nicht, dem großen Feldherrntalente der Rebellenanführer die Lorbeeren des Ruhmes zu Füßen zu legen.

Digitized by Google

Wir fragen, welche Heldenthaten haben Görgey, Bem und Perczel während des Insurrektionskampfes in Ungarn verübt, durch welche sie im Stande wären, ihre strategischen Kenntnisse darthun zu können? Görgey floh von Preßburg bis Debreczin. Die Erstürmung Ofens, dieser Scheinfestung, welche General Hentzi mit einer sehr schwachen Besatzung durch 4 Wochen so heldenmüthig vertheidigte, und welche zu bewältigen nur der Uebermacht eines bei 30000 Mann zählenden Heeres gelingen konnte, diese armselige That berechtigt doch wahrlich nicht dazu, den Lorbeer des Kriegsruhmes diesem Rebellen um die Stirne zu winden. — Perczels und Bems Schaaren konnten ebenfalls nur durch die Uebermacht ihrer Truppen einige Zeit Widerstand gegen die k. k. Truppen leisten, wurden am Ende aber trotzdem versprengt, und mußten sich eben so ergeben, wie Görgey, der in Ungarn immer für einen Napoleon gehalten wurde. Ueberdies scheint man auch bei kritisirender Beurtheilung der strategischen Feldherrnkenntnisse dieser Rebellenführer zu vergessen, daß sie an der Spitze unexercirter undisciplinirter Guerillabanden standen, welche, statt im offenen Kampfe die Spitze zu bieten, meist nur auf Raub, Plünderung und Verwüstung des eigenen Landes ausgingen. An der Spitze solcher Banden, gegen welche es immerhin einen schwereren Kampf gibt, wie gegen ein reguläres Militär, waren Görgey, Perczel und Bem jedenfalls auf ihrem Platze. Wie weit diese Hordencommandanten aber mit ihren angepriesenen strategischen

Digitized by Google

Feldherrntalenten dann ausgereicht haben würden, wenn ihnen die Führung eines regulären Militärs obgelegen sein würde, dies ist eine Frage, die sich selbst jetzt nicht wohl beantworten läßt, weil den Rebellenführern während des ganzen Insurrektionskampfes keine Gelegenheit geboten war, die Lösung derselben zu ihrem Vortheil zu beurkunden zu können. Doch nehmen wir den Faden wieder auf, wo wir ihn fallen ließen.

In Nr. 57 des „Ungars" schreibt Zerffi ferner über die Angelegenheit bei Preßburg: „Unsere Truppen sind begeistert, lustig und guter Dinge. Wenn also Furcht und die Einflüsterungen des Gewissens Windischgrätz von seinem Plane nicht zurückschrecken, wohlan, so mag er kommen, er wird von uns nach Verdienst empfangen werden." Nun, der Fürst ist an der Spitze seiner von den Rebellen so verächtlich behandelten Truppen gekommen, wo sind aber die Houvéds geblieben? Unmögliches kann man von der österreichischen Armee eben so wenig verlangen, wie von einer andern. Wenn die Rebellenhorden vernichtet werden sollten, so mußte man ihrer doch erst habhaft werden und das Sprichwort: „die Nürnberger hängen Keinen, bevor sie ihn nicht haben," bleibt noch immer ein Wahrwort. Wer zum hasenfüßigen Laufer mehr Talent verräth als zum Fechtmeister, der lasse sich ja in kein Duell ein, er erspart dem geschickten Gegner dann nur „unnütz geführte Windhiebe." Zerffi fährt fort: „Wir erwarten ihn," mit diesen Worten schließt ge-

Digitized by Google

wöhnlich der Ober-Commandant Görgey seine Relationen.

Daß Görgey so lange gewartet hat, dafür wird ihm Ungarn jetzt sehr wenig Dank wissen.

Die „Opposition" Nr. 200 schreibt von Preßburg: „Die feindlichen Truppen hatten den Versuch gemacht, die Brücke über die March herzustellen, um uns sodann eine Visite de reconaissance abzustatten, allein unsere Truppen verstanden keinen Spaß, und trieben den Feind mit Verlust in die wildeste Flucht?" (Wohin?)

Im „Kossuth-Hirlap" und in der „Opposition" Nr. 199 wird die Flucht der ungarischen Armee nach Preßburg blos ein Rückzug von einer Rekognoscirung genannt, welche bestimmt war, die Kraft und Energie des Feindes zu erproben. (Ganz richtig, nur daß das Resultat dieser Erprobung die Flucht der Honvéds nach sich zog.) Zum Schlusse noch eine artige Anekdote, welche ebenfalls von der Schandpresse zu jener Zeit gebracht wurde und vielleicht nur dazu dienen sollte, die schon in dumpfer Verzweiflung dahinbrütende Pesther Bevölkerung etwas aufheiternd zu irritiren. „Bei Pahrendorf sprengte ein junger Hussar mit gezogenem Säbel auf zwei feindliche Vedetten los, diese ließen ihn ganz nahe heran kommen, und statt anzulegen, riefen sie ihn an: gib uns ein Stück Brot, wir haben verdammten Hunger. Der gutmüthige Hussar warf ihnen ein Stück aus seinem Tornister zu und ging seinen Weg." Ferner lasen wir in demselben Blatte: „Der Mangel

Digitized by Google

an Lebensmitteln ist bei den österreichischen Truppen unglaublich, dabei der strenge Dienst, da müssen wohl die Leute verdrießlich werden. Sie leisten daher nur scheinbaren Widerstand, ergeben sich haufenweise, da, wie sie selbst sagen, es ihnen schon nicht mehr schlechter gehen könne." Der „Ungar" hat in Nr. 66 sogar seine poetische Ader fließen gemacht, und eine Ode an die schwarzgelbe Armee herausskandirt, welche am Ende die Verse enthält:

„Den letzten Schlag zu thun, seid ihr erpicht,
„Die ihr jetzt kriegt, es sind die ersten nicht,
„Und hoffentlich auch nicht die letzten Schläge."

Bemerkungen über diese schändlichen Verdrehungen der wahren Sachlage, so wie über die boshaften, verläumderischen, ja wahrhaft teuflischen Mittel, welche die Rebellen zur Erlangung ihrer hochverrätherischen Pläne allerseits in Bewegung setzten, als Commentar diesem Allem noch beizufügen, erachten wir dem gebildeten Leser gegenüber für überflüssig. Den hier so eben angeführten Posaunenstößen der Schandpresse von dem Heldenmuthe und der Tapferkeit der Honvédschaaren, wollen wir nur ganz einfach und kurz mit der offiziellen Anzeige Kossuths vom 16. Dezember entgegnen: „Obercommandant Görgey mußte eine solche Bewegung von Preßburg aus machen, wodurch die Vertheidigungslinie weiter in das Land gezogen wird, als sie früher war." Das

heißt mit andern unverblümten Worten: Görgey hat mit seiner Armee von Preßburg die Flucht ergriffen.

V. Die Schlacht bei Wieselburg und die Flucht der Rebellen nach Raab.

Viertes Armeebulletin. — Kossuth gibt bekannt, daß die Verhältnisse eine andere Wendung nehmen. — Görgeys Bericht von einem glänzenden Siege bei Wieselburg. — Dessen Rückzug nach Raab. — Kossuths Aufruf zur banditenmäßigen Vernichtung der k. k. Armee durch Raub, Plünderung, Meuchelmord und Mordbrand.

Wenn es nicht die Aufgabe dieser Zusammenstellung wäre, der Reihe nach die Fäden des Lügengewebes abzuwickeln, mit welchem Kossuth und Consorten den Sinn des Volkes zu bethören und die öffentliche Meinung zu umstricken rastlos bemüht waren, so würden wir billig Anstand nehmen, die nun schon an Erbärmlichkeit gränzenden und an plumpen Widersprüchen sich überbietenden Kossuth'schen Machinationen nach der Flucht der Rebellen von Preßburg wiederholt in Erwähnung zu bringen. Lüge und Betrug waren gleich vom Anbeginn her die einzigen Grundpfeiler der Rebellion, an welche sich die Leiter derselben um so krampfhafter anklammerten, je näher die zermalmende Gefahr anrückte, und je schneller die zurückweichenden Insurgen-

Digitized by Google

tenhaufen unter Görgey's Anführung sich der Hauptstadt näherten.

Im Anfange des 3. Armee-Bulletins ddo. Preßburg am 18. Dezember, gefertigt von Sr. Durchlaucht dem Fürsten zu Windischgrätz, lesen wir folgende Kriegsnachricht:

„Eben so wurde gestern am 18. December Wieselburg nach einem heftigen mehrstündigen Gefechte vom 1. Armeecorps unter Befehl Sr. E. des Banus genommen und besetzt."

Ferner meldet das

4. Armee-Bulletin:

„Nach den so eben aus dem Hauptquartiere Ungarisch-Altenburg eingetroffenen Nachrichten des Herrn Feldmarschalls Fürsten von Windischgrätz, ist das erste und zweite Armeekorps zwischen Hochstraß und Raab schlagfertig aufgestellt, und die Avantgarde bis über die Rabnitz vorgerückt, ohne auf einen Feind zu stoßen. Vor Leopoldstadt ist die Division des Feldmarschall-Lieutenants Simunich, um Preßburg herum jene des Feldmarschall-Lieutenant Kempen aufgestellt. Von Oedenburg ist das Corps des Obersten Horváth gegen Güns vorgerückt, um einer feindlichen Colonne unter dem Rebellen Perczel, der sich, gedrängt von der untern Mur über Körmend, Steinamanger und Papa mit den Insurgenten bei Raab zu vereinigen suchte, in die Flanke zu fallen.

Während des Verweilens der Armee in ihrer

Digitized by Google

letzten Stellung ist in jener ganzen Strecke, welche die Truppen auf beiden Ufern der Donau besetzten, d. h. im Preßburger, Oedenburger und Wieselburger Comitate, die Entwaffnung des Landvolkes bewirkt, die gesetzliche Ordnung hergestellt und die Einsetzung der königlichen Regierungskommissäre geschehen."

Nun mögen Kossuth's Kriegsnachrichten über die Operationen der sogenannten ungarischen Armee während dieser Zeit folgen.

Nachdem Kossuth in seiner öffentlichen Anzeige vom 16. Dez. bekannt gegeben hatte, daß der Obercommandant Görgey eine Bewegung von Preßburg aus machen mußte, wodurch die Vertheidigungslinie weiter in das Land gezogen wurde, gab sich ob dieser Annäherung der drohenden Gefahr ein solcher Kleinmuth bei den Bewohnern Budapesth's kund, daß Kossuth, den diese allgemeine Verzagtheit eben nicht sehr für das Gelingen seiner Pläne ermuthigen konnte, vor allem den Befehl gab, daß die Nationalgarde zu entwaffnen sei, und ihre Waffen abzuliefern habe, welche Anordnung er mit dem Vorwande beschönigte, daß er Gewehre brauche. Nachdem dies geschehen war, wurde am 18. December mittelst Placate folgende officielle Nachricht, die jedoch sehr einem räthselhaften Orakelspruche glich, bekannt gegeben: „Pesth, den 17. Dec. Die Verhältnisse nehmen eine Wendung. (Welche? Etwa die schleunige Rechts- und Linksumkehrt-Wendung der Rebellentruppen bei Preßburg?) An den Po-

Digitized by Google

sitionen unserer Armee bei Preßburg geschieht keine Veränderung. (Woher also die Wendung der Verhältnisse?) Das Hauptquartier des General Görgey bleibt auch ferner in Preßburg. (Vederemo! wie lange?) Kossuth" u. s. w.

In ängstlicher Spannung harrte jetzt alles der baldigen Lösung dieses Orakelspruches. Kossuth, dem die wahre Sachlage nur zu gut bekannt war, ließ Budapesth volle 2 Tage (den 19. und 20. Dezember) in der tiefsten Unkenntniß über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze. Das Publikum wurde endlich ungeduldig, murrte laut und forderte mit Ungestüm ämtliche Kriegs- und Siegesnachrichten. So unangenehm dieser sehr erklärliche Volkswille dem Landesvertheidigungs-Ausschusse auch gewesen war — weil er gerade im ungelegensten Momente sich kund gab — so half sich dieser doch bald aus der Verlegenheit, und es erschien mit Kossuth's, des großen Journalisten, Hülfe am 21. Dezember nachstehendes Placat, welches als das non plus ultra unter den bisher producirten Lügenkünsten den Vorrang einnehmen muß.

Sieg.

Officielle Anzeige.

„General Görgey hat am 18. bei Wieselburg gesiegt. Der General hat hierüber an den Präsidenten des Landesvertheidigungs-Ausschusses folgende Nachricht eingesendet: Éljen a' Magyar! Heute haben wir ge-

Digitized by Google

ſiegt! Der viel ſtärkere Feind war gezwungen, vor unſeren wenigen, aber ausgezeichnet tapferen Truppen, die am Kampfe theilnahmen, die Flucht zu ergreifen, und uns den Kampfplatz mit mehreren Todten zu überlaſſen. Damit ein etwaiger Einbruch von Güns her nicht ohne Obſervation bleibe, beabſichtigte ich unſere Truppen bei Raab zuſammenzuziehen und hatte ſchon die Infanterie und die Bataillone von Altenburg dorthin beordert, als ich die Nachricht erhielt, daß ſich der Feind mit ungeheurer Macht Wieſelburg näherte. Wir gingen ihm entgegen, (ha!) griffen ihn an und er — ergriff die Flucht. Der Feind flüchtete ſich mit ſolcher Schnelligkeit, daß wir ihn trotz unſerem beſten Willen nicht einholen konnten. Der Feind ließ mehrere todte Soldaten und Pferde auf dem Kampfplatze, ja er flüchtete ſo ſchnell, daß er ſelbſt ſeine Verwundeten nicht mitnahm. Schmach und Schande über die armen Söldlinge! Wir hoben die Todten auf, und nahmen ſie mit uns, wie auch die Pferdgeſchirre und die umherliegenden Waffen. Als wir unſere Arbeit vollendet hatten, kehrten wir wieder auf unſerem Weg nach Raab zurück. Die Getreide-, Hafer-, Heu- und Strohvorräthe, die wir zurückgelaſſen hatten, haben wir verbrannt. Auf der Straße gegen Raab wird der Feind kaum längere Zeit hauſen können." So ſchreibt der General! Sein Beiſpiel muß Nachahmung finden. Mögen ſich die Millionen des Volkes erheben und alle Lebensmitteln vor dem Feinde ver-

Digitized by Google

bergen, und was sie nicht verbergen können, sollen sie anzünden und verbrennen, damit der Feind vor Hunger zu Grunde gehe, und wenn er sich zur Ruhe niederlegt, möge ihm das Volk die Schlafstätte über dem Haupte anzünden. Die Feinde mögen zu Grunde gehen durch Hunger und Kälte, Feuer und Schwert! und sie werden zu Grunde gehen, wenn sich das Volk erhebt. Auf! auf! ihr Millionen des Volkes! — Pest, den 20. December 1848.

— Auf Verordnung des Comités zur Landesvertheidigung." Kossuth, m. p.

Mehr als dieses, in vielen tausend Exemplaren verbreiteten Actenstückes der Rebellion bedarf es wohl nicht, um mit solchem den wichtigsten Commentar zur Bildungs- und Sittengeschichte Ungarns im XIX. Jahrhunderte der richtenden Nachwelt zu überliefern.

Görgey's Schreiben an Kossuth, und des Letzteren Aufruf an das magyarische Volk, sind zwei Documente, welche von der frechen Erbärmlichkeit des Einen, so wie von der niedrigsten Verworfenheit, und von der tiefsten Menschenentwürdigung des Letzteren, unumstößliche Beweise liefern.

Noch kurz vorher hatte Görgey und Kossuth die österreichische Armee nicht anders, als: zusammengelaufenes, ausgehungertes und unbeschuhtes Lumpenpack genannt, mit welchem Zauberschlage wurde diese, — laut Görgey's Bericht — nun

Digitized by Google

mit Einemmale in eine ungeheuere imposante Streitmacht metamorphosirt?

Görgey berichtet weiter, wie die österreichische Armee so schnell geflohen wäre, daß sie kaum Zeit hatte ihre Todten und Verwundeten mitzunehmen. Wie konnte der große Sieger Görgey dies wissen, da er, statt den fliehenden Feind zu verfolgen, nach seinem eigenen Geständnisse nach Raab zurückzog? Mühsam genug entwand sich freilich dieses Geständniß der Feder Görgey's. Um die niederschlagende Kraft, welche diese retrograde Bewegung auf die Gemüther in Pesth-Ofen üben mußte, eines Theiles zu hemmen, wurde die herbe Pille mit dem Lügenpulver eines vorgespiegelten großen Sieges überzuckert. Wozu diese Unkosten? Warum nicht frei und aufrichtig gestanden: „wir wurden nach Raab zurückgedrängt." Ein Rückzug ist, mit Görgey und Kossuth zu sprechen, noch keine verlorene Schlacht, und dies hat auch in der That der im April 1849 erfolgte Rückzug der k. k. Truppen von Pesth auf das glänzendste bewahrheitet. Die mit ungeheuerem Kostenaufwande von den Rebellen verschanzte Stadt Raab, bot jedenfalls noch immer eine sehr feste Position, und der in tausend Himmel erhobene Heldenmuth der Honvéds hätte hier noch immer Gelegenheit gefunden, sich auf das erprobteste zu bewähren, und die Scharten von Preßburg und Wieselburg auszuwetzen. Die prophetischen Worte Görgey's, daß sich der Feind kaum längere Zeit auf der

Digitized by Google

Raaber Straße aufhalten werde können, sind wörtlich zur Wahrheit geworden, indem die rastlose Verfolgung der Rebellen den österreichischen Truppen durchaus keine Zeit ließ, sich mit dem traurigen Studium des miserablen Straßenbaues im Raaber Comitate zu befassen.

Was den am Schlusse des Görgey'schen Siegesberichtes obenangeführten Aufruf Kossuth's betrifft, so mögen aus solchem Europa's civilisirte Völker die Grundlehre des großen Freiheitsapostels und Volksbeglückers entnehmen. Sie lautet: Raub, Plünderung, Meuchelmord und Mordbrand. Das sollten die Waffen sein, mit welchen Kossuth, der in wahnsinniger Verblendung sich schon als König Ludwig träumte, die bisher als edel und hochherzig gepriesenen Magyaren aufforderte, die tapfere, ihrem Herrn und Kaiser treu ergebene Armee Oesterreichs, zu besiegen? — nein banditenmäßig zu vernichten. Und so weit dieser teuflische Aufruf zum Meuchelmorde in Ungarns weiten Gauen sich verbreitete, wurde — mit Schmerzen müssen wir es sagen — nicht eine Stimme unter Millionen laut, die es gewagt hätte, solch schändlichem, aller Menschlichkeit und jedem völkerrechtlichen Kriegsverfahren, Hohn sprechenden Ansinnen, mit offener Stirne entgegen zu treten. Man sprach bisher nur immer noch von einer verbrecherischen Fraction in Ungarn, wehe aber, wenn die weniger schonungsvoll richtende Nachwelt in gerechter Entrüstung, ob solch gräuelhafter

Digitized by Google

Kriegsführung, diese und die Schuld des Aufruhrs nicht einer einzelnen Fraction, sondern vielmehr, weil von dem gesammten Volke dagegen nicht eingeschritten wurde, der ganzen Nation aufbürden sollte.

VI. Die Siege der Rebellen und der Einzug der k. k. Truppen in Ofen.

Hussaren-Wunder der Tapferkeit. — Die Begeisterung und Entschlossenheit der Honvéds. — Kossuth würdigt in einem Schreiben an die Nation die Heldenthaten seiner Rebellenbande. — Die großartigste Lüge Kossuth's. — Derselbe fordert zu einer Todtenfeier für das treue bis auf den letzten Mann im Kampfe für das Vaterland bei Tyrnau gebliebene Bataillon Ernst auf. — Die von Horarik und Tausenau veranstaltete Todtenfeier. — Horarik entflammt die Pesther Damenwelt zum Hasse gegen die Dynastie. — Ehrenkreuze und eine goldene Gedenktafel für die Vaterlandsvertheidiger wird in Antrag gebracht. — Authentische Nachricht aus Wien, daß das Bataillon Ernst bei Tyrnau ohne einen Schuß zu thun, vor den k. k. Truppen die Waffen gestreckt habe. — Ungarisches Kriegsbulletin, daß Görgey's Heer wegen Einfrieren der Raab die Position verändert habe. — Die Flucht der Rebellen nach der Schlacht bei Moor. — Des Oberfeuerwerkers Mak Proclamation an die Bewohner Pesth Ofens. — 5—10. Armeebulletin des Fürsten Windischgrätz. — Der Einzug der k. k. Truppen in Ofen. — Der Geist in der österreichischen Armee.

Nach der schmählichen Flucht der Rebellen von Preßburg besetzten diese Raab. Die „Opposition" brachte

Digitized by Google

in der Nummer 216 die ämtliche Nachricht, daß bei Altenburg eine Schlacht stattgefunden, in welcher die k. k. Truppen zurückgedrängt und geschlagen wurden, und namentlich die Hussaren Wunder der Tapferkeit verrichtet haben sollen, indem sie eine ganze Abtheilung Ublanen niedergemacht hätten. Aus der Nummer 217 desselben Blattes erfuhren wir: daß „sämmtliche Truppen des ganzen Landes nach Raab beordert wären, Perczel mit einem Succurs von 18,000 Mann zu Görgey stoßen, und diesem es dann leicht fallen werde, die österreichischen Söldlinge zu vernichten." Die Nummen 219 der „Opposition" berichtete: „daß die Stadt Raab mit festen Schanzen umgeben, und diese mit hinlänglicher Mannschaft und Kanonen versehen wurden, das Pionier-Corps arbeite mit dem größten Fleiße den Tag über, und auch während der Nacht bei Fackelbeleuchtung. Die Begeisterung und Entschlossenheit der Honvéds wäre überdies noch ungeheuer." Die Erwartung auf die nun kommenden Heldenthaten war sonach die gespannteste. Kossuth wußte dieser sehr bald zu Hülfe zu kommen. In sämmtlichen Pesther Zeitungen, lasen wir am 24. December eine von dem großen Volksmanne verfaßte und gefertigte Würdigung der Heldenthaten seiner Rebellenhorde. Kossuth hat durch diese Zusammenstellung des gemeinsten Einbruches und niedrigsten Hochverrathes, der Geschichte seiner Zeit nicht nur ein wichtiges Aktenstück in die Hände gespielt, sondern sich selbst und sein lügenhaftes

Digitized by Google

Treiben, welches nun schon an Wahnsinn zu gränzen schien, öffentlich an den Pranger gestellt. Wir heben aus diesem Erguſſe der Lüge nur folgende Stelle heraus:

„Was jetzt folgt ist großartig.“ (Ja wohl! denn die Großartigkeit der nun folgenden Lüge dürfte, wie wir weiter unten sehen würden, ihres gleichen in der Kriegsgeschichte Europa's wohl noch nie gefunden haben, viel weniger je noch einmal finden.)

„Bei Tyrnau haben 1700 unserer Leute unter dem Obristen der Nádoser Brigade Guyon, Generalstabsmajor Puſtelnik und Artilleriemajor Mak gegen einen 15,000 Mann starken Feind im Bajonettenkampf sich fünf volle Stunden gehalten. Die Fahnencompagnie des Bataillons Ernst liegt dort neben ihrer Fahne, die nur mit dem letzten Manne ihrer Compagnie zur Erde sinken konnte. Das Vaterland beugt seine Knie vor dem Andenken dieser Helden. Ihr vergoſſenes heiliges Blut wird wie der Fluch des Verderbens zurückträufeln von dem Himmel der Gerechtigkeit auf die Häupter der Völkermordenden Camarilla. Die Nation bete für ihr Gedächtniß.“ — Und dies geschah auch. Koſſuth's dramatischer Puff wirkte um so schneller, nachdem der in Thränen ausbrechende Heuchler noch desselben Tages an alle Geistliche eine Verordnung ergehen ließ, zufolge welcher diese für die bei Tyrnau gefallenen Opfer eine Seelenmesse zu lesen hätten. Am 26. Dezember wurde vom Gleichheitsclubb die erste Todtenfeier im Redoutengebäude für die Ge-

Digitized by Google

fallenen veranstaltet, und zwar durch die beiden demokratischen Ausschüßlinge, sollte heißen Auswürflinge, Horarik und Tausenau. Wir heben aus der Rede Horarik's jene Stelle heraus, welche an die sehr zahlreich sich eingefundene Elite der Pesth-Ofner Damenwelt gerichtet wurde, und in welcher diesen hier versammelt gewesenen Müttern und Schwestern des Landes die Weisung ertheilt wurde, „sie mögen ihre Söhne, mögen die Jugend überhaupt, mögen ihre und alle Männer, die in ihren Kreis gerathen, in dem Geiste der Demokratie zum Hasse der Dynastie und zu dem Kriege gegen das Haus Habsburg-Lothringen begeistern."

Wie und mit welchen Acclamationen dieser öffentliche Aufruf Horarik's zum blutigen Hochverrath im Repräsentantenhause von dem Kranze der anwesenden Damenwelt aufgenommen wurde, über diese Phänomenartigen Regungen zart fühlen sollender Weiberherzen wollen wir schonungsvoll den Schleier der Vergessenheit decken, und zwar schon um so mehr als ein großer Theil der auf den Gallerien durch die Zurufe: Eljen! Tod den Tyrannen' Wir wollen es! u. a. d. sich bemerkbar machen wollenden Patriotinnen den berüchtigtsten Schandhäusern Pesth's angehörte, zu diesem Comödienspiele aus den erwähnten Localitäten eigens abgeholt, und für das Abspielen der ihnen hiezu einstudierten, Patriotismus affectirenden Rolle

Digitized by Google

im Vorhinein von den Arrangeurs der Comödie bezahlt wurde.

Trotz dem rief diese Szene die Erinnerung an jene Worte wach, welche Schiller in seinem Liede von der „Glocke" so wahr und treffend spricht:

„Freiheit und Gleichheit hört man schallen,
Der ruhige Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Würgerbanden zieh'n umher.
Da werden Weiber zu Hyänen,
Und treiben mit Entsetzen Scherz,
Noch zuckend mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz,
Nichts heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz den Bösen,
Und alle Laster walten frei."

Wir überlassen es dem gebildeten Leser diese wenigen Worte in Vergleich zu unseren bisherigen Erlebnissen und Erfahrungen zu ziehen, und die mit diesem Dichterrufe übereinstimmende richtige Schlußfolge einer solchen Betrachtung wird sich dann von selbst darbieten müssen. Aber selbst mit diesem Lügenspiel ist die Revue des Kossuth'schen Schandgewebes noch nicht beendet. Laut einem am 27. Dez. gefaßten und Tags darauf veröffentlichten Beschlusse des Repräsentantenhauses, wurde mitgetheilt, daß nach § 1. dem General Görgey der Dank des Landes zu votiren sei, laut § 3. habe

die Regierung bereits Ehrenkreuze für die ungarische Armee anfertigen lassen, laut § 4. wurde die Nation zur Beisteuer für Anschaffung einer goldenen Tafel aufgefordert, auf welcher die Namen Jener eingegraben werden sollen, welche sich im Kampfe gegen die österreichische Soldateska besonders rühmlichst hervorgethan haben, endlich laut § 5 und 6 wurde wiederholt eine großartige Leichenfeier für das bei Tyrnau gefallene und unter seiner Fahne begrabene Ernstbataillon angeordnet. Wir erlauben uns zu diesen Beschlüssen Kossuth's nachstehende Bemerkungen:

ad. 1. Möchten wir fragen, wodurch denn Görgey den Dank der ungarischen Nation, (sollte eigentlich heißen den Dank der Rebellen) verdient habe? Etwa dadurch, daß er in diesem Feldzuge überall einem ehrlichen Kampfe ausgewichen, und wo er zu solchen gedrängt wurde, stets noch das Hasenpanier ergriffen hatte? Dafür einen Dank zu votiren? Diese Idee ist wenigstens originell, und eines Kossuth würdig.

Ad. 3. Widerspricht die Anfertigung und beabsichtigte Vertheilung von Ehrenkreuzen sehr seltsam den früheren Ausfällen des republikanisch-demokratischen Agitators Kossuth gegen alle Ordensverleihungen im Kaiserstaate. In Debreczin ist diese antidemokratische Idee später wirklich auch zur Ausführung gekommen.

Ad. 4. Brauchen wir nicht vorerst darauf hinzu-

Digitized by Google

weisen, was Kossuth mit der Beisteuer zur Anfertigung einer goldenen Verdienstafel eigentlich im Schilde führte. Wer im Monat April und Mai des vorigen Jahres seinen Schmuck und seine sonstigen Gold- und Silberpräziosen auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt hat, dem dürfte es, ohne hiezu eine besondere Aufklärung noch zu benöthigen, jetzt sehr klar einleuchten, welchen Weg die goldene Tafel und vor der Hand die Beisteuer zur Anfertigung derselben gemeinschaftlich mit den früher auf den Altar des Vaterlandes niedergelegten Spenden wandern sollte.

Ad. 5. und 6. verweisen wir auf folgende der Pesther Zeitung No. 877 entlehnte und auch durch andere authentische Nachrichten verbürgte Notiz.

„Wien. Unter den bei Tyrnau in die Gefangenschaft der k. k. Truppen gerathenen Abtheilungen befinden sich auch 3 Compagnien des Infanterie-Regimentes Erzherzog Ernst, welch letztere ohne einen Schuß zu thun sich bei Annäherung der k. k. Truppen gleich ergaben. Dieses Bataillon hat die schwarzgelben Farben nicht abgelegt — und die k. k. Fahne trotz mehrmaliger Versuche Kossuth's selbe gegen eine Nationalfahne auszuwechseln — nicht abgegeben sondern mitgebracht. — Das ist also jenes Ernstbataillon, von dem laut offiziell erstattetem Bericht in der Reichstagsitzung die Fahnen-Compagnie in Vertheidigung ihrer Fahne bis auf den letzten Mann gefallen war, und welcher das Repräsentantenhaus ein-

Digitized by Google

ſtimmig einen ſolennen Dank, eine neue Standarte und ein Nationaldenkmal auf dem geheiligten Boden Tyrnau's votirt hatte. Wahrlich die Geſchichte dürfte kaum mehr ein Beiſpiel von einer frecheren Myſtification gegenüber einer ganzen Nation aufzuweiſen haben als dieſes Factum.

Um fernerhin mit deſto größerer Sicherheit die Verblendung des Volkes in der großartigſten Weiſe bewirken zu können, erließ Koſſuth zugleich ein Verbot an alle Redaktionen, Nachrichten vom Kriegsſchauplatze ohne vorläufige Cenſur zu bringen. Mit dieſem Verbote hatte der ſchändliche Agitator ſeine eigene Errungenſchaft, nach welcher er Jahre lang ſo jämmerlich gewinſelt, auf die ſchamloſeſte Weiſe ſelbſt Lügen geſtraft. Peſth's geſammte Bevölkerung, fortwährend in der geſpannteſten Erwartung auf eine entſcheidende Schlacht bei Raab, blieb ſonach über alle Operationen in Unkenntniß, bis zum 29. Dezember, an welchem Tage in Peſth mittelſt Plakate die alles überraſchende Nachricht veröffentlicht wurde, daß die ungariſche Armee, weil die Flüſſe bei Raab eingefroren wären, (sic!) ihre Poſition verändert habe (sic! sic!) worauf der Feind Raab beſetzt hätte.

Einige Tage nach dieſem neuen Menuet-pas der Rebellen, liefen dunkle Gerüchte von einer bei Moor vorgefallenen und zwar verlorenen Schlacht durch die Stadt, aber ſelbſt dann noch, als am Neujahrstage die Retirade über die Kettenbrücke Peſth-

Digitized by Google

Ofen's schon in großen Massen begonnen hatte, hieß es noch immer im Repräsentantenhause, die k. k. österreichische Armee wäre total geschlagen und auseinandergesprengt.

Um die allgemeine Verwirrung und Bestürzung noch größer zu machen, erschien plötzlich ein neues Gestirn am Horizonte der Lüge und teuflischer Bosheit, nämlich der in 9 Monaten vom k. k. Oberfeuerwerker zum Artillerie-Major der Rebellen avancirte hochverrätherische Schandbube Mak. Die schon an Wahnsinn gränzende Verruchtheit dieses würdigen Bundesgenossen Kossuth's vollends zu beleuchten, lassen wir folgende Stellen aus seiner am 3. Jänner durch Plakate veröffentlichten Proklamation an Pesth-Ofen's Einwohner hier folgen, und zwar schon aus der Ursache, weil Styl und Form dieser Sudelei den niedrigen Grad der Bildungsstufe vollends beleuchten, zu welchem dieser Hofnarr des Rebellenpräsidenten Kossuth in Folge des geübten Eidbruches und Hochverrathes an seinem Kaiser bereits herabgesunken war!

„Ein Kind dieses Landes das mich nährt, ein freier Sohn eines freien Landes, erhebe ich meine Stimme zu Euch. — — — Unsere Armee ist nicht vernichtet, sie ist vielmehr, um sie von dem angestrengten Vorpostendienst zu befreien, so schnell wie möglich zurückgezogen worden" (den tapfern Rebellenmajor muß auf den Vorposten mit seinen lieben Getreuen sehr gefroren haben); Euch, auf welche die Augen

Digitized by Google

Europas gerichtet sind, wird das Schicksal Wien's, Mailand's, Lemberg's, Prag's nicht ereilen. (Ein schlechter Prophet der Herr Rebellenmajor.) Haut ihr den Feind, der ein niederträchtiger feiger Feind ist, in Stücke, so ist Euere nächste Bestimmung der Brennpunkt der Civilisation im Osten zu sein. (Ach! Ueber den großen Diplomaten und Politiker. Wahrlich Hr. Rebellenmajor, Sie lassen Ihren Lehrmeister nicht verkennen.) Ihr werdet die Humanität nach Osten tragen. (Der Hr. Rebellenmajor wird dabei wahrscheinlich die Avantgarde machen.) Ihr braucht Euch den Kanonenkugeln nicht auszusetzen, meine Artilleristen haben den Befehl bei ihren Kanonen zu sterben. (Der Hr. Rebellenmajor schmückt sich da mit fremden Federn, diese heldenmüthigen Worte sprach einst Oesterreich's großer Heerführer Erzherzog Carl. Seine Artilleristen starben aber auch dem Worte treu auf dem Platze, während die seinen noch überall feige davon gelaufen waren, und diese sehr vernünftige Carriere auch später noch gemacht haben würden, wenn der größte Theil derselben in Komorn nicht eingesperrt gehalten worden wäre.) Euere Aufgabe, Bürger! wird bei dem ersten Allarm sein:

1. Nicht zu erschrecken! Lacht dazu! (welch ein weiser Rath?)
2. Die Stadt zu verlassen, in die Berge zu eilen, und zu verhindern, daß der Feind unsere Kanonen nicht umgehe.

Digitized by Google

3. Für den Fall, daß einige Bataillone sich hereingeschlichen hätten, nicht zu rufen der Feind ist da, sauve qui peut, sondern den erfrorenen Feind anzusehen, mit Knitteln anzugreifen, und ihn zu erschlagen. Dazu gehört wenig Muth! nur ein bischen Courage!!

„Hat der Feind sein Grab in Pesth gefunden, so setzen wir ihm einen schwarzgelben Galgen." (Hu! wie das schauert! für Hrn. Mak dürfte es einstens auch ein unangestrichener Lebensbrecher thun.)

„Morgen mehr! Es lebe die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Alles in ultima instance!"

Dasselbe Blatt des „Ungars", welches diesen ekelhaften Auswurf Mak's den hiesigen Einwohnern in getreuem Wortlaute brachte, meldete zugleich, daß der Rebellenmajor, nachdem er sich solcher Weise seiner niedrigsten Gesinnungen entleert hatte, am 4. Jänner nach Komorn abgereist, d. h. mit andern Worten daß er feige das Fersengeld gegeben hatte.

Wie rasch die Schuppen der Verblendung den Bewohnern Pesth-Ofen's am 5. Jänner durch das siegreiche Einrücken der k. k. Truppen von den Augen fielen, ist bekannt, wir beschränken uns sonach hier zum Schlusse als aufklärenden Gegensatz zu dem Vorberührten bloß auf die auszugsweise Zusammenstellung der k. k. Armee-Bulletins über die Kriegsoperationen bis zum Einzuge in Ofen.

Digitized by Google

5. Armee-Bulletin.

Das Hauptquartier Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz, ist heute den 26. bis St.-Miklós nächst Hochstraß vorgerückt. — Die Vorposten stehen eine halbe Stunde vor Raab. — Allenthalben werden die k. k. Truppen von den Bewohnern auf das freundlichste empfangen, so daß selbe in voller Sicherheit in dieser rauhen Jahreszeit in den Ortschaften kantoniren können, und außer den Vorposten und Bereitschaften keine Mannschaft über Nacht im Bivouac stebt. Der Feind scheint sich vorzüglich mit der Entleerung der Cassen, Raub und Plünderungen zu beschäftigen.

So hat ein Rebellenhäuptling Schrötter genannt aus der Comitats-Cassa in Oedenburg 53,000 fl. CM. weggeführt, dagegen ungarische Banknoten als vermeintlichen Ersatz hineingelegt.

6. Armee-Bulletin.

Betrifft die Kriegsoperationen in Siebenbürgen und in dem Banat, welche wir als hieher nicht gehörig, übergehen.

7. Armee-Bulletin.

Se. Durchlaucht der Fürst von Windischgrätz hat gestern den 27. um 1½ Uhr Nachmittags von der Stadt Raab Besitz genommen, nachdem das erste Armeekorps oberhalb, das zweite unterhalb derselben, dort wo die Raab in die Donau mündet, diesen Fluß passirt, um so dem Feinde den Rückzug abzuschneiden.

Digitized by Google

Der Feldmarschall selbst rückte mit dem Reservekorps an die Rabnitz, wo er sogleich eine Bockbrücke schlagen ließ; dort empfing er die Meldung, daß der Feind die Stadt und die von ihm angelegten großen Verschanzungen geräumt, und sich mit dem Gros der Armee gegen Komorn, mit einem kleineren Theile aber gegen Ofen zurückgezogen habe.

Eine Deputation überreichte die Schlüssel der Stadt und lauter Jubel und Eljenruf für Se. Majestät den Kaiser begrüßte die einrückenden Truppen. Der Feind hatte sich so schnell zurückgezogen, daß er nicht eingeholt werden konnte. Auf der kleinen Schütt kam es zu einigen Gefechten, wobei eine Abtheilung von Kreß Chevauxlegers durch ihre besondere Entschlossenheit sich auszeichnete.

Ein Offizier von den Rebellen und 9 Hussaren wurden gefangen. — Auch die Jäger, welche das Eis des Donaukanals überschreiten konnten, haben Gefangene eingebracht. Sieht man die große Reihe von Verschanzungen, die der Feind ohne Schwertstreich verlassen, so wird die Muthlosigkeit, mit welcher die Rebellen die festesten Stellungen verließen, klar; um so mehr fahren sie fort, durch Großsprechereien von erfochtenen Siegen das In- und Ausland zu bethören, auf ihrer Flucht alles in Brand zu stecken, große Fruchtvorräthe dem Lande zu entziehen und so die Zerstörung des eigenen Wohlstandes fortzusetzen. Die Offiziere ungarischer Regimenter und Mili-

Digitized by Google

tärbeamte haben den Rückzug benützt, um zu der Fahne zurückzukehren, die sie nur nothgedrungen verlassen hatten.

8. Armee-Bulletin.

Aus dem Hauptquartiere Raab hat Se. Durchlaucht Feldmarschall Fürst Windischgrätz mir vom gestrigen Tage Abends so eben die Nachricht zukommen lassen, daß nach dem in der gestrigen Relation angezeigten Rückzuge des Feindes der Herr Feldmarschall den Herrn Generalmajor Ottinger mit seiner Kavalleriebrigade zur Verfolgung der feindlichen Armee einen forcirten Marsch nach Babolna habe machen lassen. Der Herr Generalmajor Ottinger traf am 28. 5 Uhr Morgens daselbst ein, wo er die feindliche Avantgarde aufgestellt fand, die er ohne Verzug angriff.

Ein Bataillon des ehemaligen Regiments Prinz von Preußen, ungefähr 600 Mann stark, wurde von 2 Divisionen von Wallmoden Küraſſier größtentheils zusammengehauen und der Rest gefangen genommen. — Außerdem wurden noch mehrere Hussaren und Infanteristen von Honvédsbataillons, zusammen 7 Offiziere, 700 Mann, darunter 200 Verwundete, gefangen genommen, ein Munitionskarren und eine Fahne erobert.

9. und 10. Armee-Bulletin

enthalten den ausführlichen Bericht über die totale Niederlage des Perczelschen Corps bei Moor. Laut 10. Armee-Bulletin hat Se. Durchlaucht der Herr Feldmarschall sein Hauptquartier am 3. Jänner nach Pitschke

Digitized by Google

und am 4. nach Bia verlegt; der Banus hat mit dem ersten Armeekorps nach dem siegreichen Gefechte bei Moor, um den Rebellen Perczel, der sich nach der erlittenen Niederlage bei Moor gegen Stuhlweißenburg zurückzog und seine Vereinigung mit dem Rebellenobrist Sekulich bewerkstelligen wollte, von dessen vermeintlicher Rückzugslinie nach Ofen abzuschneiden, seinen Marsch über Lovas Berenye fortgesetzt, wodurch Ofen am rechten Donauufer von unseren Vorposten umgeben ist.

Was Tags darauf, am 5. Jänner erfolgte, der Einzug der k. k. Truppen in Ofen, ist bekannt. Wir glauben die schändlichste aller Comödien, die je von einer Rebellenpartei gespielt wurde, hier sowohl was Wahrheit und Lüge betrifft, in diesem kurzen Abrisse des Winterfeldzuges treffend daguerreotypirt zu haben. Welche Lehre der gebildete Leser aus diesem documentirten Aktenstücke zur Geschichte der ungarischen Rebellion ziehen kann, darauf weisen folgende Worte Schillers hin:

„Gefährlich ist's, den Leu zu wecken
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken
Das ist der Mensch in seinem Wahn."

Groß und herrlich stand aber Oesterreichs siegreiche Armee hier wie in Italien, und mit gleichen Lorbeeren geziert, gingen die k. k. Truppen aus beiden Kämpfen hervor. Die sichere Bürgschaft hiefür leistete uns schon in diesem ersten Feldzuge die muthvolle Ausdauer des

Digitized by Google

in Ungarn operirenden Heeres während der strengsten Jahreszeit, die würdevolle Haltung der von Pesth aus durch den Revolutionsschwindel auf die schmählichste Weise angefeindeten k. k. Offiziere, so wie das durch die strengste Disciplin, jedem Excesse entfremdete ruhige Benehmen der Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts. Dies Alles vereint, lieferte zugleich den deutlichsten Beweis, daß der Geist, welcher von jeher in der österreichischen Armee lebte, auch jetzt noch die Herzen Aller durchglüht, wenn es gilt zu kämpfen, ja selbst zu sterben: für Kaiser, Vaterland und Recht! Vergleichen wir den italienischen Feldzug mit dem Kampfe gegen die Empörer in Ungarn, so sehen wir in beiden Ländern Höllenkünste aller Art in Anwendung gebracht, um die braven biederen Krieger vom Pfade ihrer Pflicht abzubringen. Die lockendsten Versprechungen wurden benützt, um die k. k. Truppen zum Treubruche zu verleiten, und nichts unversucht gelassen, was geschaffen sein könnte, die menschlichen Schwächen auch des abgehärteten Kriegers durch sinnliche Reizmittel zu verführen.

Mit um so größerer Bewunderung, mit um so höherer Verehrung müssen wir sonach die Hingebung jener braven Truppen anstaunen, denen das Gebot der Ehre und Pflicht heiliger war, als der verführerische Kitzel eines momentanen durch Treubruch erkauften Freudenrausches, die es vollkommen erkannten, wozu sie ihr Heiligstes, ihre Ehre, gebunden, und von denen so Mancher schon diese seine Ueberzeung mit dem Helden-

Digitized by Google

tod auf dem Schlachtfelde beſiegelt hat. Wir können dieſe Betrachtung mit keinem würdigeren Wunſche ſchließen, als daß der jugendliche, durch die Vermehrung der ſtreitenden Kräfte herbeigeführte Nachwuchs im Heere von dem gleichen Geiſte und in gleichem Maaße wie es bisher der rühmliche Fall geweſen, beſeelt werden möge. Oeſterreichs Heeresruhm wird dann feſtſtehen für ewige Zeiten.

Digitized by Google

Die deutsche Schandpresse in Pesth *).

Motto:

Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber raubgierige Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.

Matthäus K. 7. V. 15, 16.

Klein. — Diossy. — Wysber. — Chownitz. — Schutter. — Zerffi. — Bagnya. — Sig. Saphir. — Hoffmann. — Kuh. — Liebermann. — Einhorn. — Glatz. — Marlin. — Ludassi.

Die Fesseln der Presse waren gelöst, Israel freute sich mehr wie sonst, und die Dämonen der Hölle schlugen eine teuflische Lache auf, denn es sollte dem Feuerpfuhle der Verdammniß nun wieder reiche Beute verfallen. Die bevormundete züchtige Braut, lange schon auf ihre Erlösung harrend, sah sich von verbrecherischen Mörderhänden ergriffen, um nur genothzüchtigt, und nach einem kurzen Augenblicke der Wollust auf das tiefste entehrt, in noch schmählichere Ketten geschlagen zu werden, auf daß sie vollends verkümmere, in fortwährend siechem Zustande dahin welke, und vielleicht

*) Sämmtliche Original-Beweisdocumente zu dieser Skizze befinden sich in den Händen des Verfassers.

Digitized by Google

endlich wieder ihrer bewiesenen Ohnmacht wegen vollends absterbe. Das Fest der Vermählung mit dem Genius der Wahrheit und des Verstandes sollte ihr nicht werden, sie mußte vielmehr gleich bei ihrem ersten Eintritt in die Welt dem Verbrechen zur Beute, zum Spielballe seiner teuflischen Gelüste werden, und es durfte sonach nicht wundern, wenn selbst die redlicher Gesinnten und edlere Zwecke Anstrebenden die Behauptung ihrer wahren Würde unter diesen Verhältnissen als etwas unmögliches in Zweifel zogen.

Der widerlichste moralische Ekel und die gerechteste Entrüstung mußten jeden Gebildeten tief erfassen, der das sich entwickelnde Gesammtwirken der vom Zensurzwange befreiten Presse, der Journalistik einer aufmerksamen Beobachtung unterzog, und dann bei den ganz natürlicherweise sich gewaltsam aufdringenden komparativen Betrachtungen durch die Resultate derselben zu der schmerzlichen Erfahrung gebracht wurde, wie namentlich die Pesther deutsche Presse mit aller ihr zu Gebote gestandenen Kraft nur dahin arbeitete, um sich zu dem tiefsten Grade unmoralischer Gesittung und inhumaner Herzensbildung vollends herabzuwürdigen, was ihren Werth allerdings bei dem Pöbel mit jedem Tage steigen machte, durch welche offen aufgedeckte Schamlosigkeit und gränzenlos beurkundete Frechheit aber von der gebildeteren Klasse auch nur die tiefste Verachtung immer mehr ihr gezollt werden mußte.

Die politische Sturm- und Drangperiode in den Märztagen hatte die Empfänglichkeit für Kunst und

Digitized by Google

Wissenschaft in den tiefsten Hintergrund gedrängt und vom Karrenzieher angefangen warf sich nun Alles, was Mund und Ohren hatte, auf Politik und machte Politik.

Es durfte daher nicht wundern, wenn auch jene Gänsekiele, welche bis jetzt in unzähliger Menge blos mit encomiastischem Vergötterungslärm und Lobhudelgetöse für bankerute Komödianten, ausgesungene Kehlen und invalide Tänzer auf dem Papiere herumgefahren waren, ebenfalls von diesem politischen Fieber mitergriffen wurden, ihr sehr armseliges belletristisches Gesammtwirken an den Nagel warfen, und sich berufen glaubten, nun auch in das rollende Rad der Zeit vor allen Anderen lenkend mit eingreifen zu dürfen. Das sämmtliche Federvieh, welches nach dem 15. März in den Gassenwinkeln Pesths herumkroch und sich an den Straßenecken für 2 Groschen zur Schau ausstellte, gehörte dieser so eben erwähnten malcontenten Classe miserabler Notizenscribler und Kritikenschmierer an und hatte die Praxis seiner Unverschämtheit schon in früherer Zeit mit öffentlich anerkannten und vielfältig erprobten Erfolgen bereits zurückgelegt.

In den ernsten ereignißvollen Märztagen, in welchen von der eisumthürmten Nordspitze Europas bis zu des heißen Siciliens rauchendem Aetna Alles nur in fieberhafter Bewegung lebte, wo die Pulse bald höher schlugen, bald vor Angst und Schrecken wieder zu stocken drohten, wo Furcht und Hoffnung ohne Unterlaß

Digitized by Google

wechselten, wo Alles hilfeflehend nach einem Ausweg suchte, um dem Labyrinthe des wahnwitzigen politischen Treibens mit heiler Haut noch entkommen zu können, in einer solchen Zeit that Ruhe und Besonnenheit so wie eine wahre scientifische Kenntniß des zu behandelnden Stoffes wohl am Meisten Noth. Der Journalist, welcher in dieser gewitterschwangeren Zeit durch die Macht der freien Presse in das rollende Rad der Ereignisse einzugreifen den inneren Drang fühlte, auf daß der Unerfahrne, minder Bedachtsame nicht niedergeführt und zu Tode gerädert werde, durfte nicht furchtsam und ängstlich sein, damit er mit zitterndem Finger ein Getriebe nicht verwirre, das nur von kräftiger Hand ergriffen werden konnte. Anderseits wieder sollte ihn ein Gedanke nicht erschrecken, der nur für ein moralisch starkes Volk geboren wurde. Er mußte sich nicht ausschließlich damit befassen, gleich wie eine alte Kaffeeschwester nur nach Neuigkeiten zu haschen, um selbst leichtgläubig genug, die Leichtgläubigkeit bei Andern auch noch zu vermehren, und so die gedankenlose Menge immer tiefer in das Labyrinth ihrer Unmündigkeit hineinzuführen. Er durfte die erst neu entsprossene Blume constitutioneller Völkerheit in ihrer Knospe nicht gleich brechen wollen, welch tolle Hast den Gang ihrer Entwicklung nur stören konnte; er mußte dem Kaiserworte vertrauen, welches eine vernunftgemäße Freiheit zu geben versprach, nicht wucherisch mäckeln an den gewährten Zugeständnissen, nicht dem Errungenen jenes

Digitized by Google

gewöhnliche Mißtrauen entgegensetzen, das an dem Erfolge jeder Umstaltung zweifelt, weil der größte Theil der Menschheit für schlecht, für unfähig einer besseren Einsicht eines das wahre Volksglück redlich anstrebenden Willens gehalten wird. Nationalhaß mußte ihm eben so fremd sein, gleichwie er Bruderliebe nicht für hinterlistige Falschheit halten durfte, wenn sie in fremder Sprache zu ihm sprechen wollte. Er durfte endlich nicht zu jenen wühlerischen Sudlern gehören, die jeden Fortschritt auf der Bahn des constitutionellen Lebens mit ihren zum Aufrubre anreizenden Einflüsterungen stets zu hemmen bereit sind, die nur aus niedriger Gewinnsucht ihre in Gift getauchten Federpfeile in die Massen des leicht erregbaren Publikums schleudern, um diesem neue Besorgnisse, wiederholte Kümmernisse und Mißverständnisse, sich selbst aber dadurch nur wieder neuen Stoff für ihr skandalsüchtiges Treiben auf die wohlfeilste Art verschaffen zu können. Aber gerade diese verderblichen Eigenschaften, welche einem ehrenvollen Journalisten in dieser sturmvoll bewegten Zeit fremd und weit entfernt hätten bleiben sollen, concentrirten sich massenweise in dem nachmärzlichen Gesammtwirken der journalistischen Presse.

Die Ausgeburten des Wahnwitzes geparrt mit der stupidesten Verworfenheit, welche das so hoch bejubelte freigewordene Wort mit Einemmale an das Licht des Tages förderte, sie waren gleich Anfangs vorauszusehen, wenn wir einen Blick auf den Character und die Per-

Digitized by Google

sönlichkeit derjenigen warfen, die sich gleich in den Märztagen zu unumschränkten Herren der Presse aufgeworfen hatten.

Diese Elenden, aus dem Schlamme der tiefsten Gemeinheit hervorgehend, sie hielten jedes Mittel erlaubt, um theils ihre Säckelchen mit den Sechserchen des leichtsinnig in diese Falle gegangenen Volkes anzufüllen, theils um sich à tout prix bekannt zu machen, und dann für ihre thätige Mitwirkung zum Umsturze aller menschlichen Rechte und bürgerlichen Gesetze von den Rebellenführern in dankbarer Anerkennung ihrer, um diese sich erworbenen Verdienste irgendwo ein einträgliches Amt erhaschen zu können. Die Lüge, war sie noch so gemein; die Verläumdung, gegen die verdientesten ehrenhaftesten Männer hinausgeschleudert, war sie noch so infam, Nichts war diesen an Geist und Herz vermoderten Schandbuben zu verwerflich, als daß sie es nicht hätten wagen sollen, Alles dies zur Erreichung ihrer schändlichen Zwecke, galt es nur ihren eigenen Vortheil oder das Interesse ihrer Brodherren der Rebellenführer zu fördern — in nie versiegender Fluth zu benützen.

Diese journalistischen Gauner waren im Stande — wie ein geistreicher Schriftsteller sehr treffend bemerkte — mit den Gebeinen ihres eigenen Vaters Domino zu spielen, und seine Asche zum Streusand ihrer schamlosen Lügen und Verläumdungen zu nehmen, wenn mit diesen nur das erreicht werden konnte, wor-

Digitized by Google

nach sie strebten, Füllung ihrer Taschen und Berühmtheit zu erlangen, id est berüchtigt zu werden.

Wir würden uns gewiß nicht zu der jedes edlere Gefühl verletzenden und mißstimmenden Betrachtung dieser im vorigen Jahre an den Straßenecken auf den Pranger gestellten Schacherlectüre herabwürdigen, wenn nicht bei einer ruhigen kaltblütigen Betrachtung der in der Presse noch immer vorherrschenden Gesinnungslosigkeit, der offenkundige Beweis vorliegen möchte, daß, so wie es bei der vorjährigen Sudelpresse der Fall war, auch gegenwärtig noch einem großen Theile der freien Wortführer bloße Spekulationswuth auf die Sechser eines skandalsüchtigen Publikums nicht allein zum Grunde liege, sondern daß vielmehr hinter diesem unausgesetzten Aufwühlen und Aufreitzen der leicht erregbaren größeren Masse ein ganz anderer pestverbreitender Stachel verborgen lauere, der dem unbewaffneten Auge wohl für längere Zeit unbemerkbar bleiben kann, bei einem genaueren Hinblick aber endlich doch an das Tageslicht tritt, und im Glanze seiner immer heller auflodernden Flammenwuth bald als offene Predigt zur neuerlichen Empörung erkennbar wird.

Heißt es etwa nicht den Zweck und die Würde der Presse verkennen, wenn fortwährend die Biographien der blutdürstigsten Rebellenhäupter, welche nur Mord und Verderben um sich verbreiteten, deren Schandthaten durch bereits abgeführte Untersuchungen als erweislich und sonach als unläugbar vorliegen, in

Digitized by Google

einer Weise, und mit solchen Tiraden in gewissen Journalen aufgetischt werden, durch welche die niedrigsten Verbrecher an Gott, Kaiser und Vaterland gleichsam als Märtyrer eines alleinseligmachenden Glaubens dem Volke bezeichnet und characterisirt werden. Zeigt etwa die freie Presse nicht die größte Inconsequenz, und straft sie sich nicht selbst auf die schamloseste Weise Lügen, wenn sie heute die Härte eines kriegsrechtlichen Urtheiles nur deshalb rügt, weil dieses einen Gewerbsmann, ein Individuum aus der niederen Classe traf, das sich zum Werkzeuge der Rebellion mit hergegeben hatte, morgen aber wieder heulend ein jämmerliches Gewinsel ausstößt, weil die Schärfe des richtenden Schwertes einen Grafen aus dem Schoße der ältesten aristokratischen Familien Ungarns ereilte, der sich so vieler Verbrechen schuldig machte, daß schon eines allein das gesetzliche Urtheil zu rechtfertigen vollends im Stande sein muß.

Ist es etwa nicht perfid, wenn uns jetzt in neuerer Zeit noch Novellen zu Gesichte kommen, deren Stoff nur zu dem Zwecke der ungarischen Rebellion entnommen ist, um mit einem alle Wahrheit entbehrenden aber desto poetischer ersonnenen Gewande umgeben, bei dem Volke in desto größerem Maaße das Mitleid für diese liebenswürdigen Diebe, Räuber, Mordbrenner, Weiberschänder und Gottesverachter rege zu machen, und den Schein der Härte und Ungerechtigkeit auf diejenigen zu werfen, welche zur Züchtigung dieser Verbrecher an

Digitized by Google

einem ganzen Lande von ihrem Kaiser und durch das Gesetz berufen und herbeigeeilt waren?

Ist es nicht wahrhaft boshaft, wenn gewisse journalistische Weltenlenker noch immer es versuchen das Publikum mit den absurdesten Notizen in immerwährende neue Aufregung und Besorgnisse zu versetzen, wenn sich z. B. derlei ängstliche Notizenskribler nicht entblöden das Ausbleiben eines Dampfschiffes von Pesth als etwas für die Ruhe dieser Stadt sehr Bedenkliches zu bezeichnen, und dabei vergessen oder es absichtlich ignoriren, daß in den früheren Jahren während der Nebelzeit im Monat November das mehrtägige Ausbleiben der Dampfschiffe als etwas ganz Gewöhnliches noch nie zu einem besonderen Bedenken Anlaß gegeben hatte, und auch nie geben kann.

Diese Erfahrnisse der jüngsten Zeit durch die Presse beweisen es thatsächlich, wie das Gift des Aufruhres keineswegs schon gänzlich absorbirt ist, ja im Gegentheil, daß noch immer versucht wird, solches in kleineren und größeren Dosen zu verbreiten.

Das Räthsel wie solches gegenwärtig noch möglich werden kann, und worin die Ursache dieses fortwährenden Wühlens liege, findet sehr bald seine befriedigende Lösung, wenn man Diejenigen aus ihrem früheren Wirken her näher kennt, welche noch immer von dem im vorigen Jahre sie überfallenen Wahne nicht abgebracht werden können, der sie glauben macht, sie allein wären zu Aerzten des kranken Volkskörpers berufen.

Digitized by Google

Doch wenden wir uns nach dieser Abschweifung wieder zurück zur Beleuchtung der Pesther deutschen Schandpresse, welches der eigentliche Zweck dieser Skizze ist, und mit welcher wir den Charakter der vorjährigen Pesther Journalisten, dieser vermeintlichen Volksfreunde und Volksbeglücker in näheren Augenschein ziehen wollen.

Vor Allem andern müssen wir bemerken, daß sämmtliche in dem Inhaltsverzeichnisse dieser Skizze aufgeführten Schandskribler, mit Ausnahme des Redakteurs der „Pesther Zeitung" E. Glatz, wieder nur Juden waren. Diese Bemerkung dürfen wir wohl nicht weiters commentiren. Welch thätigen Antheil die gesammte Judenschaft an der Rebellion genommen hat, dies liegt bereits erweislich vor, und daß auch die Schandpresse, dieser wichtigste Hebel der Rebellion, in Pesth ausschließlich von den Juden monopolisirt wurde, dies documentirt zugleich den unwiderlegbaren Beweis dessen, was diese in all ihrem Handel und Wandel volksvergiftende Kaste von immerher allein und am thätigsten mit anstrebte.

An der Spitze der im vorigen Jahre Aufruhr, Hochverrath, Mord und Plünderung predigenden jüdischen Schandpresse stand Hermann Klein, Redakteur des „Ungars", in früherer Zeit Handlungslehrling, sodann als Kornwucherer bekannt, welches menschenfreundliche Geschäft der wackere Kempe für Recht, Freiheit und Gesetz noch während seiner späteren literarischen Thätigkeit als mitzunehmenden Nebenerwerbs-

Digitized by Google

zweig knickerisch fortführte. Beurkundete sich schon eine Staunen erregende Arroganz und Keckheit bei Herman Klein dadurch, daß er bei dem gänzlichen Mangel alles literarischen und künstlerischen Wissens, eingedenk seiner früheren Stellung es dennoch wagte, an die Spitze eines journalistischen Unternehmens zu treten, so ließe sich ein solcher Uebergriff dann immer noch entschuldigen, wenn Klein vom Anfange her sich bloß mit der Stelle eines Rechnungsführers für die einlaufenden Pränumerations- und Insertionsgelder begnügt, die Leitung und Führung des geistigen Theiles seines neu etablirten Literaturkrames aber tüchtigen und bewährten Literaten und Journalisten fesselfrei überlassen hätte. Dies taugte jedoch nicht in seinen Plan. Sein Journal sollte nicht redlich an Mann gebracht werden, vielmehr strebte er mit seinen literarischen Eintagsfliegen, wie früher mit dem Korne Schacher und Wucher zu treiben. Von jeder Nummer sollten ihm außer den Pränumerationsgeldern noch reichliche Nebenprozentchen mit abfallen. Deßhalb mußte er vor allem Andern das Honorar für tüchtige ehrenvolle Mitarbeiter wo möglich zu ersparen suchen. Obskure Skribler und ekle Notizenschreiber, an Geist und Herz verunglückte Krippenreiter oder Theaterrezensenten, denen der Unterschied zwischen Drama und Tragödie eben so fremd war, wie seinen Opernreferenten der Begriff von Bariton und Tenor, Humoristen, welche ihren Witz allein nur in den Kneipen der Vorstädte einsammelten und dem Lese-

Digitized by Google

Publikum dieses Bierhaus Bum Bum Bum des Humors in den niedrigsten Zoten dann vorläuteten, derlei Karrikaturen auf dem Trödelmarkte der Journalistik waren Hermann Klein die willkommste Waare, denn er konnte diese wenden, wie er wollte, konnte mit ihr nach Belieben feilschen und Schacher treiben.

Bei einer solch' erbärmlichen Gestaltung dieses Sudelblattes, welches weder durch geistreiche Aufsätze, noch durch das Kleingewehrfeuer zündenden Witzes am allerwenigsten aber durch die Würze sprudelnden Humors und feiner Satyre, für lange einen erfolgreichen Bestand hoffen ließ, schlug Klein, um nur wie immer zum Zwecke zu gelangen, später noch einen andern Weg ein.

Das Losungswort welches ihm auf der neu eingeschlagenen Bahn die Pforten des Mammonstempels um jeden Preis öffnen sollte, war: Nur Skandal! und mit diesem Jubelrufe eilte er dem schönen Ziele seines weiteren Wirkens freudig entgegen. Daß er nicht irregeben würde, dem konnte er sicher vertrauen, seine Pappenheimer waren ihm gewiß. Schauspieler, Künstler und Virtuosen, welche den Staub von seinen Füßen demuthsvoll nicht küssen wollten, Fremde und Gäste, die, weil sie von seiner kleinlichen Existenz früher keine Kenntniß hatten und bloß aus dieser Ursache es verabsäumten, nach ihrem Eintreffen in Pesth ihm die gebührende Aufwartung zu machen, einheimische Kunstjünger, welche sich von der wiederholten Zahlung des durch ihn boshafterweise erpreßten

Digitized by Google

Schutzgeldes und des Pränumerationsbetrages nicht loskaufen konnten, alle diese fielen ihm nun als reichliche Schlachtopfer in die Hände, und so konnte Klein die fletschenden Zähne seines habsüchtigen Heißhungers mit dieser sicheren, keinen Tag ausbleibenden Beute bequem versehen und befriedigen. Wehe dem der ihn ignoriren wollte. Er wurde statt der Beute seines Heißhungers dann um so sicherer das Opfer seiner Bosheit. In der vollsten glänzendsten Glorie dieser Wahrheit zeigte sich Klein gegenüber dem Direktor des deutschen Theaters Hrn. Forst. Jeder Gebildete mußte von dem widerlichsten moralischen Ekel angeregt werden, wenn in Klein's Journale beinahe täglich die Giftspritzer seiner nur in Rache und Galle getauchten Feder gegen das deutsche Theater auftauchten. Jeder Kunstverständige mußte aber den Verfasser dieser Insulten nur bedauern, wenn aus dem Abwurfe dieses kritischen Unflates allein nur die gewisse Ueberzeugung gewonnen werden konnte, wie Klein für die wahren Mängel dieses Kunstinstitutes immer stockblind blieb, und dafür aus jeder Zeile seiner geistreich sein sollenden Reflexionen bloß den persönlichen Zorn eines wider seine Hoffnung einmal derb angesetzten Spekulanten hervorleuchten ließ. Doch dieß Alles waren nur gewöhnliche Rezensentenkniffe, alltäglich vorkommende Coulissenintriguen, für seinen erfinderischen nach Thaten strebenden Geist zu klein, als daß er sich mit den Resultaten derselben allein hätte begnügen sollen. Sein höherer

Spekulationsgeist wußte ihn erfinderischer zu machen. Er sah es ein, daß immer wiedergekäute Rezensentenintriguen als etwas ganz Gewöhnliches das Lesepublikum über kurz oder lang anekeln müssen. Das Blatt nach seiner Meinung interessanter zu gestalten, war es nöthig noch einen anderen Weg einzuschlagen, und so drängte er sich mit der seinem Stamme angebornen Frechheit, Arroganz und Unverschämtheit auch in die Wohnungen friedlich lebender redlicher Staatsbürger ein. Kein Familiengeheimniß, kein Privatzwist blieb ihm heilig. Jedes unschuldige, und nur im Scherze vertrauungsvoll auf eine redliche Umgebung ausgesprochene Wort wurde von ihm und seinen polizeispitzelnden Miethlingen begierig erhascht, um dann Alles mit perfider Entstellung vor die Oeffentlichkeit zu ziehen, und die Ehre, so wie den guten Namen des ihm in die Hände gefallenen Opfers nach Willkühr, je nachdem mehr oder weniger dabei herausah zu verunglimpfen und zu gefährden.

Mit wahrhaft jesuitischer gleißnerischer Berechnung hatte er sich dadurch allerdings den einzigen Zweck seines schamlosen Treibens, nämlich einen bedeutenden Lesekreis erworben; Klein irrte sich jedoch sehr, wenn er die Hast, mit welcher man täglich nach seinem Blatte griff, dem gediegenen Gehalte und Werthe desselben zuschrieb. *) Es war mehr die neugierige Furcht

*) Klein wies bei jeder Gelegenheit auf die bedeutende

Digitized by Google

sich oder seine Bekannten in dem von Klein creirten Schandbuche der Journalistik auch mitverzeichnet zu finden, wegen welcher ein Jeder die Blätter desselben einer flüchtigen Durchsicht unterzog. Von den hundert und hundert ähnlichen Angriffen, Lügen und Verläumdungen welche sich Klein gegen Pesth-Ofen's Bewohner zur Verunglimpfung eines ehrlichen Namens und guten Rufes beinahe täglich erlaubte, folge hier nur Ein Beispiel.

Abonnentenzahl seines Blattes hin, und folgerte aus dieser die allgemeine Anerkennung seines literarischen rühmlichen Strebens.

Wir wollen hierauf ihm und Andern, welche bei ihrem journalistischen Wirken von einem gleichen Wahne noch jetzt befallen sind, mit einer Anekdote aus dem Leben des Prinzen Conti antworten.

Boileau und der Prinz Conti sprachen einst über den Schriftsteller- und Künstlerruhm. Der Prinz machte die traurige Bemerkung, daß die geistreichsten, tiefgelehrtesten Schriftsteller kaum genannt werden, während die Namen der Satyriker und Pasquillanten im Munde des Volkes, so zu sagen leben.

Boileau erwiderte: „Gnädiger Herr! fragen Sie den Ersten der Ihnen auf der Straße begegnet, nach dem Scharfrichter von Paris, er wird Ihnen dessen Namen nennen, fragen Sie ihn nach dem ersten Geistlichen der Stadt, er wird Ihnen die Antwort schuldig bleiben. — Hat nun der Henker mehr Ruhm als unser ehrwürdiger Vater Bourdaloue? — —

Digitized by Google

Eine achtbare bejahrte Frau, welche durch längere Zeit des Mittags ein Gasthaus besuchte, nahm eines Tages aus Versehen eine Serviette mit sich. Klein's durch Zufall dort anwesender Spitzel hörte von dem Kellner, daß einige Tage früher auch noch mehrere Silberlöffel verschwunden wären. Beim Abendrapporte dieses Spürhundes hievon in Kenntniß gesetzt, beschuldigte Klein Tags darauf in einer Notiz jene Frau geradezu des Diebstahles der Silberlöffel.

Die Sache wurde ruchbar, und kam auch der Beschuldigten zu Ohren, welche als gemeine Diebin an den Pranger gestellt, sich der vollsten Verzweiflung hingab; worauf Klein — nachdem sich der unbescholtene Charakter dieser jederzeit ehrbaren Frau durch die Untersuchung genügend herausgestellt und es sich erwiesen hatte, daß die Beschuldigte statt ihres zurückgelassenen Schnupftuches aus Unvorsichtigkeit und in der Eile eine Serviette mitgenommen — wohl eine Widerrufung brachte, und mit dieser das offen vorliegende Verbrechen der Verläumdung und des böswilligen Ehrabschneidens schon befriedigend gesühnt zu haben glaubte. Zugegeben, daß ein Widerruf von einigen Zeilen solch ein Verbrechen ungeschehen und unstrafbar machen kann, konnte Klein es auch verbürgen, daß allen Jenen, welche die Beschuldigung in seinem Blatte gelesen hatten, auch der spätere Widerruf zu Gesichte kam? Klein's raffinirte Unverschämtheit ging überdieß noch so weit, daß er all seinem Thun und Lassen in Fällen, in welchen

Digitized by Google

man ihn zur Verantwortung ziehen wollte, den Anstrich gab, als stünde er unter gerichtlichem Schutze, der ihn vor jeder Strafe bewahre. Seine Finessen blieben aber dem Pesther Publikum kein Geheimniß, denn an jenen Tagen, an welchen er, wie man schon allgemein im Voraus wußte gerichtlich belangt werden sollte, wurden in den Kaffeehäusern Wetten eingegangen, wie in der nächsterscheinenden Nummer des „Ungars" zweifelsohne eine von Lob durchspickte Notiz über die Umsicht, Energie und Gerechtigkeitsliebe des Pesther Stadthauptmannes erscheinen werde. Und siehe da! die Wette war jedesmal gewonnen.

Wenn Personen, die ihm der Zufall als Schlachtopfer zugeführt hatte, in seinem Blatte so getreu und sprechend ähnlich abkonterfeit waren, daß die ganze Bevölkerung Pesth's mit Fingern auf die Betreffenden weisen konnte, hatte er hiewegen vor Gericht geladen die Unverschämtheit mit erheuchelter Menschenliebe und mit jesuitischer Scheinheiligkeit zu entgegnen; „Aber mein Herr! diese Notiz betrifft Sie ja gar nicht! Wie können Sie dies auf sich beziehen? und mit diesen Worten hatte er jeden Prozeß auch schon gewonnen. Der Kläger wurde wegen Mangel an rechtsgültigen Beweisen ab- und zur Ruhe verwiesen und mußte von seinen neuen Skorpionstichen nur desto tiefer verwundet, unverrichteter Sache sich zurückziehen.

Dies war das vormärzliche unter dem Deckmantel

der Censur sich schützende Wirken dieses literarischen Jacobiners, welches wir hier nur deshalb ausführlicher beleuchteten, um den schmählichen Zustand, dem die Presse während der letzten Jahre anheimgefallen war, und aus welchem sie sich jetzt leider noch nicht heraus zu winden vermag, darzuthun. Beweis hiefür liefert heute noch manches Wiener Journal.

Wie Klein dieser berüchtigte Sobri in der Literatur, den Begriff der Preßfreiheit aufgefaßt hat, dies haben wir bereits in der Skizze „der Judenkrawall in Pesth" nachgewiesen und sind sonach einer wiederholten Aufzählung seiner blutdürstigen Federattentate hier enthoben.

Seine thätigsten Mitarbeiter waren die beiden Juden Diosy und Sigm. Saphir. Von Ersterem rühren die meisten aufrührerischen Schandartikel im „Ungar" her, so wie später auch die lügenhaften Correspondenzen aus dem Lager der Rebellen, wohin sich derselbe bei Annäherung des Banus gegen Ofen begeben hatte. Sigm. Saphir gründete, nachdem er sich mit Klein zerworfen, ein selbstständiges Blatt, welches unter dem Titel „der wahre Ungar" erschien, und in Wahrheit eine der ersten Rangstufen in der Pesther Schandliteratur mit einnahm.

Der zweite literarische Bandit, welcher in den ersten Tagen der Preßfreiheit keck und frech aus dem Dunkel seiner früheren Unbedeutenheit an das Tageslicht trat, war ebenfalls ein Jude Namens Ludwig Wys-

Digitized by Google

ber. Früher Schwefelhölzel-Verschleißer, dann Bandelkrämer und Chemisettenhändler, endlich Chorist beim deutschen Theater und nebstbei Notizenfabrikant mehrerer obskuren Winkelblätter, affichirte sich derselbe nun plötzlich als Redakteur der politischen Zeitschrift der „Patriot." Das k. k. Militär, der spitzigste Dorn im Auge aller von den Rebellen gedungenen Federhelden, wurde auch von Wysber vor allen Anderen zur Zielscheibe der Verdächtigung und der Herabwürdigung gemacht. Den ersten frechen Wurf zu diesem Zwecke wagte Wysber mit seinem Gänsekiel-Geschosse in jener Nummer des von ihm redigirten „Patrioten", welche unter dem Titel „die Ofner Blutnacht" erschienen war, in welchem blutdürstigen Artikel das mit Hilfe einiger Gewehrkolbenstöße bewirkte Auseinandertreiben jener frechen Gassenhelden beschrieben wurde, die frech genug waren dem kommandirenden Herrn Generalen in Ofen die Beweise ihres seit den Märztagen sehr schnell kultivirten Katzenmusiktalentes aufdringen zu wollen. Die Ofner Blutnacht des „Patrioten" erfreute sich eines reißenden Absatzes. Es war aber auch ein eigenes schauerlich süßes mit Romantik durchwebtes Gefühl, Tags darauf in Kneipen wie Salons inmitten feuerfester Wände von den blutigen Ereignissen der verwichenen stürmisch bewegten Nacht traulich sich erzählen zu können. Paris und Wien hatten bereits ihre Bluttage. Man war sonach ganz glücklich auch in Pesth hinter diesen völkerbeglückenden Errungen-

Digitized by Google

schaften nicht zurückgeblieben zu sein. Freilich floß das Blut der Ofner Schreckensnacht bis jetzt in schwarzdicker Farbe nur auf dem Blatte des „Patrioten", welcher allein so glücklich war einige Todte sein eigen nennen zu können. Pesth mußte sonach auf das Schauspiel einer großartigen Leichenfeier nach dem Musterzuschnitte von Paris und Wien vor der Hand verzichten, indem Keiner der katzenmusikalischen Freiheitshelden in Folge der empfangenen Kolbenpuffer in eine todesbringende Rippenfellentzündung verfallen wollte, die Todten des „Patrioten" aber als nicht handgreifliche Waare zur Begräbnißfeier nicht benützt werden konnten. Man mußte sich also einstweilen mit dem Blute begnügen, welches der „Patriot" geboten hatte, und vertröstete sich gegenseitig, was die Leichenfeier betraf, auf bessere künftige Zeiten, welch' erhebende Hoffnung leider auf die fürchterlichste Art und Weise zur wahrheitsvollen Erfüllung auch geworden ist. — Unser „Patriot" aber rieb sich vergnügungsvoll die Hände, denn er hatte mit der Wirkung seiner Blutschmiere die Wünschelruthe gefunden, welche ihm die Sechserchen der bethörten Menge allabendlich (der „Patriot" war ein Abendblatt) in seine Tasche zaubern sollte. — Die perfidesten aufreitzendsten Artikel gegen die Dynastie, gegen das Militär, so wie gegen jedes Recht und Gesetz folgten nun diesem ersten Auswurfe journalistischer Unverschämtheit. Eine besondere Abhandlung war nebst anderem Unsinne auch den Grenzbewohnern Ungarns

Digitized by Google

gewidmet, welche der große für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ankämpfende „Patriot" für „keine Menschen" erklärte, eine Ansicht und Behauptung, die ganz richtig sein mochte, wenn der „Patriot den Namen „Mensch" für sich und sein geistesverwandtes Gelichter allein vindicirt hat.

Die Militäremeute am Pfingstsonntag in dem Pesther Invaliden-Palais zwischen einem Bataillon von Ceccopieri Infanterie und den in dieser Caserne bequartirt gelegenen Honvéds hatte diesem mauvais sujet wiederholt die Gelegenheit geboten, sein Lieblingsthema: Blut! so recht con amore neuerdings variiren zu können.

Bürger! wieder Blut!!!

war der Titel eines Extrablattes des „Patrioten", welches im Momente der höchsten Aufregung in den Straßen Pesths erschien, und dessen Tendenz dahin gerichtet war, den furchtbarsten Bruderkampf mit allen nur zu Gebote stehenden Mitteln gegenseitig anzufachen.

Als Curiosa und zum documentirten Belege wie frech und zu welch' einem hohen Grade die schamlose Verworfenheit dieses literarischen Beutelschneiders sich verstieg, wollen wir einige Stellen aus dieser Extranummer hervorheben.

Die Erzählung der Emeute beginnt mit der Behauptung, „daß in allen Zimmern der Caserne gemordet wurde, und 30 Todte bereits gefallen wären. Sechs Todte hätte der Schreiber selbst weggetragen, noch ehe

das Schießen (sic!) anfing." Schon diese Angabe zeigte sich als die niederträchtigste Lüge, indem die Zahl der Gefallenen nur 3 Opfer in dieser Nacht betrug, worunter auch der k. k. Oberlieutenant Baron Masburg, welcher aus dem Theater gerade nach Hause gegangen war, sich befand. Nachdem Wysber die schändlichsten Verläumdungen gegen das k. k. Militär ausgestoßen, ließ er den Ruf laut werden:

„Bürger! sie müssen hängen! diese elenden, treulosen Hunde. — — — — Wir verlangen Standrecht über sie, Noch heute wollen wir sie hängen sehen. Wir wollen die Urheber dieser Blutnacht unserer Rache übergeben wissen. Aber keine Militärpersonen dürfen mit zu Gerichte sitzen. Ein Civilgericht über sie! Ich, der Redacteur dieses Blattes, behaupte, daß diese Meuterei gegen das Volk (?) durch die Anführer gehetzt worden ist. Der Soldat untersteht sich nicht, so zu handeln, wenn seine Vorgesetzten ihn nicht zum Hasse gegen uns entflammt hätten. Daher fordere ich, daß alle Offiziere von Ceccopieri augenblicklich in Haft und eben so schnell in Anklagestand versetzt werden. Wir verlangen Tod für die Schuldigen."

Nach diesem Rufe zum offenen blutigen Aufruhre ließ Wysber eine Flut von Verdächtigungen und Verläumdungen, von Schimpf und Hohn gegen das gesammte k. k. Offizierkorps seiner Feder entfließen.

Da zugleich auch die übrigen Pesther Schandblätter in diesen Ton des Patrioten mit einstimmten, so

Digitized by Google

hatte man es allein der damals noch besonnen und ruhig sich verhaltenden Pesth-Ofner Bürgerschaft zu verdanken, daß die wegen eines bloßen Diebstahles herbeigeführte Emeute nicht zu einem allgemeinen Blutbade wurde.

Eingetretene Hindernisse, welche durch den gänzlichen Mangel an Pränumeranten herbeigeführt wurden, waren die schon lange voraussichtlichen Ursachen, daß der „Patriot" eines Abends an den Straßenecken Pesths plötzlich ausblieb, um nie mehr wieder zu erscheinen. Auf der Bahn seiner bewundernswerthen Geistesentwicklung immer rascher vorwärts steigend, verlegte sich der verblichene Patriot aufs Comödienschreiben, und rumorte mit dem Gänsekiele so lange auf dem Papiere rebellisch umher, bis er eine Posse ausgebrütet hatte, welche an Gemeinheiten, Rohheiten und Begriffsverwirrungen Alles überbot, was der Verfasser in früherer Zeit als „Patriot" Großartiges im politischen Bereiche geschaffen hatte, so zwar, daß selbst die ultraradikalsten Blätter Pesths nach der ersten Aufführung dieser Mache ihren Abscheu offen darüber aussprachen, trotzdem, daß der Verfasser in diesem dramatischen Machwerke gegen Gott, Religion und Gesetz, so wie gegen die Dynastie und das k. k. Militär wiederholt in der frechsten Weise loszog. Mit dem Einzuge der k. k. Truppen in Pesth-Ofen hätte man glauben sollen, daß all dieses Ungeziefer, welches bis jetzt auf 36 Meilen Distanz seinen verläumderischen Giftstachel an der ma-

Digitized by Google

kellos dastehenden unbefleckten Ehre des k. k. Militärs rastlos gewetzt hatte, mit der Flucht der Honvédschaaren ebenfalls von Pesth weggeschwemmt werden würde. Dies hieß aber nur fehlgeschossen; denn gleichwie die Wanzen aus ihrem Nest nicht eher zu vertreiben sind, als bis man ihre stinkende Brut gänzlich vertilgt hat, eben so geht es mit den literarischen Buschkleppern, wenn sie für das Geschäft ihrer Wegelagerei einmal irgendwo festes Posto gefaßt haben. Den Beweis hiefür lieferte auch Wysber, welcher ganz ungenirt in Pesth verblieb, und in maßloser Frechheit mit speichelleckerischer Demuth nun den begeisterten Verfechter der gerechten Sache spielte, und in dieser Eigenschaft auch bei dem neugesattelten „Pesther Courier" als Hauptmitarbeiter angestellt wurde. Eine Metamorphose, die zu jener Zeit, wie vieles Andere, von Vielen nicht begriffen werden konnte. Dummheit, wenn ihre Streiche gelingen, wird zur Frechheit, und Frechheit, wenn sie ungeahndet bleibt, zum raffinirten Uebermuth. Dies bewährte sich auch an dem verunglückten Redakteur des „Patrioten", welcher an öffentlichen Orten eine solche Arroganz an den Tag legte, daß er die Aufmerksamkeit der k. k. Offiziere bereits in vollstem Maaße auf sich zog. Eines Nachmittags sendete aus demselben Gasthause, wo weiland der „Patriot" die Früchte seines neuen Erwerbes ebenfalls consumirte, einer der Offiziere den Kellner um einige Cigarren, und erhält diese (horribile dictu!) emballirt in jene Nummer des ehemaligen

Digitized by Google

„Patrioten„, in welcher dem Volke bei Gelegenheit der Pfingstereigniſſe rückſichtlich der k. k. Offiziere von dem Redakteur zugerufen wurde: „Hängen müſſen ſie, die Niederträchtigen, heute noch wollen wir ſie am Galgen ſehen.“ Ueberdies war dieſelbe Nummer dieſes Blattes mit den ſchmählichſten Schimpfworten gegen die k. k. Offiziere überfüllt. Nach dieſem ominöſen Zufall hatte Wysber nichts Eiligeres zu thun, als jene Oeffnung ſo ſchnell wie möglich zu ſuchen, welche bei ähnlichen Anläſſen auf dem kürzeſten Wege die ſchönſte Ausſicht in das Freie bietet. Da ihm des anderen Tages etwas von Arretirung in die Ohren geraunt wurde, fand er es für gut, ſich einen Paß zu löſen, und begab ſich, dem wohlwollenden Andenken ſeiner Gönner in Peſth-Ofen ſich beſtens empfehlend, nach — Wien, wo er ſeine heldenmäßigen Federthaten, vorerſt unter der Chiffre Wsbr. im Wiener Theater-Courier glänzen ließ, gegenwärtig aber Mitarbeiter — der — — **Geißel** iſt.

Der dritte in dem Bunde des literariſchen Jakobiner-Clubbs war Julian Chownitz (rectius Chowanetz), Redakteur der „Oppoſition.“

Chownitz, von Geburt ein Jude, trat ſpäter zum evangeliſchen Glauben über, changirte auch dieſen, wurde auf kurze Zeit Deutſchkatholik, und warf ſich zuletzt dem römiſchen Glauben in die Arme. In Frankfurt wurde er als Deutſchkatholik der erſte Märtyrer dieſes ſeligmachenden Glaubens. Er hielt nemlich in einem

Digitized by Google

Wirthshause eine Mark und Nerven durchzitternde Apostelpredigt zum Vortheile des Deutschkatholicismus, und drückte am Ende derselben sein tiefes Bedauern darüber aus, daß dieser Glaube bis jetzt kein Märtyrerthum noch aufzuweisen habe. Einige der gerade anwesenden Bürger, entrüstet ob des von Chownitz zu Tage geförderten Unsinns, sprangen plötzlich auf, ergriffen den neuen Apostel und bläuten denselben mit den Worten tüchtig durch: „Nun so wollen wir dich zum ersten Märtyrer machen, dann ist deiner Bedauerniß sogleich abgeholfen."

In Pesth war Chownitz schon von früheren Jahren her berüchtigt, indem während seines ersten Aufenthaltes in dieser Stadt, Betrug im Spiele, Schuldenmachen, Wechselverfälschungen und andere entehrende Beschäftigungen, seine damalige Laufbahn allein bezeichneten, und er dieser Verbrechen wegen flüchtig werden mußte.

Nach den Märztagen war er frech genug, nach dem Schauplatze seiner früheren Schandthaten wieder zurückzukehren, und dort als Redakteur des Schandblattes „Die Opposition" aufzutreten.

Blut, gänzliche Vernichtung des k. k. Militärs, Sturz des kaiserlichen Thrones, Raub, Mord und Plünderung, Alles dies vereint, waren die völkerbeglückenden Lehren, welche er mit seinen Alles vergiftenden, Alles begreifenden Groschenblättern nach allen Seiten der Windrose hin auszustreuen sich bemühte.

Die Beschimpfungen, welche er in seinem Sudel-

Digitized by Google

blatte gegen die allerhöchste Dynastie, so wie gegen alle Persönlichkeiten, welche seinen verbrecherischen Tendenzen nicht huldigten, laut werden ließ, gebietet uns die Achtung vor den Beleidigten, hier zu übergehen. Doch kennen wir zum Beweise seiner niedrigen gotteslästerischen Verworfenheit nicht umhin, besonders darauf hinzuweisen, wie von diesem Schandbuben selbst auch die Religion und ihre Diener mit zotenhafter Pöbelhaftigkeit rastlos verhöhnt und verspottet wurden. So nannte Chownitz in Nr. 74 der „Opposition" den katholischen Clerus in Corpore ein hochbeleibtes Pfaffen- und Prasserthum, die kürzlich erwählten Erzbischöfe, neuernannte Blousenmänner und Hülfstruppen der Camarilla, endlich die Magnatentafel fast ohne Ausnahme: aristokratisches Zopf- und Camarillageschmeiß.

Dieses schamlose Treiben mußte jene verderblichen Folgen nach sich ziehen, welche in der allgemeinen, freilich planmäßig bewirkten Demoralisation des magyarischen Volkes begründet waren, und sich später auf so bedauerliche Weise geoffenbart haben. Dies mußte um so mehr geschehen, weil die Schandpresse ihren giftigen Stachel ohne Unterlaß an einem Stande wetzte, der durch seine Stellung am meisten dazu berufen ist, die für die Wohlfahrt eines ganzen Staates eben so wie für den einzelnen Bürger nothwendigen Lehren der christlichen Religion zu predigen und zu verbreiten, und die Moral, dieses wichtige Bindemittel zwischen Staat und

Digitized by Google

Bürger zu befestigen. Oder sollte sich die kaum errungene Freiheit schon so weit erstrecken dürfen, daß es jedem Lotterbuben freistehen könne, seinen Mitmenschen die innere Ueberzeugung zu rauben und sie um die Ruhe des Herzens, um das Glück ihres Lebens, um die beseligende Hoffnung einer künftigen Vergeltung vollends zu bringen, mit einem Worte, ihnen die einzige Stütze der Religion in diesem drangsalvollen Leben frech zu entwenden? Durch die Herabsetzung und allgemeine Beschimpfung des gesammten katholischen Clerus wird Nichts Anderes mehr, als gerade dies bewirkt. Denn raubt die Presse dem Seelsorger einer Gemeinde das Ansehen seiner geistlichen Würde, macht sie ihn zum Bajazzo des Pöbels, so wird dieser letztere nicht nur des Geistlichen spotten, sondern auch dessen was seines Amtes ist — der Religion selbst.

Wir wollen damit keineswegs in Abrede stellen, daß in Folge des früheren Systemes sich auch bei diesem Stande bedeutende Mißbräuche eingeschlichen haben, daß die neuesten Zeitereignisse auch hier bedeutende Reformen nöthig machen, ja daß es einzelne Mitglieder desselben gibt, die den wahren heiligen Zweck ihrer Stellung verkennend, sich nur ihren persönlichen Interessen und Wohllüsten hingeben, und um ihre Bemühungen nicht vereitelt zu sehen, sich auch mit reaktionären Umtrieben befassen; dies entschuldigt aber noch immer nicht den Angriff gegen den gesammten geistlichen Stand, der, wie es selbst Beispiele der neuesten

Digitized by Google

Zeit lehren, würdige und ehrenhafte Männer in ſeiner Mitte zählt. Ja ſelbſt die obenerwähnten Einzelfälle mit Gemeinheit und Pöbelhaftigkeit an den Pranger zu ſtellen, iſt in einer Zeit, wo das Volk für wahre politiſche Freiheit nach und nach herangebildet werden muß, eben ſo unklug als der Angriff gegen den ganzen Stand, wie geſagt, nur ſchlecht genannt werden muß. Es ſpinnen ſich im bürgerlichen wie im ſtaatlichen Leben öfters ſo feine Fäden, die, wenn ſie von ungeſchickter Hand erfaßt werden, mit einem Male das ganze oft ſehr ſchön berechnete Gewebe zerreißen. Leider will dieſe Wahrheit die nur das eigene Intereſſe vor Augen habende Preſſe noch immer nicht einſehen, und es wäre wahrlich kein Wunder, wenn bei ſolch einer infamirenden Alles entehren wollenden ſteten Aufreizung der Gemüther endlich ſogar die Rebellion wieder einen immer größeren Anhang gewinnen würde.

Wir haben gerade dieſe den geiſtlichen Stand betreffenden Schmähungen aus dem Schandpfuhle der „Oppoſition" hervorgehoben, weil dieſes Blatt unter allen andern am frechſten gegen den Katholicismus zu Felde zog.

Mit welchen Hülfsmitteln die immer ausgedehntere Verbreitung dieſes Schandblattes von Chowniz verſucht und wirklich auch erzweckt wurde, hievon wollen wir nur eine Probe mittheilen.

Am 23. Juni v. J. durchlief ein Frauenzimmer mit ſtierem Blick und fliegenden Haaren die Straßen

Digitized by Google

Pesths. In der Hand trug sie einen Stock, an welchen ein Blatt der „Opposition“ angeheftet war. Allgemein hielt man die Arme für wahnsinnig, indem sie die seltsamsten Geberden zeigte, und fortwährend schrie: „Heilige Opposition! Heilige Opposition!“ Die so Herumstreifende wurde arretirt und in das nächste Spital gebracht. Dort aber zeigte es sich des andern Morgens, daß dieselbe keineswegs wahnsinnig, sondern eine lüderliche Dirne war, welche Chownitz zu dieser Straßenszene absichtlich gedungen hatte, um seinem Blatte erneuertes Interesse zuzuführen.

Der thätigste Mitarbeiter der „Opposition“ war Dr. Schutter, ebenfalls ein Jude. — Chownitz, welcher sich, seltsam genug, in der Hoffnung eine Ministerialanstellung von Kossuth zu erlangen betrogen sah, und aus Rache auch nun gegen diesen Volksmann Opposition zu machen anfing, traute nach dem Morde des Grafen Lamberg nicht mehr dem Pesther Landfrieden, und begab sich, frech genug, nach Wien, wo er bei sämmtlichen Ministern antichambrirte und um eine Anstellung, aber gleichfalls ohne Erfolg, petirte. Von da verfügte sich derselbe nach Brünn und kündigte in allen Zeitungen die Herausgabe eines neuen Blattes wiederholt unter dem Titel: „Opposition“ an, welches dem Programme nach antimagyarischer Tendenz sein sollte. Der Escamoteur ohne Rast sah jedoch bei diesem Unternehmen keinen Gewinn heraus, gab das Project seiner Bekehrung auf und wanderte nach Deutschland, wo er jetzt in sämmtlichen Blät-

Digitized by Google

tern die Herausgabe: „der allein wahren Geschichte der magyarischen Revolution“ ankündigte.

In Pesth übernahm nach seiner Entfernung von da, der vorerwähnte Dr. Schutter die Redactionsstelle der „Opposition.“ Er hatte sich schon früher als Mitarbeiter dieses Blattes durch die schmählichsten Ergüsse seiner Feder bemerkbar zu machen gesucht. Wessen Geistes dieser würdige Nachfolger und frühere Bundesgenosse des berüchtigten Chownitz war, läßt sich zur Genüge aus folgenden Schlußworten seines Aufsatzes über den Mord des Grafen Lamberg entnehmen:

„Ungarns Volk hat gezeigt, daß es seine Verräther zu strafen weiß. Das Pesther Volk hat dem Lande ein Zeichen gegeben. Es hat sich bloß gerecht bewährt. Ihr feigen Söldlinge, die ihr den Staub am Throne küsset, nehmt euch ein Exempel daran, das ungarische Volk ist unerbittlich gegen seine Verräther.

Schutter m. p.“

Von der gränzenlosen, ja stupiden Gemeinheit und Absurdität dieser Schandcreatur zeigt die in der Extranummer vom 30. October mit großen Lettern gebrachte Nachricht, daß in der Umgegend von Olmütz Geistliche herumgingen, und den Bauern in den Dörfern erzählten, wie der Kaiser kein Brod habe, und vor Hunger weine. Die armen Bauern brächten sogleich Kuchen, Brod, Mehl und Eier u. s. w. um es dem Kaiser zu schicken. — Und ein solches Gesudel nannten diese Lotterbuben Politik machen.

Digitized by Google

Was Klein, Dioſſy, Wysber, Chownitz und Schutter insgesammt Großartiges in der Schandliteratur zu Tage gefördert hatten, wurde später allein durch den schändlichsten aller Schandbuben, Gustav Zerffi, noch weit überboten. Das Ideal dieses Elenden war der Schuster Heroſtrat, der blos aus Sucht berühmt zu werden, den Tempel zu Epheſus in Brand geſteckt hatte, und wahrlich, dem Rebellen Zerffi wurde in gleicher Weiſe die Unſterblichkeit zu Theil, indem er ſeinen Namen zur ewigen Befleckung des Jahrhunderts, welches dieſe Ausgeburt der Hölle in ſeinem Dahinrollen erſtehen ſehen mußte, ſelbſt brandmarkte, und ſich ſo mit eigener Willenskraft dem tiefſten Abſcheu der Welt überlieferte.

In früherer Zeit war Zerffi Comödiant, und als ſolcher ein ſehr unbedeutendes Geſtirn auf Thaliens Brettern, welche die Welt bedeuten. Er verließ jedoch dieſe Laufbahn, welche ihn weder Gold noch Lorbeeren hoffen ließ gar bald, und wurde — was gewöhnlich der letzte Rettungsanker planlos dahinlebender Geſellen iſt — ein ſogenannter Literat. Die journaliſtiſche Welt wurde mit dieſem in ihrer Mitte neu aufgetauchten Notizenſchreiber zuerſt durch die „Pannonia“ bekannt gemacht, welches Blatt ſich vor allen andern zum Austräger der plumpen Witze Zerffi's hergab, und ſolche dem Leſepublikum als humoriſtiſche Einfälle präſentirte.

Nach zurückgelegter Praxis in der „Pannonia“, avancirte Zerffi zum Mitarbeiter der in Peſth erſchie-

Digitized by Google

nenen und von L. Horváth redigirten ungariſchen Modezeitſchrift „Honderü“, welches Blatt aber ſeiner armſeligen Tendenzen wegen und weil die Zahl ſeiner Pränumeranten mit jedem Quartale ſchwand, den Weg alles Fleiſches gehen mußte, und kurz vor dem Ausbruche der Revolution ſich plötzlich in ein deutſches Journal unter dem Titel „Morgenröthe“ umgeſtaltete.

Vor dem 15. März geberdete ſich Zerffi als der wüthendſte Magyarenfeind und machte das ungar. Theater zum Ziele ſeines kritiſch-feindlichen Federgeſchoſſes. Der allgemeine Umſturz in den Märztagen war Urſache, daß auch Zerffi plötzlich umſprang, und zwar um ſo ſchneller, als die damals ihre Arme weit öffnende Schandliteratur ihn hoffen ließ, er werde den Platz nun öffentlich behaupten können, auf welchem er ſich bisher nur ſchüchtern und ängſtlich bewegen konnte. Die ariſtokratiſch-konſervativen Tendenzen des Hauptredakteurs und die Feſſeln, welche derſelbe in dieſer Beziehung auch ſeinen Mitarbeitern anlegen wollte, ſagten Zerffi nicht zu, und ſo trat derſelbe nach einem öffentlichen Journalſkandale von der Mitredaktion der „Morgenröthe“ zurück.

Nun nahmen ihn die Hallen des Pilvax Kaffeehauſes — von den Juraten ſehr treffend die Revolutionshalle genannt — auf, welche ihn jetzt vom frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht beherbergten, und in welchen er ſich für ſeine nächſte Laufbahn vollkommen auszubilden beſtrebte.

Der ſchrecklichſte Tag in der Revolutionsgeſchichte

Digitized by Google

Pesths der 28. September, an welchem der schauderhafte Mord des Grafen Lamberg auf der Brücke verübt wurde, war von der Sonne zu Grabe getragen und schon am nächstfolgenden Tage brachte Hermann Klein, Redacteur des „Ungars" folgende Anzeige:

„Das große politische Drama — gebe der Himmel, daß es kein blutiges werde, wie die Geschichte kein zweites kennt — von dessen Lösung das Heil, die Zukunft unseres theuern, durch Verrath so unglücklichen Vaterlandes abhängt, ist seiner Entwickelung nahe.

Graf Lamberg fiel durch die Wuth des Volkes als erstes Opfer des Verrathes!

Die Pulse stocken, der Kopf ist wirr!

Wer vermag in solcher Zeit geistiger Arbeit obzuliegen? Wir vermögen nicht unsern Lesern die letzte, noch rückständige Nummer unserer Zeitschrift zu bieten.

Uebermorgen beginnt eine neue Folge des „Ungar", unter dem Redakteur-Triumvirat: Zerffi, Klein und Bangya. Wir geloben das Versäumte reichlich nachzuholen.

Auf freudiges, glückliches Wiedersehen zur Feier des freigewordenen Vaterlandes!"

Hermann Klein,
Redakteur des „Ungar."

Das Freudenwort über den schauderhaften Mord war sonach die Losung, mit welcher Zerffi als Rebellenredakteur die öffentliche Schaubühne der Literatur betrat.

Alle Laster der Hölle wurden nun heraufbeschwo-

Digitized by Google

ren, und mußten diesem neu vereinigten, einander würdigen Schandbubentriumvirate dazu dienen, den Geifer seiner bestialischen Wuth und tiegerhafter Rache bis zur hochaufwallendsten Sudhitze auskochen, und dann nach allen Seiten hin verspritzen zu können.

Da wurde in Wiens Mauern am 6. Oktober der zweite Mord verübt, und auch Graf Latour fiel als ein Opfer magyarischer Rebellenwuth. Der Feldmarschall Fürst Windischgrätz hatte mit dem eisernen Arm des getreuen k. k. Heeres die verführte Residenz zur Besinnung und zur Wiederkehr der Ordnung gebracht und das rächende Schwert der Nemesis wandte nun seine Schneide gegen die ungarische Gränze.

Hermann Klein war der erste, welcher, als diese Nachricht in Pesth eintraf — gefoltert von inneren Gewissensbissen und zu feige um Rede zu stehen für seine bisher geübten Schandthaten — die Flucht ergriff. Zerffi machte im „Ungar" Nr. 35 folgende Erklärung dem Pesther Publikum bekannt, welche zugleich Zerffi's verstockte rebellische Gesinnungsweise offen an Tag legt:

Erklärung.

„In Zeiten der Gefahr bewährt sich der Mann von Character. Weil jetzt der Absolutismus unter Wiens Mauern einen blutigen Sieg feierte, verkriechen sich viele der ehemaligen sogenannten Freiheitskämpfer und verschwinden vom Kampfplatze der Oeffentlichkeit.

Digitized by Google

Auch uns geschah es, daß einer unserer Mitredacteure, ohne uns davon in Kenntniß zu setzen, von unserem Blatte Reißaus nahm. Die unerschütterliche Festigkeit und Ehrlichkeit unserer wahrhaft radikalen Tendenzen müssen den Scheinkämpfer für Liberalität von Olim bewogen haben, seinen Namen von unserem Blatte zu streichen. Uebrigens fühlen wir uns verpflichtet zu seiner Sicherung vor den Freiheitswürgern offen zu erklären, daß der „Reißausgenommene" nicht nur keine Zeile seit ersten Oktober in unserem Journale geschrieben, ja daß er seit jener Zeit unser Bureau nicht Ein Mal betreten. Mithin ist Hr. H. Klein selbst im Falle Windischgrätz siegen sollte, gerettet. (?) Wie aber die Welt den ehemaligen Freiheitskämpfer richten wird, überlassen wir derselben.

Budapest, den 9. November 1848.

Die verantwortliche Redaktion
des Ungars, Allgemeine Zeitung
Gustav Zerffi."

Daß Zerffi zum Lohne seines schändlichen Ausharrens, und zum Danke für die Unterstützung, welche er den Plänen Kossuths kräftigst angedeihen ließ, von diesem zum Polizeiministerialrathe ernannt wurde, als solcher den Pesther Gleicheitsclubb gründete, in diesem den Antrag zur Wiederholung einer Jacobinernacht stellte und bei dem Herannahen der k. k. Truppen aber selbst feige die Flucht ergriff, dies haben wir schon in den früheren Skizzen dieses Werkes nachgewiesen.

Digitized by Google

Eben so haben wir dort auch schon seines Mitcollegen Bangya erwähnt, welcher früher Redacteur der „Preßburger Zeitung" gewesen, im Sommer des Revolutionsjahres sich in Pesth herumtrieb, dann Mitredakteur des „Ungars" wurde, endlich aber als Honvédhauptmann in das Perczel'sche Corps eintrat, und als solcher den Aufruf zur Vergiftung der k. k. Truppen ergehen ließ.

Das vierte Schandblatt, welches im vorigen Jahre durch seine volksverpestende Tendenz und politische Richtung den verbrecherischen Plänen der Rebellen werkthätigst in die Hände arbeitete, war das sogenannte: zeitschriftliche Organ für politische und sociale Interessen, betitelt „Der wahre Ungar" und redigirt von Sigmund Saphir, dessen wir schon früher als Hauptmitarbeiter an Hermann Klein's Journale (Ungar) erwähnten. Nachdem Klein sich mit Zerffi und Bangya vereinigt und dieses einander würdige Kleeblatt, wie es sich selbst nannte, ein literarisches Jacobiner-Triumvirat gebildet hatte, übernahm Sig. Saphir auf eigene Rechnung und Verantwortung die Herausgabe des so eben erwähnten Journales, welches von ihm „Der wahre Ungar" getauft wurde.

Wir heben aus diesem Journale, welches mit allen revolutionären Pesther Schandblättern gleichen Schritt hielt, jenen Artikel hervor, welcher in Nr. 7 unter der Aufschrift: Pesth, den 9. Oktober erschienen ist, nachdem bereits das Manifest vom 3. Oktober

Digitized by Google

bekannt geworden war, und die blutdürstigen Rebellen die Maske ihrer Heuchelei abgeworfen hatten.

Nachdem in diesem Artikel der liebevolle Warnungsruf des gütigen Monarchen an seine Völker ein frecher gesetzhöhnender Schritt — die k. k. Armee eine Räuberhorde genannt — Baron Récsey wegen der Contrasignatur des königl. Rescriptes aufgefordert wird, nach Pesth zu kommen, um mit seinem schwarzen Blute die fluchbeladene That zu besiegeln, nach diesen und nach vielen anderen eben so hochverrätherischen auf die perfideste Weise aber noch immer Pietät für den Monarchen heuchelnden Ausfällen schließt dieser Artikel mit folgenden Worten:

„Wir werden dennoch unsere errungenen Rechte und Freiheiten bis auf den letzten Tropfen Blut vertheidigen. Mögen die Widersacher ihre Ränke gegen uns aus der Hölle holen — — mögen die Verräther zu Tausenden emporschießen, wir werden sie mähen wie die Grashalme und nicht eher ruhen, bis die giftige Saat ausgerottet sein, und der schädliche Acker brach liegen wird für ewige Zeiten!"

In Nr. 10 des „wahren Ungar", Seite 63, ddo. 12. Oktober äußert sich Sigmund Saphir über die Ermordung des Kriegsministers Grafen Latour wie folgt:

„Auf einen Augenblick haben sich jene ernsten Falten auf unserer Stirn geglättet, welche die patriotische Besorgniß über das Schicksal der am Abgrunde stehenden Nation uns verursachte. Die Nachrichten der

Digitized by Google

letzten Tage aus Wien haben uns wie ein Blitz durchdrungen, Die Nemeſis hat auf's Neue ihre rächende Hand erhoben, und uns von einem Manne befreit, der den Lebensbaum unſerer Freiheit mit Gift begoß. Und vergebens — — — — — vergebens verſchanzeſt du dich Jellachich, du Sündenwerkzeug in der Hand der Cabale. Gottes Geißel wird dich ereilen. Sogar die verachteten Judenbuben verkaufen ihre Placate mit den freudig ausgerufenen Worten: Latour hängt! — und ſetzen prophetiſch hinzu: Jellachich wird auch hängen. — — Möge ſich dieſe Prophezeiung erfüllen!"

Deutlicher kann man ſeine Mordgelüſte doch nicht an Tag legen, als es Saphir mit dieſen Schlußworten gethan hatte.

Dies war die Sprache, welche von der Lehrkanzel der Journaliſtik herab zu dem Volke geſprochen wurde, welche das Gift des Aufruhrs täglich in immer größerer Menge der auf die Glaubenslehren dieſer Würger allein angewieſenen Bevölkerung einflößte, und welche daher die meiſte Schuld daran trägt, daß das über Ungarn hereingebrochene Unglück in ſeiner Entladung den Schuldigen wie den Unſchuldigen mit treffend die ſchwerſten und für eine lange Zeit die nachhaltigſten Folgen nach ſich zog, welche Erfahrung für die mitunter ſchuldlos Betroffenen aber um ſo ſchmerzlicher werden muß, wenn dieſe es inne werden, wie ihren ſchändlichen Verführern aus der Urne der Schickſals-

Digitized by Google

göttin immer noch das beste Loos zu Theil wurde, und die den Umtrieben der Rebellen und ihrer Werkzeuge verfallenen Opfer sich jetzt vielleicht gar von ihren listigen Betrügern mit Hohn und Spott belächelt sehen müssen.

Saphirs Mitarbeiter war ebenfalls ein Jude, Namens Carl Hoffmann. Derselbe wurde wegen Verfassung eines aufrührerischen Honvédsliedes, welches in dem Blatte des verantwortlichen Redacteurs Saphir erschienen war, zu zweijährigem Festungsarreste verurtheilt. Gleiche Strenge der Gesetze traf den jüdischen Literaten Kuh, welcher in demselben Blatte einen Aufruf zum Widerstande mit bewaffneter Hand gegen das k. k. Militär einschalten ließ, und mit fünfjährigem Festungsarreste hiefür bestraft wurde.

Der „Demokrat" war das fünfte Schandblatt, welches von dem Wahnsinne der Rebellen an das Tageslicht gezogen wurde. Auch der Redakteur dieses Blattes war ein Jude, Namens Liebermann, und studirte früher, ehebevor er sich auf den Schandpranger der Journalistik stellte, Medizin in Pesth. Sprache und Tendenz dieses Sudelblattes waren so erbärmlich, daß der löschpapierene Haß seines Redakteurs gegen Alles, was nicht republikanisch war, selbst bei der ihm gleichgesinnten Partei nur ein verächtliches Lächeln erwecken konnte, weshalb diese freiwillige Zugabe zu der Schandliteratur Pesths auch schon in den ersten Wochen ihres Daseins — wohl aber nur, weil sie keinen

Digitized by Google

Anwerth fand, also nothgedrungen — von ihrem Spender zurückgenommen werden mußte.

„Der ungarische Israelit", eine Wochenschrift, angeblich zur Beförderung des sozialen und religiösen Fortschrittes unter den ungarischen Israeliten, in Wahrheit aber ein Reitzmittel nur zu immer heftigerer Anfachung des Revolutionsfeuers, redigirt von dem Juden K. Einhorn, gehört ebenfalls in das Archiv der vorjährigen Schandliteratur Pesths. Die in jedweder Beziehung erbärmliche geist- und herzlose Gestaltung dieses Blattes macht schon allein eine nähere Beleuchtung seines Inhaltes überflüssig. Welche Tendenzen der „ungarische Israelit" barg, und welche politische Richtung er verfolgte, läßt sich zur Genüge aus dem Danke entnehmen, welcher dem Redakteur von den Rebellen für die durch ihn geleistete thätige Unterstützung ihrer Pläne zu Theil ward. Einhorn wurde zum Rabbiner und Feldpater des ungarischen Insurgentenheeres ernannt, begab sich sodann nach Komorn und war dort so glücklich, bei der Uebergabe dieser Festung mit den übrigen von einem launenhaften Zufalle begünstigten Rebellen der Amnestie theilhaftig zu werden.

Der Augiasstall der Pesther Schandliteratur wäre sonach durchwandert bis auf eine Notabilität, welche gleich nach den Märztagen ihr Nest ebenfalls dort zu bauen anfing, und so lange darüber brütete, bis dem gelegten Ei des niedrigsten Servilismus und der heuchlerischen Maske schönthuender Kriecherei mit Einemmale

Digitized by Google

ein Riese entschlüpfte, welcher mit mächtigem Arm so kräftig in das Getriebe der Rebellion eingriff, daß alle in dieser Skizze bisher geschilderten Schandsäulen der Pesther Journalistik dieser sich plötzlich neu aufrichtenden pyramidalischen Größe gegenüber als bloße Unbedeutenheiten verschwinden mußten.

Diese Centralsonne, neben welcher alle Sudelblätter Pesths nur gleichwie matte Nebensonnen erscheinen konnten, warf ihre, alles Recht und Gesetz versengenden Feuerstrahlen mit Hülfe der „Pesther Zeitung", redigirt durch Eduard Glatz, nach allen Seiten auf die ob dieses unerwarteten Flammenglanzes der Rebellion ganz verdutzte Bevölkerung Pesth-Ofens herunter, und wahrlich, diese Strahlen hatten, wie es auch nicht anders zu erwarten stand, schneller wie alle übrigen gezündet.

Wir wollen, um die stufenweise Entwicklung dieses politischen Schandorganes der Rebellen darzuthun, mit der Beleuchtung seines Wirkens gleich von den Märztagen her beginnen.

Eduard Glatz, in früherer Zeit der größte Antagonist Kossuth's, und Widersacher aller magyarischen Uebergriffe und Separationsgelüste, welcher vor den Märztagen in einem ernsten und würdevollen Tone, gepaart mit tüchtiger Sach- und Fachkenntniß der zu Debatten sich auserkohrenen politischen Thema's standhafte Opposition gegen die regierungsfeindlichen Tendenzen der ultraradikalen Partei in Ungarn bewiesen hatte, changirte zum Erstenmale seinen bisher so kräftig ver-

Digitized by Google

theidigten Glauben, als Kossuth's Name in der Liste der künftigen Minister Ungarns verzeichnet erschien.

Kossuth, welcher in der „Pesther Zeitung" nie anders als ein hirnverbrannter, Floskeln und Tiraden machender Politiker genannt wurde, welcher noch kurz vor der Pesther Deputirtenwahl in eben diesem Blatte seiner früher begangenen Criminalverbrechen wegen öffentlich beschuldigt und ob dieser förmlich angeklagt wurde, dieser vormärzliche so gewaltige Dorn in den Augen des gestrengen Herrn Glatz, erschien nach Ernennung des Finanzministers nun plötzlich dem Redakteur der Pesther Zeitung als: das Genie par excellence, als der Mann des Volkes diesseits und jenseits der Leitha!!!

Mit diesem Ausrufe hatte Eduard Glatz nicht nur allein all sein früheres Widerstreiten gegen die Machinationen dieses Agitators zur Lüge und Verläumdung gestempelt, sondern er war servil genug, von nun an durch die ekelhaftesten Lobeserhebungen des plötzlich zur Ministerwürde gelangten armseligen Fiscals von ihm gleichsam Verzeihung zu erfleben, daß er die Größe eines Geistes nicht schon früher verstanden, ihr nicht schon lange nach Gebühr gehuldigt hatte. Das im Staube der tiefsten Unterwürfigkeit dem Finanzminister von Eduard Glatz zu Füßen niedergelegte neue Glaubensbekenntniß war der erste und größte Triumph, dessen sich die zu Gunsten Kossuth's agitirende Partei schon gleich in den Märztagen zu erfreuen hatte.

Digitized by Google

Diese politische Sinnesänderung des Pesther Zeitungsredakteurs wußte diese Partei aber auch sehr zu ihrem Vortheil zu benützen, indem sie es nicht unterließ, mit bedeutungsvollen Blicken und hochbetonten Worten darauf hinzuweisen, wie Kossuth's gewaltige Größe selbst von seinen erbittertsten Feinden nun schon anerkannt werde, und wie diese sogar keinen Anstand nehmen, die Nichtigkeit ihrer vormärzlichen feindseligen Ausfälle und irrthümlichen Staatstheorien mit Reue einzugestehen, als wollten sie für ihre frühere bewiesene Verstandesschwäche und Geistesverirrung jetzt desto eifrigere Buße thun.

Wer den mächtigen moralischen Einfluß noch nicht kannte, welchen von jeher die Presse auf das Volk geübt hat, mußte zur Erkenntniß dieser unläugbaren Kraft um so schneller und gewisser nach den Märztagen gelangen. Die jedes edlere Wirken terroristisch darniederdrückende Schandpresse spielte der Rebellion allein die unentbehrlichen Kräfte in die Hände, ohne welche es dem Anfangs noch sehr kleinen Rebellentrosse nie möglich geworden wäre, jenes Unglück über Europa aus der Hölle heraufzubeschwören, welches so niederschmetternd und am furchtbarsten aber in Ungarn sich entladen hatte.

Eben so wahr ist es, daß die Tendenzen eines jeden Journales zunächst ihre Wirkung auf den Lesekreis äußern, für dessen geistiges Auffassungsvermögen sie schon im Vorhinein von dem Redakteur bemessen wurden.

Klein, Chownitz, Wysber, Zerffi, und

Digitized by Google

wie die anderen Schandsäulen der vorjährigen Pesther Journalistik noch heißen, deren schamloses verbrecherisches Treiben in dieser Skizze bereits beleuchtet wurde, haben es im Solde der Rebellen stehend, unternommen, das Gift des Aufruhrs, die Verachtung aller göttlichen und menschlichen Satzungen dem skandalsüchtigen Pöbel und dem minder begriffsfähigen Theile des Publikums aus der Mittelklasse einzuflößen. An der Intelligenz der gebildeteren, wenn auch in politischer Beziehung noch nicht vollends mündigen Classe der Bevölkerung mußten die aus der Kloake der niedrigsten Verworfenheit mit Haß, Spott und Hohn herausgeschleuderten volksvergiftenden Pfeile dieses Theiles der Journalistik schon allein deshalb stumpf und ohne alle Wirkung abprallen, weil die Miserabilität ihrer Wortführer schon vor den Märztagen sich deutlich genug bemerkbar gemacht hatte, und man sonach diese plötzlich im Schafspelze wüthend heulenden Wölfe schon von früher her nur zu gut kannte, um ihren Versicherungen von Volksbeglückung und Liebe nicht blindlings Glauben zu schenken.

Um dieser Bethörung auch bei der gebildeteren Classe die Thore zu öffnen, mußte daher ein Mann gewonnen werden, welcher das Vertrauen dieser Schichte der menschlichen Gesellschaft sich bereits erworben, und dessen Aufgabe es nun wurde, von dem bisher eingeschlagenen Pfade plötzlich selbst mit einem offen vorgelegten reuigen Bekenntnisse seiner früheren Sünden und Irrthümer gleich

Digitized by Google

wie aus eigener Ueberzeugung abzuweichen, die Meinungen und Gesinnungen auch bei seiner Umgebung wanken zu machen, und somit die ihm bisher blindlings Vertrauenden, welche neuerdings seinem gleißnerischen Rufe folgen sollten, auf die perfideste Weise dem Abgrunde des Verderbens zuzuführen.

So teuflisch diese Höllenlist von den Rebellen auch erdacht war, eben so schändlich muß derjenige genannt werden, der sich wissentlich zu diesem Volksbetruge gebrauchen ließ. Aber selbst dann, wenn er Anfangs ohne die weitverzweigten Pläne der Rebellen zu kennen, unwissentlich in die gelegte Falle hineinging, könnte einer solch hin- und herschwankenden Charakter- und Handlungsweise nichts anders als nur die tiefste Verachtung gezollt werden, die sie schon allein des Dementi wegen verdienen müßte, welches sie sich durch das grundlose Changement des politischen Glaubensbekenntnisses vor den Augen aller Welt gegeben hatte.

Welches von Beiden der Fall gewesen, ob Eduard Glatz aus eigenem freien Antriebe zu dem Bewußtsein von der Vortrefflichkeit Kossuthischer Staatstheorien und völkerbeglückender Prinzipien plötzlich selbst erwachte, oder ob ihm die Erkenntniß derselben von den Rebellen handgreiflich beigebracht wurde, solches zu untersuchen, wollen wir einstweilen bei Seite lassen, diese Frage wird sich am Schlusse dieser Skizze von selbst beantworten.

Im Vorbeigehen wollen wir hier nur erwähnen,

Digitized by Google

daß sich in Pesth-Ofen ein einziger Redakteur befand, welcher — von jeher ein Gegner Kossuths und ein offener Feind des alles Deutschthum niederdrückenden Magyarismus — es vorzog, von der journalistischen Laufbahn eher ganz zurück zu treten, als daß er es sich selbst Lügen strafend vermocht hätte, von nun an im verächtlichen Staube zu den Füßen der Rebellen speichelleckerisch herumzukriechen. Samuel Rosenthal ist der Name dieses Ehrenmannes, welcher, ebenfalls ein Jude, nebstbei doch den Muth bewies, gegen die verbrecherischen excessiven Umtriebe seiner Glaubensgenossen in dem von ihm redigirten Blatte „der Spiegel" laut und kräftig die warnende Stimme bis zum letzten Momente seiner journalistischen Thätigkeit ertönen zu lassen, wofür ihm aber leider nur Spott, Hohn und Verachtung zu Theil wurde, weshalb er und auch um der Rache der Rebellen zu entgehen, gezwungen wurde, seinen Wohnort Pesth gänzlich zu verlassen. Wir glauben sonach, daß Gleiches zu thun für Hr. Glatz den vormärzlichen Pesther Zeitungsredakteur ohne Furcht und Tadel ehrenwerther gewesen wäre, als sich zu einem so niedrigen Werkzeuge der Rebellion auf die schmählichste Art herzugeben.

Daß Eduard Glatz Letzteres aber vor allem Anderen vorzog, und in seiner neuen, von den Rebellen ihm vorgezeichneten Amtswirksamkeit zur Unterstützung des gewaltsamen Aufruhres nach allen ihm zu Gebote gestandenen Kräften die regste Thätigkeit entwickelte, den

Digitized by Google

Beweis dessen documentirt hier zu liefern, wollen wir in der Beleuchtung seines journalistischen Wandels und rebellischen Treibens nun weiter fortfahren.

„Die Presse ist frei! keine Censur mehr!! Die Iliaden, die Psalmen, Rousseau's contrat social, Börne's Freiheits-Träume, ihr habt sie in den 3 Worten: keine Censur mehr."

„Der Journalistik ist die Möglichkeit geworden, die Beschwerden und Wünsche des Volkes dem Richterstuhle der Oeffentlichkeit übergeben zu können, der Journalistik ist die geistige Waffe gegeben worden, die Hydra des Vorurtheiles und des Bruderhasses, in welcher Gestalt, wo und wie sie auch immer ihr Haupt erhebe, zu bekämpfen, das Verworfene und Schändliche zu brandmarken und an den Pranger zu stellen."

Mit diesem und anderem ähnlichen Zurufe wurde in Pesth von der Journalistik die Freiheit der Presse begrüßt, ihrer anbrechenden Morgenröthe der Willkomm entgegengejubelt.

In dieser freudigen Aufwallung machte die Redaktion der Pesther Zeitung ohne Zögern bekannt, daß wöchentlich zweimal ein Extrablatt als Beilage unter dem Titel „Offene Sprechhalle" erscheinen werde, und es sodann jedem Bürger freistehen solle, in dieser Extranummer gegen Entrichtung einer mäßigen Inserationsgebühr seine politischen Meinungen, Ansichten, Verbesserungspläne in jedweder Beziehung, ja selbst Rügen

Digitized by Google

über Mängel und Gebrechen im öffentlichen Leben freimüthig niederzulegen.

Es war vorauszusehen, daß, wenn dieser Sprechhalle keine beengenden Schranken gesetzt werden, so mancher Aufsatz erscheinen dürfte, dessen Inhalt der herrschenden Partei keineswegs angenehm sein konnte. Diese Ahnung wurde auch sehr schnell zur Wahrheit, und Nyáry sah sich deshalb veranlaßt, vor der Hand den Redakteur der Pesther Zeitung mit der Censur dieses Extrablattes zu beauftragen. Eduard Glatz fügte sich diesem Ansinnen sehr bereitwillig, und wies auch in der That mehrere zur Einschaltung ihm zugekommene Aufsätze mit der Bemerkung zurück, er könne die Aufnahme derselben durchaus nicht gestatten, weil der Inhalt derselben seinen Prinzipien widerstrebe, von denen er in keinem Falle abgehen, und daher auch nicht noch selbst Artikeln in seinem Blatte Eingang verschaffen werde, welche diesen seinen Ansichten offen widerstreben.

Von mehreren Seiten mit Berufung auf die durch ihn selbst lautgewordene Aufforderung gedrängt, wußte er endlich keinen andern Ausweg mehr, als nach Verlauf von 3 Wochen dieses Extrablatt gänzlich eingehen zu lassen, welche schmähliche Handlungsweise er noch mit dem erdichteten Vorwande beschönigte, er sehe sich dazu nur wegen Mangel einlaufenden Materiales nothgedrungen. Eine Behauptung, die von den Verfassern der ihm übergebenen Artikel noch in derselben Minute hätte vielseitig Lügen gestraft werden können, und von

Digitized by Google

denen Viele nicht einmal ihr Manuscript mehr zurückerhalten hatten.

Wenn auch in diesem Falle Eduard Glatz von den Rebellen terroristisch gezwungen wurde, so und nicht anders handeln zu können, und ihn eine direkte Beschuldigung sonach nicht treffen kann, so liegt doch wenigstens klar und deutlich durch dieses Faktum vor, wie weit es mit der in den Märztagen so hoch bejubelten Preßfreiheit selbst bei ihren Erkämpfern her war.

Die „Pesther Ztg.", von nun an immer tiefer sich erniedrigend, öffnete jetzt gleich den übrigen Sudelblättern dem abgefeimtesten Intriguenspiele der Rebellen ihre Spalten. Nicht allein daß in ihren Leitartikeln allem Recht und Gesetze täglich in immer mehr ausartender Weise größerer Hohn und Spott gesprochen wurde, so erschienen nebstbei noch besondere Aufsätze, welche bald von einem kaiserlichen Offiziere der Armee, bald von einem Croaten oder von einem Siebenbürger Sachsen unterzeichnet, die Sympathien der k. k. Armee, der Croaten und siebenbürgischen Sachsen für die rebellischen Bestrebungen Kossuths zur Schau tragen sollten, die aber, gleich wie es bei den übrigen Sudelblättern der Fall gewesen, bloß allein aus der Feder feiler Skribler im Redaktionsbureau des betreffenden Journales geflossen waren, und die bei ihrem Erscheinen mit der fingirten Unterschrift: „von einem k. k. Offizier der Armee — von einem Croaten — oder von einem Siebenbürger-Sachsen" signirt wurden.

Diese Manipulation konnte um so weniger ein

Digitized by Google

Geheimniß bleiben, als die Verfasser dieser Schmieralien mit solchen und anderen von ihnen ausgeführten journalistischen Kniffen an öffentlichen Orten zu prahlen, und noch dazu auf wahrhaft bubenhafte Weise nicht den geringsten Anstand nahmen. So hatte Diossy, der Mitarbeiter des „Ungars", sich selbst als den Verfasser eines in diesem Blatte erschienenen angeblich von Kossuth geschriebenen Briefes erklärt, und Marlin, ein Jude und Mitarbeiter der „Pesther Zeitung", äußerte sich eines Tages in einem Gasthause unter vertrauten Freunden:

„Heute bin ich ein Croat!"

„Wie so?" frug ihn einer der Anwesenden.

„Hast Du den heutigen Artikel, unterfertigt von „einem Croaten", nicht gelesen?" entgegnete Marlin lachend — „den habe ich geschrieben!"

Die erste schreckliche Catastrophe in der Revolutionsgeschichte Ungarns, gewaltsam herbeigerissen durch die Ermordung des Grafen Lambergs auf der Pesther Schiffbrücke, war eingetreten, das Ministerium Batthyany hatte zum Theil abgedankt, und das Schreckenskomité des sogenannten Landesvertheidigungsausschusses sich gebildet. Wer nicht vollends mit Blindheit geschlagen war, mußte die Folgen voraussehen, welche in keinem Falle mehr ausbleiben konnten, nachdem von den Bewegungsmännern die Bahn des Aufruhres mit der Losung: „Mord und Hochverrath" nun faktisch betreten worden war. Was sich noch flüchten konnte, eilte von Pesth, welches der Schauplatz schrecklicher Frevelthaten zu werden drohte, eiligst

Digitized by Google

hinweg. Unter den sich Flüchtenden befand sich auch Albert Hugo Schrott, bis dahin Mitarbeiter der „Pesther Zeitung". Wir lassen hier als ein weiteres Beweisdokument zu der schändlichen Tendenz des schon früher erwähnten Schandblattes „der wahre Ungar" jene Notiz folgen, mit welcher Sigmund Saphir die Flucht A. H. Schrott's beleuchtet.

„Da gibt es ein elendes Subject, das heißt Albert Hugo, alias Albert Hugo Schrott, bekannt durch seine zweideutigen schillernden „Croquis aus Ungarn", seine aus dem Feßler ungeschickt compilirten „geschichtlichen Fragmente" und andere im Schweiße des Angesichtes zusammengeflickte, kleinere schwülstige Opera; ein abenteuerlicher Literatur-Probereiter, mit wenig Wissen, aber vieler Aufgeblähtheit, wenig geistigem Adel, aber vieler journalistisch-gaunerischer Routine, wenig publizistischer Beharrlichkeit, schriftstellerischem Stolz, aber von einer immensen Feigheit, und einer alle Grenzen überschreitenden Hundedemuth gegen jeden augenblicklich in Floribus stehenden Helden des Tages, und aristokratischen Zwickelgeber und Feten-Veranstalter. Dieser Schrott hat in letzter Zeit in der „Pesther Zeitung" die Leitartikel geschrieben, und da fand man nun in der Regel jeden Tag einen Leitartikel und zehn Blamagen. Das Publikum hat lange geschwiegen, und den Narren nur ausgelacht, als er sich aber eines Tages unterfing, aus vermeinter Pflichtschuldigkeit gegen seinen Zwickelgeber Batthyány, unsern Kossuth wie einen

Digitized by Google

Schulbuben abzukanzeln, in einem Momente, als dieſer gerade die Nation zur Vertheidigung des verrathenen Vaterlandes aufrief, haben ſich einige Leute wirklich die Mühe genommen, von Hrn. Hugo zu reden, und ſein Geſchreibſel infam zu nennen. Hrn. Hugo, der eine ſehr große Meinung von ſeiner politiſchen Stellung hatte, fuhr jetzt der Schreck in die Glieder, und er fürchtete jeden Augenblick durch Pilvax „abgeholt" zu werden. Der Exredacteur der „Peſther Zeitung", wie wir im Publikum erſt nach 3 Tagen vernahmen, iſt einmal des Nachts wie ein Gauner abgefahren, ſoll aber zu guter Letzt noch von dem Verleger, Hrn. Heckenaſt, eine „Naſe" bekommen haben. Der Mann tritt aber jetzt in der k. k. privilegirten „Wiener Zeitung" gegen die „feige Niederträchtigkeit der ungariſchen Conventsführer" auf, und ſpricht von ſeiner Abreiſe, als ob er ſie „mit dem empörten Weſſelényi" angetreten hätte. Hr. Hugo findet alſo etwas darin, daß er jetzt um Weſſelényi herumwedelt, nachdem ſein Stern Batthyány gefallen iſt, und nennt ſich noch: Redacteur der Peſther Zeitung. Die Wahrheit aber iſt, daß die feige Memme, wie es in der Stadt bekannt iſt, nicht den geringſten Einfluß mehr auf die hieſige politiſche Zeitung hat, und wenn er nun wirklich um den blinden Weſſelényi herumſchwänzelt, ſo wird ihm dieſer ſchon einmal in einer heiligen Aufwallung, nachdem er ſeine vermoderte Seele wird erkannt haben, einen ſolchen Fußſtoß verſetzen, der ſeinen Verrath an Un-

Digitized by Google

garns gerechter Sache ihm sein Lebenlang vergegenwärtigen wird."

So weit Saphir's Worte, welche es wohl außer allen Zweifel setzen, ob Schreiber derselben, sowohl wegen seines politischen Strebens zu Gunsten der Rebellen, als auch wegen der in dieser Notiz sich beurkundenden Gemeinheit zu den Schandsäulen der Pesther Journalistik gerechnet werden muß.

Nachdem A. H. Schrott in mehreren Wiener Journalen als Ursache seiner Flucht von Pesth öffentlich angab, daß er solche nur deßhalb ergriff, weil er den Umtrieben der Rebellen durch seine journalistische Wirksamkeit nicht mehr hilfreiche Hand bieten wollte, brachte die „Pesther Zeitung" in Nr. 293 Seite 4085 dd. Pesth am 5. Oktober nachstehende Erklärung des Herrn Glatz:

„Da Albert Hugo, bisheriger Mitredacteur der Pesther Zeitung, sich am 29. September, angeblich nur auf einige Tage, von Pesth entfernt hat, so wird hiemit, um Mißverständnissen vorzubeugen, welche durch eine von Herrn A. Hugo in einem Wienerblatte abgegebene Erklärung hervorgerufen werden könnten, zur Kenntniß eines geneigten Publikums gebracht, daß die Redaktion der Pesther Zeitung von jetzt an **allein durch den Endesgefertigten** fortgeführt wird.

Eduard Glatz.

Der 6. Oktober war der zweite schauervolle Tag, an welchem die Sonne befleckt mit dem Blute des grau-

Digitized by Google

sam hingemordeten Kriegsministers Grafen Latour in die dunkle Nacht zitternder Furcht nnd ängstlicher Besorgnisse niedersank, und nach dieser That es noch weniger errathen ließ, ob die Wuth der Rebellen und die Bethörung eines leichtsinnigen Volkes mit diesem Opfer schon ihren höchsten Wendepunkt erreicht hatten, ob der nächste Morgen, — wenn die vom Wahnsinne Verblendeten zur Besinnung ihres gräßlichen Beginnens kommen sollten — auf dem Grabe des Gemordeten die von der Hand der Reue gepflanzte Friedenspalme bescheinen werde, oder aber ob die ruchlose That des 6. Oktobers das Signal zu einem allgemeinen Brudermorde nur gewesen war. Während in dem Herzen jedes Gebildeten und edler Fühlenden Angst und Bangigkeit sich regten, während das Blut vor Entsetzen in den Adern stockte, und der Alles durchschaudernde Abscheu vor dem Blutdurste der Rebellen das Mark in den Gebeinen gefrieren machte, jubelte Eduard Glatz in Nr. 798 dieser Mordgier mit folgenden Worten auf das Freudigste entgegen:

„Der 6. Oktober war ein Kampf für die Freiheit Ungarns, welcher Tag einzig in der Geschichte glorreich glänzen wird, denn Bewunderung verdient die heroische Todesverachtung, welche ein Volk für die Behauptung seiner Rechte an den Tag legt, wenn es aber nicht für sich, sondern für seinen nachbarlichen Bruder den Feuerschlünden trotzig die Stirne bietet, dann verdient es hochgeachtet und brüderlich

geliebt zu werden. — — — — Möge Ungarn die Treue und Aufopferung auch würdigen, die Deutschland brüderlich ihm bewiesen, möge das großherzige Ungarn des vielen Blutes nicht vergessen, welches für seine Freiheit vom Nachbarstaate vergossen wurde; möge aus seinem Gedächtnisse das schnöde Verfahren mit der letzten Reichstagsdeputation entschwinden, das nicht von einer Nation, sondern von einer kleinen Fraction ausgegangen ist, dagegen entflamme es in Liebe für eine Nation, welche wie Ein Mann sich erhebt, um alle Blitze von unserem Vaterlande abzuleiten. Heil dir, Vaterland! du bist gerettet!"

In derselben Nummer dieses Blattes schloß E. Glatz seine Berichte über die Ermordung des Grafen Latour mit folgendem Citate aus dem Közlöny:

„Das Morgenroth eines großen Sieges bricht für uns heran. Vielleicht stürzt das Kaiserreich in Trümmer, und aus Oesterreich wird eine **Republik**."

Mehr als des Hinweises auf dieses Dokument bedarf es wohl nicht, um Eduard Glatz den verworfensten, alles moralische und bürgerliche Recht zu Boden tretenden Schandcreaturen des vorigen Jahres mit dem vollsten Rechte beizugesellen. Die Ermordung Latours erscheint diesem chamäleonfarbigen Gleißner in dem Lichte einer glorreichen That. Das von einer Rotte bezahlter Cannibalen in Wiens Mauern verübte Verbrechen wird von ihm auf wahrhaft verläum-

Digitized by Google

derische Weise als eine aufopfernde freiwillige Handlung, hervorgegangen aus den Sympathien der gesammten Residenzbewohner, bezeichnet. Endlich wird zum Schlusse dieser schmählichen Schmiere an den Sturz des Kaiserthrones die Hoffnung auf eine republikanische Verfassung geknüpft, somit offen und frei auf den wahren bis dahin noch im Hinterhalte gelegenen Zweck der Rebellion frech hingewiesen.

In Nr. 796 der „Pesther Zeitung" dd. 9. Oktober werden die allerhöchsten Manifeste Sr. Majestät des Kaisers Schanddocumente, entsprungen jesuitischer Frömmelei und Heuchelei, — die k. k. Armee aber nebstbei noch eine Räuberhorde genannt.

In Nr. 809, dd. 24. Oktober, nahm der als verantwortlich unterzeichnete Redacteur E. Glatz einen offenen Brief an die tapferen Wiener auf, welches blutdürstige Schreiben von einem Handlungscommis August Grimm — Bruder des bei der Banknotenpresse Kossuth's thätigen Lithographen Vinzenz Grimm verfaßt war, und mit welchem auf die schändlichste Weise ein Aufruf zur gänzlichen Vernichtung der sogenannten, nur in dem verrückten Gehirne der Rebellen lebenden, Camarilla und zur Hinmordung des k. k. Militärs erging.

In Nr. 811, dd. 26. Oktober, interpretirt Eduard Glatz das allerhöchste Manifest Sr. Majestät des Kaisers auf die niederträchtigste Weise.

Digitized by Google

Wir lassen zum Beweise dessen hier die erste und zweite Anmerkung folgen.

Anmerkung 1. Wer in Mitten einer militärischen Escorte von 6000 Mann reist, dem steht es wenigstens schlecht an, sich auf die Beweise treuer Anhänglichkeit zu berufen, indem man gleichzeitig für nöthig hielt, die Nationalgarden allenthalben zu entwaffnen.

Anmerkung 2. Der gute Kaiser, indem er dieses jesuitische Manifest unterschrieb, mochte wohl keine Ahnung davon haben, daß darin ein Apell an das Landvolk enthalten zur Wiederholung jener Rolle, die man im Jahre 1846 den gallizischen Bauer spielen ließ.

Zu der freundlichen Versicherung des Fürsten Lobkowitz, welche Se. Durchlaucht den Prager Deputirten gegeben hatte, daß die Maßregeln gegen Wien kein Bombardement und keine Freiheitsschmälerung bezwecken, sondern daß man bloß durch eine enge Cernirung die Bürgerschaft zwingen wolle, die Proletarier und die akademische Legion zu entwaffnen, und den Frieden und einen geregelten Zustand herzustellen; zu dieser rechtsbegründeten und zugleich auch beruhigenden Antwort des Fürsten fügte Ed. Glatz nachstehende eben so boshafte als niederträchtige Anmerkung hinzu:

„Eine herrliche Aussicht für die Wiener. Oder kann es einen satanischeren Plan geben, als durch Aushungerung die Bevölkerung zu zwingen, unter sich selbst

Digitized by Google

eine verzweifelte Metzelei zu beginnen, welche den k. k. Schergen die Mühe eines Blutbades ersparen würde, um auf der Ruhe eines Kirchhofes die sogenannte gesetzliche Ordnung zu installiren!"

Sämmtliche hier citirte Anmerkungen sind von dem Redakteur E. Glatz eigenhändig gefertigt.

In Nr. 814, dd. 29. Oktober, veröffentlicht E. Glatz seine republikanischen Gelüste in einem besonderen Leitartikel, betitelt: „Ungarns Zukunft."

Dieses Glaubensbekenntniß schließt mit folgenden Worten:

„Ungarn ist seit Jahrhunderten ein Complex von Republiken, jedes Comitat ist eine, die Sache ist bei uns schon lange einheimisch. Wir wollen keine Administratoren, weil wir eingefleischte Republikaner sind."

Wahrlich, sehr aufrichtig gesprochen, nur vergaß Ed. Glatz, als er dieses Bekenntniß seinem Blatte einschaltete, welch' lange bandwurmartig durch die Spalten der „Pestther Zeitung" sich hinziehende Aufsätze er selbst noch vor einem Jahre für die Dringlichkeit des Administratorenwesens in Ungarn geschrieben hatte.

In Nr. 825, dd. 11. November, setzte sich Eduard Glatz zur Abwechslung auf den politischen Pegasus der Rebellen und schrieb Folgendes:

„Das Pesti Hirlap bringt ein herrliches (?) Gedicht Vörösmarty's. Es dürfte in der Uebersetzung

Digitized by Google

Jenen nicht unwillkommen sein, denen das Original, der Sprachunkenntniß wegen, unzugänglich ist."

Wir heben aus diesem Gedichte, welches E. Glatz so vortrefflich fand, daß er solches sogar der Uebersetzung für würdig erachtete, die zweite Strophe heraus, welche das k. k. Militär betrifft. Sie lautet:

„Die Macht, die ränkevolle,
Die Räuber und Dieb' sich gesellt,
Sie hat das Herz des Volkes,
Vergiftet und vergällt.
Auf, auf denn Magyaren,
Es gilt sich zu schaaren,
Das Vaterland auf's Neu einzulösen;
Bedeckt in weiter Rund,
Der Heimath theueren Grund,
Mit der Rebellen blutigen Gekrösen.

Wahrlich, sehr poetisch! — Gekrösen? welch ästhetisches Wort. Abgesehen von der hochverrätherischen, Mord und Verderben schnaubenden Tendenz dieser schulbubenmäßig skandirten Zeilen beurkundet Glatz nebstbei noch sehr viel feinen Geschmack, und welch' poetisches Gefühl seinem Rebellenbusen innewohne.

In Nr. 829 vom 16. November erschienen in der Pesther Zeitung „politische Rhapsodieen", verfaßt von Marlin, einem Juden, welcher als Hauptmitarbeiter dieser Blätter kontraktlich aufgenommen worden war. Wir heben aus diesem frevelvollen Leitartikel folgende Stelle heraus. „Wir haben das Beispiel eines großen

Digitized by Google

königlichen Verrathes, wir haben in unserer Geschichte königlichen Meineid die Hülle und Fülle, und Europa's Geschichte war die letzten 35 Jahre hindurch ein Sündenregister königlichen Meineides, königlicher Kniffe und knirschenden ohnmächtigen Widerstrebens der Völker *) Es ist möglich, daß wir fallen, der Fall der Freiheit aber wird wie Banquo's Geist bei jedem Königsmahle sitzen, und wie Dunsinans Wald auf Macbeth, so wird Europa sich gegen seine Henker wälzen vor dem heiligen ewigen Frieden der Zukunft, der letzte blutige aber heilige Sieg der Waffen."

In Nr. 837, dd. 25. November, läßt Marlin, der würdige Bundesgenosse des Ed. Glatz folgenden Ruf zum Aufruhre los.

„Das Haus Oesterreich hat sich — — der Revolution entgegengeworfen, mit seinen bezahlten Schaaren katholischer und politischer Jesuiten. — — — An unser Freiheitshaus klopft Oesterreich mit seinen Bajonetten. Wir stehen, es zu schützen auf Tod und Leben. Zage Niemand ob der Zukunft. Wir hören nicht die Schritte

*) Diese schmählichen Worte erscheinen als eine um so größere Verläumdung, wenn man in Betrachtung zieht, daß solche und ähnliche Aufruhrspredigten in der Hauptstadt eines Landes geschrieben wurden, welches unter allen Nachbarprovinzen die freieste constitutionelle Verfassung besaß, und sonach am allerwenigsten Ursache zu dem obgenannten Völkerknirschen haben konnte.

Digitized by Google

der Nemesis, aber sie wandelt leise über den Wolken, und unvermuthet wird sie ein altes Haus der Frevel stürzen, über dessen Ruinen die Oriflamme der ungarischen und deutschen Freiheit siegprangend hinflattern wird."

Diese Profezia ist in mehrfacher Beziehung auch wirklich schon zur vollen Wahrheit geworden, denn das wahre Haus der Frevel, das Repräsentantenhaus der Rebellen, wurde sowohl in Pesth, wie an allen anderen Orten, wo die Flüchtigen ein zweites aufzurichten beschlossen, durch den kräftigen Arm unserer siegreichen k. k. Armee bereits gestürzt. Daß über den Ruinen des geschleiften Gebäudes die Freiheitsfahne siegprangend allen Völkern dann entgegenflattern werde, auch dieser Theil der Profezia hat sich durch das gütige Wort unseres Monarchen schon bewahrheitet, und wir dürfen daher sicher vertrauen, daß dem Worte desto schneller und gewisser die That folgen werde, wenn das von dem vorübergegangenen Sturme noch immer hochaufwogende Meer der menschlichen Leidenschaften ruhig geworden und sich vollends geglättet haben wird, wenn dann endlich jene aus Vernunft und Gesetz bestehende Verfassungsgrundlage hergerichtet sein wird, in welcher der die ganze Monarchie überschattende Freiheitsbaum, durch die Hand unseres jugendlichen Kaisers gepflanzt, derart befestigt werden kann, daß er zum dauernden Heile der Völker für ewige Zeiten blühe. Marlin, welcher dies Alles vorausah, war demnach ein sehr guter Prophet, nur irrte er sich in dem Opfer,

Digitized by Google

welchem die über den Wolken leise wandelnden Schritte der Nemesis damals, als er seine Profezia schrieb, eigentlich gegolten hatten.

In Nr. 846 vom 6. Dezember bringt E. Glatz einen leitenden Artikel unter dem Titel: „Unsere Aussichten", in welchem die Wahrscheinlichkeit des magyarischen Sieges über die k. k. Truppen, sohin auch die Möglichkeit einer Losreißung des Königreiches Ungarn von der Kaiserkrone Oesterreichs dargethan wird. Wir lassen die wichtigsten Stellen aus diesem Aufsatze hier folgen, theils weil sie eine compendiöse Uebersicht der chimärischen Hoffnungen bieten, auf welche die magyarische Rebellion allein das Gelingen ihrer verbrecherischen Pläne baute, theils weil sie eine Probe jener Bethörungen geben, mit welchen man von der politischen Lehrkanzel der Journalistik herab das minder fernsichtige Volk zu verführen und zu umstricken suchte.

Der Wortlaut des erwähnten Aufsatzes ist folgender:

„Die österreichischen Finanzen sind in dem kläglichsten Zustande, die reichsten Einnahmsquellen sind versiegt, während die Ausgaben durch den tollkühnen Verzweiflungskrieg der Dynastie gegen die eigenen Völker in einem solchen Mißverhältniß gesteigert werden, welches den reichsten Staat zu Grunde richten müßte. Der Staatsbankerott mit allen seinen unseligen Folgen

Digitized by Google

wird daher mit Gewißheit erwartet. *) Zu welchen Mitteln aber auch die Dynastie greifen mag, so viel weiß sie gewiß, daß, wenn sie überhaupt siegen will, sie nicht nur entscheidend, sondern auch schnell siegen müsse, da sie sonst durch die bloße Dauer des Kriegs in den Abgrund stürzen würde**) Halten

*) Wenn die Finanzverhältnisse Oesterreichs sich wirklich in einem schwankenden Zustande befänden, wer hat denn diese Difficultät herbeigeführt? Doch nur die magyarische Rebellion allein? Wer hat denn planmäßig darauf hingearbeitet, das Vertrauen des Volkes zu der Regierung immer mehr zu schwächen und vollends zu untergraben? Doch nur Kossuth und sein verbrecherischer Anhang allein. Und dennoch, trotzdem daß zu diesem Zwecke die schändlichsten und perfidesten Mittel von den Rebellen angewendet wurden, steht jetzt, nachdem der Aufruhr vollends besiegt wurde, die Aussicht auf einen Staatsbankerott jedenfalls weit entfernter, als es damals der Fall war, wo Kossuth, welcher von den werthlosen österreichischen Geldnoten stets nur mit Verachtung sprach, zur Ausführung seines hochverrätherischen Vorhabens doch ebenfalls zu keinem anderen Mittel die Zuflucht zu nehmen wußte, als zur Fabrikation seiner löschpapiernen Gedenkzettel der Revolution.

**) Dies ist auch geschehen. Daß es nicht noch schneller geschah, liefert eben den deutlichsten und sprechendsten Beweis von der mildgerechten Staatsklugheit und Humanität, diesen erblichen Auszeichnungen des österreichischen Kaiserhauses, welches von jeher an dem Grundsatze festhielt, alle von dem Gange der Dinge zu grell abspringenden, gleichviel ob feindlichen oder freundlichen Richtungen darnieder zu halten. Daß nach der ersten Besitznahme Ofens durch Se. Durchlaucht den Fürsten Windischgrätz das durch Höllenkünste verblendete Magyarenvolk noch nicht zur Besinnung kommen, und das gütige Wort des Kaisers, welcher seinen Völkern

Digitized by Google

wir nun dieſem Zuſtande Oeſterreichs den Ungarns entgegen. Dieſes iſt ein junger, kräftiger, aufſtrebender Staat, ſein Land iſt ein geſegnetes, wie vielleicht kein zweites in der Welt. Es war bisher ſchuldenfrei und kann daher leichter einen 5jährigen Krieg ertragen, als Oeſterreich einen 5monatlichen*). Hätten wir genaue

---

eine auf Geſetz und Vernunft beruhende Freiheit aufrecht zu erhalten verſprach, nicht beachten werde, daß den wohlmeinenden, Verſöhnung und Verzeihung bietenden Proklamationen des ſo ſehr verkannten Feldmarſchalls Fürſten Windiſchgrätz nur mit Spott und Hohn entgegnet, und man ſich vielmehr im Weichbilde Ungarns allem Rechte und aller Vernunft Trotz bietend, zu dem blutigſten Bruderkampfe erneuert rüſten werde, dies war — wollte man den Wahnſinn der Rebellen nicht für gränzenlos halten — zur Ehre der Menſchheit wohl nicht vorauszuſehen. Hätte man von dieſer Hartnäckigkeit daznmal nur die geringſte Ahnung gehabt, wahrlich die Rebellion in Ungarn wäre eben ſo ſchnell beſiegt worden, als dies dann geſchehen, nachdem man zur Ueberzeugung gekommen, daß dort, wo das begütigende Wort nicht gehört werden will, nur die Schärfe des Schwertes und die eiſerne Strenge der Geſetze zu entſcheiden vermögen.

*) Dieſe Schuldenfreiheit Ungarns hat nun Koſſuth mit ſich genommen, und dafür ſeine Banknotenpreſſen zum getreuen Andenken hinterlaſſen. Wenn übrigens der Verfaſſer dieſer volkströſtenden Rebellenpredigt es für gewiß und zuverſichtlich behaupten kann, daß das geſegnete Ungarn einen ähnlichen Krieg, wie den bereits beendeten, 5 Jahre lang zu führen im Stande ſei, ſo wäre, nachdem der Kampf ſchon in 10 Monaten zu Ende geführt wurde, die Einbuße für das leichtſinnig angenommene Papiergeld der Rebellen wohl die kleinſte und kaum zu beachtende Witzigung, welche Ungarn doch in einem viel größeren Maaße vielſeitig verſchuldet hatte.

Digitized by Google

statistische Tabellen, so könnten wir es nachweisen, daß seit dem März, mehr aber noch seit Oktober, die lokalen Kriegszerstörungen und Schaden abgerechnet, der allgemeine Wohlstand trotz des Kriegs und der durch ihn herbeigeführten theilweisen Stockungen doch bedeutend zugenommen. Wir brauchen nur auf die Millionen zu verweisen, welche durch die Ausrüstung und Unterhaltung der ungarischen Armeen, sowie auch durch die Sperre zwischen Oesterreich und Ungarn in diesem geblieben sind und sich daselbst vertheilt haben*). Ungarn kann nicht nur 60 Millionen unverzinslicher, sondern auch 500 Millionen verzinslicher Staatsschulden aufnehmen, ohne darunter zu leiden**). Betrach-

*) Was das Aufblühen des Wohlstandes nach den März- und besonders nach den Oktobertagen betrifft, so werden diese Ansicht des Verfassers Jene eben so wenig theilen, denen die Spenden auf dem Altar des Vaterlandes gewaltsam und raubgierig abgenommen wurden, wie Jene, welche durch ihre kräftigste Mitwirkung zur Rebellion auf Kosten ihrer Mitbürger momentan sich zwar bereicherten, nun aber leider zu spät die Erfahrung gemacht haben, daß ihnen Kossuth mit seinem magyar-penz-Reichthum nichts anderes als den bekannten Rübezahlspuk gespielt hatte. Daß weiters dem ungarischen Landmanne die nöthigen Arbeitskräfte und das Vieh entwendet, und dadurch die gänzliche Verarmung eines der wichtigsten Hebel des wahren Nationalwohlstandes herbeigeführt wurde, dies Alles hat der Verfasser wohlweislich oder sehr dummpolitisch ganz außer Acht gelassen zu erwähnen.

**) Und doch weigerte sich Ungarn so hartnäckig, den 250sten Theil dieses ihm nachgerühmten Reichthumes zur Tilgung der österreichischen Staatsschuld herzugeben, und zog es lieber vor,

Digitized by Google

ten wir nun die physische und moralische Stärke der gegenseitigen Armeen, so haben wir schon an dem ruppigen croatischen Gesindel gesehen, daß die reguläre Militärmacht in Oesterreich nicht so vollauf gegen Ungarn verwendbar sei, wie Manche glauben wollen. Vergessen wir nicht, welche ungeheure Armee Italien noch immer in Anspruch nimmt, und wie die bombardirten und zu unauslöschlicher Rachegluth angefachten Hauptstädte Wien, Lemberg, Krakau, Prag und Brünn nur durch starke Besatzungen im Zaum zu halten sind,*) so können wir mit Sicherheit behaupten, daß die ungarische Armee, wenn nicht viel zahlreicher, doch wenigstens so zahlreich wie die feindliche sein wird. Ist auch

seine so lange behauptete Ehre und Würde dem Hohngelächter elender Verführer Preis zu geben, und seine gesegneten Gauen mit satanischer Wuth durch das so leicht erkennbare Gaukelwerk der Hölle in eine wüste Brandstätte verwandeln zu lassen, statt daß es in treuer Unterthanspflicht jenen Pflichten nachgekommen wäre, die es an die Gesammtmonarchie binden, von welcher es schon seiner eigenen inneren Verhältnisse wegen unzertrennbar ist.

*) Wer hat denn das Revolutionsfeuer in Italien von Neuem angefacht, und wem haben die hier genannten Hauptstädte es einzig und allein nur zu danken, daß auch sie der Schauplatz der menschenentwürdigendsten Szenen wurden? Wie bereits erwiesen, trugen hieran nur die Umtriebe der magyarischen Rebellen die meiste Schuld, und selbst gegenwärtig haben wir den bewaffneten Friedenszustand der noch immer im Geheimen herumschleichenden, aus Kossuth's Schule hervorgegangenen wühlerischen Propaganda allein zu danken.

Digitized by Google

nicht zu läugnen, daß bei der feindlichen Generalität mehr Kriegsschule als bei der unsrigen vorauszusetzen sei, so darf man doch nicht die Ueberlegenheit vergessen, welche, wie die ganze Weltgeschichte lehrt, Patriotismus und Freiheitsliebe einem Volksheer verleiht, welches einem Soldheer gegenüber Vaterland und Freiheit vertheidigt *). Es ist nicht zu vergessen, daß wir in der Defensive sind, die festesten Plätze inne haben und die Positionen uns wählen können, während der Feind erobern und daher dreifache Stärke haben muß.**)"

Dieser Aufsatz birgt nichts Anderes, als einen offenen Aufruf zum hartnäckigsten Widerstande gegen die sich immer mehr nähernde gesetzliche Gewalt, und erscheint gerade dadurch um so sträflicher als der Verfasser in den Zeilenalleen dieses Artikels die Besorgnisse durchschimmern läßt, daß der Sieg der magyarischen Rebellion schon zweifelhafter wie je geworden sei.

---

*) Die Rebellen gefielen sich sehr, das reguläre k. k. Militär vorwurfsweise ein Soldheer zu nennen.' Waren vielleicht ihre zusammengetriebenen Banden nicht auch besoldet? Sollte aber trotz dieser Wahrheit dennoch ein Unterschied gemacht werden, so könnte es kein anderer sein, als daß das k. k. Militär für seine treuen Dienste ehrlich besoldet wird, während die Rebellenhorden von ihren Führern zu verbrecherischen Zwecken auf das schändlichste erkauft und bestochen wurden.

**) Alle diese siegverkündenden Vortheile der Rebellen hat die österreichische Armee ohne eine 3fache Stärke zu benöthigen, auf das ruhmvollste überwunden und in Ungarn so wie in Italien die Palme des Friedens im Kampfe für Recht und Gesetz errungen.

Digitized by Google

Doch abgesehen davon, beurkunden die von dem Verfasser angestellten Tröstungsversuche, welche den Kleinmuth der, an dem Gelingen der Kossuth'schen Pläne, schon vollends verzweifelnden Bevölkerung wieder aufrichten sollten, daß Ed. Glatz mit der Aufnahme dieses auf das ungeschickteste abgequirlten Tröstungspulvers seine Nichtbefähigung zur Leitung eines politischen Blattes, welches sich den Anschein geben wollte, ein offizielles zu sein, vollends an den Tag gelegt hatte, denn schon allein aus diesen wenigen Worten geht hervor, daß dem Verfasser jede höhere Auffassungsgabe, und jede tiefere Einsicht in den zu behandelnden Gegenstand mangelten, und er vielmehr mit entschiedenem Stumpfsinn herkulische Talentlosigkeit und grandiose Geistesarmuth nur verrathend, sich hasenfüßig auf dem Felde der Rebellenpolitik herumtrieb, deren Studium er einzig und allein auf den Bierbänken der Vorstadtkneipen durchgemacht hat.

„Waffen! Waffen! das ist das Losungswort," ist der Titel eines im gleichen Sinne gehaltenen aufrührerischen Aufsatzes, welchen E. Glatz in der so eben erwähnten Nr. 846 der Pesther Zeitung weiters aufnahm.

In Nr. 847, dd. 7. Dezember, interpretirt Ed. Glatz in einem Leitartikel unter dem Titel: „Kein König mehr!" die Abdankung Sr. Majestät auf die empörendste und perfideste Weise.

In Nr. 849, dd. 9. Dezember, fordert E. Glatz, der deutsche Mann, in einem Aufsatze, der „deut-

Digitized by Google

sche Michel" überschrieben, seine Stammgenossen mit Spott und Hohn bewerfend, die in Ungarn wohnenden Deutschen zur kräftigen Theilnahme an der Rebellion auf.

Endlich verweisen wir noch auf die Nummern 822, 829, 831, 835, 837, 840, 841, in welchen die blutdürstigsten Artikel hochverrätherischen Inhalts erschienen sind, welche aber hier zu citiren die Ehrfurcht und tiefe Achtung vor dem allerhöchsten Kaiserhause uns verbieten.

Die verhängnißvolle Nacht, welche die Flucht der Rebellen nach Debreczin am 4.—5. Jänner beschatten sollte, war gewichen, und mit dem ersten Strahle des anbrechenden Morgens verbreitete sich die Kunde von der Nähe der k. k. Armee.

E. Glatz, der Mann mit dem vernichtenden Federwisch, blieb, als er die schreckenvolle Kunde vernahm — ruhig und gelassen, strich sich das Haar glättend sein Haupt, stellte sich sodann vor den Spiegel, besah sich neugierig, ob in seinem Antlitze der vernichtende Rebellenblick noch erkennbar sei, und nahm zuletzt mimische Proben vor, ob es ihm gelingen werde, mit gleißnerischem, in Demuth niederblickendem Augenzucken sich hinter der Maske leidender Scheinheiligkeit nochmals verbergen zu können. Die erste Changirung seines politischen Glaubensbekenntnisses war ihm vollkommen gelungen, warum also nicht auch die zweite. Gedacht, gethan! Kurz entschlossen, und mit dem Rufe: Va

Digitized by Google

banque! setzte sich der edle Mann zu seinem Schreibpulte, legte die tricolorgefärbten Schreibfedern bei Seite, nahm seinen gewöhnlichen Gänsekiel zur Hand und schrieb am Morgen des 5. Jänner folgende Zeilen in sein ehrenwerthes Blatt.

„Woran seit dem 1. Jänner kein Besonnener mehr gezweifelt,*) daß es kommen müsse, ist eingetreten, die Geschichte um ein fait accompli reicher geworden. Die Hauptstädte Ungarns, Pesth und Ofen, sind heute den 5. Jänner von den kaiserlichen Truppen besetzt worden."

Marlin, Mitarbeiter an der Pesther Zeitung, welcher am 6. Jänner 1849 in einem Gasthause gefragt wurde, was er und die ganze Pesther Zeitungssippschaft jetzt beginnen würden, gab frech lachend zur Antwort: „Nun, wir werden eine Zeitlang schwarzgelb schreiben, lange wird es so nicht dauern!"

Bis zum 13. Jänner konnte sich E. Glatz nicht entschließen, in einem Leitartikel seine Empfindungen über dieses unerwartete Ereigniß niederzulegen.

Am 13. Jänner endlich brachte die Pesther Zeitung folgenden Aufsatz unter dem Titel: Die Tagesliteratur, mit dem Motto:

---

*) Die politische Fernsichtigkeit des Redacteurs Ed. Glatz ist sehr zu bedauern, wenn sie sich erst vom 1. Jänner 1849 her datirt.

Digitized by Google

„Der Dichter steht auf einer höhern Warte
Als auf den Zinnen der Partei! *)

Nun folgen nachstehende Worte.

„Wie die Gesellschaft, so theilen sich auch die Journale in verschiedene Lager, spornen den Parteigeist und reißen die Kluft noch mehr auf, welche unglückliche Verhältnisse und Ereignisse geöffnet haben."

(Gut geheult, Hyäne, auf dem von den Rebellen durchwühlten Leichenacker Ungarns!)

„Wohl ist die Tagesliteratur stets unter dem Einflusse der Tagesleidenschaften, aber sie soll so viel möglich aufklärend, beurtheilend und vermittelnd zu wirken suchen, sie soll die Lage der Dinge von einem besonnenen, möglichst unparteiischen Standpunkte aus betrachten, und dabei stets auf das Wohl des Landes, auf Freiheit und Recht Rücksicht nehmen."

(Dieses Licht der Erkenntniß, welches das Gehirn des früheren Rebellenredacteurs mit einem Male erleuchtet hat, datirt sich wahrscheinlich wieder erst vom 5. Jänner her, nachdem E. Glatz in der Straße vor seinen Fenstern die österreichischen Bajonette blinken sah.)

„Leider geschieht dies aber nicht, jede Partei will nur für sich die Freiheit, und muß daher die andere unterdrücken, jede Partei schmäht, verurtheilt, was nicht

*) Welchen Standpunkt hat also Hr. Glatz in den letzten Monaten der Rebellion eingenommen?

Digitized by Google

zu ihrer Fahne schwört, und trägt so ihr Möglichstes dazu bei, die Anarchie, die Gesetzlosigkeit zu befördern und blinde Parteiwuth, bitteren Haß gewissenlos aufzustacheln, durch ihre Organe zu verbreiten."

(Die Wahrheit dieser Behauptung läßt sich um so weniger läugnen, als E. Glatz mit Hinweisung auf seine frühere Rebellenthätigkeit den lebenden documentirten Beweis hiefür gleich selbst hinzustellen vermag.)

Diesem Artikel hängt Ed. Glatz am Schlusse desselben nachstehende Anmerkung an:

„Diese Zeilen datiren noch vom Jahre 1848; wir glauben ihnen jedoch auch jetzt die Aufnahme nicht versagen zu dürfen, als einen nachträglich gelieferten Beweis, welchen Eindruck auf den wahrhaft Gebildeten und Besonnenen unsere jüngsten, nun bereits der Vergangenheit verfallenen Preßzustände (wäre für Herrn Glatz sehr zu wünschen) hervorrufen mußten."

Wahrlich, diese Frechheit übersteigt alle Gränzen. E. Glatz, welcher eine der kräftigsten Stützen der Schandpresse in Pesth gewesen, weist jetzt mit frecher Stirne noch auf den Eindruck ihres ruchlosen Treibens bei jedem Gebildeten hin, und legt somit offen das Geständniß ab, welcher Classe der menschlichen Gesellschaft er vor den Jännertagen angehört hatte.

In Folge höheren Befehles erschien der Name des Redacteurs E. Glatz am 16. Jänner zum letztenmale als solcher in der Pesther Zeitung. Vom 17. Jänner übernahm ein gewisser Dr. Seitz die Redaction dieses

Digitized by Google

Blattes, aber dessen Name figurirte nur auf dem Blatte, während E. Glatz die Redactionsangelegenheiten so wie früher leitete, und ausschließlich allein besorgte. Auf welche Weise er dies that, läßt sich aus folgendem Factum entnehmen.

Die Riesenschritte, mit welchen die wühlerische anarchische Fraction dem Ziele ihrer egoistischen hochverrätherischen Pläne unter dem Deckmantel einer Alles beglückenden Völkerfreiheit seit den Märztagen zueilte, die Schnelligkeit, womit der Meuchelmord an der pragmatischen Sanction und der Raub einer Königskrone vollführt werden sollten — welch' letzteres an König und Volk begangenes Verbrechen durch die dasselbe begleitenden Umstände eher einem gemeinen Diebstahle gleicht — die Hast, mit welcher der Umsturz des Gesetzes und die Auflösung aller Ordnung, um des Erfolges desto sicherer zu sein. von der Rebellenpartei bewerkstelligt werden mußten, diese allgemeine Ueberstürzung der Dinge rückte auch in gleichem Schritte den besser und edler denkenden Theil der Bevölkerung dem Ziele wahrer Erkenntniß und ruhiger Einsicht näher, und ließ deßhalb auch sehr bald so manche edle Perle, so manches echte Goldkorn aus dem Schlamme herausfinden, den die Rebellen auf der von ihnen verfolgten Bahn des schändlichsten Treibens zurückgelassen hatten.

Solch' eine herrliche Perle, welche von Kossuth's Anhange schonungslos in den dicksten schmutzigsten Koth geschleudert wurde, die aber dann, als die Sonne der

Digitized by Google

Wahrheit wieder zu leuchten begann, in ihrem schönsten und herrlichsten Lichte auf's Neue wieder erglänzte, war Baron Jellachich von Buzim, der Banus von Croatien.

Wenn es wahr ist, daß der Mensch dann am bewundernswerthesten erscheint, wenn er sich selbst ganz und gar vergißt, und für Nichts anschlägt, um einen edlen Zweck zu verfolgen, Viele seiner Brüder zu retten, und eine hohe, große, mit dem allgemeinen Wohle sich vereinbarende Idee in's Leben zu rufen, so verdient es die in unseren Tagen so hoch hervorragende Persönlichkeit des allgemein verehrten Banus um so eher einen der ersten Plätze in dem Tempel des Weltruhmes einzunehmen, als Baron Jellachich nicht nur allein Croatiens Befreier von dem Joche des magyarischen Uebermuthes war, sondern jetzt auch am politischen Horizonte zu jenen Sternen erster Größe gezählt werden muß, deren rein erglänzendes Licht uns eben da, wo Oesterretchs schöne Lande schon mit Zerfall und Untergang bedroht waren, aus den Labyrinthwindungen der Alles verheerenden Rebellion hinaus leuchteten, und uns zugleich mit der Fackel obsiegenden Wahrheitsfeuers einen festen und sicheren Weg zu der künftigen Machtgröße des österreichischen Kaiserstaates anbahnten. Der im Solde der Rebellen gestandenen anarchisch in dem höchsten Volksschatze, dem Landfrieden herum wühlenden Presse konnten allerdings solche Männer nur stechende Dorne im Auge sein. Deshalb auch war der feilen Tages-

Digitized by Google

literatur dort kein Mittel zu niedrig, noch zu schändlich genug; wo sie im Interesse ihrer Dienstgeber die Aufgabe lösen sollte, die heldenmüthigsten erhabensten Größen dieser Epoche zu sich in den Schmutz ihrer eigenen Erbärmlichkeit und Menschenverworfenheit herabzuziehen, und somit dem skandalsüchtigen Pöbel die zur Erreichung der Rebellenpläne nöthigen Blutopfer kennbar vorzuzeichnen.

Die erste Hauptaufgabe der freien — Dank sei es der Regierungsmilde von keinem Censurzwange mehr beengten, wohl aber durch das Feuer der Wahrheit geläuterten — Presse hätte nach der ersten Besitznahme Ofens sein sollen, die Schmutzflecken des früheren Preßzustandes wo möglich dadurch abzuwaschen, daß sie dem wahren von den Rebellen mit Schmach und Hohn bedeckten Verdienste, die ihm gebührende Krone der Anerkennung und des Völkerdankes nicht länger mehr entzogen hätte. Daß es vor Allen der ritterliche Ban verdiente, hiebei zuerst mit in Betrachtung genommen zu werden, dies wird Jedem von selbst einleuchten, der die Pesther Schandpresse auch nur zum Theile eines flüchtigen Durchblickes gewürdigt hat.

Von dieser Ueberzeugung ging auch der Verfasser einer biographischen Skizze des Banus aus, welche am 5. März dem Exredakteur Glatz zur Aufnahme in die Pesther Zeitung übergeben wurde. Der Verfasser hatte mit dieser biographischen Skizze den Vorsatz gefaßt, durch Hinweisung auf dokumentirte Thatsachen jene

Digitized by Google

niedrigen Verläumdungen vollends zu entkräftigen, welche die Schandpresse mit maßloser Wuth diesem so hochverdienten Helden in nicht versiegender Fluth ihrer geifernden Ohnmacht aufbürdete.

In Nr. 922 der Pesther Zeitung erschien der Anfang dieser biographischen Skizze und zwar bis zu jenem Zeitpunkte, in welchem der Banus nach zweijähriger Zutheilung als Adjutant bei dem F.M.L. Baron Geramb in seine Heimat wieder zurückkehrte.

Nachdem sich E. Glatz volle 6 Tage geweigert hatte, die weitere Fortsetzung dieser Skizze aufzunehmen, erschien dieselbe in Nr. 927, jedoch nur bis zur Ernennung des Baron Jellachich zum Banus von Croatien. Zugleich bedeutete E. Glatz dem Verfasser, er werde die nun folgenden Ereignisse, wie sie in dieser Skizze documentirt waren, in keinem Falle unverändert aufnehmen, er habe bereits in dem Manuskripte sämmtliche für seine Ueberzeugung anstößige Stellen mit Rothstift durchstrichen, und stelle daher den Schluß dieser biographischen Skizze zurück, indem solche erst nach seinem Sinne umgearbeitet werden müßte.

Voilà! die Preßfreiheit unter der Censurscheere der Rebellenredactoren!

Gerade die von E. Glatz gestrichenen Stellen waren es, welche die Lüge und Verläumdung durch authentische Belege entkräftigen und somit der Wahrheit ihr Recht lassen sollten. Daß es E. Glatz allerdings nicht sehr angenehm sein konnte, die von ihm selbst früher

Digitized by Google

ausgegangenen Verläumdungen über die Croaten und ihren ritterlichen Führer nun in seinem eigenen Blatte an den Pranger gestellt zu sehen, ist sehr erklärlich, aber selbst dann, wenn die Zurückweisung nur aus Furcht vor einer möglichen Rache der Rebellen geschah, konnte E. Glatz ganz ruhig sein, war er ja doch jetzt nicht mehr als der verantwortliche Redacteur auf dem Blatte genannt.

Doch selbst mit der bloßen Zurückweisung dieses biographischen Skizzenschlusses begnügte sich seine Frechheit nicht allein, er ging noch weiter, und ließ durch den hier schon mehrere Male erwähnten Mitarbeiter an der Pesther Zeitung: Marlin, welcher den feilsten Rebellenkreaturen angehörte, einen in leeren nichtssagenden Phrasen sich herumdrehenden Schluß zu der erwähnten Skizze ausarbeiten, und schaltete solchen in der nächsten Nummer seines Blattes ein, wodurch er allerdings sehr schnell der Verlegenheit enthoben wurde, einen nach seinem Ansinnen von dem Originalverfasser etwa umgemodelten Schluß dieses Aufsatzes am Ende denn doch aufnehmen zu müssen.

Wir überlassen es jeder ehrenhaften Redaction das gerechte Urtheil über dieses offene Falsum selbst zu fällen. Dieser Beitrag zu den Mysterien der Preßfreiheit dürfte jedenfalls geeignet sein die Augen zu öffnen, wie an die Stelle des früheren Censorenzwanges jetzt der noch lästigere Redactorenterrorismus getreten sei, welcher so manchem wohlmeinenden Worte hartnäckig die Pfor-

Digitized by Google

ten der Oeffentlichkeit verschließt, wenn die Tendenz derselben in seinen rebellischen Kram nicht paßt.

Nachdem wir hier das Gesammtwirken des Rebellen-Redacteurs E. Glatz mit Hinweisung auf die dasselbe documentirenden von ihm unterfertigten Zeitungsnummern als einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der in den Märztagen frei gewordenen Presse vollends beleuchtet haben, erübrigt uns nur noch allein zu bemerken, daß derselbe im Monate April, nach dem Abzuge der k. k. Truppen von Ofen, seinem neuerdings von Gödöllö her aufgehenden Hoffnungsstern vertrauend, in Pesth verblieb.

Endlich zum Schlusse fügen wir Allem dem noch jene Nachricht bei, welche der **„Lloyd"** in Nr. 348 d. J. brachte, nachdem Ofen und Pesth zum zweiten Male von den k. k. Truppen besetzt worden waren. Sie lautet wörtlich: „Die Pesther Zeitung ist heute wieder erschienen, als Redacteur finden wir Herrn **Eduard Glatz**! der im September (???) zurückgetreten, weil er seine ehrenvolle Gesinnung nicht mit den Wünschen und Forderungen der Kossuth'schen Herrschaft vereinen konnte." — — Sic! —

Wir überlassen es dem Leser zu diesen Worten die nöthigen Randglossen sich selbst zu machen! —!

Der letzte im Bunde des in dieser Skizze hier vorgeführten literarischen Pesther Jacobinerclubbs, dem noch die besondere Auszeichnung zu Theil wurde, im Monate Mai den Schlußstein zu dem pyramidalen Schmach-

Digitized by Google

und Schandgebäude der Rebellenpresse legen zu dürfen, und welcher dieser letzten Aufgabe mit wahrhaft bestialischer Wuth nachkam, hieß **Moritz Ludasi**, war ebenfalls ein Jude und Mitarbeiter an der Pesther Zeitung.

Der Rückzug der k. k. Truppen von Ofen im Monat April hatte diesem mauvais sujet für einige Wochen Gelegenheit gegeben, gleich seinen ebenbürtigen hier verzeichneten Vorfahren, den gallichten Geifer seiner teuflischen Seele mit erneuerter Wuth wieder ausspeien zu können, in endlosen Jubel über das Herannahen der Rebellenhorden seiner Bundesgenossen auszubrechen, und allen Fluch der Hölle auf diejenigen herabzubeschwören, welche mit ihm nicht eines Sinnes waren.

Die ehrenwerthen Buchdrucker und Verleger der Pesther Zeitung, Landerer und Heckenast, hatten die Spalten ihres Blattes neuerdings zu diesem schändlichen Treiben bereitwillig geöffnet, und somit den Dank abgetragen für die übergroße Nachsicht und Milde, welche ihnen nach der ersten Besetzung Ofens von Seiten des damaligen Kriegsgerichtes zu Theil wurde.

Die verbrecherische menschenschänderische Sprache, welche von nun an die Spalten dieses Blattes wieder füllte, die Gott und alle Religion verläugnenden, der Dynastie Hohn sprechenden, alles Recht und Gesetz mit Füßen tretenden Leitartikel dieses Schandjournales mußten jetzt um so mehr Staunen erregen, als Heckenast während der Fürst Windischgrätz'schen Periode sich im

Digitized by Google

Redactionsbureau ſtets äußerſt beſorgt zeigte, damit der Rebellen ja ſo glimpflich als nur möglich erwähnt und durch eine gemäßigte ihre Verbrechen mit dem Schleier der Vergeſſenheit überdeckende Sprache der Weg zu einer gegenſeitigen Vereinigung angebahnt werden möge. Als es aber galt ſeinen Kaiſer und Herrn auf das Tiefſte zu verletzen, Mord, Brand und Aufruhr nach allen Seiten hin zu predigen, da blieb der gleißneriſche Heuchler ſtumm und hatte keine beſänftigenden Worte mehr bereit, denn er wußte nur zu gut, daß jede mit dieſen Verbrechen angefüllte Nummer ſeinem Säckel wieder reichlichen Gewinn bringen. Moralpredigten aber als eine nicht gangbare Waare keinen Abſatz finden werden.

Die ruchloſe Tendenz der Peſther Zeitung während der Monate Mai und Juni durch neuerliche Citaten aus ſolcher zu beweiſen, wollen wir hier bei Seite laſſen, und gehen demnach zur Beleuchtung einer Brochure über, welche im Monate Mai von dem obgenannten Mitarbeiter der Peſther Zeitung, Moritz Ludasi, verfaßt wurde, unter dem Titel: „Das Bombardement der Stadt Peſth und die Erſtürmung Ofens“ erſchien und auf deren Umſchlagbogen der Name „Guſtav Heckenaſt“ als Verleger prangt.

Die Brochure zerfällt in zehn Abſchnitte. Der erſte Abſchnitt führt den Titel: „Budapeſth unter Windiſchgrätz“ und iſt der Wahrheit noch am Nächſten gehalten, indem der Verfaſſer vertrauend auf den

Digitized by Google

gewissen Sieg der Rebellen unverholen von Spott und Hohn begleitet jene schmähliche österreichischfeindliche Stimmung schildert, welche während der Besetzung Ofens durch die k. k. Truppen in Pesth geherrscht hatte.

Der zweite Abschnitt führt den Titel: Budapesth unter Welden!

Der ruhmvolle Name dieses ausgezeichneten österreichischen Generales, welcher durch seinen persönlichen Muth und durch die heldenmüthigste Tapferkeit die nächste Theilnahme an den Siegen des Feldmarschalls Radetzky in Italien hatte, welcher als Civil- und Militärgouverneur nach Wien berufen zu den Lorbeeren des Kriegsruhmes gleich beim Antritte seiner neuen Amtswürde, durch seine eben so herzvolle wie versöhnende Ansprache an die Residenzbewohner, und dann ferner auch durch sein thatkräftiges Walten Ruhe und Ordnung energisch aufrecht zu erhalten, sich die allgemeine Achtung völlig erworben hatte, dieser Name klang wie ein Donnerschlag als sich die Kunde verbreitete, daß das Armee-Commando in Ungarn der Führung dieses Helden anvertraut worden war.

Zum Beweise dessen lassen wir hier den Eingang aus dem zweiten Abschnitte der oberwähnten Brochure von Moritz Ludasi wörtlich folgen:

„Die folgenden Tage waren Tage banger Erwartung. Die Ursache hievon war die am 19. April in der „Pesther Zeitung" enthaltene Kundgebung:

Digitized by Google

„Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 12. d. M. den k. k. Feldzeugmeister, Civil- und Militär-Gouverneur der Haupt- und Residenzstadt Wien, Freiherrn von Welden, mit dem Commando der in Ungarn und Siebenbürgen operirenden Armee zu beauftragen geruht.

„Der Name dieses als Taktiker berühmten Mannes war, so zu sagen, ein unheimlicher. — Man theilte sich die Befürchtungen mit, daß dieser wirklich wichtige, ja unerwartete Schritt Franz Joseph's auf den Gang unserer guten Sache, vorzüglich aber auf die Befreiung Ofen-Pesths sehr rückwirkend einfließen könne. Man hatte bange, daß sich nun zu der hochmüthigen Halsstarrigkeit, — die bei der Bornirtheit Windischgrätz's nicht nur erfolglos, sondern sogar lächerlich war — auch das Talent gesellen werde.

„Welden trat auch in einer „an die k. k. Armee in Ungarn" gerichteten Begeisterungsrede ganz so entschlossen und barsch auf, wie man es erwartete.

„Aber den Muth der Hauptstadt konnte er nicht beugen, ihre Hoffnung auf Befreiung nicht trüben!

„Er selbst war es, der uns in dem erwähnten Plakate sehen ließ, daß die kommenden Operationen nur das letzte Aufflackern der österreichischen Armee in Ungarn seien.

„Er selbst war es, der uns in folgenden habsburgisch stilisirten Zeilen unsere Stärke und seine Ohnmacht naiv bekundete:

Digitized by Google

Bisher konnte der Krieg in Ungarn noch nicht so erfolgreich geführt werden, als es der heiße Wunsch des hohen Führers war, der die edelsten Proben unbegränzter Hingebung für den Staat gegeben; denn je ausgedehnter die Landesstrecke wurde, welche die Armee bei ihrem Vorrücken zu besetzen hatte, desto mehr mußten unsere Streitkräfte jenen des Feindes nachstehen, als auch die bereits eroberten Punkte, bei der noch immer durch die Rebellen erhaltenen Aufregung besetzt bleiben mußten.

Dagegen konnte der Feind sich nach allen Richtungen hin unbesorgt bewegen; er fand überall Verräther, welche die schlechte Sache unterstützten, und erhielt so selbst Auskünfte über unsere Pläne; in der Wahl der schändlichen Mittel nie verlegen, Raub und Mord in seinem Gefolge, wußte er durch Schrecken selbst die Friedlichsten zur Beihülfe zu zwingen.

So bestehen wir, die wir nur auf der Bahn des Rechtes und der Ordnung vorgehen wollen, einen ungleichen Kampf, und doch wir müssen siegen, wir setzen ja unser Leben, und was noch mehr ist, unsere Ehre ein! —

„Und von dieser Stunde an änderte sich die Scene."

Nach dieser Einleitung citirt Moritz Ludasi über die Bewegungen der k. k. Armee und über die herrschende Stimmung in Pesth folgenden von ihm verfaßten Artikel aus der Pesther Zeitung, welche, wie er

Digitized by Google

sich ausdrückt, endlich wieder unter der Aegide der freien (sollte heißen frechen) Presse erscheinen konnte *).

„Die starken Truppenmärsche, die in der Mitte der vergangenen Woche und insbesondere am 19. und 20. April aus dem Pesther österreichischen Lager nach Ofen stattfanden, verliehen schon Freitag Abends dem immer mehr verbreiteten Gerüchte, daß die von dem neuen Obercommandanten der österreichischen Invasions-Armee, Baron Welden, in Gran concentrirte Hauptmacht der Oesterreicher eine bedeutende Niederlage, wo nicht schon erlitten, doch zu befürchten habe, große Wahrscheinlichkeit. Und als nun Sonnabends diese Truppenmärsche noch immer fortdauerten, und man zudem gleich Morgens von Seite der in Pesth einquartirten österreichischen Officiere verschiedene Pack- und Reiseanstalten treffen sah, so wie auch im Innern der Kasernen eine ungewöhnliche Bewegung wahrnahm, gewann die Ansicht immer mehr Glauben, daß das österreichische Militär die Stadt Pesth räumen und sich in die Festung Ofen zurückziehen wolle. Wie freudig überrascht war aber die Pesther Bevölkerung, als aus

*) Wir lassen diesen Artikel aus der Pesther Zeitung schon deshalb auch hier folgen, weil derselbe zugleich einen interessanten Beleg für die Meisterschaft liefert, mit welcher Ed. Glatz von einer Schattirung seines Blattes in die andere, stäche die nächste Farbe noch so grell von der früheren ab, zu übergehen verstand.

Digitized by Google

den stets zunehmenden Abzugsvorkehrungen, welche sich schon in den Mittags- und noch mehr in den Nachmittagsstunden des 21. April in den vielbewegten Gassen Pesths kundgaben, und sicherem Vernehmen nach in Ofen in nicht minderem Grade getroffen wurden, es sich immer klarer herausstellte, daß es sich hier nicht nur um die Preisgebung der Stadt Pesth, sondern auch um die, und zwar eilige Räumung der Stadt und Festung handle. Denn aus dem Lager sowohl als auch aus den Kasernen, und insbesondere aus dem in der letzten Zeit noch mehr befestigten und mit der Ofner Festung in geschlossene Verbindung gesetzten Neugebäude sah man zahlreiche Geschütz-, Munitions- und Packwagen — **großentheils von Soldaten, nicht von Pferden gezogen** — auf den unteren Donauquai führen, wohin um 4 Uhr Nachmittags aus dem Ofner Zeughaus auch die den Nationalgarden und Bürgern der Hauptstadt Budapesth in den ersten Tagen nach dem Einzug der österreichischen Truppen standrechtlich abgenommenen Gewehre transportirt und sofort all' diese auf dem Pesther Ufer unterhalb der Schiffbrücke in langer Wagenreihe und gedrängten Massen aufgeführte Bagage, bis spät in die Nacht hinein, in die mit geheizten Maschinen bereitliegenden Remorqueure sammt Schleppschiffen verladen wurden.

Inmitten dieses Treibens und während aus dem Neugebäude zugleich einige Munitionsvorräthe in die

Digitized by Google

Festung hinübergeschafft wurden, so wie auch einzelne Truppenabtheilungen noch immer aus dem Pesther Lager anlangten, vermehrte noch die allgemeine Verwirrung der Umstand, daß die Schiffbrücke durch eines der herabgeschafften Schleppschiffe so beschädigt ward, daß die Passage auf derselben für diesen Sonnabend Nachmittag unmöglich wurde.

Hinsichtlich der Kettenbrücke aber erhielt Ingenieur Clark vom österreichischen Generalcommando den Befehl, die nöthigen Anstalten zu treffen, damit die Brücke, sobald die Ordre ertheilt werde, alsogleich unwegsam gemacht werden könne, widrigenfalls ein Theil davon in die Luft gesprengt werden würde.

Abends ward bereits allgemein gesprochen, daß in einem Nachmittags in Ofen gehaltenen Kriegsrathe die gänzliche Räumung von Pesth und Ofen beschlossen sei, das Hauptquartier aber nach Stuhlweissenburg und die Regierungsdikasterien nach Oedenburg verlegt werden sollen.

Diese Annahme erhielt Tags darauf die Bestätigung durch ein Plakat, welches Joseph Havas als k. Commissär Sonntags früh vor seiner Abreise erlassen und anschlagen ließ, und worin die Behörde und Einwohnerschaft der Stadt Pesth aufgefordert wird, selbst auf Wege und Mittel zu sinnen, daß der beabsichtigte Rückzug der österreichischen Truppen von Pesth und später von Ofen in solcher Ruhe und Ordnung stattfinden könne, daß sich der Obercommandant B. Welden

Digitized by Google

nicht genöthigt sehe die Stadt Pesth und die Kettenbrücke dem zerstörenden Feuer der Geschütze Preis zu geben.

Uebrigens dauerten Sonntags die Räumungsanstalten fort, während jedoch ins Pesther Lager, wo den Abend vorher zwischen 5 u. 7 Uhr abermals ein Scharmützel mit den ungarischen Truppen stattfand, und eben dadurch das Gerücht, als erfolgte obiger Rückzug der Oesterreicher, vermöge einer mit dem ungarischen Armee-Commandanten abgeschlossenen Convention, schlagend widerlegt wurde, neue Verstärkungen zogen.

Mehr als dieser Umstand versetzte Tags darauf, d. i. Montag den 23. April, den ängstlicheren Theil des Pesth-Ofner Publikums ein in Ofen vom Militär-Commando angeschlagenes Plakat in Bestürzung, worin jeder Inwohner der Festung aufgefordert wird, sich entweder auf 2 Monate zu verproviantiren oder aber aus der Festung Ofen sogleich auszuziehen, während zugleich in der Festung einige neue Befestigungen vorgenommen wurden und alles darauf zu deuten schien, daß mit der Stadt Pesth die Festung Ofen nicht unter Einem geräumt werden soll.

Da nun auch die Posten von der jenseitigen Donaugegend regelmäßig eintrafen, und von dem österreichischen Militär das Gerücht ausgesprengt wurde, bald als seien bedeutende Verstärkungen von Wien im Anzuge, bald als wären 30,000 Mann Russen in Gallizien bereits eingerückt und in direktem Marsch nach De-

Digitized by Google

brezin begriffen, und in Folge alles dessen gar nicht zu erwarten, daß die Festung Ofen von den österreichischen sobald geräumt werde, so bemächtigte sich Montag Abends vieler Gemüther wieder die Besorgniß, daß am Ende die Stadt Pesth doch nicht ohne Bombardement davonkommen werde." — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Aber auch diese Besorgniß schwemmten die finstern Wogen der Nacht vom 23.—24. hinweg.

Früh Morgens wurde das in Hoffen und Bangen eingeschlummerte jugendliche Pesth von der Nachricht geweckt: die letzten Reste der kaiserlichen Truppen seien nach Ofen geflohen, und die Schiffbrücke stehe in hellen Flammen!

Im Nu war Alles auf den Beinen!

Männer, Frauen und Kinder, Alles strömte hinunter, um sich von der Wahrheit des Gehörten zu überzeugen.

Im Osten strahlte die Morgenröthe und ihr Bild küßte im Spiegel der Donau das der lodernden Flammen.

Gierig verzehrten diese die Brücke, als eilten sie den Gegenstand zu vernichten, der den nun der Freiheit geheiligten Boden Pesths mit dem noch unheiligen Ofens verbindet.

Und der im ersten Strahle der Sonne goldgeränderte Rauch wirbelte himmelan, wie der Rauch eines

Digitized by Google

Dankopfers, dem Herrn für die Befreiung dargebracht! — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Euch aber, ihr feigen schnellfüßigen Tyrannen, folgt der Fluch einer ganzen Nation, wenn ihr auch den Sendern dieser Flüche den Weg abgeschnitten habet; euch, ihr herz- und kopflosen Mordbrenner, werden unsere Flüche erreichen, wenn euch auch unsere Schwerter nicht erreichen konnten!

Die Schmach der kaiserlichen Barbaren und das Lob unseres Freiheitsheeres; — der Fluch auf das Haupt des Tyrannen und der Segen auf das unserer Heerführer, strömte fast in **einem** Athem, aus **einem** Munde."

Im dritten Abschnitte: Der 24. April, begrüßt Ludasi den Einzug der ihrem Kaiser untreu gewordenen Hußaren an der Spitze eines aus entlassenen Zuchthäuslern und Schanzsträflingen, aus herumstreifenden Vagabunden und gewaltsam zusammengetriebenem Landvolke bestehenden Rebellenheeres mit folgender Phrase:

„Sei mir gegrüßt o Tag der Freude! Tag des Glückes, sei mir gegrüßt!

Du brachtest uns das Füllhorn irdischen Wohles, du gabst uns zurück die Menschenwürde, welche herzlose Herrschlinge in den Staub getreten.

Vor deinem Glanze wich nicht nur die Nacht, sondern auch die Finsterniß der Sklaverei.

Digitized by Google

Sei mir gegrüßt, o Tag des Lichtes! Sei tausendmal gegrüßt, o Tag des Heils!

Von dem goldnen Fittig der Morgenröthe träufeltest du in unsere wunden Herzen Lust des Lebens, Lust der Freiheit!

Du brachtest uns nicht nur das Licht der Erde: die Sonne, sondern auch das Licht des Himmels: die Freiheit!

Sei uns geheiligt, Tag der Auferstehung; sei uns geheiligt o Tag der Erlösung!"

Ludasi fährt fort:

„Mittags am 25. April erschien nachstehende Proclamation Aulich's:

„Bürger!

Siegreich naht das ungarische Heer sich der Hauptstadt des nun bald befreiten Ungarlandes.

Wir bringen Euch Freiheit, Unabhängigkeit und Frieden. Wir bringen Euch diese höchsten Güter, damit Ihr dieselben für die Zukunft genießen könnet.

Wir fordern Euch daher auf, an Eure Tagesgeschäfte zu gehen und durch nichts die Ruhe und Ordnung der Hauptstadt zu stören.

Wir entbieten Euch unseren brüderlichen Gruß und rufen mit Euch begeistert:

Es lebe das Vaterland!

Es lebe die Freiheit!

Digitized by Google

Es lebe unser Regierungs-Präsident, der Befreier unseres hartbedrängten Vaterlandes, Ludwig Kossuth!

Feldlager bei Pesth, den 24. April 1849.

Aulich,

General und Commandant des zweiten Armeecorps."

Ludasi fügt dieser Proclamation nachstehende Randglosse bei:

„O wie verschieden klang uns diese Stimme von der jener höllischen Macht, welche auch die Farben der Hölle: Nacht und Flamme — als ihre Flagge anerkennt.

In solch einem Windischgrätz'schen Placate, wenn er es noch so milde (dies wird also doch anerkannt?) kneten wollte, wenn er es noch so beschmierte mit dem Honig kaiserlicher Liebe, grinste doch aus jeder Zeile der kalte eiserne Tyrann hervor."

Wir entgegnen diesem gemeinen Ausfalle des Verfassers nur mit der Frage, ob die nachsichtsvolle Milde und Güte des verehrten Fürsten Windischgrätz, welche in seinen Proclamationen dem verführten Theile der Bevölkernng und des Heeres so oft aber leider ohne allen Erfolg in der menschenfreundlichsten Weise angeboten wurde, sich etwa auch auf die schändlichen Verführer erstrecken sollte, oder ob eine eiserne Strenge gegen die Urheber dieses grauenvollen Bürgerkrieges nicht mit dem vollsten Rechte an ihrem Platze war?

Digitized by Google

Nachdem Ludasi in diesem Abschnitte noch die bekannte Proclamation: „die Stimme Kossuth's aus Gödöllö" citirt hat, preist er Gott den Allmächtigen (doch nur den tricoloren der Magyaren), daß er ihm vergönnt habe, diese Worte des Bruders an den Bruder, des Herzens zu dem Herzen, diesen Lerchengesang der Freiheit wieder zu hören.

Ludasi lehrt uns mit diesem Lobgesange, daß sich auch die wahlverwandte Freundschaft der Rebellen, Mordbrenner und Räuber mitunter auf sehr rührende Weise zu expectoriren vermag.

Am Schlusse dieses Aufsatzes bringt Ludasi, wie er angibt, einzelne die allgemeine Stimmung bezeichnende Charakterzüge, und spendet besonders den Damen Pesths ein lautes Lob, daß vor allen sie in den Jubel des Tages mit eingestimmt haben. Die Damen Pesths werden ihrem Vergötterer Ludasi gegenwärtig sehr wenig Dank wissen, daß er die gesammte Frauenwelt jenen feilen weiblichen Creaturen aus den lüderlichsten Häusern Pesths an die Seite gestellt hat, welche, wie es schon früher bei ähnlichen Anlässen der Rebellen ehrenwerthe Sitte gewesen, zu diesem Possenspiele auf öffentlicher Straße eigens gedungen waren.

Wir lassen aus der in Rede stehenden Schandbrochure einige dieser sogenannten patriotischen Damenscenen, als eine interessante Beigabe dieser Skizze folgen:

„Ein rührender Zug, der mit Grund für die Gesammtstimmung des schönen Geschlechtes unserer

Digitized by Google

Hauptstadt als bezeichnend erwähnt zu werden verdient, ist folgender:

Einem neben seinen davonsprengenden Kriegskameraden in der Nähe des Nationaltheaters (Aha!) zurückgebliebenen Hussaren (wahrscheinlich nach vorhergegangener Verabredung) näherte sich eine Dame mit den theilnehmenden Worten: „Ihr hattet wohl viel auszustehen?“ — „Sehr viel,“ entgegnete in sanftem Tone der Hussar. Worauf die Dame mit der Erwiderung: „Ich habe auch viel gelitten“ dem Hussaren ihre Hand reichte, und als er die zarte Hand küssen wollte (ei! wie galant von einem Hussaren) ihm mit einem Kusse zuvorkam.“

Nun folgt die zweite Damenkußscene auf offener Straße:

„Einem Hussaren, der durch die Waizner-Gasse ritt, winkte eine liebliche Dame „halt!“ zu. —

Der Hussar hielt.... die Dame reichte ihm ein feines weißes Sacktuch, darinnen einen Lorbeerkranz und Geld.

Als der Hussar das Sacktuch entfaltet und den Inhalt gesehen hatte, sprach er zur Dame: Das Sacktuch und den Kranz, edles Fräulein, behalte ich, ich will sie tragen auf meinem Herzen, aber statt des Geldes, holde Patriotin, wagte ich etwas Anderes zu wünschen.

Und das wäre? fragte das Fräulein.

Ein Kuß, lächelte der Hussar.

Digitized by Google

Und die Dame schlug den Schleier zurück, der Hussar beugte sich vom Pferde herab und empfing von den rosigen Lippen den Kuß des Dankes für seine ausgestandenen Leiden."

Ludasi schließt die Beschreibung dieser Kußscenen mit der Bemerkung:

„Wir haben nur der Phantasie unserer Leser einigen Stoff geben wollen, mögen sie sich das Bild der Hauptstadt nun selber weiter malen."

Ein sehr schlechter Rath, welchen Ludasi mit diesem Zurufe ertheilt, indem ein Jeder bei weiterer Verfolgung dieser Scenen nur zu bald ohne gerade eine große Phantasie hiebei entwickeln zu müssen in die Bordellhäuser Pesth's sich verlieren würde.

Der vierte und fünfte Abschnitt, betitelt: vom 25. April bis 4. Mai, umfaßt die Geschichte dieser Tage, begleitet von schändlichen Flüchen und höllischen Verwünschungen gegen die Dynastie und die k. k. Armee, und Ludasi erzählt mit Stolz und Freude, wie dem in Ofen öfters laut gewordenen Rufe „Eljen á kiraly" (es lebe der König) von Pesth aus immer mit einem donnernden „Eljen Kossuth!" geantwortet wurde.

Der sechste Abschnitt ist überschrieben: Hentzi entschuldigt sich!

Ludasi schlägt schon allein mit der Ueberschrift dieses Abschnittes eine höllische Lache auf, und läßt sodann die plumpsten Witze und rohesten Gemeinheiten

Digitized by Google

über die nachstehende warnende Proclamation des allzuschonungsvollen Generals Hentzi folgen:

An die Einwohner der Stadt Pesth!

Bei dem gestrigen Angriff auf die Festung Ofen fielen zur Unterstützung des Sturmes in der Wasserstadt Kanonenschüsse von Pesth gegen die Kettenbrücke, wovon gleich die ersten Kugeln in den Landpfeiler einschlugen; nur um 20 Schritte kürzer, hätten diese Schüsse die 4 Minenöfen gezündet, und das achte Weltwunder, das herrliche Kunstwerk wäre nicht mehr!

Ich habe bis jetzt nur nothgedrungen und schonend mit Geschütz geantwortet, aber wenn mit dem zwecklosen Angriff zur Zerstörung der Bürgerhäuser von Ofen fortgefahren wird, so hört auch jede Schonung auf, und es mögen den Vandalismus Jene verantworten, die mit teuflischer Wuth einer fremden Faction in ihren eigenen Eingeweiden wüthen; — der Fluch der Nachwelt wird ihnen nicht entgehen.

Ofen, am 5. Mai 1849.

Hentzi,
Generalmajor und Festungs-Commandant.

Im siebenten Abschnitte, betitelt: das zweite Bombardement, beschreibt Ludasi den Brand des Redoutengebäudes mit folgenden Phrasen:

„Hier, wo Kossuth am Hochaltare der Freiheit am 11. Juli vorigen Jahres die Nation zum Kampfe auf Tod und Leben gegen den Absolutismus geweiht hatte; — hier, wo an thatkräftigen Männern jede

Kabale der österreichischen Dynastie ohnmächtig zerschellte, jeder auf die ungarische Nation geführte Todesstreich machtlos abprallte; hier hatte Hentzi sein Müthchen gekühlt.

Ich habe sie gesehen, die stolzen herrlichen Säulen, dahingestreckt im Staube.

Noch in ihren Ruinen schön und großartig, schienen sie stolz zu sagen: **Auch wir sind gefallen für's Vaterland!**

Was aber diesem Anblicke etwas eigenthümlich Rührendes verlieh, war die niedergeschmetterte Nationalfahne, die, am Schafte von den Trümmern gehalten, traurig, als beweinte sie die gestürzten Säulen, darniederhing."

Im achten Abschnitte, betitelt: das „Civillager" im Stadtwäldchen, spielt wieder der Patriotismus der Damenwelt aus der zwei Mohren-, drei Trommel- und aus der blauen Handgasse die Hauptrollen.

Die im Grase dahingestreckten, schlanken Gestalten mit ihren liebreizenden Gesichtern, wie sie Kossuth lobpreisen, die liebe Natur bewundern und sich der Gäste, der lieben Honvéds, erfreuen, diese freien Mädchen verschafften Ludasi sehr viel Vergnügen. Die Freiheitsfreude derselben scheint aber unter freiem Himmel sehr ausgeartet zu sein, indem Ludasi am Schlusse bemerkt, daß, weil sich die jungen Leute etwas gar zu wohl befanden, der Commissair sich genöthigt sah, eine Ver-

Digitized by Google

ordnung herauszugeben, worin das bacchanalische Lärmen und Singen nach 10 Uhr Nachts verboten wurde.

Der neunte Abschnitt, betitelt „der Brand Pesths", beschreibt die verheerenden Wirkungen des Bombardements in Pesth und enthält hierüber nachstehenden Armeebericht Görgey's;

„Keine Feder kann dieses entsetzliche Schauspiel der Wirklichkeit getreu beschreiben. Ich meinerseits sah jedoch in der ganzen Erscheinung nur das Flackern der zur Leichenfeier der österreichischen Dynastie angezündeten Fackeln, denn falls es in diesem Lande noch Jemand gab, in dessen Brust etwa noch ein Funken Wohlwollen gegen die eidbrüchige Dynastie glimmte, so hat diesen der gestrige Tag auf immer erstickt; und daher werde ich, die Verwüstung der Hauptstadt von Herzen bedauernd, diese schändliche That, welche zu verhindern nicht in meiner Macht stand, und zu der meinerseits keine Ursache gegeben ward, durch um so energischere Belagerung der Festung zu vergelten trachten, und es für meine um so heiligere Pflicht erkennen, die Hauptstadt von einem so entmenschten Feinde je eher zu befreien."

Diesem Berichte läßt Ludasi eine proclamirte Versicherung des Regierungs-Commissairs Iranyi folgen, daß die durch die Beschießung Pesths ihrer Habe Beraubten hoffen dürfen, die vaterländische Regierung hier weder für Unterstützung und Hülfe Sorge tragen.

Digitized by Google

Der zehnte Abschnitt endlich umfaßt die Beschreibung der Erstürmung Ofens. Den Eindruck, welchen die Aufpflanzung der ersten tricoloren Fahne auf die Bevölkerung Pesths gemacht haben soll, schildert Ludasi mit folgenden hochverrätherischen, Lüge und Verläumdung bergenden Worten:

„Und es stand da vor jener Burg, die ein Zwinguri der jungen Republik sein wollte; vor jener Burg, von welcher der Plan zur Ermordung des Vaterlandes, zur Erdrückung der Freiheit ausgegangen; vor jener Burg, die seine friedlichen Wohnungen zerstörte und in Brand steckte; vor jener Burg stand das Volk, durchdrungen von der Verehrung für das Heldenheer, und stolz auf sich selber, wie ein Gott vor einem Gotte!"

Nachdem Ludasi den tapfern Helden Ofens, den General Hentzi, und dessen todesmuthig sich bewährte getreue Kriegerschaar auf das Niederträchtigste noch verläumdet, nachdem er den gefallenen Opfern, welche treu und fest an ihren Kaiser gehalten, und die Heiligkeit ihres sie bindenden Schwures mit dem blutigen Tode ehrenvoll besiegelt hatten, noch eine Fluth gräßlicher Verwünschungen in das dunkle Grab nachgeheult, fällt dieser elende Lotterbube am Schlusse seiner erbärmlich zusammengestoppelten Schandbrochure auf die Kniee und läßt folgende Stoßseufzer seiner ekligen Seele laut werden:

„Und nun sei mir gegrüßt, Buda, im freien Kreise der freien Schwestern.

Digitized by Google

Sei mir gegrüßt, uralter Hiob in den Kämpfen des Magyaren!

Sei mir gegrüßt, Märtyrer der Freiheit, den die Hand des Feindes schlug, und auch die Hand des Bruders!

Sei mir gegrüßt, Vielgelittene, die du gebeugt von den Fesseln der Sklaverei, weinend, sahest die Freudenzeichen deiner Schwester, und stumm hörtest ihr himmelstürmendes Jauchzen.

Sei mir gegrüßt, du Ur-Zunge der ungarischen Waffensiege!

Anbetend sinke ich hin auf deinen Boden, wo jedes Blümchen aus dem staubgewordenen Herzen eines magyarischen Helden emporblüht!

Ich sinke hin vor dir, uraltes Buda, wenn ich der Geschichte deines hundertjährigen Leidens gedenke, wenn ich überlege, wie du dreifach gelitten; denn dich schmerzten die Wunden, welche die Hand des Feindes deinem Herzen schlug; dich schmerzten die Wunden, welche die Bruderhand dir geschlagen, und wie mochten dich wohl jene Wunden schmerzen, welche du gezwungen warst, deinen Brüdern zu schlagen.

Sei mir gegrüßt, magyarisches Jerusalem! wo jede Spanne Boden geschichtlich heilig ist.

Sei mir gegrüßt, freies Buda, im Namen der Freiheit!"

* * *

Digitized by Google

Das vorjährige Gesammtwirken der Pesther Schandpresse läge in dieser Skizze nun wohl klar und deutlich genug vor. Nicht ohne tiefes Bedauern müssen wir aber noch beifügen, daß während dieser Zeit auch nicht eine einzige Stimme sich erhoben hatte, und nicht eine einzige Feder zu dem Zwecke ergriffen wurde, um mit edlem Muthe, beharrlichem Willen und mit besonnener Thatkraft der verheerenden Fluth dieses schändlichen Treibens einen hemmenden Damm entgegen zu setzen.

Pesth hatte in dieser Beziehung während der Revolutionszeit nicht Ein Journal, nicht Ein Literaturerzeugniß aufzuweisen, welches gewagt hätte, auch nur mit einer leisen Deutung diesem schmählichen Treiben zu opponiren, ja wir sehen vielmehr, wie selbst auch diejenigen, von denen man so lange wähnte, sie allein nur strebten Edleres und Besseres an, gleichfalls strauchelten, und vorerst dem Nimbus huldigten, welcher mit verführerischem, alles verblendendem Glanze die vermeintlichen Volksbeglücker und Freiheitshelden in den Märztagen umstrahlte, dann aber, als nach dem ersten Rausche das gleißnerische Trugbild der Lüge und Heuchelei und die so lange verhüllte Rebellion frech ihre Maske abgeworfen hatten, zu schwach oder wirklich schon zu schlecht geworden waren, um die Lanze für die Sache des Rechtes und der Pflicht offen einzulegen, oder wenn

Digitized by Google

dieses durch den bereits wüthenden Terrorismus der Rebellen schon unmöglich geworden war — vollends zu verstummen.

Auf welchen moralischen Grundpfeiler sonach die freigewordene Journalistik in Pesth gebaut war, welche Art der Belehrung und Volksaufklärung durch die in dieser Skizze aufgedeckten Resultate derselben in Saft und Blut des Volkes allein nur übergehen konnte, und wie es bei einem solch augenscheinlichen allgemeinen Hinneigen auf die Seite der Tagscoriphäen unmöglich wurde das Licht der Wahrheit von dem mit Volksbeglückung und mit edlen Freiheitsgefühlen coquettirenden Trugbilde der Lüge unterscheiden zu können, dies läßt sich ohne eines besonderen Hinweises mehr zu bedürfen, wohl klar absehen.

Wenn wir bei ruhiger besonnener Betrachtung der magyarischen Revolutionsperiode zugleich unser Augenmerk auf das höllische Treiben der Pesther Schandpresse werfen, so sind wir an jene scharf marquirte Grenzlinie angelangt, welche die der Theilnahme an der Bewegung und an dem Kampfe selbst Beschuldigten in zwei Classen absondert; und zwar:

1. In jene, welche unerbittlich der Strenge des richtenden Racheschwertes verfallen sollte, — dahin gehören die an der Spitze gestandenen Rebellenführer und Machthaber, so wie dann vor Allen ihre thätigsten

Werkzeuge, jene Schandbuben der Journalistik, welche alle edleren Elemente der Erhebung, — Anfangs durch Anfachung des Parteigeistes, des Nationalhasses und eines, gelinde gesprochen, sehr lächerlichen Freiheitsschwindels planmäßig in den Weg der Verirrungen leiteten, später aber durch die giftsäende Verbreitung jener verbrecherischen Lehren, welche von der in den Eingeweiden des eigenen Volkes mörderisch herumwühlenden Propaganda ausgingen, das Vaterland wissentlich und mit Vorbedacht an den tiefsten Abgrund des Verderbens führten.

2. In jene, welche theils durch ihre politische Kurzsichtigkeit und Charakterschwäche, theils durch nachmalige Verblendung und durch eine irrige Auffassung des wahren Freiheitsbegriffes, weil ihr kein fester Anhaltspunkt zu einem edleren Streben geboten, und sie eines Besseren nicht belehrt wurde, — nothgedrungen ein Opfer dieser teuflischen Verführungskünste werden mußte, und für welche, da sie durch die traurigen Folgen ihres thörichten Beginnens ohnehin genug gestraft, die Bitte um Nachsicht und Vergessenheit des Geschehenen nicht laut genug erhoben werden kann.

Was den gegenwärtigen Zustand und das neuerliche Wirken der deutschen Presse in Pesth betrifft, so können die Resultate derselben — vorausgesetzt, daß der hochwichtige Einfluß des freien Wortes

Digitized by Google

auf das Volk namentlich in Ungarn nicht vollends verkannt und der so dringlichen Beachtung entzogen wird, zu keinen freundlichen Erwartungen berechtigen, indem die deutsche politische Journalistik bisher nur allein durch die ihres oftmaligen grellen Farbenwechsels wegen so berüchtigte Pesther Zeitung repräsentirt und überdies noch von E. Glatz redigirt wird, welcher nicht nur seine politische Charakterlosigkeit auf die schändlichste Weise offenkundig an den Tag gelegt, sondern auch durch die Heftigkeit seiner blutdürstigen Aufruhrspredigten es in mehr als einer Beziehung verdient hat, den Schandsäulen der Pesther Rebellen-Literatur beigezählt zu werden. Es ist gewiß keine weithergeholte Bemerkung, die sich auch jedem halbwegs Gebildeten bei diesem Anlasse mit aufdringen muß, daß es nicht nur sonderbar, sondern sogar mit allem Rechte bedenklich erscheinen muß, wenn für die so wichtige Leitung dieses einzigen politischen Blattes kein anderes Individuum ausfindig gemacht werden konnte, als gerade der so hoch compromittirte Herr E. Glatz. Dies muß um so mehr befremden, als unser einsichtsvoller würdiger Minister Bach in seinem so tief durchdachten, meisterhaft gehaltenen Vortrage über die Wichtigkeit der freien Presse unter Anderem auch darauf wies, wie er von der Ueberzeugung vollends durchdrungen sei, daß die Würde und das Ansehen der Presse nur dann gewinnen, ihr Einfluß auf das

Digitized by Google

Volk nur dann ein erfolgreicher sein könne, wenn die Kraft des freien Wortes durch Männer erprobt wird, welche schon früher im bürgerlichen Leben eine achtungsgebietende Stellung wegen Anerkennung ihres wahren und edleren Werthes sich erworben, und somit in moralischer Beziehung tadellos jene öffentliche Bühne bestiegen haben, von welcher herab sie das Wort der Belehrung zum Volke sprechen sollen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google